Nr. 276 — 12. Jahrgang | Einzelnummer 0.40 Złoty | Katowice, den 5. Oktober 1930

Ostdeutsche Morgenpost

Herausgeber: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Marjacka 1, Tel. 483; P. K. O. Katowice, Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Konto 301 989.

Erste oberschlesische Morgenzeitung

Erscheint täglich, auch Montags (siebenmal in der Woche), Bezugspreis: 5 Złoty.

Vor der Kraftprobe

Von

Hans Schadewaldt

Ein Jahr nach Stresemanns Tod steht Deutschland innen- und außenpolitisch an einem Scheidewege: Die Politik der Mitte hat die kluge Führung ihres staatsmännischsten Kopfes verloren, und die Radikalisierung der extremen Flügel hat die nationale Sammlung des Staatsbürgertums nicht gefördert. Außenpolitisch ist der Locarno-Genf-Kurs schwerster Belastung ausgesetzt und Curtius' nie strahlender Stern von Hitlers Aufstieg beschattet: Die Gegnerschaft gegen die im Youngplan festgelegten untragbaren Reparationsverpflichtungen wächst im Verhältnis zu der steigenden Wirtschaftsnot; die Annäherung an England und Italien drängt gegenüber dem vorzugsweise gepflegten deutsch-französischen Verhältnis in den Vordergrund, und die Forderung nach Verstärkung der nationalen Verteidigung, die Parole der allgemeinen Wehrhaftigkeit des deutschen Volkes, findet nicht zuletzt durch die Katastrophenentwickelung des Arbeitsmarktes ein immer stärkeres Echo in allen Bevölkerungsschichten. Der Widerspruch gegen die aufgeblähte Kommunalwirtschaft, gegen die Parteiendiktatur eines unzulänglichen Parlamentarismus' und gegen eine längst reformbedürftige Sozial-, Wirtschafts- und Außenhandelspolitik hat in der allgemeinen Unzufriedenheit breiten Nährboden — die Staatsfreude sinkt mit der Lebensfreude dahin, und die Verzweiflung unseres durch innere Unzulänglichkeiten und äußere Fron zermürbten Volkes erhält in einer Vertrauenskrise ihren Ausdruck, deren Auswirkung auf Deutschlands politischen und wirtschaftlichen Kredit in der Welt uns in den letzten Wochen schwere Wunden geschlagen hat: Das kapitalarme, kredithungrige Land wird durch die Reparationen völlig zerstört, und die Flucht vor der Unsicherheit schafft Verwerfungen in der gesamten Weltwirtschaft und Umlagerungen in den Goldbeständen, die sich auf alle Staaten (mit Ausnahme Frankreichs) verhängnisvoll auswirken. Ein Beispiel für viele: Einem bekannten Schweizer Bankhaus werden aus Deutschland fünf Millionen Reichsmark zur Anlage angeboten, und es antwortet auf die Frage nach der Verzinsung, daß es die erste Million mit 1 Prozent, die übrigen aber nur unverzinst übernehmen würde, da das Geld bei der ungeheuren Kapitalüberschwemmung der Schweiz und den beschränkten Anlagemöglichkeiten nur in den Balkanstaaten untergebracht werden könnte, aber die Einkalkulierung des Risikos der Anlage dort eine Verzinsung ausschließe!

Ungeheure nationale Werte sind uns durch eine verfahrene Steuerpolitik in einer rückläufigen Wirtschaft verlorengegangen, und wenn auch die Notendeckung der Reichsbank trotz ihrer Verminderung von 63,5 Prozent ultimo August auf 55,8 Prozent ultimo September gegenüber der gesetzlichen Deckung von 40 Prozent immer noch recht hoch ist, so bleiben doch Mißtrauen und Pessimismus die schlechten Ratgeber allen Tuns, wenn nicht endlich die Beordnung unseres inneren, Finanz- und Wirtschaftslebens durch eine feste Reichsführung gewährleistet wird:

Die Sehnsucht nach Führung, nach Reform und Gesundung, nach Sachlichkeit und Sauberkeit im öffentlichen Leben durchzittert das Volk!

Die Aufnahme, die das Brüning-Dietrichsche Regierungsprogramm in der Oeffentlichkeit gefunden hat, gibt noch keine Klarheit, ob eine und welche parlamentarische Mehrheit es decken wird.

Gewiß läßt das Programm viele Wünsche offen, besonders in der Frage der Reform der Arbeitslosenversicherung und der entscheidenden, leider auch jetzt wieder zurückgestellten Reichsreform, aber als Ganzes zeigt es doch den Willen zur Sanierung und Führung und scheint uns geeignet, die Grundlage für die Umstellung unserer gesamten Wirtschafts- und Finanzpolitik zu bilden. Es als Ganzes abzulehnen, weil es in Einzelheiten nicht befriedigt, halten wir staatspolitisch für ungerechtfertigt, ja für verantwortungslos, durch Ablehnung der parlamentarischen Mitarbeit oder gar durch Mißtrauensanträge am 13. Oktober das Kabinett Brüning zum Sturze reif zu machen. Das Kabinett hat zwei schwache Stellen, Curtius und Wirth, die bei einem Regierungseintritt der von Hugenberg und Hitler geführten Rechtsparteien wohl als „erste Opfer" auf der Strecke bleiben würden; es hat andererseits die Festlegung der Wirtschaftspartei und des Landvolks gegen die Aufnahme der Sozialdemokratie als Schrankenschluß gegen links. Wie will Kanzler Brüning sein außenpolitisches Programm der „Beibehaltung des bisherigen Verständigungskurses" durchführen, wenn er die Unterstützung der Nationalsozialisten und Deutschnationalen sucht? Ob man die politischen Möglichkeiten nach rechts oder nach links abtastet, immer bleibt die Frage offen, ob es für die Erledigung des Brüning-Programms überhaupt noch eine Chance auf dem gewöhnlichen parlamentarischen Wege gibt. Versagen sich aber die beiden großen Rechtsparteien und ebenso die Sozialdemokraten, so wird die Kraftprobe wahrscheinlich in Form einer Vertagung des Reichstags ihre Lösung finden müssen, so daß das Kabinett zur Durchführung seines Sanierungsprogramms auf dem Verordnungswege ermächtigt wäre.

Kostbare Zeit ist verloren, kostbare Zeit wird noch mehr verlorengehen, wenn nun jetzt wieder ein Feilschen mit den Parteien beginnt — kann man zum Kanzler Brüning das hundertprozentige Vertrauen haben, daß er entschlossen handelt, wenn ihm die parlamentarische Mehrheit fehlt? Neuwahlen würden an dem inneren Kräfteverhältnis wenig mehr ändern: Die Stunde verlangt entschiedenes Handeln, Führung, Regieren!

Hartes Urteil gegen die Ulmer Reichswehroffiziere

Hindenburg soll helfen

Telegraphisches Gnadengesuch des Verteidigers Dr. Sack an den Reichspräsidenten

Dienstentlassung und 1½ Jahre Festung

(Drahtmeldung unseres Berliner Sonderdienstes.)

Leipzig, 4. Oktober. Im Hochverratsprozeß gegen die Ulmer Reichswehroffiziere verkündete der Vorsitzende, Reichsgerichtsrat Dr. Baumgarten, folgendes Urteil:

Die Angeklagten werden wegen gemeinschaftlicher Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens nach § 86 StrGB. je zu einer Festungshaft von einem Jahr und sechs Monaten kostenpflichtig verurteilt. Auf die erkannte Strafe werden je sechs Monate 3 Wochen der Untersuchungshaft angerechnet. Scheringer wird von der in der Hauptverhandlung erhobenen Anklage, durch Veröffentlichung eines Zeitungsartikels ein Vergehen gegen § 92 des Militärstrafgesetzbuches begangen zu haben, freigesprochen. Gegen Scheringer und Ludin wird auf Dienstentlassung erkannt.

Unmittelbar nach der Urteilsverlesung richtete Rechtsanwalt Dr. Sack ein Telegramm an den Reichspräsidenten von Hindenburg und führt darin aus:

„Tief erschüttert richte ich an Sie die Bitte: Treffen Sie Vorsorge, daß durch das Urteil die tiefe Kluft der gegensätzlichen Weltanschauungen, die uns Deutschen immer wieder den Weg zur wahren Volksgemeinschaft versperrt, nicht unüberbrückbar wird. Die gleiche hohe Vaterlandsliebe, die einst die Soldaten der alten Armee beseelte, als sie sich unter Führung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg gegen eine Welt von Feinden behaupteten, ist diesen jungen Männern jetzt zum Verhängnis geworden. Geben Sie, Herr Reichspräsident, die Verurteilten als Offiziere frei!"

Sie hatten auf Freispruch gerechnet

Allgemeine Sympathie mit den Verurteilten

Stürmische Kundgebungen gegen das Reichsgericht

(Drahtmeldung unseres Berliner Sonderdienstes)

Leipzig, 4. Oktober. In der Umgegend des Reichsgerichts hatten sich bereits in den frühen Morgenstunden große Menschenmassen angesammelt. Die Polizei hatte allerdings die Bannmeile abgesperrt, so daß das Reichsgericht selbst von größeren Trupps nicht betreten werden konnte und auch unmittelbar vor dem Reichsgericht Ansammlungen unmöglich waren. Während der letzten Worte im Gerichtssaal zeigte sich bereits **auf der Straße große Unruhe, und es wurden verschiedentlich Drohrufe auf der Straße hörbar.** Als dann das Urteil bekannt wurde, wurde sehr lebhaft

„Rache! Rache!"

geschrien und

„Deutschland erwache!".

Die Polizei mußte vorgehen, da der Ansturm der Massen allzu heftig wurde. Der Druck auf die Polizei war so stark, daß schließlich erst berittene Polizei den Platz vor dem Reichsgericht freimachen konnte. Im Gerichtsgebäude selbst kam es zum Schluß der Verhandlungen zu keinen ausgesprochenen Demonstrationen, wenn auch das **Urteil mit sehr lebhaften Pfuirufen aufgenommen wurde.**

Die verurteilten Offiziere machten nach dem Richterspruch einen stark niedergeschlagenen Eindruck. Man spürte, daß sie bis zum letzten Augenblick fest mit ihrem Freispruch von der Anklage des Hochverrats gerechnet hatten. Die Enttäuschung der Angeklagten war deutlich zu bemerken. Eine Frau bekam Schreikrämpfe und rief:

„Zu welchem Gericht sollen wir Deutschen noch Vertrauen haben?"

Sie wurde festgenommen und aus dem Saale geführt. Als der Verurteilte Ludin den Saal verließ, wurde ihm ein großer Rosenstrauß überreicht. Die Sympathien des Publikums waren zweifellos auf seiten der Verurteilten.

(Begründung des Urteils s. S. 2)

Abschluß der Ueberbrückungsanleihe

(Telegraphische Meldung)

New York, 4. Oktober. Nach Mitteilung aus Bankkreisen sind die Vereinbarungen für einen 125-Millionen-Dollar-Kredit der deutschen Regierung abgeschlossen. Es dürften Noten mit einer Laufzeit von 6 Monaten ausgegeben werden, die bald an allen internationalen Märkten zur Auflegung kommen sollen. Die Noten werden drei Erneuerungsklauseln enthalten, die eine zweijährige Verlängerung gestatten. Vermutlich dürfte die Verzinsung 4¾ Prozent betragen.

Geisteskranker in der Wilhelmstraße

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 4. Oktober. Ein Geisteskranker, der wirre Reden führte und gegen den Reichskanzler Drohungen ausstieß, wurde Sonnabend früh gegen 4½ Uhr vor der Reichskanzlei in der Wilhelmstraße verhaftet. Polizeibeamte brachten ihn nach dem Revier, wo er einen Tobsuchtsanfall bekam, die Beamten angriff und eine Fensterscheibe zerschlug. Nachdem der Kranke schließlich überwältigt war, wurde er auf Anordnung eines Arztes nach der Anstalt Herzberge gebracht. Nach den Feststellungen handelt es sich um einen 35jährigen Kaufmann aus Rudow.

Im nationalsozialistischen Blatt „Angriff" schreibt Dr. Göbbels, daß das Blatt ab 1. November als Tageszeitung erscheinen wird.

Der Tropfen Gift im Blute

Ist die Reichswehr gesund? — Ein Nachwort zu dem Leipziger Prozeß

Im Prozeß gegen die Ulmer Reichswehroffiziere hat der **Reichsanwalt** nach unparteilicher Prüfung der tatsächlichen Rechtslage gegen die Angeklagten eine Strafe von 2½ Jahren Festungshaft beantragt. Nach ebenso sorgfältiger Prüfung haben die **Verteidiger** Freisprechung verlangt, — das **Gericht** hat auf anderthalb Jahre Festung erkannt, und es ist selbstverständlich, daß auch dieser Beschluß nach der klaren Lage des Rechtes erfolgt ist. „Was ist Wahrheit?" Sehr viel härter als die Festungshaft wird sich für die beiden noch aktiven Reichswehroffiziere **Ludin** und **Scheringer** das Urteil auf **Dienstentlassung** aus dem Reichsheere auswirken. Jeder Zeuge hat ihnen bestätigt, und aus ihrer ganzen Handlungsweise geht es klar hervor, daß sie begeisterte und befähigte Offiziere waren, die sicher nur im besten Willen Wege gegangen sind, die sie schließlich in Schuld und Strafe führten — menschlich doppelt bedauerlich, daß diese beiden diese schwere Zusatzstrafe treffen muß. Als **gerecht** in einem Sinne, der nicht vom Buchstaben des Gesetzes bestimmt wird, kann das nationale Deutschland dies Urteil **nicht** anerkennen. Es kann den Verurteilten sein Mitgefühl nicht versagen.

Sachlich und für die **Oeffentlichkeit** spielt die Entscheidung des Gerichtes kaum eine Rolle gegenüber der Bedeutung dieses Prozesses und der in ihm zur Sprache gekommenen Verhältnisse in der Reichswehr. Würde man einem der Politiker oder Journalisten der ganzen oder halben Linken, die in diesen Tagen die beklagten Reichswehroffiziere scharf angegriffen haben, zumuten, seine Feder nicht mehr einer **Idee**, sondern nur noch der jeweils herrschenden Regierungsmehrheit zur Verfügung zu stellen, so würde er das mit Entrüstung zurückweisen. Vom Offizier der Reichswehr aber wird verlangt, daß er zu jeder Stunde bereit ist, seinen Degen und sein Leben für jedwede parlamentarische Regierung einzusetzen, und zwar mit solcher Ueberzeugungskraft, daß er auch die ihm anvertraute Mannschaft zu gleicher Tat mitreißt. Daß sich unter diesen Umständen Schwierigkeiten in der Wehrmacht ergeben mußten, wie sie im Prozeß zur Sprache gekommen sind, konnte nicht ausbleiben. Bedauerlich, daß man an den führenden Stellen des Heeres diese Schwierigkeiten nicht erkannt hat, ehe sie im Prozeß allzu hell an die Oeffentlichkeit kamen. In der Büroluft des Reichswehrministeriums, das viel stärker mit parlamentarischen Gepflogenheiten und Arbeitsweisen vertraut ist, hat man von diesen inneren Kämpfen nichts gespürt. Sie bedrücken aber den **Offizier der Front**, der sich durch die ständige Zusammenarbeit mit der Mannschaft, durch den ständigen **Zwang zum Führertum**, zu einer viel stärkeren dauernden Selbstkontrolle verpflichtet sieht. Die **Zeugenaussagen** haben erwiesen, daß die Zweifel, die die Angeklagten schließlich zu Buchstaben-Schuld und Urteil geführt haben, kaum einem Frontoffizier erspart geblieben sind. Der eine hat sie unterdrückt und wurde ein gewissenhafter Beamter des Reichsheeres, bei dem andern führten sie zu den falschen Wegen von Ulm; nicht jedem ist es gegeben, zwischen diesen beiden Polen unbeirrt und ohne Verlust der Dienstfreudigkeit den Weg zu gehen, den die geschworene Pflicht befiehlt und der oft genug der Stimme des inneren **Gewissens** entgegenläuft. Irgend jemanden für diese bedauerliche Entwicklung im Heer verantwortlich zu machen, oder eine Schuldfrage aufzuwerfen, geht nicht an. In einem parlamentarisch regierten Staat, der gezwungen ist, ein viel zu kleines Berufsheer mit solch langer Dienstdauer zu halten, werden derartige Reibungen kaum vermeidlich sein. Es muß aber wenigstens danach **gesucht** werden, ihnen für die Zukunft entgegenzutreten. Die einzig mögliche Lösung würde darin bestehen, die Reichswehr noch mehr, als es bisher geschehen konnte, aus dem innerpolitischen Kampf herauszunehmen, ihr ein höheres Ziel zu setzen, das von allen innerpolitischen Mehrheitsbildungen unabhängig bleibt und dafür Sorge zu tragen, daß durch eine möglichst konstante Führung der obersten Reichswehrbehörden, die sich vom parlamentarischen Druck vielleicht noch mehr als bisher freizuhalten suchen müssen, die Front diese Abhängigkeit nicht so sehr spürt, wie es anscheinend doch in den vergangenen Jahren der Fall gewesen ist.

Fraglich bleibt es trotzdem, ob die Reichswehr in ihrem bisherigen Aufbau fähig sein wird, die innere Festigkeit zu gewinnen, die sie besitzen müßte, um allen Forderungen, vor die sie gestellt werden kann, gerecht zu werden. Die **Befürchtung** erscheint nicht unangebracht, daß sich der Tropfen Gift, der von einer militärischen Niederlage und Waffenniederlegung im Blute des Volkskörpers zurückbleibt, in der **Reichswehr** sehr real auswirkt. Als aus den Resten des einstigen deutschen Heeres, als aus den Trümmern, die sich nach dem Kriege zusammenfanden, um Deutschlands Grenzen im Osten vor neuem Zugriff, das deutsche Volk im Innern vor dem Bürgerkrieg zu schützen, auf Befehl der Gegnermächte das 100 000-Mann-Heer gebildet werden mußte, scheint doch dieses Gift in das Heer eingedrungen zu sein. In dem Augenblick dieser engen und schwierigen Auswahl, in dem eine gewaltige Ueberzahl dienstfreudiger Offiziere danach drängte, im bleibenden Heer aufgenommen zu werden, hat wohl doch nicht **immer** nur die sachliche Tüchtigkeit den Ausschlag gegeben. An die Stelle des selbstverständlichen Grundsatzes „Ich dien'" trat das Bemühen, sich hervorzuheben, sich zu zeigen, und Leistungen aufzuweisen, nicht der Leistung wegen, sondern um des erwünschten und erhofften Erfolges willen, in die Resttruppe übernommen zu werden. Gedankengänge des bürgerlichen Daseinskampfes, die nach dem Kriege im allgemeinen stärker hervortraten denn je, drangen in einem hier nicht zulässigen Ausmaß in die Wehrmacht ein, die ein geschlossener Körper mit einer eigenen selbstverständlich zurückhaltenden Auffassung sei, in der nur das Sein und niemals das Scheinen den Ausschlag geben dürfte.

Inzwischen ist eine neue Generation in die unteren Führerstellen der Reichswehr eingezogen, die wenigstens zum Teil mit den alten Idealen an den Waffenberuf herangeht. Ihr muß es gelingen, die Reste dieser verderblichen Einstellung aus den Jahren 1919/20, die sich freilich in höheren Dienststellen länger halten mögen, zu beseitigen. Aufgabe einer geschickten und klugen Reichswehrführung wäre es, dieser neuen Generation den Kampf zu **erleichtern**, und nicht ihn aufzuhalten. Nur durch einen inneren Reinigungsprozeß könnte die Reichswehr das werden, für das man sie bisher in Deutschland und wohl auch in der ganzen Welt gehalten hat, der kleine aber bis ins letzte Glied hinein durchgearbeitete und geschlossene Truppenkörper, der im engen äußeren Rahmen alle edlen Traditionen der Vergangenheit weiterführt.

Dr. Joachim Strauß.

Die Begründung des Leipziger Urteils

Reichsgerichtsrat **Baumgarten** führte zur Begründung des Leipziger Hochverrats-Urteils u. a. aus:

„Der Senat hat folgenden Sachverhalt für erwiesen erachtet: Die Angeklagten **Scheringer** und **Ludin** waren unzufrieden mit gewissen Verhältnissen in der Reichswehr. Insbesondere meinten sie, daß die Entwickelung im Heere wie im Volke zu sehr nach **links** gehe. Statt den vorgeschriebenen **Dienstweg** zu beschreiten, fuhren die beiden Angeklagten nach **München**, traten mit drei Herren der Zentralleitung der NSDAP. in Verbindung und trugen ihre Schmerzen vor. Diese Reise nach München war einmal eine **Informationsreise** für sie selbst über die Zwecke und Ziele der NSDAP., zweitens ging sie aber auch dahin, **die Münchener Herren über die Mißstimmung der Angeklagten und gleichgesinnter Kameraden zu unterrichten.** Nach Scheringers Angaben wurde in München u. a. darüber gesprochen, daß bei inneren Unruhen von kommunistischer Seite eine

Zusammenarbeit der Reichswehr mit den nationalen Verbänden unbedingt erforderlich

sei. Er fragte, wie die Partei zur Verfassung stehe, und erhielt als Antwort: **„Sie steht auf dem Boden der Verfassung."** Politische Kämpfe würden auf **legalem** Wege geführt. Nach Ludins Angaben erklärten sich die beiden Angeklagten bereit, eine **Verbindung zwischen Reichswehr und jener Partei** herbeizuführen und zu versuchen, was in diesem Sinne auszurichten sei. Obgleich beiden Angeklagten in München gesagt worden war, daß sie mit keinem gewaltsamen Vorgehen der Partei rechnen könnten, und obgleich sie **keine** Aufgabe erhielten, erklärten sie sich doch bereit, zu **sehen, was sie im Heere im nationalen Sinne ausrichten könnten,** und später mitzuteilen, was sie ausgerichtet hätten. Darüber **wurden in München zwar keine Bindungen** erzielt, es wurde aber auch nicht ausdrücklich **abgelehnt**. Nach ihrer Rückkehr nach Ulm teilten die Angeklagten ihre Münchener Erlebnisse dem Angeklagten **Wendt** mit, der sich zustimmend äußerte. Sie faßten den Entschluß, mit anderen Kameraden die Verbindung aufzunehmen, von denen sie glaubten, daß sie für ihre Pläne zu gewinnen seien. **Ludin** hatte in der Voruntersuchung gesagt:

> **Wir hatten uns das Ziel gesetzt, zunächst in mehreren zentral gelegenen Orten Deutschlands Offiziere zu gewinnen, die sich bereit erklärten, die Verbindung mit gleichgesinnten Kameraden aufzunehmen. Gleichzeitig wollten wir die Herren bitten, die Stimmung in den Kameradenkreisen und bei den Vorgesetzten zu erkunden.**

Diese Gespräche können nach Ueberzeugung des Gerichtshofes nicht harmloser Natur gewesen sein. Das geht einmal aus den Bekundungen des Oberleutnants **Geist** hervor, sodann und namentlich aber aus der Zusammenkunft, die **Ludin** mit seinem ehemaligen Lehrer, dem Hauptmann **Gilbert**, hatte. In dieser Zusammenkunft wurde die Frage erörtert,

was zu tun sei, falls die Reichswehr mit der Waffe gegen rechts eingesetzt werden solle.

Hauptmann **Gilbert** antwortete ihm, **wenn es befohlen wird, muß ich schießen.** Hauptmann Gilbert hat dann Ludin noch einen **warnenden Brief** geschrieben. Ludin hat dann endlich im Juni 1929 seinem Kommandeur, Oberst **Beck**, seine Sorgen mitgeteilt. Dieser hat ihn **ebenfalls gewarnt**.

Der Senat ist keineswegs der Ansicht, daß die Angeklagten und die als Zeugen vernommenen Offiziere etwa unter ihrem Eid die **Unwahrheit** gesagt hätten. Aber wer etwas von der

Psychologie der Zeugenaussagen

versteht, der weiß, daß die Zeugen, ob ungewollt und bewußt, gewissen **Einflüssen** unterliegen und daher in diesen oder jenen Punkten in der **Hauptverhandlung** anders aussagen, als im Vorverfahren. Es geht nicht an, wie es von der Verteidigung vorgeschlagen wurde, die militärischen und untersuchungsrichterlichen Protokolle überhaupt nicht zu berücksichtigen, wie es andererseits auch falsch wäre, **nur** das als maßgebend zu erachten, was in den Protokollen steht. Die Abweichungen in den Aussagen erklären sich aus der veränderten psychologischen Lage, unter der die Angeklagten und die Zeugen in den verschiedenen Stadien des Verfahrens ausgesagt haben. Auch hat

die Vernehmung Hitlers

und sein stürmischer Empfang auf dem Reichsgerichtsplatz, dessen Wogen bis in den Gerichtssaal hineingedrungen sind, stark auf alle Beteiligten eingewirkt, nicht zuletzt auch auf die Mitteilungen der Presse über die bereits erfolgten Zeugenaussagen."

Sodann verteidigt der Vorsitzende die Verhandlungsführung des von einer Anzahl von Zeugen angegriffenen Untersuchungsrichters, Landgerichtsdirektors Dr. **Braune**. Weiter geht er zur Besprechung der einzelnen **Zeugenaussagen** über.

Mit Bezug auf

die Reisen der Angeklagten

sei festzustellen, daß sie alle ein **gemeinsames** Ziel verfolgt haben. „Das Gericht ist davon überzeugt, daß die drei Angeklagten die Reisen zu privaten Zwecken für ihre Ideen ausgeführt haben. Es ist nach ihrer Einstellung durchaus möglich, daß sie **nur Gutes gewollt haben, aber der Zweck heiligt nicht die Mittel.** Die Angeklagten waren sich auch der Strafbarkeit ihres Tuns bewußt. Das Unternehmen der Angeklagten richtete sich gegen die ihnen mißliebige jetzige Regierung, die bei gegebener Gelegenheit gewaltsam beseitigt werden sollte. **Angriffsplan war der Sturz der Regierung durch Gewinnung der Reichswehr dafür, daß sie einer für möglich gehaltenen nationalsozialistischen gewaltsamen Umsturzbewegung nicht entgegentrete, also durch Vorbereitung eines günstigen Bodens in der Armee für einen Umsturz von rechts.** Das Unternehmen sollte in absehbarer Zeit verwirklicht werden.

Danach liegen in objektiver Hinsicht die Tatbestandsmerkmale des § 86 nach Ueberzeugung des Gerichts fest, und zwar ist das Delikt gemeinschaftlich begangen worden.

Zum **Strafmaß** führte der Vorsitzende aus, daß **von einer Zuchthausstrafe selbstverständlich keine Rede sein könne,** da die Angeklagten, denen die Ueberzeugungstäterschaft zuzubilligen sei, **nicht aus ehrloser Gesinnung gehandelt** haben. Mildernde Umstände konnten den Angeklagten **aber** nicht bewilligt werden.

Den Strafverschärfungsgründen stehen einmal die Jugend und die tadellose Vergangenheit gegenüber; dann fällt auch ihr Tun in eine gärende Zeit. Vor allen Dingen hat der Senat strafmildernd die edlen Motive berücksichtigt, die die Angeklagten zu ihren bedauerlichen Straftaten getrieben haben. Wenn sie auch geirrt haben, so waren sie doch von hoher, von glühender Vaterlandsliebe beseelt. Aus diesen Gründen hat sich der Gerichtshof veranlaßt gesehen, die vom Vertreter der Reichsanwaltschaft beantragte Strafe um ein Jahr herabzusetzen."

Frick z. Zt. in Weimar unabkömmlich

Brüning auf Sonntag vertröstet

(Drahtmeldung unseres Berliner Sonderdienstes.)

Berlin, 4. Oktober. Die für Sonnabend 16 Uhr vorgesehenen Besprechungen des Reichskanzlers mit den Nationalsozialisten haben wiederum nicht stattgefunden, weil Dr. Frick, wie von nationalsozialistischer Seite betont wird, in Weimar vorläufig noch unabkömmlich sei. Es ist zunächst beabsichtigt, die Besprechungen am Sonntag abzuhalten. Ob dies aber der Fall sein wird, ist fraglich. Man weist nämlich darauf hin, daß Aeußerungen aus nationalsozialistischen Kreisen darauf schließen lassen, daß die wiederholte Verzögerung des Besuches beim Kanzler nicht eine rein formelle Angelegenheit sei. Es besteht der Eindruck, als ob die Nationalsozialisten durch diese Hinauszögerung zum Ausdruck bringen wollen, wie wenig Bedeutung sie selbst einer solchen Besprechung beim Kabinett Brüning, gegen das sie in ihren Blättern stets zu Felde ziehen, beimessen.

Der Führer der Landvolkpartei im Reichstag hat in einer Unterredung mit einem Pressevertreter den Standpunkt vertreten, daß man

den Nationalsozialisten Gelegenheit geben sollte, sich an der Regierung zu beteiligen.

Nach ihrem ganzen Programm käme in erster Linie für sie das Reichsarbeits- und das Reichsfinanzministerium in Frage. Die Außenpolitik des bisherigen Außenministers Dr. Curtius müsse aufgegeben werden. Jetzt sei für die Nationalsozialisten die beste Gelegenheit gegeben, ihren Wählern zu zeigen, was sie **könnten**. Schließlich bemerkte Doebrich, daß **das Reichswehrministerium aus dem Streit der Parteien unter allen Umständen herausgelassen werden** müsse und daß hier lediglich ein Fachmann am Platze sei.

Die Reichstagsgruppe des Christl. Soz. Volksdienstes hat am 3. und 4. Oktober über die politischen Aufgaben beraten. Angesichts der ernsten Lage des Reiches und der ungeheuren Schwierigkeiten der deutschen Wirtschaft erklärt sich der Volksdienst bereit,

die jetzige Regierung so lange und insoweit zu unterstützen wie sie den dringenden sachlichen Notwendigkeiten der Gegenwart unter Berücksichtigung der Forderungen sozialer Gerechtigkeit Rechnung trägt.

Die Gruppe sieht in dem Programm der Regierung den ernsten Willen zu durchgreifenden Maßnahmen. Angesichts der auf die Dauer untragbaren Belastung muß aber gefordert werden, daß **die Regierung die Revision des Youngplanes mit größtem Nachdruck in Angriff nimmt.** Gleichzeitig erklärt der Christl. Soz. Volksdienst, daß er **in der Bekämpfung der Lüge der Alleinschuld Deutschlands am Kriege eine der wichtigsten Aufgaben der deutschen Außenpolitik sieht.**

Was die Hitlerpartei wirklich will

Ehrliche Außenpolitik — Neuwahlen in Preußen

Ein Hitler-Interview und eine Goebbels-Rede

(Telegraphische Meldung)

London, 4. Oktober. „**Times**" veröffentlicht eine Unterredung ihres Münchener Korrespondenten mit Adolf **Hitler**, der sich über die Haltung seiner Partei gegenüber den Beziehungen Deutschlands mit den auswärtigen Mächten und **Großbritannien** im besonderen äußerte. Auf eine Frage, ob ein nationalsozialistischer Außenminister **den Versailler Vertrag völlig zurückweisen, oder sich damit begnügen würde, eine Revision der politischen Verträge herbeizuführen,** antwortete Hitler, daß diese Frage nicht mit einer einfachen Bejahung oder Verneinung zu beantworten sei.

„Der entscheidende Punkt in unserer Haltung gegenüber den auswärtigen Verpflichtungen ist

nicht, was wir tun wollen, sondern was wir tun können.

Ebenso wie es eine **unehrliche** Handlung ist, wenn ein Kaufmann seinen Namen unter einen Wechsel setzt, von dem er weiß, daß er ihn nicht einlösen **kann**, so ist es **unehrlich von einem Staatsmann, im Namen seiner Nation ein internationales Abkommen zu unterschreiben, von dem er weiß, daß diese Nation unfähig ist, es zu erfüllen.** Sie können überzeugt sein, daß wir nichts übernehmen werden, was wir nicht durchführen können."

Auf den Satz **„Köpfe werden rollen"** bezugnehmend, den er bei seiner Vernehmung im Leipziger Hochverratsprozeß gesagt hat, erklärte Hitler:

„Als ich mit meinen Kameraden während jener furchtbaren Jahre von 1914 bis 1918 im Schützengraben war, erkannten wir alle, daß 50 Yards von uns entfernt im britischen Schützengraben **anständige Menschen** waren. Trotzdem war es unsere Pflicht zu **kämpfen**. Wenn wir so gegenüber Männern handeln konnten, die wir für **anständig** ansahen, **wie muß unsere Haltung**

Maßnahmen gegen Offizier-Zeugen?

Berlin, 4. Oktober. Wie der Vorwärts wissen will, beabsichtigt das Reichswehrministerium, nach dem Abschluß des Reichswehrprozesses zu prüfen, ob **gegen eine Reihe von Reichswehrzeugen auf Grund ihrer Aussagen vor dem Reichsgericht mit disziplinarischen Maßnahmen vorgegangen werden muß.** (Das wäre bestimmt **nicht** der richtige Weg!)

Ein Landsknecht zieht um die Welt

Die Abenteuer eines entlassenen Weltkriegssoldaten in fremden Erdteilen — Revolutionen und Kämpfe mit revolutionären Banden

Von Hauptmann Loyden-Browne

VIII.*)

Da gerade nirgendwo Waffen zu „verfrachten" oder Revolutionen anzuzetteln sind, mischt sich Loyden Browne in das einträgliche aber nicht ganz risikolose Geschäft des Alkoholschmuggels nach den „trockenen" und ach so durstigen Vereinigten Staaten.

Die Boote der Schmuggler waren etwa 30 Fuß lang, bleifarbig angestrichen und wurden durch Maschinen angetrieben. Drei, vier und mehr von diesen Booten fuhren während der Nacht hinaus und hielten längsseit des Schoners. **Ich rechnete**

mit jedem Risiko

und hatte entsprechende Vorsorge getroffen. An Deck machte ich keine Geschäfte. Der Kassierer unserer „Genossenschaft" wurde in meine Kabine geführt. Er gab seine Bestellungen an und zahlte die Hälfte des in Frage kommenden Betrages aus. Sobald ich es nachgezählt hatte, gab ich den Befehl, die Kisten auszuliefern. Der Kassierer stand an Bord, bis die letzte Kiste verstaut war, dann wurde er nochmals in meine Kabine geführt, um den Rest auszuzahlen.

Aber selbst dann noch konnte man überlistet werden. Eine Gruppe Griechen versuchte mich einst mit

gefälschten Noten

zu betrügen. Sie hatten gerade begonnen, die Kisten nach ihren Booten zu verladen, als ich aus irgendeinem Grunde mißtrauisch wurde, sofort in meine Kabine hinuntereilte, sorgfältig die Geldnoten bei verstärktem Licht prüfte und sah, was ich bekommen hatte.

Ich ging hinaus und gab den Wachen, die die Griechen beobachteten, ein Zeichen. Ich ließ sie die Kisten wieder auf das Schiff zurückbringen und dann überließ ich die Griechen meinen Leuten. **Sie wurden recht übel hergerichtet, und nach einiger Zeit warfen sie meine Leute in die Boote zurück.** Man sieht, daß meine Leute am Geschäft beteiligt waren, und falsches Geld war für sie die gleiche schwere Beleidigung wie für mich.

Man hatte mir von sogenannten „Hijackers" erzählt, gewissen Gentlemen, die bisweilen mit ihren Booten hinausfahren und einen Ueberfall auf Schmugglerschiffe machten, der wertvolle Beute versprach. Indessen haben sie mich nie beunruhigt, obwohl ich, hätten sie es versucht, ihnen einen warmen Empfang bereitet hätte.

Die wirkliche Störung, der ich ausgesetzt war, als wir außerhalb der Dreimeilenzone operierten, entstand nicht auf meinem Schiff, sondern auf dem Fahrzeug eines Schmugglers, und zwar zwischen meinem Schiff und der Küste. Mir stand ein Kapitän zur Verfügung, dem ich trauen konnte, und eine mir ergebene Besatzung. Bisweilen übersandte ich meinen Teilhabern an der Küste eine Botschaft des Inhalts, daß wir noch weitere Aufträge zu erledigen hätten, daß ich während der Nacht zu einem bestimmten Zeitpunkt an die Küste kommen würde und daß man mir das Boot eines befreundeten Schmugglers senden möge, mit dem ich an Land gelangen könne.

Bei einer dieser Gelegenheiten hatten wir gerade einen leichten Nebel passiert und wandten die Bootsspitze der Küste zu, als plötzlich das helle Licht eines Scheinwerfers auf uns fiel und wir deutlich das Geräusch eines Exhaustors hörten. Einen Augenblick erkannte ich den mir sehr vertrauten Umriß eines Küstenmotorbootes, das gerade auf uns zusteuerte . . .

„Dreht bei!

Die Küstenwache

kommt an Bord eures Bootes!" gellte eine Stimme durchs Megaphon und übertönte die Nebelsirene meines Schoners. Der Steuermann blickte auf mich. „Weiche aus!" rief ich ihm zu. Mein Schoner befand sich außerhalb der Dreimeilenzone, aber unser Boot war voll mit Spirituosen beladen.

Das Steuer wurde herumgedreht, die kleine Bootsmaschine arbeitete mit aller Kraft, wir hielten uns an die Planken geschmiegt, an den Seilen fest und schossen davon. Wir hatten noch nicht unser Maximum von 36 Knoten erreicht, als das uns verfolgende Motorboot feuerte.

Eine vierzöllige Granate

sauste über uns hinweg und fiel vor uns in das hochaufspritzende Meer. Wir stürmten durch den schäumenden Gischt.

Weitere Schüsse donnerten hinter uns her, und dann folgte kurzes, knatterndes Maschinengewehrfeuer. Mehrere Kugeln streiften die Maschine, trafen aber glücklicherweise nicht den Tank.

Wir änderten unseren Kurs abermals und begannen, im Zickzackkurs zu fahren. Der Nebel deckte unsere Flucht. Wir hörten deutlich, wie der Verfolger in den Nebel feuerte, aber die Entfernung wurde immer größer.

Wir waren gerettet

Als wir ungefährdet die Küste erreichten, leerten wir einige Flaschen „auf das Wohl der glücklich Entkommenen".

Wir hatten schon vier erfolgreiche Reisen nach und von den Bahamas gemacht, als wir ehrgeizig wurden und einen großen Fehler machten, der meinen Teihaber an der Küste „erledigte", beinahe aber auch mich.

Es war ein junger Italiener, der uns überredete, unser verhältnismäßig sicheres Verkaufen der geschmuggelten Spirituosen auf hoher See aufzugeben und uns lieber dem „Landgeschäft" zuzuwenden, d. h. unsere Kisten selbst an die Küste zu bringen, und sie direkt dem Konsumenten mit Hilfe unserer eigenen Organisation zuzuführen, wobei wir natürlich den außerordentlich hohen Gewinn des „Gangsters" in unsere eigenen Taschen stecken konnten.

Unser Teilhaber an der Küste besaß ein eigenes Magazin an der Küste von New Jersey, wo die Ueberwachung von 350 Molen und Landungsstegen und Tausenden von Lagerhäusern in einer Länge von nahezu 200 Meilen entlang der Küste nur 6 Dampfpinassen und 90 Beamten überlassen blieb. Er arbeitete mit einem richtigen „Gang", einer

Bande von Schmugglern und Gaunern

zusammen, die von einem Gentleman angeführt wurden, der den schönen Beinamen „Die Auster" trug, weil seine Art, andere zu bluffen, darin bestand, beständig zu reden — und nichts zu sagen.

Wir konnten unsere Gewinne verdoppeln

Und wir taten es. Zweimal. Das dritte Mal schon schien die Hölle entfesselt zu sein. Zunächst hatte es den Anschein, als sei der übliche

Gangsterkrieg

zwischen unserer Organisation und einem anderen Gang ausgebrochen, und zwar hatte die Frage der Abgrenzung des Territoriums dazu geführt. Der „Gang" des Gegners war in unser Territorium eingedrungen, aber unser Teilhaber war nicht der Mann, der sich mit der Gegenseite messen konnte. Als ich vor der Dreimeilenzone eintraf, war der Krieg bereits im Gange, aber natürlich erfuhr ich zunächst nichts davon, bis eines Nachts „Die Auster" eine Botschaft an uns gelangen ließ, in der es hieß, an der Küste sei nicht alles in Ordnung. Ich war entschlossen, an Land zu gehen und meinen Teilhaber zu sprechen. Ein Auto wartete auf mich. Inzwischen war auch die Lage hinsichtlich der Ablieferung unserer Ware geklärt, die Leute konnten sich an die Arbeit machen.

Der Mann, der mir die Botschaft überbracht hatte, war einer unserer Leute. Nichts konnte in diesem Augenblick meinen Argwohn erregen. Eines unserer Boote brachte mich an die Landungsbrücke. In einer verlassenen Straße, die der Küste entlang führte, stand ein Auto.

Unser Teilhaber hatte sein Hauptquartier in einem Privathause der hinteren Straßen.

„Die Auster"

saß mit 8 oder 9 anderen Männern in einem verschlossenen, von Rauchschwaden erfüllten Raum im ersten Stockwerk, als ich vor seinem Hause anlangte und mich sofort nach oben begab. Ich fühlte, daß sich irgendetwas zugetragen und daß die Luft gewissermaßen mit Elektrizität geladen war, sobald ich mir diesen dunkelhäutigen Italiener in seinem hellen Anzug, eine rote Nelke im Knopfloch und den Hut über das eine Auge geschoben, näher betrachtet hatte.

Er begann unglaublich rasch zu reden, und es dauerte zwanzig Minuten, bis er mir die Zusammenhänge des Gangsterkrieges dargelegt und mir geschildert hatte, wie er unseren Teilhaber zu erledigen hoffe. Er, die „Auster", stehe mit „Ginger-Louis" in Fehde, der für den Beginn des Kampfes allein verantwortlich sei. Er hoffe jedoch, daß das Geschäft nicht darunter leide. Er könne das Geschäft jetzt weiter leiten, da unser Teilhaber tot sei.

Ich erwiderte, das gerade würde zu einer Unterbrechung des Geschäfts führen. Meine Aufgabe sei es lediglich, Spirituosen zu verkaufen, aber nicht, mich in Gangsterkriege einzumengen.

Er wurde noch einmal sehr beredt. Er sprach noch immer, als einer seiner Leute, der die Straße von einem im Dunkeln liegenden Fenster aus beobachtet hatte, zu uns herüberkam und der „Auster" etwas ins Ohr flüsterte. Der Führer erhob sich und starrte von dem Fenster aus auf die Straße. Er winkte mich zu sich heran. „Sehen Sie jene dort?" Ich blickte durch einen verborgenen Spalt und sah zwei oder drei Männer, die gerade einem großen schwarzen Automobil, das auf der anderen Seite des Straßendammes hielt, entstiegen waren und sich jetzt unserem Hause näherten.

„Ich habe auf sie gewartet", sagte die „Auster".

„Es sind Totschläger".

Weiß, hinter wem sie her sind."

Er schlug sich auf die Brust.

„Hinter mir!"

„Sehen Sie", fuhr er fort, „ich habe extra nach Chikago geschickt, um ein paar gute Revolverschützen zu engagieren. Sie sollten eigentlich schon hier sein, sind jedoch bis jetzt noch nicht eingetroffen. Wenn sie eintreffen, wird alles in Ordnung sein. Jene Schreckgespenster da drüben führen nur ein Maschinengewehr mit sich. Meine Jungens werden sie alle der Reihe nach umlegen. Aber ehe meine Leute hier eintreffen, **wird es meiner Gesundheit nicht zuträglich sein, auszugehen."**

Er wandte sich langsam seinen Leuten zu.

„Nun", sagte er und tappte mir an die Brust, **„dieser englische Vogel ist in meinem Hause, und wenn er nun in meinem Anzuge ausgehen müßte und sie hielten ihn für mich."**

Ich bin

schnell mit dem Revolver

bei der Hand, und schon in der nächsten Sekunde hätte ihm eine Revolverkugel sein Zwerchfell durchbohrt. Aber so flink ich auch war, — eine auf mich geschleuderte Flasche war rascher als ich . . . Das nächste, das mir bewußt wurde, war kaltes Wasser, das auf mein Gesicht niedertropfte.

Einen phantastischen Augenblick hindurch hatte ich das Empfinden, als sei ich nicht — ich selbst, sondern irgendwer . . . Es war mir, als fühle ich anders und als sehe ich anders aus. Dann erkannte ich, was mit mir nicht stimmte: **Sie hatten mir den Anzug der „Auster" angezogen, während ich bewußtlos am Boden lag.**

Die Tür wurde rasch geöffnet. Ich wurde hinausgestoßen. Nun stand ich dort, taumelnd, krank und betäubt, und wartete auf die mordende Gewalt der Kugeln, die indessen für den wirklichen Besitzer dieses auffallenden Modeanzuges bestimmt waren.

Die Kugeln kamen nicht. Statt dessen traten zwei Männer auf mich zu. Der eine näherte sich mir von einer Seitentür, wo er sich hart an die Mauer gedrückt hatte, und ergriff mich beim Arm. Ohne ein Wort zu sagen, führten sie mich über den Fahrdamm und drängten mich in das schwarze Auto, das sich unverzüglich in Bewegung setzte und in eine Seitenstraße einbog.

Ich saß rücklings zwischen den beiden Männern und fühlte, wie sich

die Läufe ihrer Revolver

zwischen meine Rippen preßten. Der eine sagte:

„Verrichte dein Gebet, Junge, Du hast noch Zeit. Du hast nicht gedacht, daß wir dich vor deiner eigenen Türschwelle abfangen würden, he? Fast unter den Augen der Polizei, he? Macht uns nichts aus. Du machst jetzt eine schöne lange Reise".

Ich nahm meinen ganzen Witz zusammen. Machte ihnen klar, daß sie einen Fehler begingen. Ich wäre nicht „die Auster". Der eine lachte, der andere beobachtete ein langweiliges Schweigen.

„Sie halten euch zum besten, ihr beiden Narren", sagte ich. „Ich bin nicht einmal ein „Gangster." Ich bin ein Alkoholschmuggler. Die „Auster" lockte mich durch eine List an Land, überfiel mich mit seinen Leuten und zog mir seinen Anzug an, als ich bewußtlos war und mich nicht wehren konnte. Nehmt mir den Hut ab und **ihr werdet sehen."** Der eine der Männer, der bisher geschwiegen hatte, riß mir den Hut vom Kopfe. Ueber meinem Auge hatte sich eine Beule gebildet, die sich so dick wie eine Melone anfühlte.

(Fortsetzung folgt).

*) Vergleiche Nr. 227, 234, 241, 248, 255, 262 und 269 der „Ostdeutschen Morgenpost".

Familien-Nachrichten der Woche

Geboren:

Josef Cyrus, Gleiwitz: Sohn. — Adolf Freiherr von Scheffer-Boyadel, Boyadel: Sohn. — Günter Heinrich, Breslau: Sohn. — Bezirkszollkommissar Johannes Mazura, Leobschütz: Sohn.

Verlobt:

Charlotte Ilse Pysik mit Werner Tlorin, Gleiwitz. — Barbara Mann mit Herbert Melzer, Bad Salzbrunn. — M. Naleppa, Kattowitz, mit Dr. Fr. Jeß, Siemianowitz.

Vermählt:

Werner Rzehulka mit Margarete Hoffmann, Beuthen. — Ministerialrat Dr. Roderich Hillebrandt mit Charlotte Heinze, Brieg. — Dr. Erich Freiherr von Klinger mit Freiin von Strachwitz, Bruschewitz. — Amtsgerichtsrat W. Becker mit Ella Schmidt, Breslau. — Pastor Willi Teichmann mit Hanne Kretzschmar, Groschkowitz.

Gestorben:

Friedrich von Gerolt, Gleiwitz. — Fleischermeister Johann Mroß, Hindenburg, 74 J. — Sanitätsrat Dr. Max Bloch, Beuthen. — Florentine Marianne Gmyrek, Gleiwitz. — Justizrat Theodor Larisch, Gleiwitz, 78 J. — Frenzel Larisch, Gleiwitz, 32 J. — Emilie Rabe, Gleiwitz, 53 J. — Werkmeister Felix Baum, Gleiwitz, 49 J. — Berta Barrabas, Hindenburg. — Justizoberinspektor Ernst Schimanski, Gleiwitz. — Emma Liersch, Gleiwitz. — Johannes Potstada, Hindenburg. — August Rohr, Gleiwitz. — Agnes Roczen, Kieferstädtl, 48 J. — Rektor Wilhelm Wilpert, Beuthen, 67 J. — Schmiedemeister Johann Wiesor, Kieferstädtl, 70 J. — Cäzilie Scholz, Gleiwitz, 41 J. — Franz Sprichar, Schomberg, 71 J. — Franziska Mitulla, Gleiwitz, 85 J. — Anna Plitzko, Hindenburg. — Leonhard Kurek, Hindenburg-Zaborze. — Alois Klimek, Gleiwitz, 62 J. — Maria Swoboda, Gleiwitz. — Lehrer Paul Galwas, Godullahütte, 69 J. — Rosalie Laslowski, Beuthen. — Wilhelm von Koppi, Breslau. — Superintendent Ernst Klawitter, Kebno. — Ingenieur Georg Schabon, Breslau. — Professor Otto Müller, Breslau.

Die glückliche Geburt eines gesunden ***Mädchens*** zeigen erfreut an

Dipl. Kfm. G. Kottwitz und Frau
Elfriede, geb. Klink.

Beuthen OS., den 5. Oktober 1930.

Statt Karten!

Anneliese Dubiel
Richard Eule
Verlobte

Hindenburg, im Oktober 1930

Nach längerem, schwerem Leiden verschied gestern 1 Uhr mittags, wohlversehen mit den heiligen Sterbesakramenten, mein innig geliebter Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, der frühere

Gastwirt

Wilhelm Werner

im ehrbaren Alter von 90½ Jahren.

Beuthen OS., Neurode, den 5. Oktober 1930.

Im tiefsten Schmerz

Anna Werner, geb. Jarosch
Hedwig Lellek
Eduard Joiko } als Kinder
Alfons Joiko
J. Lellek als Schwiegersohn
und Enkelkinder.

Die Beerdigung findet Dienstag, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause, Scharleyer Straße 109, aus statt.
Die heilige Messe findet am Mittwoch in der St. Hyacinthkirche um 6³⁰ Uhr statt.

Statt Karten.

An den Folgen eines Unglücksfalles starb heute

Hanne Kublick

im Alter von 20 Jahren.

Hindenburg, den 4. Oktober 1930.

Berta Kublick
Marianne Kublick
Gerhard Kublick.

Beerdigung von der Friedhofskapelle des evgl. Friedhofs aus am Dienstag, dem 7. Oktober 1930, um 15 Uhr.

Familien-Nachrichten
finden weiteste Verbreitung durch die Ostdeutsche Morgenpost.

Die Beerdigung des

Registrators C. R. Richter

findet **Montag, den 6. Oktober,** vom Trauerhaus Beuthen OS., Tarnowitzer Str 27, nachm. ½4 Uhr, statt.

Am Sonnabend, dem 4. d. Mts., entschlief sanft nach schwerem Leiden, wohlversehen mit den Gnadenmitteln der kath. Kirche, unsere gute, liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Fräulein Marthel Mühlsteff

im Alter von 30 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an
Beuthen OS., Carlsruhe OS., Landsberg OS.

Familie Albert Mühlsteff
Eisenbahnsekretär.

Beerdigung findet Mittwoch, den 8. Oktober, früh 9 Uhr, vom Trauerhause, Beuthen OS., Hakubastraße 12, aus statt.

Am 3. Oktober 1930 schied Herr Majoratsbesitzer und Major a. D.

Hugo von Ruffer

auf Rudzinitz, Inhaber des Eisernen Kreuzes mit Eichenlaub von 1871 und hoher Friedensorden, aus einem Leben vorbildlicher Pflichterfüllung und nie ermüdender Sorge für die ihm Anvertrauten.

Seine glänzenden Geistes- und Herzensgaben gewannen ihm das uneingeschränkte Vertrauen der Bevölkerung und führten ihn zu den höchsten Ehrenämtern unseres Kreises. 45 Jahre Tätigkeit im Kreistag, 37 Jahre im Kreis-Ausschuß, 33 Jahre als Kreis-Deputierter, viele Jahre im Provinzial-Landtag, als Amtsvorsteher und Schulverbandsvorsteher umschließen das Leben dieses hervorragenden Mannes. Edel im Denken und Handeln, jederzeit hilfsbereit, schuf er sich in den Herzen aller, die ihm nahetraten, ein ehrendes Denkmal.

Den Kreiskörperschaften und den Kreisbehörden wird sein Andenken unvergeßlich bleiben.

Namens des Kreis-Ausschusses und des Kreistags des Kreises Tost-Gleiwitz

Harbig,
Landrat.

Für die mir anläßlich meines 90. Geburtstages in so überaus großem Maße erwiesenen Aufmerksamkeiten, spreche ich auf diesem Wege meinen herzlichsten Dank aus.

Beuthen OS., Oktober 1930.

L. Tichauer.



Kreuzburgs Grenzlandsorgen

Schließung der Fabriktore — Ein ungedeckter Fehlbetrag im Etat — Helfen Reich und Staat?

Kunstgeschichtliche Erinnerungen

J. S. Kreuzburg, 4. Oktober.

Der Ring ist ein typisches Merkmal aller deutschen Städte und Siedlungen des Ostens. So bildet auch der Marktplatz in Kreuzburg den Mittelpunkt der Stadt, die zum Unterschiede von allen übrigen Städten nicht aus einer Siedlung hervorgegangen ist, sondern gleich als Stadt angelegt wurde. Die Kreuzherren vom roten Stern legten am 5. Februar 1253 den Grundstein zur Stadtgründung. Rasch wuchs die neue Gründung deutscher Kolonisation empor, und noch heute erinnern zahlreiche architektonisch schöne Bauten an das ehrwürdige Alter Kreuzburgs. Von der alten Befestigungsanlage, die den Kernpunkt der Stadt einschloß, stehen noch einige Mauerreste. Der alte Turm, in seiner früheren Form wieder neu aufgebaut, dient jetzt als Wasserturm und bildet eine der Sehenswürdigkeiten des Ortes. Die Burg, die zur Abwehr feindlicher Ueberfälle erstellt wurde, ist verschwunden. In der Geschichte und in Erzählungen lebt sie weiter.

Die enge Umschnürung der alten Stadtanlage mit Befestigungsmauern bot wenig Ausdehnungsmöglichkeiten. Der Bürger mit dem Schutz seines Eigentums vor Feinden bedacht, wollte nur im Innern des Stadtgebietes wohnen. So war man zu äußerster Raumausnutzung gezwungen. Dies zeigt sich deutlich im heutigen städtebaulichen Bilde. Wenn auch dies Häusermeer längst über die alte Stadtumgrenzung hinausgewachsen ist, so ist doch das Weichbild der Stadt stark verbaut. Um den rechteckigen Ring, den das schmucke Rathaus ziert, gruppieren sich die alten Häuser mit ihren steilen Dächern und Giebeln. Besonders bekannt sind die „Zwölf Apostel", ein Häuserblock, von dem leider im Sommer 1926 acht Häuser einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen sind.

Zu den schönsten Baudenkmälern zählt auch die jetzt evangelische Kirche in der Gustav-Freytag-Straße, ein Bau der früheren Gotik, aus Feldsteinen und Findlingen errichtet. Bei dem Brande im Jahre 1737 wurde der Bau bis auf den Chor vernichtet, der heute noch steht, wie er im 13. Jahrhundert errichtet wurde. Der Seitenturm, der erst 1754 hinzugebaut wurde, ist ein Denkmal aus der Barockzeit. Die starke Beeinflussung der deutschen Baukunst im Osten durch die östliche Architektur ist hier unverkennbar. Der holzgeschnitzte Altar mit den lebendig gestalteten Apostelfiguren ist eine kunstgeschichtliche Sehenswürdigkeit. Die im romanischen Stil erbaute alte katholische Kirche, der aus der deutschen Renaissancezeit stammende Schloßbau, der Kuppelbau der Synagoge, stark vom maurischen Stil beeinflußt, und das Geburtshaus von Gustav Freytag, bilden weitere Anziehungspunkte für den kunstgeschichtlich Interessierten. Wer aber Muße hat, die Stadt zu durchstreifen, der stößt auf unzählige weitere Zeugen einer glanzvollen Vergangenheit deutscher Kultur und Kunst, wertvolle Handarbeiten des Handwerks, an denen heute das nervenzerrüttende Leben den Menschen achtlos vorübertreibt.

Das Gesicht der Stadt

Kreuzburg ist aber in seiner Entwicklung nicht zurückgeblieben. Es ist nicht nur eine Fundgrube für den Kunsthistoriker. Das Antlitz der Stadt hat sich der Neuzeit angepaßt. Um den Ring herum ist ein Geschäftsviertel entstanden, das in seiner Aufmachung und Ausstattung auch einer weit größeren Stadt alle Ehre machen würde. An den altehrwürdigen Häusern prangen Lichtreklamen, Scheinwerfer überfluten die Straßen mit ihren Strahlen, locken die Menschen, riesige Inschriften über den Geschäften verraten den neuzeitlichen Geist. Radio, Farbe und Licht sind in den Dienst der Geschäftsreklame gestellt. Die neuen Geschäftshäuser fallen durch ihre streng sachliche Bauart auf. Ganz modern ist die stilvolle Dekoration der Fensterauslagen.

Der Fremde, der eine Stadt gewöhnlich nach der Beschaffenheit ihrer Hotels beurteilt, wird angenehm überrascht. Das älteste und größte Hotel am Orte, Fürst Bismarck am Ring, bietet alle Bequemlichkeiten einer führenden Gaststätte. Große geräumige Säle machen den Aufenthalt angenehm, die schönen Zimmer sind durchweg mit Warm- und Kaltwassereinrichtungen und Zentralheizung versehen. Manche oberschlesische Stadt kann Kreuzburg um diese Hotels beneiden.

Kreuzburg ist seinem Charakter nach eine Beamtenstadt. Inmitten einer landschaftlich schönen Umgebung gelegen, bietet es reichlich Gelegenheit zu ausgedehnten Spaziergängen. Der Magistrat hat sein besonderes Augenmerk dem Ausbau der Promenaden gewidmet. Ueber die Brücke gelangt man nach der Ludendorff-Promenade, an die sich der Heldenhain anschließt. Besonders beliebt ist die Graber-Fuhrmann-Promenade, die nach dem Stadtwald führt. Der Weg nach der Leipziger Friedenseiche wird nicht weniger gern besucht. Die herrlichen Waldungen, die das ebene Gelände abwechselnd mit üppigen Feldern bedecken, machen den Ort zu einer Erholungsstätte. Die Stadtverwaltung hat auch alles getan, um die wirtschaftlichen und hygienischen Einrichtungen auszubauen. Bereits im Jahre 1908 wurde die Zentralwasserleitung gebaut, die die Stadt mit einwandfreiem Trinkwasser versorgt und die Kanalisation, die für die Fortführung der Abwässer bestimmt ist. Ein eigenes Gaswerk, das den neuzeitlichen Anforderungen angepaßt wurde, und ein Elektrizitätswerk sind die Lichtquellen. Auch der Städtische Schlachthof wurde mit allen neuzeitlichen Einrichtungen versehen und die glänzend arbeitenden Eismaschinen, die imstande sind, täglich über 100 Zentner Eis zu liefern, gewährleisten die kühle Lagerung des Fleisches. Da auch auf den Ausbau der Straßen und die Anlegung von Turn-, Sport- und Spielplätzen viel Mühe und Geld verwendet wurde, kann Kreuzburg heute von sich behaupten, **daß es seine kommunalpolitischen Aufgaben bis auf wenige verkehrstechnische Umgestaltungen durchgeführt hat.** Es ist ein Durchbruch am Nachodplatz geplant, um die äußerst gefährliche Verkehrsecke zu beseitigen.

Das wirtschaftliche Leben

Kreuzburg liegt in einem rein landwirtschaftlichem Gebiet. Bodenschätze fehlen vollkommen. Damit fehlt die Voraussetzung für eine selbständige Industrie. Was vorhanden ist beschränkt sich auf die Verarbeitung landwirtschaftlicher Produkte, wie die Mühlen und die frühere Zuckerfabrik, die ihren Betrieb in letzter Zeit eingestellt hat. Zahlreiche Brennereien stellen Rohspiritus her. **Ueber 30 Jahre ist die einzige Molkerei am Platze alt, die weit über die Grenzen Ober- und Niederschlesiens ihre Absatzgebiete suchte und gefunden hat.** Schwierig ist die Lage in den Sägewerken und in der Stuhl- und Holzstiftefabrik, die früher nach allen Ländern ihre Erzeugnisse ausführte. Auch die Lumpensortieranstalt, die zahlreiche Beziehungen zum In- und Auslande unterhielt, trägt sich mit dem Gedanken einer Verlegung des Werkes. Besser gestellt sind die Maschinenfabriken, die die Landwirtschaft versorgen.

Der Niedergang des wirtschaftlichen Lebens hat seine Hauptursache in dem Verlust der Absatzgebiete durch die Grenzziehung. Während früher Kreuzburg ein bedeutender Eisenbahnknotenpunkt mit regem Reise- und Geschäftsverkehr war, ist es heute eine Grenzstadt ohne Hinterland geworden. Wie schwer die Folgen sind, beweist der Ausfall an Gewerbesteuern, den die Stadt von Jahr zu Jahr buchen kann.

	Gewerbesteuergrundbeträge 1914	1928 Ert.	1928 Kap.
Kreuzburger Spritfabrik	1196 Mk.	—	—
Kreuzburger Zuckerfabr.	956 „	Konkurs	
Rechte Oder-Ufer-Mühle	336 „	0,—	199 Mk.
Genossenschaftsmühle	444 „	0,—	171 „
Komorek, Maschinenfabrik	128 „	0,—	42 „
Uber, Lederfabrik	72 „	0,—	48 „

Während im Jahre 1914 231 Prozent Zuschläge zur Grund- und Gebäudesteuer und zur Gewerbesteuer erhoben wurden, mußten 1929

400 % zur Grundvermögensteuer,
540 % zur Gewerbesteuer vom Ertrage,
2160 % zur Gewerbekapitalsteuer

festgesetzt werden. Auch diese starke Anziehung der Steuerschraube brachte der Stadt nicht die Mittel, die sie zur Durchführung ihrer kommunalen Aufgaben brauchte, so daß im Jahre 1930 eine weitere Erhöhung der Zuschläge erforderlich wurde. Die Stadtverordnetenversammlung hat sich zwar mit allen Mitteln gegen eine weitere Belastung der Steuerzahlen gewehrt, konnte aber nicht verhindern, daß der Regierungspräsident die neuen Steuersätze festsetzte. Nach der Anordnung der Regierung müssen für 1930 erhoben werden:

450 % zur Grundvermögensteuer,
650 % zur Gewerbeertragsteuer,
2600 % zur Gewerbekapitalsteuer.

Der Schuldenstand der Stadt

Die Notwendigkeit dieser Steuersätze geht aus der Etataufstellung hervor. **Trotz größter Sparmaßnahmen ist es nicht möglich, auch nur den dringendsten gesetzlichen Verpflichtungen nachzukommen.** Man versuchte alles, um eine Ausgleichung des Haushaltsplanes zu erzielen. Die Gebühren für Gas, Wasser und Strom wurden erheblich erhöht, und trotzdem blieb ein Fehlbetrag von 12 784 Mark, wozu noch ein Vortrag aus dem letzten Rechnungsjahr von 92 392 Mark kommt, so daß **ein Fehlbetrag von 105 156 Mark im Etat erstand.**

Auf Grund der Neuordnung des preußischen Gesetzes im Finanzausgleich, wodurch der Stadt Mehreinnahmen und geringere Ausgaben zufielen, senkte sich der Fehlbetrag um 16 519 Mark auf 88 657 Mark. Unerwartet kamen aber Nachforderungen für Polizeikosten in Höhe von 10 813 Mark, so daß sich der Fehlbetrag wieder auf 99 470 Mark erhöhte. Durch die Erhöhung der Realsteuern nach den vom Regierungspräsidenten festgesetzten Sätzen vermindert sich der Betrag um 19 220 Mk. **Immerhin bleiben aber noch 80 250 Mark, für die keine Deckung vorhanden war.**

Die schlechte Wirtschaftslage hatte aber ein stetes Steigen der Wohlfahrtslasten zur Folge. Dazu kamen noch die Mittel für Zinsen der Anleihen, die zur Fortführung des Betriebes aufgenommen werden mußten. **Daneben sind hohe Ausfälle an Steuern zu erwarten, da sich die Lage der Industrie von Tag zu Tag verschlechtert.** Die Zuckerfabrik, die bisher 15 000 Mark jährlich an Steuern aufbrachte, ist zusammengebrochen. 500 Personen wurden dadurch arbeitslos und belasten die öffentlichen Kassen. Das Dampfsägewerk und die Stuhlfabrik beabsichtigen, ihre Betriebe in der nächsten Zeit zu schließen. Die Lumpensortieranstalt will ihr Werk nach auswärts verlegen. Die Aussichten für die Zukunft sind trostlos. Bedenkt man dabei, daß der Stadt durch den Wegfall der Garnison erheblicher Schaden erwachsen ist, daß durch den Zustrom der Flüchtlinge aus den abgetretenen Gebieten die Ausgaben für Schulzwecke und Wohlfahrtsfürsorge stets ansteigen, daß die Schutzpolizei als Käufer für den Handel durch ihre Versetzung verloren gegangen ist, so kann man sich ein ungefähres Bild davon machen, mit welchen Schwierigkeiten die Stadtverwaltung in den nächsten Jahren wird kämpfen müssen, wenn sie ihren Etat ausgleichen will.

Am Ende des Rechnungsjahres 1929 betrug der Schuldenstand 2 414 539 Mark. Die Anleihen reichen zurück bis zum Jahre 1908. Der größte Teil wurde in den Jahren nach 1925 aufgenommen und wurde zum Ausbau der Straßen, für Erweiterungen des weit bekannten Schießhauses, der schönsten Erholungsstätte der Stadt, zur Errichtung von Häusern, Schlachthauserweiterungen und ähnlichen kommunalen Arbeiten verwendet. Die Verzinsung und Tilgung dieser Anleihen erfordert natürlich nicht unerhebliche Mittel. Im Rechnungsjahr 1930 müssen an Zinsen 151 750 Mark und an Tilgungsquoten 57 000 Mark aufgebracht werden. Wenn keine weiteren Anleihen aufgenommen werden, dann dürfte sich am Ende des Jahres der Schuldenbetrag der Stadt auf 2 360 000 Mark stellen. Eine Verschiebung könnte allerdings dadurch eintreten, daß einige kurzfristige Anleihen durch langfristige mit niedrigeren Zinssätzen ersetzt werden.

Hohe Wohlfahrtslasten

Mit am stärksten belastet wird der Etat durch die Ausgaben für Schulzwecke und die Wohlfahrtsfürsorge. An Zuschüssen erforderten:

	1914	1930
Volksschule	92 550,—	151 000,—
Gymnasium	7 200,—	22 200,—
Höhere Mädchenschule	5 250,—	51 900,—

Die städtischen Zuschüsse für Wohlfahrtszwecke betrugen:

1914	13 000,—	Mark
1929	52 300,—	„
1930	63 100,—	„

Bei diesen Zahlen für die Wohlfahrtsfürsorge ist aber die zu erwartende Entwicklung des ausgesteuerten Standes noch nicht berücksichtigt. Zur Zeit müssen 4 verheiratete und 35 ledige Ausgesteuerte von der Stadt unterhalten werden. Ab November rechnet man aber mit 120—150 Ausgesteuerten.

Bei dieser Lage kann mit einer weiteren Erhöhung des Fehlbetrages in Höhe von 50 000 Mk. gerechnet werden.

Der Magistrat hat versucht, von dem ihm durch die Notverordnung eingeräumten neuen Steuerquellen Gebrauch zu machen und stellte den Antrag auf Einführung der Bier- und Getränkesteuer. Die Stadtverordnetenversammlung lehnte jedoch diesen Antrag ab, stimmte aber der Einführung der Bürgersteuer zu, von der man jährlich 30 000 Mark an Einnahmen erwartet. Selbst wenn diese Hoffnung eintreffen würde, bliebe immer noch ein Fehlbetrag am Ende des Jahres von rund 110 000 Mark, den die Stadt nicht aus eigenen Mitteln zu decken in der Lage ist. Bei der hohen Belastung, den jetzt schon untragbaren Steuerlasten, kann der Fehlbetrag nur beseitigt werden durch Hilfe des Staates.

Handelsregister

In das Handelsregister A, Nr. 286 ist bei der Firma „Otto Lange“ in Beuthen OS. eingetragen, daß die Witwe Elisabeth Lange, geb. Fuhrmann, in Beuthen OS., jetzt Inhaberin der Firma ist. **Amtsgericht Beuthen OS.,** den 2. Oktober 1930.

Aus Oberschlesien und Schlesien

Denkmalsweihe am Sonntag

Die Oberpostdirektion ehrt ihre Gefallenen

Erinnerungen an die Berufskollegen — Das Denkmal durch Sammlungen finanziert

(Eigener Bericht)

Oppeln, 5. Oktober.

„Wohl wieget eines viele Taten auf, das ist um Deines Vaterlandes Not der Heldentod."

Diese Worte aus Uhlands Gedicht „Die sterbenden Helden" trägt der Sockel des Denkmals für die gefallenen Beamten, Angestellten und Arbeiter des Oberpostdirektionsbezirks Oppeln, das am heutigen Sonntag eingeweiht wird. Die Feier wird nicht nur die Postbeamtenvereine des ganzen Bezirks, sondern auch die Militärvereine des Kreiskriegerverbandes Oppeln, die Landesschützen und Eisenbahnvereine vereinen.

Der Wunsch, den gefallenen Berufskollegen ein Mal zu errichten, kam schon vor einigen Jahren bei der Postbeamten-, Angestellten- und Arbeiterschaft zum Ausdruck. Die

Errichtung des Ehrenmals

mußte jedoch immer wieder zurückgestellt werden, da man in den unzulänglichen Räumen der Oberpostdirektion keinen geeigneten Platz finden konnte. Als im Jahre 1926 die Pläne für den Um- und Erweiterungsbau der Oberpostdirektion greifbare Formen annahmen, erinnerte Oberpostdirektionspräsident Wawrzik an die Pflicht, den gefallenen Berufskollegen ein Ehrenmal zu errichten. Der Denkmalsausschuß hielt die Zeit für gekommen. Er leitete ein Sammlung für den Denkmalsbau ein. Unermüdlich setzte sich der Vorsitzende dieses Denkmalsausschusses, Oberpostdirektionspräsident Wawrzik, für die Errichtung des Werkes ein. In 2½jähriger Sammeltätigkeit wurden die Mittel durch kleine Beträge, die die Berufskollegen gespendet hatten, aufgebracht. Dieser Opfersinn in schwerster Zeit verdient besondere Anerkennung. Anerkennung verdient aber auch der Denkmalsausschuß für die im Interesse des Werkes geleistete Arbeit und finanziellen Opfer. Nachdem im Frühjahr dieses Jahres der Um- und

Erweiterungsbau der Oberpostdirektion

zum Teil fertiggestellt war, wurde der Berliner Bildhauer Felix Kupsch, — ein geborener Oberschlesier — aufgefordert, Entwürfe für das Denkmal anzufertigen. Nach eingehender Prüfung der Entwürfe durch den Denkmalsausschuß wurde dem Künstler die Ausführung des Denkmals in Auftrag gegeben. Das Ehrenmal steht an der Nordostecke des neuen Oberpostdirektionsgebäudes, gegenüber der Reichsbankdirektion.

Durch die Schaffung dieses Denkmals hat das Stadtbild eine weitere Verschönerung erfahren. Das Denkmal bildet für unsere Stadt das

erste Reiterstandbild.

Das Kriegerdenkmal, das aus schlesischem Sandstein hergestellt ist, besteht aus einem etwa vier Meter hohen Sockel, auf dem sich ein Reiter erhebt. Diese Reiterfigur soll den Willen Deutschland zur Wiedergesundung versinnbildlichen, soll klar machen, daß die Kraft des deutschen Volkes bei dem Wiederaufbau nicht erlahmen wird. Dem Künstler ist es gelungen, ein Kunstwerk zu schaffen, das volle Anerkennung in der Bürgerschaft findet. Hierbei ist auch die Platzfrage und die Einfügung des Denkmals an einer öffentlichen Straße von besonderer Bedeutung. Gerade die Platzfrage mußte in letzter Zeit vielfach eingehend erörtert werden. Erst nach eingehender Prüfung entschloß man sich, das Denkmal am Piastendamm zu errichten, um es auch mit der Oberpostdirektion in Verbindung zu bringen. Das Denkmal hat auf der Stirnseite eine große Bronzetafel erhalten, die in der Preußischen Bergwerks- und Hütten Akt.-Ges. Hüttenamt Gleiwitz hergestellt worden ist. Die Tafel ist oben mit dem Reichsadler und 2 Posthörnern geziert und trägt

die Namen von 288 Gefallenen,

von Angehörigen aller Gruppen der Beamten-, Angestellten- und Arbeiterschaft des Oberpostdirektionsbezirks Oppeln. Alphabetisch geordnet findet man hier die Namen von früheren Postdirektoren, Posträten, mittleren Beamten, Angestellten und Arbeitern verzeichnet. Möge dieses Ehrenmal ein Mahnruf sein, diesen Männern nachzueifern und in ihrem Sinne an dem Wiederaufbau des Vaterlandes mitzuarbeiten.

*

Die Weihefeier, die um 2 Uhr ihren Anfang nimmt, wird mit einer Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Bezirks-Beamtenausschusses, Oberpostinspektors Hoffmann, Oppeln, eingeleitet. Die Weiherede wird der Vorsitzende des Denkmalsausschusses Oberpostdirektionspräsident Wawrzik halten, während der Oppelner Schubertbund und die Reichswehrkapelle die Feier mit Gesang- und Musikvorträgen umrahmen weden. Nach der Feier marschieren die Vereine geschlossen nach dem großen Saal der Handwerkskammer, wo die Reichswehrkapelle ein Konzert veranstalten wird.

Landeshauptmann Woschek Ehrenbürger von Gleiwitz

(Eigener Bericht.)

Gleiwitz, 4. Oktober.

Durch Beschluß der städtischen Körperschaften ist Landeshauptmann Woschek zum Ehrenbürger der Stadt Gleiwitz ernannt worden. Am heutigen Sonntag wird eine aus Mitgliedern des Magistrats und des Stadtparlaments bestehende Deputation Landeshauptmann Woschek in Ratibor den Ehrenbürgerbrief überreichen. Das Dokument ist in künstlerischer Ausstattung von Lehrer Ksinsik angefertigt worden, dessen Schriftkunst aus verschiedenen Ausstellungen des Bundes für bildende Kunst in Oberschlesien bekannt ist. Der in Leder gebundene Ehrenbürgerbrief hat folgenden Wortlaut:

„Wir, Magistrat und Stadtverordnetenversammlung der Stadt Gleiwitz, bekennen hiermit, daß wir gemäß § 6 der Städteordnung Herrn Landeshauptmann Theofil Woschek in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste um unsere Stadt das Ehrenbürgerrecht verliehen haben. Zu Urkund dessen haben wir diesen Ehrenbürgerbrief mit unserer Unterschrift und mit dem großen Ratssiegel versehen."

Es folgen die Unterschriften von Oberbürgermeister Dr. Geisler, Bürgermeister Dr. Colbitz, Stadtkämmerer Dr. Warlo, Stadtbaurat Schabik und den Stadtverordneten Kucharz, Kolonko, Hoffmann und Rösner.

Der Nestor des schlesischen Adels

Majoratsbesitzer Hugo von Ruffer †

(Eigener Bericht)

Rudzinitz, 4. Oktober

Am Freitag gegen 20 Uhr starb in seinem Schloß in Rudzinitz der Majoratsbesitzer Major a. D. Hugo von Ruffer im 87. Lebensjahre. Mit ihm ist eine Persönlichkeit dahingegangen, die in Schlesien und darüber hinaus eine führende Stellung eingenommen hat.

Major von Ruffer wurde am 7. April 1844 als ältester Sohn des Geheimrats Heinrich von Ruffer geboren. Er trat in das Leibkürassier-Regiment in Breslau ein und machte als Leutnant dieses Regiments die Feldzüge von 1866 und 1870/71 mit. Im deutsch-österreichischen Kriege geriet er in österreichische Gefangenschaft, nachdem er durch einen Sturz vom Pferde, das ihm erschossen wurde, verletzt worden war. **Im deutsch-französischen Kriege gehörte er der Eskorte an, die den gefangenen Kaiser Napoleon von Sedan ins deutsche Hauptquartier begleitete und den Degen des französischen Kaisers überbrachte. Mit dem Verstorbenen dürfte der letzte Augenzeuge dieses denkwürdigen Ereignisses dahingegangen sein.**

Im Jahre 1884 übernahm der Verstorbene nach dem Tode seines Vaters die Majoratsherrschaft Rudzinitz; hier bekleidete er zahlreiche Ehrenämter. Er war Kirchenpatron, Amtsvorsteher und Gemeindevorsteher sowie Vorsitzender des Schulvorstandes. Jahrzehntelang war er Kreistagsabgeordneter, Mitglied des Kreisausschusses und Kreisdeputierter und nahm bis in die letzten Tage trotz seines hohen Alters an den Geschicken des Kreises lebhaften Anteil. Dem Schlesischen Provinziallandtag und Provinzialrat gehörte er viele Jahre an.

Von Ruffer nahm bis in sein patriarchalisches Alter lebhaften Anteil an allen Ereignissen in der Oeffentlichkeit und versagte niemandem seine Hilfe. Er war ein Kriegskamerad des Reichspräsidenten von Hindenburg, der bei seinem Besuch in Oberschlesien vor zwei Jahren mit ihm Erinnerungen an jenen denkwürdigen Feldzug von 1870/71 austauschte. Der schlesische Adel verliert im Herrn von Ruffer seinen Nestor.

Beuthen

Meldung der Fremden

Das Polizeipräsidium hat eine neue Verordnung über die Meldung von zugereisten Personen herausgegeben, in der bestimmt wird, daß die Reisenden, die in Betrieben mit Gast- und Schankwirtschaftserlaubnis Wohnung nehmen, wenn sie zwischen 6 und 17 Uhr zugereist sind, bis 18 Uhr, und wenn sie zwischen 17 Uhr und 6 Uhr des folgenden Tages zugereist sind, bis 7 Uhr morgens gemeldet werden müssen. Die Meldung erfolgt in **Gleiwitz, Beuthen und Hindenburg** bei den zuständigen Kriminalwachen, in den übrigen Orten des dem Polizeipräsidium unterstehenden Bezirks bei den zuständigen Meldenebenstellen.

*

* **Beförderung.** Fahrsteiger Kubitza von der Gräfin-Johanna-Schachtanlage wurde zum Obersteiger befördert.

* **Nachfolger für Sanitätsrat Dr. Bloch im Stadtparlament.** Als Nachfolger von Sanitätsrat Dr. Bloch im Stadtparlament kommt entsprechend der demokratischen Liste Holzkaufmann Guttmann in Frage.

* **Eine Pfändung mit Hindernissen.** Vor dem Schöffengericht hatte sich am Sonnabend der Kraftwagenführer Georg Watzlawski aus Rokittnitz wegen Nötigung und fahrlässiger Körperverletzung zu verantworten. Am 22. Mai war der Gerichtsvollzieher Wal-

Kunst und Wissenschaft

Dela Lipinskaja in Beuthen

Dala Lipinskaja — das war bis gestern ein neuer Name. Von heute ab ist es eine Erfüllung. Es gibt gewiß nur eine Margo Lion, es gibt nur wenige Frauen vom Format einer Blandine Ebinger, aber wenn man von der ersten Garnitur der Vortragsbühne spricht, wird man künftig Dela Lipinskaja darunter nennen müssen. Diese kleine, schmächtige Person, dem ganzen Habitus nach russischer Herkunft, mit den typisch russischen Kehltönen, mit dem Körpergefühl, das jedes Wort unbewußt plastisch ausdeutet, mit dem unnachahmlichen Charme, der nichts mit der immer etwas schwammigen und verschwommenen „wiener" Originalsüßlichkeit zu tun hat, kommt mit bezaubernder Sicherheit auf die Bühne, singt irgendein harmloses Lied, begleitet sich selbst dazu, und wenn schon die erste Programmnummer vorbei ist, merkt man erst, welch unerhörte technische Gewandtheit hier für eine erste, leichte Fühlung miteinander aufgewandt wurde. Dann geht es ohne die kleinste Pause mitten hinein und los: „Die Prinzessin auf der Erbse", „Ritter Blaubart" von Marcellus Schiffer, „Ehekrach" von dem ernsten Tucholsky, und frech übersprudelnd Schiffers „Sex appeal." — Die Parodie des parodistisch aufgezogenen „Blauen Vogel" gelingt prächtig, die „Dorfschöne" mit den Sonnenblumenkernen (und dem Kostüm!) ist unwiderstehlich, und dann wieder Schiffer, dazu zwei pikante kleine Sächelchen aus dem liebenswürdigen Repertoire von Charlie Roellinghoff und eine ganz ernsthafte Geschichte des einzigen Erich Kästner. Und Zugaben, Zugaben, zu dem nie abreißenden Beifall.

Die Lipinskaja begleitete sich am Flügel selbst. Zum anderen Teil tat das Karl Breyer, der das mit viel Geschmack, Takt und Zurückhaltung tat. Und das ist für unser Genre sehr wichtig.

E—s.

Oberschlesische Kunst in Hindenburg

Franz Sikora stellt Gemälde aus

In der gewerblichen Berufsschule hat der junge heimische Künstler Franz Sikora etwa 60 Porträt- und Industriebilder ausgestellt. Franz Sikora ist uns nicht unbekannt, er hat schon vor einiger Zeit im Rahmen des Kattowitzer Künstlerkreises einige Stücke gezeigt, deren man sich wohl erinnert. Bis 8. dieses Monats hat man nun Gelegenheit, das ganze künstlerische Schaffen Sikoras auf sich wirken zu lassen. Und der Besuch lohnt. Schon allein deswegen, weil der Künstler Oberschlesien malt, Landschaften (wenn man so sagen darf) und Menschen des Industriegebietes. Er ist „modern" in seiner Auffassung, jedoch nirgends übertrieben, er macht keine Mätzchen, er ist klar und eindeutig, realistisch, ohne abzustoßen. Die Porträts, von denen „Alte Frau" und „Der Spieler" besonders zu rühmen sind, bilden vielleicht seine Hauptstärke. Aber auch die Industriebilder, Halden, Bruchfelder, Hütten fesseln. Das ist Oberschlesien! Das Land schwerer Arbeit, herb und verschlossen. Die „Stickstoffwerke" interessieren durch die Symbolik der Wolken. Von eigenartiger Wehmut erfüllt ist der „Sonnenuntergang", ein Motiv aus dem Südpark. An diesem Bilde wird der Farbensinn des Künstlers besonders deutlich. Alles in allem: man kann über die Ausstellung nur das Beste sagen, und ihr Erfolg wünschen!

Dr. Z.

Bevorstehender Rücktritt des Geheimrats Bier. Der bekannte Chirurg Geheimrat Professor Dr. August Bier, wird am 1. April kommenden Jahres von der Leitung der Berliner Chirurgischen Universitätsklinik zurücktreten.

Pater Duhr †. Der bekannte Jesuitenpater Bernhard Duhr, ein geborener Kölner, ist in München 78jährig gestorben. Neben seiner „Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge" war wohl sein bekanntestes Werk die populär gehaltenen „Jesuitenfabeln". Noch 1928 erschien von ihm als Eigenband in der kulturhistorischen Schriftenreihe des Deutschen Auslandsinstituts die „Deutsche Auslandssehnsucht im 18. Jahrhundert".

Kleibers Riesenerfolg in New York. Generalmusikdirektor Kleibers erstmaliges Auftreten mit den New-Yorker Philharmonikern gestaltete sich zu einem großartigen Erfolg. Der kühne Versuch, einem von Toscanini und Mengelberg verwöhnten Publikum gleich am ersten Abend ein rein deutsches Programm vorzusetzen, mit der Ouvertüre zum „Freischütz", der Mozart-Serenade Nr. 9, Beethovens 8. und Straußens „Till" als den Hauptnummern, darf als glänzend gelungen bezeichnet werden. Insbesondere nach der schlechthin vollendeten Wiedergabe des „Eulenspiegels" brach ein nicht endenwollender Beifall aus. Schon nach der Generalprobe brachte das Orchester dem deutschen Dirigenten Huldigungen dar.

Die Berliner Singakademie in Stockholm. Die Berliner Singakademie traf zu einem Gastspiel in Stockholm ein. Mittags gab die Stadt ein Frühstück im Goldenen Saal des Stadthauses zu Ehren der deutschen Gäste. Das erste Konzert findet im Konzerthaus statt und enthält u. a. Beethovens Missa Solemnis.

Ein italienischer Kritikerpreis. Die Vereinigung italienischer Autoren und Verleger hat einen alljährlich zur Verteilung gelangenden Kritikerpreis im Betrage von 5000 Lire, der ungeteilt verliehen werden muß, gestiftet. Die Bedingungen für den Preis wechseln alljährlich. In diesem Jahr wird der Preis für die beste Kritik der internationalen Kunstausstellung in Venedig verteilt werden.

Spielplan der Breslauer Theater

Lobetheater: Sonntag, 5. Oktober, 20,15 Uhr, bis einschließlich Donnerstag: „Vork"; Freitag bis einschließlich Sonnabend: „Der Golem"; Sonntag, 11. Oktober, 20,15 Uhr: „Habima", „Uriel Acosta".

Thaliatheater: Sonntag, 5. Oktober, 15,30 Uhr: „Sturm im Wasserglas", 20,15 Uhr: „Ingeborg"; Montag bis einschl. Freitag: „Ingeborg"; Sonnabend: „Potesch und Perlmutter"; Sonntag, 15,30 Uhr: „Ingeborg", 20,15 Uhr: „Potesch und Perlmutter".

Stadttheater: Sonntag, 5. Oktober, 15,30 Uhr: „Das Dorf ohne Glocke", 19,30 Uhr: „Carmen"; Montag: „Die Fledermaus"; Dienstag: „Die Zauberflöte"; Mittwoch: „Lohengrin"; Donnerstag: „Die Fledermaus"; Freitag: „Der fliegende Holländer"; Sonnabend: „Der lustige Krieg"; Sonntag, 15 Uhr: „Der Barbier von Sevilla", 19,30 Uhr: „Die Fledermaus".

*

Oberschlesisches Landestheater. Als zweite Fremdenvorstellung geht heute 15,30 Uhr in Beuthen „Die Dollarprinzessin" in Szene. Um 20 Uhr ist zum zweiten Male „Carmen". Am gleichen Tage gelangt in Hindenburg um 16 Uhr „Napoleon greift ein" zur Aufführung und um 20 Uhr ist die Premiere der Schwankneuheit „Die neue Sachlichkeit" von Impekoven und Mathern. In den Hauptrollen sind beschäftigt die Damen: Barowska, Ebel, Hirt, und die Herren: Albes, Hartwig und Haußmann. — Der Vorverkauf zu dem einmaligen Gastspiel des weltberühmten Moskauer Hebräischen Künstlertheaters „Habima" in Beuthen am 13. und in Gleiwitz am 14. Oktober beginnt am Montag. Zur Aufführung gelangt die dramatische Legende „Dybuk" von Anski

Bühnenvolksbund Beuthen. Am Montag findet im Evangelischen Gemeindehaus 20 Uhr das Konzert des Professor-Felix-Schmidt-Quartetts statt. Dienstag wird für Gruppe C „Sturm im Wasserglas", am Sonnabend, um 20 Uhr, „Carmen" aufgeführt.

Morgen Felix-Schmidt-Quartett in Beuthen. Das Professor-Felix-Schmidt-Quartett des Berliner Lehrer-Gesangvereins gibt morgen in Beuthen einen einmaligen Liederabend im Saale des Evangelischen Gemeindehauses.

(Weitere Kunstnachrichten s. Seite 17.

Verhaftung eines flüchtigen Mörders

Razzia im Walde — Verbrecher schleicht sich in die Wohnung seiner Eltern.

(Eigener Bericht.)

Leobschütz, 4. Oktober

Hier ist heute der 36 Jahre alte Paul Kunze, der am 19. September in Karow bei Brandenburg die Witwe Elisabeth Mathiak überfallen und sie dabei so schwer verletzte, daß sie an den Folgen starb, in der Wohnung seiner Eltern in Löwitz bei Leobschütz verhaftet worden. Schon einige Tage vorher ging das Gerücht um, daß Kunze sich im Leobschützer Walde aufhalte. Freitag wurde eine Razzia im Walde durchgeführt, von der Kunze wohl Wind bekommen hatte und sich an diesem Tage in die Wohnung seiner Eltern schlich, die sich auf dem Felde befanden. Die Landjägerei erhielt Kenntnis von seinem neuen Aufenthalt, umstellte das Haus und drang mit Gewalt ein. Kunze ließ sich dann ohne weiteren Widerstand festnehmen und wurde sofort im Auto abtransportiert.

Verbands-Gründungsfeier des DHV. Beuthen

(Eigener Bericht)

Beuthen, 4. Oktober.

Die hiesige Ortsgruppe im Deutschnationalen Handlungsgehilfenverband veranstaltete am Sonnabend im Kaiserhofsaale eine Verbandsgründungsfeier. Die Feier war einfach und schlicht. Nachdem das Orchester mit einem flott gespielten Marsch den Auftakt gegeben hatte, eröffnete der Ortsgruppenvorsteher

Stadtverordneter Gorys

die Feier mit einer Begrüßungsansprache, in der er der Freude darüber Ausdruck gab, daß der Verband an seinem 37jährigen Gründungstage mehr als 400 000 Mitglieder in seinen Reihen zählt. Der Ortsgruppenvorsteher begrüßte die Erschienenen, darunter eine Anzahl Ehrengäste. Nach der Ansprache leitete ein Musikstück zu einem stimmungs- und wirkungsvollen Gesangsvortrage des Männerchors im DHV. über, der unter Leitung seines tüchtigen Dirigenten, Musiklehrers Richter, das weihevolle „Sanctus" von Schubert rein und klangschön zu Gehör brachte. Dann folgte die Festrede des

Kreisgeschäftsführers Suchy,

die den Höhepunkt der Feier bildete. Er warf mit beredten Worten einen Rückblick auf die Entstehung und Entwickelung des Verbandes, der am 7. September 1893 mit 23 Mitgliedern in Hamburg gegründet wurde. Die Gründer wollten die Berufsgenossen sammeln, um bessere Zustände zu erkämpfen und die Kaufmannsgehilfen aus dem Elend herauszureißen. Sie stellten sich aber bewußt in Gegensatz zur Sozialdemokratie, die versuchte, den Stand der Kaufmannsgehilfen für sich zu gewinnen. Immer größer wurde der Verband. Er nahm die Bildungsarbeit auf, schuf Fortbildungskurse, Sporteinrichtungen, vielseitige Berufs- und Allgemeinbildungseinrichtungen, wie Kaufmanns- und Sprachenschulen, berufsständische Ferienkurse, um die gewonnene Zeit nutzbringend für den Stand anzuwenden. Er gründete Gesangsabteilungen und Turnergilden. Er gewann auch die Jugend, um sie in die Natur hinauszuführen und auch für den Stand in den kaufmännischen Schulen und Lehrstätten heranzubilden.

Die Ausbildung der Jugend ist sein vornehmstes Ziel. Die emsige Arbeit macht sich nun in mehr als 1900 Ortsgruppen bemerkbar. Um den Stand immer höher zu führen, wurden Schutzeinrichtungen aller Art geschaffen. Der Redner gedachte der Schaffung der Krankenkasse mit ihren vielen Kurhäusern und Erholungsstätten, des Altersheims, der Stellenlosenunterstützungskasse und Altersschutzkasse, der Verbandssparkasse und der eigenen Lebensversicherungsanstalt. Ueberall sei ein großes Blühen und Wachsen im Verbande festzustellen. „Christlich und national" ist auf sein Banner geschrieben, weil er mit dem Volke verknüpft ist.

Zum Schluß gedachte der Redner der Not des Vaterlandes, an dessen Wiederaufbau der Verband mitarbeiten will. Als größte Standesbewegung der Welt will er an Deutschlands Zukunft glauben. Der Männerchor trug noch drei Volkslieder, ein wuchtig wirkendes Vaterlandslied, ein zartes Heimatlied und ein lustiges Lied, vor und verabschiedete sich mit einem Sängergruß. Er zeigte, daß er sich zu einem beachtlichen Gesangskörper entwickelt hat. Dann trat der Gesellschaftstanz unter Leitung des Vergnügungsobmanns Eckert in seine Rechte.

Politik — Wissenschaft oder Kunst?

Eine Vortragsreihe im Breslau-Gleiwitzer Sender

Die Schlesische Funkstunde unternahm in der letzten Woche den Versuch, durch eine Vortragsreihe „Politik — Wissenschaft oder Kunst?" ihren Hörern das schwierige Gebiet der Politik näher zu bringen. Die Vorträge setzten trotz allgemeinverständlicher Formulierung eine hochqualifizierte Hörerschaft voraus: was sie boten, war durchweg geistvoll und lehrreich. Nachdem in einem einleitenden Vortrag Universitätsprofessor Dr. L. Waldecker die wissenschaftlichen Grundlagen der Politik erörtert, Begriff und Wesen der Politik entwickelt und gedeutet hatte — Politik war zunächst lediglich die Rechtswissenschaft vom Staate und erscheint erst seit dem Anfang des 17. Jahrhunderts als eine in der Praxis des allgemeinen öffentlichen Lebens angewandte Kunst —, äußerten sich drei Politiker verschiedener Richtungen, der deutschnationale Reichstagsabgeordnete von Freytagh-Loringhoven, der Breslauer Stadtrat Dr. Wolff als Vertreter der katholischen Staatsauffassung, und der sozialdemokratische Parteiführer Rechtsanwalt Dr. Eckstein, zu der Frage, ob Politik Wissenschaft oder Kunst sei, mit dem Ergebnis, daß der eine die auf Erreichung bestimmter staatlicher Ziele gerichtete praktische Tätigkeit, der andere die ethische Verpflichtung und das Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Gesamtheit, der dritte die Synthese von Wissenschaft und Kunst als Inbegriff der Politik kennzeichnete. Im Anschluß an diesen „Lehrgang der Politik" sprachen einzelne Fachmänner über typische Probleme der Politik, u. a. über den Wert der Persönlichkeit in der Politik, die Beziehungen zwischen innerer und äußerer Politik, die Probleme der Weltpolitik, das Verhältnis der Presse zur Politik, und wurden an Beispielen führender Politiker (der Konservativen Wilh. von Kardorff, des Nationalliberalen R. v. Bennigsen, des Zentrumsführers Windthorst und des Sozialdemokraten Wilhelm Liebknecht) die verschiedenen Spielarten der politischen Staatsanschauung aufgezeigt.

Die ganze Vortragsreihe hinterließ trotz ihrer Buntfarbigkeit einen starken intellektuellen Eindruck und bot eine Fülle von Anregungen, für die die geistig-politisch interessierte Hörerschaft aller Richtungen der „Schlesischen Funkstunde" dankbar sein wird. Trotz mancher Bedenken, ob ein solcher Vortragszyklus im Rundfunk Widerhall finden wird, glauben wir feststellen zu können, daß der Wurf gelungen und die geschickte Auswahl der Vortragenden dem Thema als Ganzes durchaus gerecht geworden ist.

---

ter bei dem Arbeitgeber des Angeklagten erschienen, um eine Forderung an W. beizutreiben. Da diese fruchtlos ausfiel, schickte sich der Gerichtsvollzieher an, das Auto des Schuldners zu pfänden. Noch bevor sich das Auto in Bewegung setzte, schwang sich der Gerichtsvollzieher auf das Trittbrett des Autos und versuchte den Angeklagten zum Stehen zu veranlassen. Dieser aber, der sich mit dem Auto schon in schneller Fahrt befand, versetzte dem Gerichtsvollzieher einen Stoß vor die Brust. Der Gerichtsvollzieher fiel auf den Erdboden und blieb mit einer schweren Kopfverletzung bewußtlos liegen. Eine Gehirnerschütterung, Knochenbruch und schwere innere Verletzungen machten eine mehrwöchige ärztliche Behandlung notwendig. Der Angeklagte wurde zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Er braucht aber nur einen Teil der Strafe verbüßen, für die Reststrafe erhielt er eine dreijährige Bewährungsfrist.

* **Von der Volkshochschule.** Meldungen zu den einzelnen Vortragsreihen werden täglich in der Zeit von 4—6 Uhr im Büro, Stadthaus, Dyngosstraße 30, Zimmer 11, entgegengenommen. Die Eröffnungsfeier findet am 13. Oktober, abends 8 Uhr, im großen Konzerthaussaale statt.

* **Der Bau des neuen Hallenschwimmbades.** Vom Magistrat sind bereits die Klempner- und Dachdeckerarbeiten für das neue Hallenschwimmbad ausgeschrieben worden. Bei den Klempnerarbeiten war von 8 Angeboten das niedrigste 7 455 Mark, das höchste 9 114 Mk. Der Unterschied beträgt demnach 1 659 Mk. An der Ausschreibung der Dachdeckerarbeiten haben sich 10 Firmen beteiligt. Das niedrigste Angebot lautet auf 8 070 Mark, das höchste auf 12 450 Mark. Der Unterschied beträgt demnach 4 380 Mark.

* **Eröffnung der Winterbildungsarbeit beim DHV.** Die Ortsgruppe des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes eröffnet ihre Winterbildungsarbeit, die in einem besonderen Winterbildungsplan festgelegt ist, durch einen groß angelegten Vortrag des Gaubildungsobmannes Richtsteig, Breslau, der am Dienstag, 20 Uhr, im Saale des „Hauses der Kaufmannsgehilfen", Hubertusstraße 10, über „Die Kaufmannsbildung der Gegenwart" sprechen wird.

* **Gaufest der Mandolinen- und Gitarrenspieler.** Die Freunde der Zupfmusik erwartet demnächst als ein nicht alltägliches Ereignis für Oberschlesien ein Monstre-Mandolinen-Konzert (120 Mitwirkende) im Schützenhaus. Der Gau Oberschlesien im Deutschen Mandolinen- und Gitarrenspieler-Bund hält sein viertes Gaufest in der Zeit vom 18. bis 19. Oktober ab. An diesem Feste beteiligt sich eine große Anzahl Mandolinenvereine aus verschiedenen Städten Oberschlesiens mit ihren Chören. Als Auftakt dieses Festes findet am Sonnabend, dem 18. Oktober, im Schützenhaus ein Begrüßungsabend mit anschließendem Tanz statt. Für den Sonntag wird den Musikfreunden ein großzügiges Konzertprogramm geboten.

*

* **Marinejugend.** Sitzung am Sonntag, nachmittag 5 Uhr bei Stöhr.

* **Madrigalchor.** Montag wichtige Probe.

* **Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen.** Dienstag, 15,30 Uhr, im Volkshaussaale Mitgliederversammlung.

* **Landwehrverein.** Monatsversammlung am Montag im Vereinslokal, Restaurant Kaiserkrone. Zu dem am Dienstag, abend 8 Uhr, vom Bund Königin Luise im Evangelischen Gemeindehaus stattfindenden Lichtbildervortrag über „Ein Besuch der Schlachtfelder an der Westfront" ist die Frauengruppe des Landwehrvereins eingeladen.

* **Evangelische Frauenhilfe.** Am Montag, nachmittag 4 Uhr, findet wieder die Monatsversammlung der Evangelischen Frauenhilfe im Evangelischen Gemeindehause statt.

* **Verein der Liebhaber-Fotografen.** Die Mitgliederversammlung findet am 7. Oktober, 20,15 Uhr, im Vereinszimmer des Skrochs Hotel statt. Thema des Abends: „Die Linie im Bilde".

Die Eingemeindung der Gutsbezirke in OS.

Tagung des Oberschlesischen Provinzial-Landgemeinde-Verbandes in Miechowitz

(Eigener Bericht)

Miechowitz, 4. Oktober.

Der Vorsitzende des Landgemeindeverbandes, Bürgermeister Dr. Lazarek, Miechowitz, hatte die Mitglieder zu einer Tagung in den Sitzungssaal des hiesigen Rathauses eingeladen. Neben den Vertretern der Kreise Cosel, Grottkau, Groß Strehlitz, Falkenberg, Oppeln, Ratibor, Gleiwitz und Beuthen-Tarnowitz erschien eine große Anzahl Gemeindevorsteher der oberschlesischen Landgemeinden. Bürgermeister Dr. Lazarek gab der Freude Ausdruck, die Erschienenen in seinem „neuen Heim" bewillkommnen zu können. Vor Eintritt in die Tagesordnung wies der Vorsitzende darauf hin, daß die heutige Zusammenkunft nur eine kleine Familientagung bedeuten soll und als eine Vorbereitung für eine große Wintertagung gilt. Die Tagesordnung begann mit der Frage der

Eingemeindung der Gutsbezirke.

Landrat a. D. von Jessen brachte an Hand von zahlreichen Auseinandersetzungsberichten mit den Gutsbezirken die Notwendigkeit der Durchführung eines allgemeinen Gesetzes zum Ausdruck. Seinen Ausführungen wurde allgemein zugestimmt. Der Kommunal-Arbeitgeberverband hatte zu dieser Tagung ebenfalls einen Vertreter entsandt, der die Anwesenden auf die Wichtigkeit eines Beitritts der einzelnen Gemeinden zum Verbande hindeutete. Im weiteren Verlauf der Tagung kam die schwere Wirtschaftslage aller Landgemeinden durch Amtsvorsteher Lady, Czarnowanz, zur Aussprache. In kurzen Worten schilderte er die großen Schul- und Wohlfahrtsausgaben und klagte über die Zurücksetzung in der Zuweisung von Reichszuschüssen. Außerdem wird mehr Berücksichtigung in der Steuerzuweisung gefordert. Amtsvorsteher Laxy forderte ebenfalls die Schaffung eines Gesetzes einer Eingemeindung sämtlicher Gutsbezirke. Inmitten der Tagesordnung wird dann eine Pause eingesetzt und in dieser Zeit ein Rundgang durch das neue Miechowitzer Rathaus unternommen. Die Teilnehmer sprachen sich über das Gebäude, vor allem über die sozialen Einrichtungen, die es enthält, begeisternd aus.

Nach der Pause wird die Tagung mit einem ausführlichen Bericht des Geschäftsführers des Landgemeindeverbandes, Dr. Hauke, fortgesetzt. Der Geschäftsbericht wurde angenommen, die Kassenentlastung beschlossen. Die Beitragserhebung hat durch den Provinzialverband zu erfolgen. Der Beitrag wurde auf 3 Pfg. pro Kopf und 2 Pfg. pro Hektar festgesetzt. Doch ist der Vorstand ermächtigt, weniger bemittelten Gemeinden eine entsprechende Ermäßigung zu gewähren. Gebildet wurde ferner

ein Kreditausschuß,

bestehend aus Bürgermeister Dr. Lazarek, Miechowitz, Gemeindevorsteher Trzeciok, Bobrek-Karf, Gemeindevorsteher Okonski, Ratiborhammer, und Amtsvorsteher Laxy, Czarnowanz. In einer Stellungnahme zum kommunalen Revisionsverbande wird gegen die Zurücksetzung der Landgemeinden protestiert und einstimmig gefordert, daß die Landgemeinden dieselbe Vertreterzahl, wie sie die Städte stellen, im Revisionsausschuß erhalten. Zum Schluß der Tagung wird über die

Einberufung eines Oberschlesischen Landgemeindetages

nach Oppeln beraten und einstimmig beschlossen, der kurz nach der im November in Berlin stattfindenden Haupttagung stattfinden soll. Nach der Sitzung wurde ein Ausflug nach der Kreisschänke im Miechowitzer Waldpark unternommen. Auch hier waren die Vertreter der auswärtigen Gemeinden über die schönen Anlagen angenehm überrascht.

Bobrek

* **Spiel- und Sportverein.** Im Mittelpunkt der Monatsversammlung des Spiel- und Sportvereins 22 stand ein Vortrag, den der 1. Vorsitzende, Lehrer Kosubek, über Körperpflege beim Fußballspiel hielt. Der Verein beschloß in diesem Jahre eine Nikolausfeier zu veranstalten. Aufgenommen wurden 18 neue Mitglieder, so daß der Verein nunmehr 224 Mitglieder zählt.

* **Schutzpolizeihund- und Tierschutzverein.** Der Verein hatte seine erste Schutzhundprüfung abgehalten. Da dieser erst kurze Zeit besteht, konnten sich nur drei Führer mit ihren Hunden beteiligen. Es wurden folgende Bewertungen erzielt. Sehr gut erhielt der Dobermann-Rüde Prinz, Besitzer Katzmarek. Gut erhielt der Schäferhund Rolf, Besitzer Schoppa. Befriedigend der Schäferhund Rolf, Besitzer Trzymalla. Die nächste Monatsversammlung findet Mittwoch, 20 Uhr, im Hüttenkasino statt.

Rokittnitz

* **Katholischer Gesellenverein.** In der letzten Monatsversammlung gedachte Vizepräses Möbelkaufmann Bieniok in einem warmen Nachruf des so jäh verunglückten Kolpingsbruders Konrad Lubos. Wegen der Teilnahme an der Beerdigung kann der Verein zu der Sturmbannerweihe des Jungmännervereins Wieschowa am Sonntag nur die Bannerabordnung entsenden. Darauf hielt Vizepräses Bieniok einen interessanten Vortrag über den heutigen Zeitgeist. Er wies besonders darauf hin, daß der Jugend für die Gestaltung der Zukunft eine ganz besondere Bedeutung zukommt. Jugend von heute, Volk von morgen. Er behandelte die Grundideen des katholischen Gesellenvereins für sein Wirken in der Oeffentlichkeit und schilderte die Stellung des Kolpingssohnes in der gegenwärtigen Zeit. Hohe Aufgaben stehen diesem bevor, denen er aber nur dann gewachsen ist, wenn er einen felsenfesten Glauben hat, wenn er dem Verein nicht nur seinen Kopf widmet, sondern vor allem sein Herz. Die nächste Sitzung findet am 19. Oktober, 16 Uhr, statt.

Mikultschütz

* **Gemeindevertretersitzung.** Am Dienstag findet im Rathaussaale eine Gemeindevertretersitzung statt. Die Tagesordnung umfaßt 17 Punkte.

* **Bau einer Baracke.** In der letzten Sitzung beschloß die Baukommission der sofortigen Bau einer Wohnbaracke, die für die immer zahlreicher werdenden Wohnungslosen bereitgestellt werden soll. Man hat von dem Ankauf einer fertigen Baracke abgesehen und einen Neubau befürwortet, um die unnötigen Nebenausgaben einzusparen.

Gleiwitz

* **Der Polizeipräsident im Urlaub.** Polizeipräsident Dr. Danehl ist vom 6. bis 16. Oktober und 20. Oktober bis 1. November beurlaubt.

* **Streitende verhaftet.** Das Ueberfall-Abwehrkommando wurde in eine Wirtschaft auf der Nikolaistraße gerufen, wo es zwischen einem Schmied und einem Arbeiter zu Tätlichkeiten gekommen war. Beide wurden vom Kommando nach der Wache des Polizeipräsidiums gebracht und nach Feststellung der Personalien entlassen.

* **Die Schöffen- und Geschworenenliste.** Die Urliste der in Gleiwitz zum Amte eines Schöffen oder Geschworenen bestimmten Personen liegt in der Woche vom 13. bis 20. Oktober im Stadthaus, Klosterstraße 6, Zimmer 6, öffentlich zur Einsicht aus. Innerhalb dieser Frist kann gegen die Vollständigkeit oder Richtigkeit der Liste gegebenenfalls Einspruch erhoben werden.

* **Das Interesse an der Volkshochschule.** Die Listen für die Eintragung der Teilnehmer an den Vortragsreihen und Arbeitsgemeinschaften der Volkshochschule liegen bereits aus. Wenn auch die Frist für die Einziehung bis acht Tage vor Beginn der betreffenden Vortragsreihe reicht und der Hauptansturm der Hörer erst in den letzten Tagen kommt, ist doch bereits eine Anzahl von Einzeichnungen erfolgt, die immerhin ein gewisses Bild davon gibt, welche Vortragsreihen das größte Interesse der Hörer finden. Die Mindestzahl der Teilnehmer beträgt 15, die Höchstzahl 45 bis 50 Personen. Die Mindestzahl, mit der die Durchfüh-

---

Wettervoraussicht für Sonntag: Bei südwestlichen Winden bewölkt, veränderlich, zuweilen Regenschauer. Temperaturen unverändert.

Gleiwitzer Brandjubiläum

Feuer, Viehseuche, zweimal Pestilenz und Seuche

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 4. Oktober.

Vor genau zweihundert Jahren, im Oktober des Jahres 1730, wurde die Stadt Gleiwitz von einer Feuersbrunst zerstört. Im Hause des Postmeisters Joseph Schedon kam das Feuer heraus und legte 68 Häuser, das Malzhaus und eine Anzahl bürgerlicher Scheuern in Asche Das Feuer fraß wild um sich und hörte, wie die Chronik meldet, in dem Hause Schmigmatoris Franzisi Mölleri und in dem Hause des Georg Adler auf. Der entstandene Sachschaden betrug 40 351 Taler.

Es war bei weitem nicht der einzige Brand, der Gleiwitz verwüstet hat. Schon 1711 war Gleiwitz schwer niedergebrannt. Damals waren sogar 150 Häuser, das Dach und die Fenster der Pfarrkirche, das Rathaus mit der Turmuhr und das Malz- und Brauhaus verheert worden, und eine kaiserliche Kommission schätzte den Schaden mit 64 778 Talern nicht zu hoch ein. Und anno 1735 entstand durch die Vernichtung von 9 Häusern und 3 Scheuern wieder ein Schaden von über 5 000 Talern. Diesmal war das Feuer im Hause des Richters Georg Jawornik ausgebrochen Zu allem Ueberfluß zogen damals auch noch die russischen Truppen durch schlesisches Gebiet, die Kaiser Karl VI. an den Rhein zu Hilfe eilten, und die auch in Gleiwitz verpflegt werden mußten.

Die Not stieg schrecklich, zumal auch noch durch Mißernten und Unwetter großer Schaden zu verzeichnen war. Damals gab es noch keine Osthilfe, und die Stadt Gleiwitz mußte sich selbst wieder in die Höhe bringen. Sie verkaufte einfach Schönwald, Knurow, Kriewald und Deutsch-Zernitz, brachte den Brandschaden einigermaßen in Ordnung und bezahlte die Steuern. Knurow und Kriewald fielen zuerst an das Kloster Rauden, das sie dann an den Grafen Wengersky auf Pilchowitz weiterverkaufte. Deutsch-Zernitz ist dann im Jahre 1927 wieder eingemeindet worden, und so kam es billiger, als es wohl verkauft worden ist, wieder an die Stadt Gleiwitz zurück.

Nach dem Verkauf blieben der Stadt Gleiwitz trotz dessen 22 584 Mark Schulden, die sie nicht bezahlen konnte. Darum rief sie die Hilfe des Staates an. „Die vor allen Städten Oberschlesiens unglückliche Stadt Gleiwitz" richtete ein Gesuch an die zuständigen Stellen und machte zur Begründung des Antrages geltend, daß durch Wasserschäden, Feuerschaden, Mißwuchs, Viehstaupe, zweimal Pestilenz und Seuche eine große Not eingetreten sei. Es hatte sich auch einmal ein Gewitter ereignet, das mit so heftigen Stürmen und Wassermengen niederging, daß im Fischteich in Richtersdorf die Fischbehälter zerstört wurden und die Fischlein draufgingen. Auf allen Gebieten jedenfalls machte sich die wirtschaftliche Katastrophe bemerkbar.

Der Notschrei an den Kaiser hatte Erfolg. Zur Verteilung an die Geschädigten wurden 2 000 Floren hergeschickt. Das waren etwa 1 200 Taler. In Anbetracht des Gesamtschadens von 40 351 Talern eine recht geringe Summe. Hoffen wir, daß die zwei Jahrhunderte später eingeleitete Osthilfe sich zu der Aktion von 1730 so verhält, wie es in Anbetracht der modernen Technik, der modernen Wirtschaft und der allgemein in gestiegenen Lebenshaltung angebracht ist. Denn auch jetzt ist Gleiwitz „abgebrannt".

---

rung der Vortragsreihe erst gesichert ist, hat bisher der Vortrag „Ausgewählte Abschnitte aus der Sternenkunde" von Studienrat Korth erreicht. Dieser Kursus beginnt am 20. Oktober. In der Zahl der Teilnehmer folgen dann als meistbegehrte Arbeitsgebiete der von Professor Gardner, London, in englischer Sprache stattfindende Vortrag „Literary England", dann das Collegium musicum von Musiklehrerin Käthe Mlitz, der Vortrag von Diplomhandelslehrer Nowakowski über das englische Weltreich der Gegenwart, von Frau Else Nowakowski über die Sprach- und Stilkunde und „Das Recht des Kaufmanns" von Landgerichtsdirektor Grützner Die ersten Kurse, und zwar diejenigen von Studienrat Korth über Sternenkunde und Berufsberaterin Kaminski über die Frau im Berufs- und Erwerbsleben, beginnen am 20 Oktober. Die Teilnehmerliste für diese Kurse wird am 12. Oktober geschlossen. Die Vorträge finden in der Gewerblichen Berufsschule in der Kreidelstraße statt.

* **Schulungskursus im VrKD.** Die hiesige Sektion des Verbandes reisender Kaufleute veranstaltet in der nächsten Zeit einen Schulungskursus, der aus 12 Vorlesungsabenden besteht. Als Vorlesungstag ist mit wenigen Ausnahmen der Freitag gewählt worden. Die Vorlesungen beginnen an den festgesetzten Tagen um 20 Uhr in der Städtischen Handelsschule an der Kaltbadstraße. Am 17. Oktober wird dieser Kursus durch ein Mitglied des Präsidiums des VrKD., Leder, Berlin, eröffnet werden. und im Anschluß daran hält Landtagsabgeordneter Direktor Mantke den ersten Vortrag. in dem er wirtschaftliche Fragen im Preußenparlament unter dem Gesichtswinkel des Kaufmanns behandeln wird. An den weiteren Abenden sprechen: am 24. Oktober Diplomhandelslehrer Kolloch über den Kauf nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch und dem Handelsgesetzbuch, über Anzeigen, Preislisten, Bestellscheine und ihre Bedeutung; am 31. Oktober Diplomhandelslehrer Nowakowski über Absatzprobleme; am 7. November Diplomhandelslehrer Kolloch über das Thema „Der reisende Kaufmann im Konkurrenzkampf; unlauterer Wettbewerb"; am 14 November Handelsoberlehrer Troschka über Wechselrecht; am 21. November Diplomhandelslehrer Kelbel über „Der reisende Kaufmann im Zahlungs- und Kreditverkehr, Besprechung und Ausfüllung von Formularen"; am 28. November Dr. Treuenfels, Breslau, über die Bedeutung des reisenden Kaufmanns für Einzelunternehmen und Gesamtwirtschaft; am 5. Dezember Diplomhandelslehrer Klodwig über den Angestelltenvertrag des reisenden Kaufmanns; am 12. Dezember Frau Nowakowski über den guten Geschäftsbrief; am 19. Dezember Diplomhandelslehrer Wolff über das Thema „Wie liest man den Handelsteil einer Zeitung?"; am 3. Januar 1931 Diplomhandelslehrer Nowakowski über Deutschlands Reparationskosten nach dem neuen Plan; am 9. Januar 1931 Diplomhandelslehrer Holitzka über das Bankwesen. Für den 16. Januar 1931 ist eine Abschlußfeier vorgesehen, in der den Hörern des Kursus Teilnehmerurkunden ausgehändigt werden.

* **Vorsicht auf der Straße.** Am Freitag wurde der 3jährige Herbert R. aus Gleiwitz auf der Schmiedestraße von einem Fuhrwerk angefahren und leicht verletzt. Das Kind wurde in die elterliche Wohnung gebracht. — Ein Kraftrad fuhr auf der Wilhelmstraße in Höhe des Grundstücks Nr. 26 von der rechten auf die linke Straßenseite, ohne die Veränderung der Fahrtrichtung anzugeben. Eine aus der entgegengesetzten Richtung kommende Autotaxe mußte, um einen Zusammenstoß zu vermeiden, scharf an die rechte Bordsteinkante heranfahren. Hierbei wurde das rechte Hinterrad der Taxe beschädigt. Der Führer des Kraftrades hinterlegte zur Deckung der Unkosten 200 Zloty.

Peiskretscham

* **Prämiierungen.** Im Bereich der hiesigen Innung wurden für die Ausschmückung der Fenster in der Roggenbrotwoche folgende Meister prämiiert: Alois Pauluschke, Peiskretscham; Ignatz Mandolla, Hanussek; Ludwig Krain, Peiskretscham; Robert Pietzka, Peiskretscham; Robert Nowak, Tworog; Josef Cziupek, Tost; Otto Pauluschke, Peiskretscham; Harnis, Groß Patschin; Kurt Sterner, Peiskretscham; Herbert Skubatz, Tworog; Deja, Peiskretscham. Die Prämiierungskommission war zusammengesetzt aus dem Bäckerobermeister, einem Meister, einer Dame aus der Verbraucherschaft, einem Mitglied des Magistrats und dem Direktor der Landwirtschaftsschule Tost.

Hindenburg

* **Innungsversammlungen.** Zu Beginn des neuen Quartals treten wieder die Mitglieder der Innungen zusammen Montag findet bei Kochmann die Versammlung der Schneiderinnung statt. Für Dienstag ist die Versammlung der Bäckerinnung, die bei Stadler stattfindet, anberaumt worden.

* **Die Neubauten schreiten vorwärts.** Das vierstöckige Bankhaus auf der Kronprinzenstraße, das die Zweigniederlassung der Provinzialbank sowie die Girokasse aufnehmen wird, ist so weit fertiggestellt, daß die Baugerüste entfernt werden können. Es wird nun eifrig an der inneren Ausgestaltung des wuchtigen Bauwerks gearbeitet. Die Arbeiten am Kirchenneubau St. Josef sind sichtlich vorwärts gekommen. Besonders an der Vorderpartie stehen die Mauern schon über Erdgeschoßhöhe. Jetzt werden die Betonarbeiten in Angriff genommen.

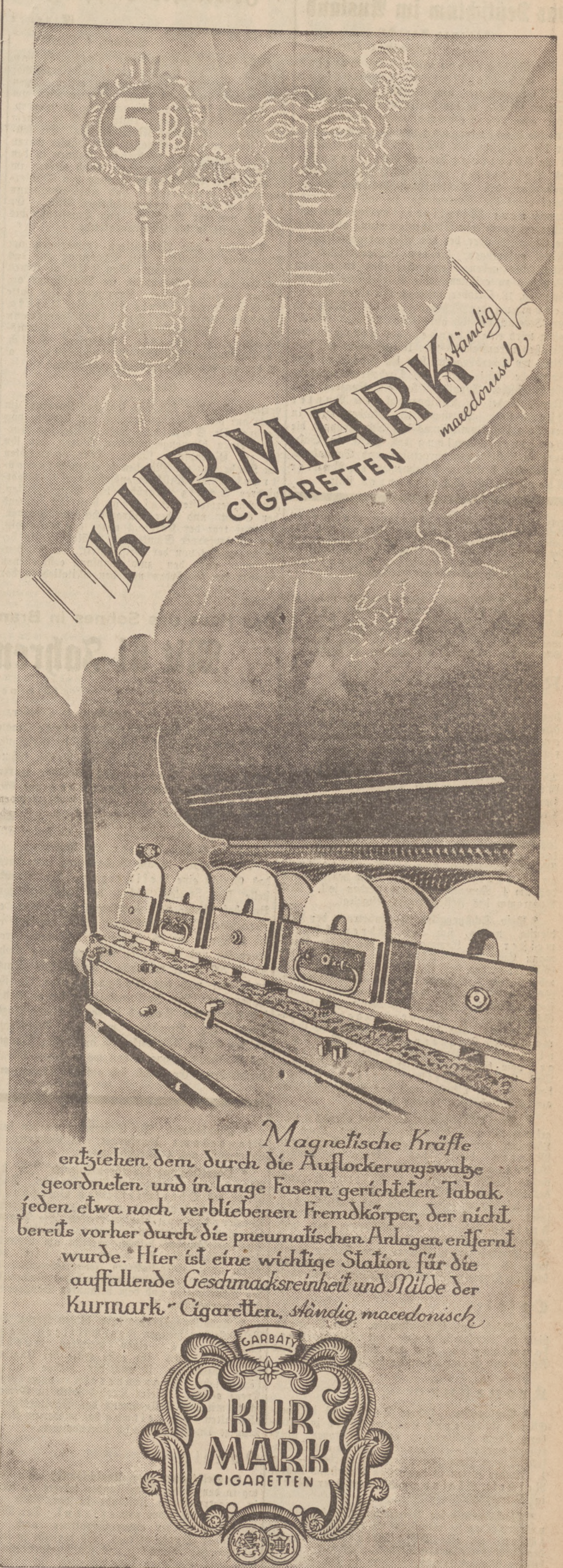
* **Der Gärtnerfachkursus zur wissenschaftlichen Tagung in der Gartenlehranstalt Proskau.** Ueber 30 Teilnehmer des Gärtnerfachkursus an der gewerblichen Berufsschule fanden sich zur wissenschaftlichen Tagung in Proskau ein. Der dortige Leiter, Direktor Wauer, begrüßte die Erschienenen namens der Gartenlehranstalt. Direktor Herrmann von der gewerblichen Berufsschule führte in seinen Ausführungen aus, wie der Gärtnerfachkursus in Hindenburg, an dem 40 Gärtner aus dem weiteren Industriebezirk teilnehmen, Zwischenglied sein soll zwischen Berufsschule und Fachlehranstalt. In mehrstündigen Vorträgen und praktischen Vorführungen bemühten sich die dortigen Dozenten aus ihrer reichen praktischen Erfahrung den Teilnehmern die verschiedenen Gebiete des Gartenberufs nahezubringen. Für den Gartenbauverband dankte Diplom-Gartenarchitekt Kynast.

*

* **Wohltätigkeitsfest.** Der Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz Hindenburg-Zaborze veranstaltet am Sonntag, 12. Oktober, abend 7,30 Uhr, in den umgebauten Räumen des Gemeinde-Restaurants Zaborze ein Wohltätigkeitsfest. Alle Gönner und Freunde sind herzlichst willkommen. (Siehe Inserat.)

* **Heimattreue Oberschlesier.** Heute, Sonntag, findet um 10 Uhr im Pietzkaschen Saale eine Vollversammlung der Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier statt. Pressechef Heckel wird in dieser Versammlung über „Das Deutschtum in Polen" sprechen.

* **Vortragsabend bei den Ingenieuren.** Am 8. Oktober, 17 Uhr, spricht im Büchereisaal der Donnersmarckhütte im Rahmen einer Versammlung des Oberschlesischen Bezirksvereins des Vereins deutscher Ingenieure Eugen Georg, Berlin, mit Lichtbil-



Werbewoche des Vereins für das Deutschtum im Ausland

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 4. Oktober.

Die Ortsgruppe Gleiwitz des Vereins für das Deutschtum im Ausland (VDA.) veranstaltet, dem Beispiel anderer Ortsgruppen folgend, in der Zeit vom 12. bis 18. Oktober eine Werbewoche, deren Zweck besonders die Aufbringung von Geldmitteln für die Aufgaben des VDA. ist. Diese Aufgabe ist die Förderung der auf Erhaltung seines Volkstums gerichteten kulturellen Bestrebungen des Auslandsdeutschtums. Diesem Zweck dient die Werbewoche; sie soll der Ortsgruppe neue Mitglieder werben und soll außerdem durch eine Straßensammlung und durch die Eintrittsgelder bei den Abendveranstaltungen Mittel aufbringen, die dem Landesverband die Möglichkeit geben, seine Aufgaben in großem Maßstabe zu erfüllen. Die Werbewoche beginnt Sonntag, 12. Oktober, mittags, mit einem Straßenumzug der Schulgruppen des VDA. und der Vereine, die sich anschließen wollen. Gleichzeitig wird eine Spendensammlung in den Straßen veranstaltet. Der Umzug endet auf dem Ring, wo Oberbürgermeister Dr. Geisler eine Ansprache hält und die Orchestervereinigung oberschlesischer Berufsmusiker ein Konzert gibt. Abends findet im Blüthnersaal ein Bunter Abend statt. Mittwoch, 15. Oktober, wird in der Aula des Gymnasiums den Schulgruppen die Hauptversammlung des VDA. in Salzburg in Lichtbildern vorgeführt, und Sonnabend, 18. Oktober, findet im Blüthnersaal ein Bunter Abend für die Schulgruppen statt.

---

dern über das Thema „Verschollene Kulturen". Sein Buch, das unter dem gleichen Titel vor zwei Monaten im Voigtländer-Verlag, Leipzig, erschienen ist, hat durch die Größe der Darstellung und durch die Weite des Problems berechtigtes Aufsehen erregt. Georg bejaht in seinem Werke entgegen allen Untergangsstimmungen die Zukunft der Menschheit.

* **Vom Stadttheater.** Heute, Sonntag, findet um 4 Uhr die erste Volksvorstellung mit dem Schauspiel „Napoleon greift ein" von Hasenclever statt. Um 20 Uhr geht als Premiere des Oberschlesischen Landestheaters „Die neue Sachlichkeit", ein ganz moderner Schwank von Impekoven und Mathern, in Szene.

Ratibor

* **Sonderversammlung.** Der Gewerkschaftsbund der Angestellten hatte seine stellungslosen älteren Mitglieder zu einer Sonderversammlung eingeladen. Dr. Nitsche vom Arbeitsamt hielt einen Vortrag über die neuesten Bestimmungen des Gesetzes über Arbeitslosenversicherung und Arbeitslosenvermittlung. Geschäftsführer Gramsch berichtete über Tätigkeit der Bundesstellenvermittlung und die Leistungen der Stellenlosenkassen.

* **Landwirtschaftlicher Kreisverein.** Donnerstag nachmittag trat der Verein zu einer Sitzung in der Zentralhalle zusammen. Inspektor Müller berichtete über die Vorbereitungen zum goldenen Jubiläum des Vereins, das am 4. November gefeiert werden soll. Das Programm des Festes wurde festgelegt.

* **Priv. Schützengilde.** In Anbetracht der Verdienste, welche sich der Ehrenschützenmeister und Kommandeur der Gilde, Kaufmann Emanuel Winkler, um das Wohl der Gilde erworben hat, findet am Sonntag, 12. Oktober, ein Emanuel-Winkler-Gedächtnisfeier-Schießen um drei goldene Orden im Schützenhause statt, an welches sich um 4,30 Uhr nachmittag im Schützenhaus eine Trauerkundgebung anschließen wird. Um 16,45 Uhr erfolgen der Einmarsch, die Trauerparade, die Gedächtnisrede und Auszeichnung der Preisträger vom Emanuel-Winkler-Gedächtnis-Schießen. Das Gilden-Meisterschießen, Anstrich, findet am 19. Oktober und das Freihandschießen am 26. Oktober um 13 Uhr statt.

* **Vom Stadttheater.** Sonntag, abends 8 Uhr, gelangt die erste Operettenvorstellung „Land des Lächelns" von Franz Lehár zur Aufführung. Montag bleibt das Theater geschlossen. Dienstag erste Wiederholung „Land des Lächelns (BVB. Gruppe A.) Mittwoch „Land des Lächelns" (BVB. Gruppe B.). Donnerstag wird zum ersten Male das klassische Lustspiel „Ein Sommernachtstraum" wiederholt. Freitag findet die Erstaufführung des hochinteressanten Werkes „Das Land des Armen", Tragikomödie in 9 Bildern von Stefan Zweig statt. Sonnabend und Sonntag wird die komische Operette „Land des Lächelns" wiederholt.

Cosel

* **Spiel- und Eislaufverein.** Der Verein hielt in Pawlowitzke eine gut besuchte Versammlung ab. Für die Wintermonate sind Spiel- und Singabende festgelegt worden.

Kreuzburg

* **Personalien.** Lehrer Titze aus Nieder-Ellguth ist die erste Lehrerstelle in Kirchberg, Kreis Falkenberg, vom 1. Oktober übertragen worden. — Lehrer Zielonka aus Schönfeld ist zum Hauptlehrer ernannt worden. — Am 1. Oktober traten in dauernden Ruhestand Lehrer Reichelt, Skalung und Hauptlehrer Mende in Wilmsdorf.

* **Nachtleerung der Briefkästen.** Wir die Postverwaltung mitteilt, werden die Briefkästen, um eine Briefbeförderung mit den Frühzügen zu ermöglichen, nicht mehr in den frühen Morgenstunden, sondern in der Zeit von 23 bis 24 Uhr geleert. Diese Maßnahme tritt mit dem 5. Oktober in Kraft.

Feierlicher Empfang des Kardinals in Ratibor

(Eigener Bericht)

Ratibor, 4. Oktober.

Helle Freude erfüllte alle katholischen Kreise, als die Kunde kam, daß Erzbischof Kardinal Dr. Bertram in den ersten Tagen des Oktobers in unsere Stadt einziehen wird, um die Firmung in der Liebfrauenkirche zu spenden. Die katholischen Vereine rüsteten sich zu einem würdigen Empfang des Kirchenfürsten. Ein festliches Bild boten die Straßen. Die Häuser waren mit Tannengrün geschmückt. Fahnen in den Farben von Stadt, Staat und Reich wehten im Winde. Der Festzug unter Leitung von Tischlerobermeister Groetschel und Kohlenkaufmann Thomas bot ein farbenprächtiges Bild. Er zog sich von der Bahnhof- und Domstraße bis zum Eintritt in die Liebfrauenkirche.

Tausende von Andächtigen erwarteten am Sonnabend nachmittag mit Spannung auf das Eintreffen des Kardinals Von 3 Uhr ab kamen die Vereine und Innungen im Marschzuge an, Kinder bildeten Spalier. Kurz nach 4 Uhr hatte sich Stadtpfarrer Schulz mit Prälat Ulitzka, Oberbürgermeister Kaschny, Landeshauptmann Woschek, Generaldirektor Tanche, Staatssekretär a. D. Moesle, Polizeirat Kusch, Oberstaatsanwaltschaftsrat Brinschwitz, u. a. an der auf der Bahnhofstraße errichteten

Ehrenpforte

versammelt. Um ½5 Uhr traf der Kardinal im Auto auf dem Bahnhofsvorplatz ein, begrüßt von Landrat Dr. Schmidt. Hier bestieg der Kardinal einen blumengeschmückten Wagen, der ihn bis zur Ehrenpforte führte. Hier überreichten ein Knabe und ein Mädchen je einen Blumenstrauß unter Willkommenswünschen. Stadtpfarrer Schulz begrüßte den Kirchenfürsten. Oberbürgermeister Kaschny hieß ihn namens der Stadt und der Bürgerschaft willkommen. Hierauf trat der Kardinal unter den Baldachin, von Stadtpfarrer Schulz und Prälat Ulitzka begleitet, gefolgt von der Geistlichkeit, dem Kirchenvorstand und den zum Empfang erschienenen Spitzen der Behörden und den Mitgliedern der priv. Schützengilde. Voran gingen Fahnendeputationen, dann folgten die katholischen Vereine. Vor dem Baldachin schritten die Mitglieder der Marianischen Jungfrauenkongregation.

Ein imposantes Bild gewährte

der Fackelzug

zu Ehren des Erzbischofs, an welchem alle Vereine und Innungen, die Schützengilde und Militärvereine teilnahmen. Den ersten Zug eröffnete berittene Schutzpolizei. Dann folgte der Trommler- und Pfeiferchor mit einer Musikkapelle. Hinter dieser kam eine Abteilung von Bürgern und Landwirten hoch zu Roß und nun folgte eine endlose Zahl von Vereinen und Innungen. Die Eisenbahnerkapelle mit dem Trommler- und Pfeiferchor eröffnete den zweiten Zug, an der Spitze die Schützengilde, anschließend die Militärvereine von Ratibor.

Um 7,30 Uhr setzte sich der Fackelzug vom Bollwerkplatz aus in Bewegung. Vor dem Pfarrhause wurde Halt gemacht. Der Katholische Lehrer-Gesangverein unter Leitung von Lehrer Adamek stimmte einen A-cappella-Chorgesang an. Als Vertreter der Bürgerschaft richtete Stadtverordnetenvorsteher Rechtsanwalt Dr. Gawlik herzliche Begrüßungsworte an den hohen Gast.

Kardinal Erzbischof Dr. Bertram nahm vom Fenster der Wohnung des Stadtpfarrers Schulz den Aufmarsch des Fackelzuges entgegen. Beim Eintritt in die St. Liebfrauenkirche stimmte der Cäcilienchor unter Leitung von Strehler einen Festgesang an. Kardinal Dr. Bertram hielt an die versammelte Gemeinde eine herzliche Ansprache. Nach derselben sang der St. Cäcilienchor das Tantum ergo. Mit Erteilung des Segens war die kirchliche Feier beendet. In einer Prozession wurde der hohe Kirchenfürst nach dem Pfarrhause geleitet. Anschließend an die kirchliche Feier fand im Pfarrhause der Empfang der Spitzen der Behörden und des Kirchenvorstandes statt.

Das Haus des Sohnes in Brand gesteckt

Mit 61 Jahren ins Zuchthaus

(Eigener Bericht)

Ratibor, 4. Oktober.

Am letzten Verhandlungstage tagte das Schwurgericht am Freitag im Gasthause in Raden, Kreis Leobschütz. Den Vorsitz führte Landgerichtsrat Magen. Als Beisitzer waren anwesend Landgerichtsrat Herrmann und Gerichtsassessor Danziger. Die Anklagebehörde vertrat Oberstaatsanwalt Brinschwitz. Angeklagt wegen Brandstiftung ist der 61 Jahre alte Auszügler Gustav Selzer aus Raden.

Vor Eintritt in die Verhandlung fand durch das Gericht eine Besichtigung der Brandstelle statt, welche rechts der Chaussee vom Bahnhof Mocker nach Troplowitz liegt. Aus der Vernehmung des Angeklagten ergibt sich, daß er die Besitzung vor 25 Jahren 12 Morgen groß übernahm und im Jahre 1927 an seinen Sohn für 14 700 Mark verkaufte. Neben dem Kaufpreis war noch das Auszugsrecht für ihn eingetragen. Im Juli entstand auf dem Boden des Hauses der Brand in der 2. Nachmittagsstunde. Am Brandtage war der Angeklagte, welcher starker Alkoholiker ist, am frühen Morgen ins Gasthaus gegangen, von wo er gegen Mittag zurückkehrte. Er begab sich auf den Boden und legte sich im Heu schlafen. Es war gegen 2 Uhr nachmittags als er erwachte. Er ging sofort wieder ins Gasthaus zurück. Nach kurzer Zeit ertönten Feuerrufe. Er begab sich an die Brandstelle, konnte aber nichts helfen, da er schwer krank ist.

Mit seinem Sohn ist der Angeklagte verfeindet. Er bestreitet, das Haus in Brand gesteckt zu haben. Aus der umfangreichen Zeugenvernehmung ergibt sich, daß der Angeklagte mit seinen Angehörigen stets in Streit lebte und wiederholt Drohungen ausgestoßen hatte. Das Haus brannte am 14. Juli bis auf die Umfassungsmauern nieder. Der Sohn erlitt großen Schaden, der nur zum Teil durch Versicherungen gedeckt wird. Der Vertreter der Anklagebehörde Oberstaatsanwaltsrat Brinschwitz wies nach, daß der Angeklagte den Brand vorsätzlich verursacht habe. Er beantragte eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren 6 Monaten und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre. Das Gericht schloß sich dem Antrage des Oberstaatsanwalts an und erkannte auf die beantragte Zuchthausstrafe.

---

* **Standesamt.** Im September wurden beim Standesamt beurkundet: 14 Geburten, 14 Sterbefälle und 4 Eheschließungen.

* **Oberschlesiens Quickborn-Jugend.** In den Abendstunden trafen fast 200 Jungens, Angehörige des Oberschlesischen Quickborn-Verbandes hier ein, um sich zu einer großen Wochentagung hier zu treffen. Die Tagung, die aus Arbeitsgemeinschaften, Spielen und Sportwettkämpfen besteht, erreicht am Sonntag ihren Höhepunkt. An diesem Tage wird nach einem groß ausgestalteten Festgottesdienste die Haupttagung stattfinden, während der Nachmittag den Sportspielen und dem bekannten Sängerwettstreit vorbehalten ist.

* **Ausbildungskursus beim Roten Kreuz.** Dem Beispiele der hiesigen Freiwilligen Sanitätskolonne, einen weiteren Ausbildungskursus für erste Hilfe bei Unglücksfällen abzuhalten, ist auch der hiesige Vaterländische Frauenverein vom Roten Kreuz gefolgt. Dieser Kursus wird in Gemeinschaft mit den Teilnehmern der Sanitätskolonne abgehalten. Die Leitung hat wiederum Kolonnenarzt Dr. Rodewald übernommen.

Oppeln

* **Selbstmord oder Unglücksfall?** Am Freitag in den späten Abendstunden stürzte ein Mann in angetrunkenem Zustande in der Nähe von Körber in die Oder und ertrank. Der Mann hatte kurz vorher einen Chauffeur nach der Breslauer Straße gefragt. Ob derselbe in selbstmörderischer Absicht in die Oder gesprungen ist, oder aus Versehen hineingefallen ist, konnte nicht festgestellt werden. Es gelang, den Mann alsbald aus dem Wasser zu ziehen, doch waren die von der Sanitätskolonne sofort aufgenommenen Wiederbelebungsversuche ohne Erfolg.

* **Altertumsfunde beim Piastenschloß.** Bei den Erdbewegungen für den Neubau des Regierungsdienstgebäudes sind weitere wertvolle Altertumsfunde gemacht worden. Um die Pläne durchführen zu können, wird, wie wir hören, auch ein Teil der leiner Zeit bereits gefundenen Holzsiedlung, von der in Schlesien bisher nur die in Oppeln gefunden worden ist, zum Teil freigelegt werden. Die Ausgrabungen erfolgen unter Leitung von Regierungsbaurat Lehmann, von der Stadt wurde der Leiter des städtischen Museums, Stadtarchivar Steinert hinzugezogen.

* **Der neue Fahrplan der Oppelner Autoverkehrsgesellschaft.** Der neue Fahrplan der Autoverkehrsgesellschaft tritt am heutigen Sonntag in Kraft. Eine bemerkenswerte Veränderung ist in der Verbindung Oppeln—Kupp eingetreten. Es kommen hier folgende Wagen in Fortfall: 17,45 ab Hauptbahnhof Oppeln, 18,52 ab Kupp, 22,56 ab Kgl. Neudorf Schulstraße. Dafür verkehren im Winterfahrplan folgende Wagen: 20,56 ab Kgl. Neudorf Schulstraße, 22,15 Uhr ab Kupp, 5,45 Uhr ab Hauptbahnhof Oppeln.

* **Vom Stadttheater.** Am heutigen Sonntag bleibt das Theater geschlossen. In dem Spielplan für nächste Woche ist eine Aenderung eingetreten und zwar gelangt am Mittwoch statt „Gräfin Mariza" die Operette „Katja die Tänzerin" von Jean Gilbert zur Aufführung. (Siehe Inserat in vorliegender Zeitung).

* **Wanderfahrt des Bezirks Norden.** Die letzte Wanderfahrt des Bezirks Norden Bund Deutscher Radfahrer findet am heutigen Sonntag nach Chrosczinna und nicht, wie ursprünglich angesetzt, nach Schulenburg statt. In Chrosczinna werden auch die Bezirks-Zuverlässigkeitsfahrten über 1, 15 und 30 Kilometer ausgetragen werden. Die Wertung findet in der Zeit von 15 bis 16 Uhr im Gasthause von Slabik statt.

Ein Neißer Bankdefraudant in Breslau verhaftet

(Eigener Bericht.)

Breslau, 4. Oktober.

Die Breslauer Kriminalpolizei nahm in der vergangenen Nacht in einem Hotel den Kassenboten Paul D. aus Neiße fest. Sie war durch Funkspruch davon in Kenntnis gesetzt worden, daß sich der 54jährige Kassenbote Paul D., der bereits 20 Jahre bei einer Neißer Bank tätig war, aus dem Tresor dieser Bank 2000 RM., 6000 Tschechenkronen und 90 Golddollar entwendete und sich mit dem veruntreuten Geld wahrscheinlich nach Breslau gewandt habe. Bei der Verhaftung soll der Kassenbote der Polizei erklärt haben, es sei ihm selbst rätselhaft, was plötzlich über ihn gekommen sei.

Bodenreform-Schulungswoche in Löwenberg

(Eigener Bericht.)

Löwenberg, 4. Oktober

Wenn nach den vergangenen Wochen innerpolitischer Verhetzung deutsche Menschen verschiedener Stände und Parteianschauungen sich über parteipolitische Grenzen hinweg zu gemeinsamer Aufbauarbeit zusammenfinden, so verdient solches Unternehmen nicht nur örtliche Beachtung, sondern ernste Aufmerksamkeit all derer, die ehrlich um das Schicksal von Volk und Vaterland besorgt sind. Von diesem Gesichtspunkte aus ist auch die Schulungswoche zu bewerten, die vom Landesverband Schlesien des Bundes deutscher Bodenreformer in Löwenberg veranstaltet wird.

Der Woche voraus ging eine Vorstandssitzung des Landesverbandes, wobei Leitung und Gruppen über erfolgreiches Wirken berichten konnten. Die Veranstaltungen begannen mit einem Begrüßungsabend, wobei besonders die starke Anteilnahme der bündischen Jugend auffiel. Besonders warme Begrüßungsworte richtete Vizepräsident Dr. Wille, Liegnitz, an die Versammlung. Auch der Bürgermeister von Löwenberg entbot herzliche Grüße. Landesverbandsvorsitzender, Fachleiter Benter, sprach hierauf über den „Daseinskampf der Familie in Schlesien" und belegte seine Ausführungen durch wertvolle statistische Angaben, die erkennen ließen, wie sehr durch die besonderen Notstände Schlesiens der Lebenswille des Volkes eingeengt werde. Am Sonntag fand eine Kundgebung statt, wozu Begrüßungen zahlreicher Personen des öffentlichen Lebens und vieler befreundeter Organisationen eingegangen waren. Regierungsbaurat Herzog, Liegnitz, sprach über die Notlage Schlesiens, dessen Wirtschaft durch die neue Grenzziehung etwa die Hälfte ihres früheren Absatzgebietes verloren habe, worauf die große Arbeitslosigkeit in Schlesien zurückzuführen sei. Bessere Verkehrsverhältnisse und Vorzugstarife, vor allem aber auch die Stärkung des Binnenmarktes durch Schaffung eines kaufkräftigen Bauernstandes seien dringend notwendig. Der Führer der deutschen Bodenreform, Dr. h. c. Adolf Damaschke, zeigte aus diesen Nöten die Rettung durch organische Bodenreformarbeit, die aber getragen sein müsse vom Verständnis aller Staatsbürger in Stadt und Land.

Groß Strehlitz

* **Belebung der Bautätigkeit.** Trotz der vorgerückten Jahreszeit hat die Bautätigkeit in den letzten Tagen innerhalb des Stadtbezirks eine ganz erhebliche Belebung erfahren. Teilweise ist dies auf die Inangriffnahme der von den städt. Körperschaften bereits vor längerer Zeit beschlossenen Notstandsarbeiten, teilweise aber auch auf das Wiederaufleben der privaten Bautätigkeit zurückzuführen.

Ostoberschlesien

Jubiläum des Alten Turnvereins Kattowitz

Die Starterlisten für die leichtathletischen Wettbewerbe schließen bei 58 Teilnehmermeldungen mit einem Rekord für Kattowitz. Die bekanntesten Namen der west- und ostoberschlesischen Leichtathleten und Volksturner sind vertreten. Die einzelnen Kämpfe sind belegt: 100 Meter 19, 200 Meter 12, 400 Meter 8, 800 Meter 8, 1500 Meter 7, 3000 Meter 4, Weitsprung 12, Hochsprung 9, Dreisprung 6, Stabhochsprung 7, Kugelstoßen 12, Speer 10, Diskus 10. Außerdem sind auch die Staffeln in erstklassiger Besetzung gemeldet. Bei den Leichtathleten kam zuguterletzt noch telegraphisch die Meldung von Sandleben, Breslau, einem der prominentesten schlesischen Sprinter. Die Kasseneröffnung für alle Veranstaltungen findet eine Stunde vor Beginn statt. (Weiteres siehe im Sportteil.)

Revue. Heute 20,30 Uhr im Konzerthaus Beuthen die große Revue „10 Herzen im Dreivierteltakt". Gastspiel Mad. Salomé, ehem. Mitglied des Landestheaters Mannheim, Curt Grundmann, die Lachpille, Walter Spielmann, Operett.- und Rundfunksänger, Salomé-Ballett. Nachmittag 4 Uhr Tanz-Tee mit Kabarett-Einlagen.

Die Ursachen der Autounfälle

Der Tod durch den Kraftwagen

Auf 1000 Autos kommen in Amerika 1,08, in Deutschland 8,33 Todesfälle

In Amerika sind im Jahre 1928 23 765 Menschen durch Kraftwagenunfälle zu Tode gekommen gegen 4963 in Deutschland. **Auf je 100 000 Einwohner umgerechnet, entfallen nach Angaben der „Deutschen Kraftfahrer-Zeitung" in Amerika durchschnittlich 20,8, in Deutschland nur 11,3 Todesfälle.** Das Bild wird für Deutschland jedoch in dem Augenblick ungünstig, indem man erfährt, daß in Deutschland 111 Einwohner auf 1 Automobil kamen, dagegen in Amerika 5. **In den Vereinigten Staaten fallen demnach auf 1000 Kraftwagen nur 1,08 Todesfälle gegen 8,33 in Deutschland.** Sucht man nun nach den Gründen für diese für Deutschland recht traurige Tatsache, so können derer natürlich unzählige angeführt werden. Als die wichtigsten erscheinen folgende:

Die Selbstverantwortung

des Amerikaners und Engländers ist in ganz anderer Weise ausgebildet als bei uns. Dies hängt mit der schon in der Jugend stark hervortretenden Einstellung auf Zweckmäßigkeit und Geschäftlichkeit, aber nicht zum geringsten Teile mit dem Fehlen des Fürsorgestaates zusammen. Trotz allen Geredes von Ruwo und ähnlichem steht der Deutsche in diesen Dingen dem Angelsachsen erheblich nach.

Die Straßenverhältnisse in Amerika sind im Durchschnitt nicht besser als in Deutschland. **Dabei dürften unsere oberschlesischen Straßen freilich nicht mit zum Vergleich herangezogen werden.** Dagegen gibt es in Amerika mehr staubfreie Teerstraßen.

Die starke Staubentwicklung

auf den meisten Straßen in Deutschland fordert geradezu zum schnellen Ueberholen heraus, während dies auf staubfreien Straßen ohne Steigerung der Geschwindigkeit geschehen kann, weil die Staubbelästigung durch den Vorfahrenden dabei nicht eintritt.

Ein anderer wichtiger Grund scheint in Deutschland an zuständiger Stelle viel zu wenig beachtet zu werden, das ist das

stärkere Anzugsmoment

der amerikanischen Wagen. Dieses **Anzugsmoment erlaubt, die Fahrgeschwindigkeit, ohne einen niedrigen Gang einzuschalten, bis auf ein geringstes Maß zu ermäßigen,** um dann sofort wieder auf eine verhältnismäßig hohe Durchschnittsgeschwindigkeit zu kommen. Die Mehrzahl der in Deutschland gefahrenen, in Deutschland gebauten Wagen sind solche mit kleinem Zylinderinhalt mit hoher Umdrehzahl und deshalb hoher Uebersetzung. Langsame Geschwindigkeit ist bei ihnen nur durch Schalten zu erreichen. Auch dauert es verhältnismäßig längere Zeit, bis die schwachen Motore nach einer Fahrtverlangsamung wie an Straßenecken, Uebergängen usw. wieder „auf Touren kommen". Psychologisch ist es durchaus verständlich, daß selbst gewissenhafte Fahrer im Bestreben, Material zu schonen und keine Zeit zu verlieren, ihre Geschwindigkeit nicht unter ein jeweils bestimmtes Maß herabsinken lassen, um nicht schalten zu müssen. In diesem amerikanisch-deutschen Gegensatze spiegelt sich die

verschiedenartige Steuergesetzgebung

beider Länder wider. Kleine Zylindervolumen und teure Betriebsstoffkosten in Deutschland, große Hubvolumen und billige Betriebsstoffe in Amerika.

Man sollte einmal die Herkunft der Kraftfahrzeuge anteilig nach Unfällen ermitteln. Dann würde sich wahrscheinlich das vorn Geschilderte durch Zahlen bald beweisen lassen und die kleinmotorigen, hochtourigen Kraftfahrzeuge als Hauptschadenserreger erkannt werden.

Die der Wahnsinn umnachtet . . .

18650 Irre in 31 schlesischen Anstalten

Die Art der Krankheiten

Der gesunde Mensch kann sich eines mitleidigen Grauens kaum erwehren, wenn er vor den Toren einer Irrenanstalt steht. Hinter den meist vergitterten Fenstern wohnt ja der Wahnsinn, für den Laien ein furchtbarer Begriff. Das natürliche Entsetzen wächst, wenn gar noch durchdringende, hoffnungslose Schreie schauerlich durch die Mauern dringen. Hat der Laie aber einmal Gelegenheit, eine der meist einen ganzen Gebäudekomplex umfassenden Irrenanstalten, z. B. Leubus, zu betreten und zu besichtigen, so ist er meist überrascht. Freilich gibt es Kranke, die toben, die Mehrzahl aber lebt verhältnismäßig ruhig, stumpfsinnig dahin. Ein merkwürdiger Zug im Gesicht, ungewöhnliche Haltung usw., verraten auf den ersten Blick, daß das Verhältnis zur Wirklichkeit bei dem Kranken verzerrt ist. Viele leichtere Kranke verrichten willig die mannigfachen Arbeiten, zu denen sie herangezogen werden. Und doch ist ein solcher Gang durch eine Irrenanstalt ein erschütterndes Erlebnis. Neben dem ausgesprochen idiotischen Typ begegnet man hochintelligenten Menschen, die an die nahe Verwandtschaft von Genie und Irrsinn erinnern. Wie viele unserer Größten haben doch in der Irrenanstalt geendet oder sind im Wahnsinn untergegangen!

Erschütternd ist die Feststellung, daß in Schlesien, wie in Preußen,

die Geisteskrankheiten von Jahr zu Jahr zugenommen haben.

Zählte man 1913 in Preußen 152 351 in Anstalten behandelte Geisteskranke, so stieg diese Zahl 1926 auf 157 183, 1927 auf 168 471 und 1928 gar auf 180 581 behandelte Kranke. Für 1929 und für 1930 sollen weitere Steigerungen zu verzeichnen sein. **So mußten in Schlesien in den letzten Jahren viele Anstalten erheblich erweitert werden.** Die Ursachen dieser Zunahme der geistigen Erkrankungen sind sehr mannigfach. Die wirtschaftlichen Verhältnisse mögen bei manchen zu Krankheit disponierten Menschen den akuten Ausbruch zur Folge gehabt haben. Das übrige tun Alkoholismus, Vererbung, Rauschgifte aller Art usw. In Schlesien gibt es nach der letzten amtlichen Statistik

31 Irren- und Nervenheilanstalten mit 10 602 Betten.

In diesen wurden im Jahre 1928 nicht weniger als 18 623 Kranke verpflegt. Die Zahl der Verpflegungstage belief sich auf 3 447 279. Von diesen Gesamtzahlen entfallen auf den Regierungsbezirk Breslau 15 Anstalten mit 4350 Betten und 10 454 Verpflegten mit 1 403 839 Verpflegungstagen. Im Regierungsbezirk Liegnitz wurden 11 Anstalten mit 3448 Betten und 4791 Verpflegten bei 1 138 317 Verpflegungstagen gezählt. Der Regierungsbezirk Oppeln ist mit 5 Anstalten, mit 2804 Betten, 3378 Verpflegten und 905 123 Verpflegungstagen beteiligt.

Interessant ist eine Untersuchung über

die Arten der Erkrankungen.

Bei 41 Prozent aller Fälle handelt es sich um sogen. einfache Seelenstörungen. Es folgen angeborene Imbezillität, Idiotie und Kretinismus mit 18 Prozent, Epilepsie mit und ohne Seelenstörungen mit rund 10 Prozent, Alkoholismus mit über 5 Prozent (!), paralytische Seelenstörungen mit rd. 5 Prozent, Neurasthenie und Hysterie mit je etwa 4 Prozent. Den Rest bilden andere Krankheiten des Nervensystems. Bemerkenswert ist, daß bei 0,8 Prozent der Kranken Morphinismus und andere narkotische Vergiftungen vorliegen. — Die Verpflegung und Betreuung der Kranken ist allgemein vorzüglich.

Dr. Herbert Schaad.

Meteorologische Aufzeichnungen im September

der Oberschl. Hauptstelle für das Grubenrettungswesen u. der Versuchsstrecke, Beuthen

Barometerstand, durchschnittlicher 737,0 mm, höchster 743,2 mm, niedrigster 731,0 mm.

Lufttemperatur, durchschnittliche + 14,9 °C, höchste + 24,0 °C, niedrigste + 4,6 °C.

Erdtemperatur in ¼ m Tiefe, durchschnittliche + 15,1 °C, höchste + 19,7 °C, niedrigste + 12,6 °C.

Erdtemperatur in 1 m Tiefe: durchschnittliche + 14,7 °C, höchste + 16,1 °C, niedrigste + 13,8 °C.

Relative Luftfeuchtigkeit, durchschnittliche 69%, höchste 88%, niedrigste 55%.

Niederschlagsmengen, gesamt 77,6, Tagesdurchschnitt 2,6 mm.

Höchste tägliche Niederschlagsmenge: 13,8 mm.
Niedrigste tägliche Niederschlagsmenge: 0 mm.
Zahl der Regentage: 17.

Wohin am Sonntag?

Beuthen

Stadttheater: 15,30 Uhr „Dollarprinzessin", 20 Uhr „Carmen".

Kammerlichtspiele: „Der Greifer".

Deli-Theater: „Zwei Welten".

Schauburg: „Ein Burschenlied aus Alt-Heidelberg".

Intimes Theater: „Der König von Paris".

Thalia-Theater: „Ich hab' mein Herz im Autobus verloren", „Uneheliche Kinder".

Palast-Theater: „Quo vadis", „Der Dornenweg einer Fürstin", „Im wunderschönen Monat Mai".

Konzerthaus: Große Ausstattungsrevue, Beginn 8,30 Uhr; nachmittags Tanztee mit Kabarett-Einlagen.

Wiener Café: Kabarett, Anfang 4 Uhr.

Waldschloß Dombrowa: Großes Waldkonzert.

Kreisschänke: Gartenkonzert.

*

Sonntagsdienst für Aerzte: Dr. Krzonkalla, Gerichtsstraße 7, Tel. 2351. — Dr. Popiersch, Ring 12, Tel. 3778. — Dr. Schmey, Kaiser-Franz-Joseph-Platz Nr. 5, Tel. 4700.

Sonntagsdienst für Apotheken und Nachtdienst bis Freitag: Kronen-Apotheke, Kaiser-Franz-Joseph-Platz, Tel. 4117. — Glückauf-Apotheke, Krakauer Straße, Tel. 4296. — Marien-Apotheke, Gr. Blottnitzastraße, Tel. Nr. 4713.

Sonntagsdienst der Hebammen: Frau Beyer, Scharleyer Straße 95, Tel.-Nr. 3089. — Frau Schehka, Scharleyer Straße 12. — Frau Musiollek, Königshütter Chaussee 4. — Frau Czuprina, Pickarer Straße 36. — Frau Grosser, Friedrich-Ebert-Str. 73. — Frau Knebek, Gr. Blottnitzastraße 9. — Frau Banaschik, Gojstraße 19.

Gleiwitz

UP.-Lichtspiele: Tonfilm „Der Korvettenkapitän" und Ton-Lustspiel „Felix der Kater", um 11 Uhr Jugendvorstellung mit vollem Programm.

Schauburg: Tonfilm „Die Lindenwirtin".

Capitol: „Pat und Patachon im Raketenomnibus" und „Die Banditen von Sandy-Bar", um 11 Uhr Jugendvorstellung mit Pat und Patachon.

Haus Oberschlesien: Unterhaltungskonzert, am Abend Kabarett.

Flughafen-Restaurant: Nachmittag Konzert, abend Tanz.

Ring: 11,30 Uhr Konzert der Feuerwehrkapelle unter Leitung von Obermusikmeister Peckmann.

Aerztlicher Sonntagsdienst: Dr. Nüßlein, Strachwitzstraße 4 und Sanitätsrat Dr. Schlesinger, Ring 25.

Apotheken-Sonntagsdienst: Central-Apotheke, Wilhelmstraße 34; Kloster-Apotheke, Fleischmarkt; St. Stefan-Apotheke, Bergwerkstraße 32, sämtlich zugleich Nachtdienst in der kommenden Woche.

Oppeln

Kammer-Lichtspiel-Theater: „Rosenmontag".

Piasten-Lichtspiel-Theater: „Sonny Boy".

Forms Festsaal: Stiftungsfest des Mandolinenorchesters.

Handwerkskammer: Konzert der Reichswehrkapelle.

*

Aerztliche Nothilfe: Dr. Schmulewitz, Kaiserweg 7, Fernruf 3125 und Dr. Waletzko, Breslauer Platz 10, Fernruf 3891.

Hindenburg

Stadttheater: Um 16 Uhr: „Napoleon greift ein" und um 20 Uhr: „Neue Sachlichkeit".

Haus Metropol: Im Café die bekannte Konzertkapelle Hans von der Heydt. Im Kabarett das neue reichhaltige Varieté-Programm. Im Hofbräu die Attraktions-Kapelle Rosel Deutsch.

Admiralspalast: Im Braustübl das Original-Bayrische Oktoberfest mit der Kapelle B. Hufnagel, Nürnberg. — Im Café: Solist C. H. Hermann mit seiner Künstlerschar. — Im Dachgarten die bekannte Tanzkapelle.

Lichtspielhaus: „Zweimal Hochzeit".

Helios-Lichtspiele: „Die Drei von der Tankstelle".

*

Sonntagsdienst der Apotheken: Adler- und Florian-Apotheke. Nachtdienst in der kommenden Woche: Marien- und Stern-Apotheke.

Ratibor

Stadttheater: Abend 8 Uhr „Das Land des Lächelns" Operette.

Central-Theater: „Der blaue Engel" (Tonfilm).

Gloria-Palast: „Die Somme", (Das Grab der Millionen).

Villa nova: Musikalischer Abend.

*

Sonntagsdienst der Apotheken: Einhorn-Apotheke am Ringe und Grüne Apotheke, Troppauer Straße, Ecke Weidenstraße.

Kattowitz

Kabarett Apollo: Oktober-Attraktionen.

Kabarett Moulin Rouge: 5-Uhr-Tee mit vollem Programm.

Kabarett Eldorado: Das fabelhafte Oktober-Programm.

Kessels Weinstuben: Konzert und Tanz, 5-Uhr-Tee.

Café Astoria: Erstklassiges Künstlerkonzert.

Café Monopol: Die hervorragende Künstlerkapelle.

*

Sonntagsdienst der Aerzte: Dr. Korn, ul. Pocztowa 12/14; Sanitätsrat Dr. Steinitz, Plac Wolnosci 11.

Sonntagsdienst der Apotheken: Adler-Apotheke, ul. Pilsudskiego 4, Neustadt-Apotheke, ul. Kosciuszki 9.

Ueber zehn Milliarden Sparguthaben

Wenn etwas aus der allgemeinen Wirtschaftsnot führen kann, so ist es mit in erster Reihe der gesunde wirtschaftliche Sinn des deutschen Volkes, wie er sich in dem regen Sparwillen immer wieder von neuem bekundet. Auch in diesem Jahre, das von Anfang an unter dem Sturmzeichen einer ausgedehnten und schweren Wirtschaftskrise stand, ist der Spartrieb nicht erstorben. So überraschend es zunächst klingen mag: **die Spartätigkeit hat sich durchschnittlich im gleichen Tempo wie im Vorjahre fortgesetzt.** Im Juli 1930 überschritten die Sparguthaben in den deutschen Sparkassen bereits die zehnte Milliarde und, was besonders bemerkenswert ist, diese zehnte Milliarde wurde in der gleichen Zeitspanne erspart wie die neunte — in sieben Monaten nämlich. Dieser Fortschritt ist nicht erklärt mit dem Hinweis auf die Geldflüssigkeit, wie sie in Krisenzeiten an den Banken regelmäßig aufzutreten pflegt. Bei den Sparguthaben handelt es sich ja im wesentlichen um die oft sauer erübrigten Rücklagen der Angestellten, Beamten, Arbeiter und der Gewerbetreibenden. Alle diese Schichten schaffen sich wieder, wenn man es so ausdrücken darf, ein gewisses Geldpolster für Fälle der Not, oder sie sparen, um irgendeine größere Anschaffung zu machen, eine größere Ausgabe (zum Beispiel Ausbildung des Sohnes, Aussteuer der Tochter usw.) bestreiten zu können. **Das aber zeigt unverkennbar, daß in breiten Volksschichten ein gesundes Prinzip in der Führung des Privathaushalts waltet.** Auch volkswirtschaftlich gesehen, ist das Sparen von größter Bedeutung: **die Ersparnisse lagern ja nicht als totes Kapital in der Sparkasse oder in Banken, die heute auch wieder Sparkonten eingerichtet haben, sondern werden in der Wirtschaft nutzbringend angelegt.**

Zehn Milliarden Sparguthaben auf den Sparkassen, angehäuft in sechs Jahren — das ist eine gewaltige Leistung. Sie wurde erreicht trotz der bitteren Erfahrung der Inflation, im festen Vertrauen auf die Zukunft unserer Währung und Wirtschaft und trotz der oft schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse im Nachkriegsdeutschland. Ende des Jahres 1924 ruhten auf den deutschen Sparkassen nur 608 Millionen Spareinlagen. Dann stiegen, bei wachsender Spartätigkeit, diese Einlagen ununterbrochen: bis Ende 1926 auf 3,1 Milliarden, bis Ende 1929 auf 9.0 Milliarden und bis zum 31. Juli 1930 schließlich auf 10,0 Milliarden. Mißt man dieses Ergebnis allerdings am Vorkriegsstande, dann zeigt sich, daß wir gegenüber 1913 noch weit im Rückstande sind. Damals gab es auf den deutschen Sparkassen 19.7 Milliarden Mark Spareinlagen. Heute stehen wir, was den Umfang der Spareinlagen betrifft, mit 10 Milliarden Reichsmark etwa an derselben Stelle wie im Jahre 1902.

Schlesischer Schachkongreß in Breslau

In dem diesjährigen Schachkongreß stehen die oberschlesischen Vertreter bis auf Sikorski im Meisterturnier in allen Turnieren an der Spitze. Jedoch auch Sikorski hat sich bis jetzt in Anbetracht der starken Konkurrenten gut gehalten.

Der Stand im Meisterturnier ist folgender: 1. Foerder 3½ P., 2. Pitschak 3 P., 3. Rüster 2 P., 4. Sikorski 1½ P., 5. u. 6. Machate und Schmitt je 1 Punkt.

Der Stand im Meisterschaftsturnier nach der 8. Runde: 1. Galonska 6½ P., 2. Maicherczyk 6 (1) P., 3. Sonnenwirth 5½ (1) P., 4. Völkel 5½ (1), 5. Neumann 4½ P., 6. Weinhold 4½ P., 7. u. 8. Springer und Jaroszczynski je 3 P., 9. u. 10. Bohla und Claus je 2 Punkte, 11. Kaschmieder 2 P. (2), 12. Dahms 1 Punkt.

Im Hauptturnier haben sich die oberschlesischen Vertreter Halamoda R., Kwapolinski, Schubert und Wiatr in die Siegergruppe durchgekämpft.

Die Wahrheit über den „Tanga-Zwischenfall"

Tagebuch einer Kreuzerfahrt

Von Hans Schubert, z. Z. an Bord Kreuzer „Karlsruhe"

Ueber den ersten Besuch eines deutschen Kreuzers in Ostafrika waren in englischen Blättern unwahre Meldungen verbreitet worden. Der Berichterstatter der „Ostdeutschen Morgenpost" zeigt, mit welcher Freude die Deutschen in der ehemaligen deutschen Kolonie das Schiff empfangen haben, daß aber von irgendwelchen antienglischen Uebergriffen keine Rede sein konnte. Siehe auch die früheren Berichte in Nr. 220 und 248 der „Ostdeutschen Morgenpost" vom 10. 8. und 7. 9. 1930.

Mombasa (Britisch Ostafrika)

Das vielfarbige Licht der aufgehenden Morgensonne beleuchtete weiße Häuser unter Palmen und Mangroven auf einem flachen grünen Küstenstreifen. An der Spitze einer Insel unter dem malerischen alten Portugiesen-Fort winkten uns Menschen Willkommengrüße. „Karlsruhe" steuerte langsam durch das gewundene Fahrwasser nach dem Ankerplatz Kilindini. Donnernd krachte der Salut. Nach einer harten Drehung lief der Kreuzer in den Innenhafen ein. Der englische Kreuzer „Enterprise" erwiderte den Gruß mit 21 Schuß. Schnell war das Verkehrsboot zu Wasser gebracht, die übrigen Boote folgten, und bald fuhren die Divisionen an Land. Nach kurzer Autofahrt bogen wir in die Hauptstraße des europäisch anmutenden Mombasa, der aufblühenden Stadt an der Küste Ostafrikas, ein. Während längsseits des Kreuzers die Oelpumpen den Bestand des Schiffes ergänzten, wanderten unsere Mannschaften durch die modernen, gepflegten Straßen der Stadt und durch die Reihen der mit Blätter gedeckten Hütten des Araberviertels. Die wenigen ansässigen Deutschen nahmen sie in ihren Autos mit durch die weitere Umgebung, durch Pflanzungen und Dickicht tropischer Wälder. Gegen Abend brachten die Boote die Divisionen an Bord zurück. Die Sirenen des Kreuzers heulten. **Die Deutschen der heute so wertvollen englischen Siedlungskolonie verließen schweren Herzens nach einigen frohen heimatlichen Stunden unser Schiff. Deutsche Grüße und Wünsche am Fallrepp,** die Boote legten ab. „Karlsruhe" nahm langsam Fahrt auf. Rasch senkte sich der Abend. Eine leuchtende Kette von Autos folgte auf dem Uferrand dem auslaufenden Kreuzer. Nacht, funkelnde Sterne — das Kreuz des Südens über dem weiten Indischen Ozean. Südlich der Kurs.

Tanga (Tanganjika-Territory, Deutsch Ostafrika)

Ein weiter, malerischer Einschnitt in die Küste, Palmen und Mangrovenufer und im Hintergrunde die fernen, blaßblauen Berge des Usambaragebirges: Die Bucht von Tanga! Tausend Gedanken bewegten unsere Herzen: Das ist also das ehemalige deutsche Land! So schön ist es! Hier litten und kämpften die Helden Lettow-Vorbecks! Dies ist der Platz des Sieges von Tanga, der dreitägigen Schlacht vom 3. bis 5. November 1914!

Deutsche und dichte Massen von Eingeborenen erwarteten unsere Boote an der Anlegestelle. Mit stürmischer Herzlichkeit nahmen uns die ansässigen 250 bis 300 Deutschen auf. Sofort setzte der Hochbetrieb der Festesfreude ein, denn **das erste Mal nach Kriegsende besuchte ein deutscher Kreuzer die alte deutsche Kolonie!** Die Pflanzer und Kaufleute haben es kaum für möglich gehalten, daß es Tatsache werden sollte. Erst vier Wochen vorher erhielten sie die Gewißheit! Eine fieberhafte Vorbereitung begann und **nun waren sie alle nach Tanga gekommen, aus Entfernungen von 300 und mehr Kilometer. Alle wollten die Stunde des deutschen Wiedersehens erleben! Ein deutsches Fest auf altem deutschen Boden! Doch nicht nur die Deutschen waren herbeigeeilt! Von den Ufern der fernen großen Seen Tanganjika und Victoria, aus den heute belgischen Mandatsgebieten der Landschaften von Ruanda und Urundi waren Eingeborene gekommen.**

Die Araber- und Inderviertel von Tanga waren von Zugereisten überfüllt. Alle wollten die Deutschen und ihr Kriegsschiff sehen. Am Abend vereinigte ein Ball im Tanga-Hotel unsere Offiziere und Mannschaften mit unseren Landsleuten. Scharen von Eingeborenen tranken mit begeisterten Augen die Festesfreude in sich hinein! Der Kommandant, Kapitän zur See Lindau, **überbrachte die Grüße der Heimat und die Wünsche Hindenburgs** für die Deutschen der alten Kolonie! Der deutsche Konsul in Nairobi hieß uns willkommen. Dann erklangen die Märsche der alten Armee, der Zapfenstreich. Das Gebet beschloß die eindrucksvolle Feier. Den deutschen Frauen und vielen alten wetterharten Pflanzern kamen die Tränen in die Augen! Es war

fast zu viel Freude

für diese Menschen, die in zäher Arbeit weit, weit im Lande ganz auf sich allein gestellt um ihre Existenz ringen!

Am anderen Vormittage, dem Tage der Ausreise, standen wir alle vor der **Ehrentafel der Gefallenen** der Schlacht von Tanga. In ernsten schlichten Worten erinnerten der Schiffspfarrer und der Kommandant an die Kämpfe und Seelennöte und gaben ihren herzlichen Wünschen für eine gute Zukunft Ausdruck! Still und stumm ruhten dann die Kränze als Grüße der deutschen Heimat auf dem Grabe der deutschen und eingeborenen Kämpfer!

Nach der Feier trat ein Askarisergeant in militärischer Haltung vor und begrüßte den Kommandanten mit freudestrahlenden Augen in fließendem Deutsch.

Die gesamte deutsche Kolonie kam nachmittag an Bord zu einem Fest mit Tanz und Bier. Herzlich-frohe Stunden erlebte die Besatzung des Kreuzers hier in Tanga. Sie hatte alles Erreichbare gesehen: den Busch, den Miombo, den dichten Mischwald der Tropen bis zur unheimlichen, riesenhaften Grassteppe. Bei Amboni zeigte man ihr die heißen Schwefelquellen und die Singa-Höhlen mit ihren Millionen von Fledermäusen. Man hatte unsere Leute durch die Sisalpflanzungen, deren Verarbeitungsmaschinen von Krupp stammten, wie durch Kokospalmenwälder und Kaffeeplantagen gefahren.

Das wichtigste aber war, daß unsere Mannschaften von den Pflanzern direkt einen Begriff von den

Großtaten deutscher Kolonialgeschichte

bekamen. Sie hörten von den bedeutenden Leistungen in der Bearbeitung des Bodens, der Behandlung von Eingeborenen sowie von der wirtschaftlichen Gesamtorganisation und erfuhren, daß alle heute vorhandenen gut aussehenden Gebäude deutscher Herkunft sind und daß auf Grund dieser gewaltigen Vorarbeit heute die Kolonie durch die Ausfuhr von Sisal, Kaffee, Erdnüssen, Kopra, Häuten und Fellen in der Lage ist, sich selbst zu tragen. Andererseits klagten die Farmer allgemein, daß nach dem Kriege alles von vorn angefangen und neu aufgebaut werden mußte und allen das unerläßlich nötige Kapital fehlt.

Und noch mehr als dies! Tausend deutsche Wünsche und brennendheiße Fragen nach der Heimat, ihrem Geist, ihrer Einstellung zum Ueberseegedanken und zu der Kolonialfrage. Innige und treue Wünsche! Und was sollte man antworten, wenn man an die furchtbare Zerrissenheit unseres Volkes, an das Chaos seines nationalen Denkens dachte?

Die Hymne klang, die Boote legten ab. Hurras verflatterten in der Dunkelheit über dem Wasser und fanden wieder und wieder ein Echo bei dem Dampfer „Ubena" des Afrikadienstes der Hamburg-Amerikalinie. Boot um Boot brachte die Deutschen zurück an ihr Land, das Glut und Fieber zeugt **und doch so schön ist wie ein Garten.** Morselichter wechselten von dem äußersten Küstenpunkt — Abschiedsgrüße! Von der Brücke schossen wir rote und grüne Leuchtsterne, während der Scheinwerfer die „Ubena" weiß-leuchtend in seiner Lichtbahn hielt.

So verlief die Feier am 26. Juli, zu der ein englisches Sensationsblatt allerlei

unwahre Behauptungen

erfand.

Einige Stunden später lief der englische Kreuzer „Enterprise" zu einem fünftägigen Aufenthalt in Tanga ein. Sollte er die Spuren des tiefen Eindrucks unseres Besuches verwischen? Was mag er gefunden haben? Viele mit deutschen Farben und kleinen Flaggen geschmückte Araber und Inder und ein paar stille Kränze bei den Toten!

Seltsam erscheint es uns wohl, daß Großbritannien es nötig zu haben glaubte, Veröffentlichungen anzuschlagen:

„Man erwartet von der Bevölkerung die gleiche herzliche Aufnahme wie bei dem Empfang des deutschen Kreuzers!

— Stolzes England!

Sansibar

Unter Salutschüssen lief „Karlsruhe" in Sansibar ein, jenem Port Said der ostafrikanischen Küste. Die weißen Häuser der Hauptstadt des Sultanats mit ihrer eigenartigen arabischen Prägung, feinbogigen Fenstern und Türen, bilden am Strande eine geschlossene Front, die nur von einzelnen Palmen und Gruppen von Mangobäumen unterbrochen wird. Scharen von Arabern und Indern verfolgten vom Kai aus das fesselnde Schauspiel der Ankunft des Kreuzers und die Landung der Verkehrsboote, die Hunderte von dienstfreien Matrosen an Land brachten. Umlagert standen unsere Jungens inmitten der gestikulierenden, alle Sprachen gurgelnden Händler. Eine unglaubliche Menge Erinnerungsstücke wurden angeboten, unter denen die bekannten aus Ebenholz geschnitzten Elefanten die am meisten gefragten waren.

Wir hatten Glück und erlebten das Geburtstagsfest des jetzigen Sultans. Araber und Inder in malerischen Trachten, prachtvollen Turbanen und mit blitzenden Schwertern gingen mit bewunderungswürdigen, ruhigen und stolzen Schritten durch die Massen des grellfarbig gekleideten Volkes in den schwach beleuchteten Gassen. Die größte Schönheit der Stadt sind die wundervoll geschnitzten Türen mit ihren funkelnden Messingbuckeln. Unsere Leute sahen all diese Bilder des Ostens mit den Augen der Kinder, denen man alte arabische Märchen erzählt. Sie sahen

Tänze:

Unter hastigem Trommelwirbel in abgehackten Takten wiegten sich wildangeputzte Arabermädchen mit zitternden Hüften bei schrillen Schreien phantastisch behangener alter Weiber. Ein Feuer als Hintergrund, Tausende von Schwarzen mit freudeglänzenden Augen als Zuschauer, Hütten mit Blätterdächern und darüber hohe schlanke, dunkle Palmen und die funkelnden Millionen der südlichen Sterne.

Diese wenigen Tage vergingen wie ein Rausch an Erlebnissen. Die Mannschaften fuhren durch die weitgedehnten Nelkenpflanzungen und die dichten Haine voller tropischer Schlingpflanzen.

Wir saßen mit Said bin Khalid, dem Sohne des 1896 von den Engländern vertriebenen Sultans von Sansibar frohe Stunden zusammen. Begeistert erzählte er uns von seinem Vater, dem Freunde Dernburgs und Schnees, von seinen Kriegserlebnissen in der 23. Feldkompagnie und dem Besitz des Eisernen Kreuzes. Dann schilderte er uns die Vernichtung des englischen Kreuzers „Pegasus" auf der Reede von Sansibar am 20. September 1914 durch unsere tapfere „Königsberg". Wir erfuhren von ihm, daß der Reichtum der Insel sowie des Tanganjikagebietes fast vollständig an die Inder übergegangen ist, die nach Kriegsschluß fast alle großen und wertvollen Pflanzungen zu Spottpreisen an sich gebracht haben, sodaß nun beinahe alle Deutschen Ostafrikas und alle vornehmen Araber zu ihren Schuldnern oder Pächtern zählen. Seine Schilderungen erklärten den fortschreitenden Rückgang des arabischen und das gewaltige Anwachsen des indischen Ansehens, das dem Einfluß der Europäer zweifellos Abbruch tut. Auch die Bedeutung Sansibars scheint ihren Höhepunkt schon überschritten zu haben, da die Konkurrenz von Mombasa und Daressalam, den beiden Eingangstoren zu Zentralafrika, deutlich fühlbar wird.

Am letzten Abend schritten die vornehmen Araber und Inder und einige Engländer über die Decks unseres Kreuzers und bestaunten die Leistungen deutscher Schiffsbaukunst.

Kleiner wurden die weißen Häuser der Hafenfront, allmählich floß das Bild zu einem feinen bläulichen Streifen am Horizont zusammen. Ein grauweißer Himmel mit gleißender Sonne spannte sich über dem Indischen Ozean.

Lourenzo Marques (Portugiesisch Ostafrika)

„Karlsruhe" liegt am Pier von Lourenco Marques. Dahinter dehnt sich sauber und schön angelegt eine Stadt europäischen Musters aus. Nach Beendigung des Dienstes zogen unsere Leute truppweise durch die Straßen; divisionsweise fuhren sie an den nachfolgenden Tagen in das Swasi-Land hinein. Während des kurzen Aufenthaltes hatten sich unsere Matrosen durch ihr tadelloses Auftreten und ihre freundliche Art das Ansehen und die Zuneigung der portugiesischen und englischen Familien erworben.

Die modernen Krananlagen des Hafens sind Erzeugnisse der AEG. sowie der München-Augsburg-Nürnberger Maschinenfabrik. Viele Handelsverbindungen spannen sich nach Hamburg und Bremen. Der Hafen steht heute im **scharfen Wettbewerb zu Durban,** da die riesige Ausfuhr der Länder Transvaal und Natal der Südafrikanischen Union ihren Ausfuhrweg über den natürlichen Hafen in der schönen, langgestreckten Delagoa-Bai mit Vorliebe wählen. Der Einfluß des englischen Kapitals macht sich besonders im Gebiet der portugiesischen Handelsgesellschaft Mocambique geltend. Man sagt sogar, daß das gesamte Gebiet englischerseits schon beinahe der Union zugehörig angesehen wird.

Durban (Südafrikanische Union)

Wenige Tage später stand „Karlsruhe" vor der malerischen Felseneinfahrt des Hafens von Durban. Die Stadt der Ausfuhr des Reichtums von Südafrika tat sich auf: asphaltierte Straßen mit prunkvollen Läden, Reihen von Automobilen. Vor dem brandenden Indischen Ozean eine kilometerlange Front von eleganten Hotels: das Ostende oder Aix les Bains Südafrikas mit einer wirtschaftlichen Bedeutung, die mit Hamburg vergleichbar ist. Auf Höhenzügen liegen unzählige Villen in üppigem Grün der wundervollen, gepflegten Gärten verstreut. Malerische Flußläufe verschwimmen im Horizont nach Natal in den Bergen. Wolle, Mais, Zucker und Kohle aus Newcastle neben dem Golde aus dem Zentrum Johannisburg und dem Süden der Transvaalprovinz werden in dieser herrlichen Stadt verfrachtet. Die streng konservative Einstellung der Stadtverwaltung musterte unsere an Land auftauchenden Leute mit scharfen Blicken, doch waren unsere Matrosen dieser Prüfung im besten Sinne gewachsen. Als unsere Leute von den Ausflügen aus dem Zululand und dem Besuch der deutschen Kolonie New Germany zurückkehrten, war der Bann gebrochen, und das Barometer der Herzlichkeit stieg stündlich.

„The Germans are nice boys!"

Nach dem Dienst warteten lange Reihen von Autos, um unsere Jungen zu Einladungen in die Familie oder zu Tanzfestlichkeiten zu fahren. Nachts kamen unsere Matrosen zurück mit einem Schwarm bildhübscher Mädchens in Breitfront durch die Straßen ziehend. Die Persönlichkeit feierte ihren natürlichen Sieg gegen die Zurückhaltung einer hohen Politik.

In heimlichen Abschiedsküssen löste sich das Bild von Durban, indem sich unzählige Ladys zu sagen bemühten:

„Uich libbe Duich my german boy!"

Die schöne Stadt leuchtete in der Abendsonne. Die Mannschaft stand winkend an Deck. „Wie war's? **Hast Du Dein Herz in Durban auch verloren?"**

Graue Wolkenfetzen jagten heran: Funkmeldung: Stumm geht die Wache auf der Brücke. Der Kreuzer steht auf **dem letzten Südkurs dieser Auslandsfahrt,** — ein freudiger Gedanke im Herzen aller. Dunkel wühlen die Wasser, hin und wieder strahlen noch Sterne — **der Sturm zieht herauf!**

Aus aller Welt

Ein Hirsch raubt ein Fahrrad

Annaberg. Auf der Straße von Mittelschmiedeberg im Arnsfelder Flur wurde ein Waldarbeiter, der mit seinem Fahrrad von seiner Arbeitsstätte heimwärts fuhr, **von einem Hirsch angefallen.** Der Hirsch stieß mit dem Geweih in die Speichen des Rades. Der Waldarbeiter stürzte vom Rade und flüchtete schleunigst in die Büsche. Der Hirsch, der sich anscheinend nicht aus den Speichen befreien konnte, **nahm das Rad kurzerhand hoch und verschwand damit** im nahegelegenen Unterholz, wo es der Waldarbeiter dann wieder auffand.

Der Berg des Moses zum Verkauf

Jerusalem. Der Berg Nebo, von dem Moses vor seinem Tode den Blick ins Gelobte Land tat und wo er nach der Angabe der Bibel starb, soll jetzt verkauft werden. Die Scheichs von Transjordanien, denen er gehört, haben den Gipfel nebst der Stelle Pisgah, an der der Führer des Volkes Israel gestanden haben soll, als ihm das Land „darinnen Milch und Honig fließt", gezeigt wurde, den Franziskanermönchen für 30 000 Mark angeboten. Diese aber haben das Angebot abgelehnt zur Ueberraschung der Scheichs, die glaubten, daß die Franziskaner auf dem Gipfel Ausgrabungen veranstalten und vielleicht auf ihm eine Kirche errichten wollten.

Gemeindevertreter arbeitet mit Handgranaten

Magdeburg. Der der Sozialdemokratischen Partei angehörige Gemeindevertreter Werner Hartung aus Wolmirsleben (Bezirk Magdeburg) versuchte am Sonntag abend die Gerbersche Gastwirtschaft, deren Inhaber Gerber der Führer der Nationalsozialisten in Wolmirsleben ist, mit einer Handgranate in die Luft zu sprengen.

In der Gastwirtschaft befand sich neben zahlreichen anderen Personen auch der Kaufmann Karl Stender. Es entstand ein wildes Ringen, bei dem der Gemeindevertreter Hartung eine zweite Handgranate ergriff und auf Stender einschlug. Der Täter wurde verhaftet. Zwischen Gerber und sozialdemokratischen Parteigängern war es schon öfter zu Tätlichkeiten gekommen.

Vier Löcher in der Luft

Ofenpest. Seit Tagen veröffentlichten die Ofenpester Zeitungen Berichte über die Sache zweier in einem Budapester Hotel abgestiegenen Griechen, die hier ein Duell ausfechten wollten. Die Polizei veröffentlichte eine Warnung an diese Griechen, in der sie mitteilte, daß sie mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dieses Duell verhindern werde, da es nicht angehe, daß Ungarn die Zufluchtsstätte der duelllustigen Leute aus aller Herren Länder werde, da in Ungarn das Duell ebenso eine strafbare Handlung sei wie anderswo. Trotz dieser Warnung der Polizei hat das Duell stattgefunden, und zwar in einer Kaserne, deren Kommandant den Griechen ungehindert Einlaß gewährte und auch den Zugang zu dem Gebäude durch Wachtposten von der Außenwelt absperren ließ. Die Polizei, die den Herren bis zur Kaserne gefolgt war, konnte deshalb nicht weiter vordringen. Die Duellanten sind der ehemalige griechische Minister Apostelides und der Großgrundbesitzer Scouses. Duellleiter war der in Ungarn begüterte Prinz Theodor Ypsilanti. Als Sekundanten fungierten ungarische Aristokraten, ein Fechtchampion und der Sohn des Ministerpräsidenten Bethlen. Auch die Zugänge zur Reitschule, in der das Duell stattfand, wurden abgesperrt. Es wurde **mit Pistolen auf 25 Schritt Entfernung ausgetragen. Zweimaliger Kugelwechsel, vier Löcher in der Luft,** — damit war die große Komödie, die seit Wochen die ungarische Oeffentlichkeit beschäftigte, beendet. Die Gegner blieben heil und unversehrt, versöhnten sich aber nicht. Sie fuhren in ihr Hotel zurück, nahmen dort ein Frühstück ein und verließen am nächsten Tage die Duellstadt.

Der bisherige deutsche Botschafter und Frau Dr. Sthamer sprachen im Buckinghampalast vor, um sich von dem König **zu verabschieden.**

Stellen-Angebote

NILFISK
Spezialisten für Staubsauger seit 1910
jetzt auch in **Gleiwitz**
Der Stahl-Apparat einzigartiger Konstruktion

Werbe- und Verkaufskräfte

an erfolgreiche Arbeit gewöhnt, finden zu unseren bewährten, hohen Vergütungssätzen guten Verdienst
Persönliche Besprechungen täglich von 8—19 Uhr
Nilfisk-Gesellschaft m.b.H., Hamburg
Verkaufsstelle Gleiwitz
Wilhelmstraße 32, 2. Etage. ○ Telefon 3827

Generalvertretung

einer Ia Neuheit soll an repräsentations- u. organisationsfähige Herren mit erstklassigem Kundenkreis vergeben werden. Es handelt sich um einen billigen, patentamtlich geschützten Gebrauchsartikel der Strumpf- und Kurzwarenbranche. Angebote nur mit Angabe von Referenzen an
Paul Scholz & Co., Berlin W. 10
Friedrich-Wilhelm-Straße 13.

General-Agentur

von erster Versicherungs-Gesellschaft für Feuer-, Unfall-, Haftpflicht-, Wasser-, Auto- und Transportversicherungsbranchen sowie Groß- und Klein-Leben
für Beuthen und Umgegend
zu vergeben. Bestand vorhanden; Höchstprovisionen evtl. feste Bezüge. Bewerbung mit Lebenslauf unter **S. R. 831** an „Ala" Haasenstein & Vogler, Breslau I, erbeten.

Die Saison beginnt!
Zum Verkauf unserer erstkl.
Hochfrequenz-Heilapparate
mit **Rundfunkschutz** suchen wir noch tüchtige
Provisionsvertreter
Hohe Provision!
Sofortige Auszahlung!
Bewerbungen unter **L. G. 114** an **„Ala" Aaasenstein & Vogler, Leipzig.**

Suche für den Vertrieb eines patentierten Ia-Artikels einige gewandte
Vertreter
mit erstkl. Beziehungen zu Industrie und Behörden, gegen gute Provision. Angeb. unt. Gl. 6205 an d. Geschst. dieser Zeitg. Gleiwitz.

Ehrliche, saubere
Bedienung
oder **Alleinmädchen** zum 15. 10. gesucht. Angebote mit Referenzen unter B. 342 an d. Geschäftsstelle dieser Zeitg. Beuth.

Unsere
Alleinvertretung
für **Oberschlesien** mit **bedeutendem Kundenstamm ist frei geworden.**
Angebote nur bestempfohlener branchekundiger Herren erbitten:
Weinbrennerei Hch. Raetsch A. G.
Grünberg in Schlesien.

Tüchtiger Außenbeamter
für Krankenkasse gesucht. Angebote unter B. 311 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS. erbeten.

Weltunternehmen
sucht zum Vertrieb eines konkurrenzlosen Artikels tüchtigen **Bezirksleiter** (Organisator), der bei der Privatkundschaft bestens eingeführt ist. Angebote unter **„Staatlich"**, **Anz.-Exped. Graband & Co., Berlin W 57.**

Nebenverdienst
gut u. dauernd. Näh. kostenl. **M. Großmann, München 50/W 339.**

Stellen-Gesuche

Zahntechniker-Assistent,
technisch u. im Operativen perfekt, sucht für sofort **Stellung.** Angebote mit Gehaltsangaben unter B. 321 an die Geschäftsstelle dieser Zeitg. Beuthen.

Fräulein
sucht neuen **Wirkungskreis als Stütze** bei einem älteren Ehepaar oder auch im frauenlos. Haushalt. Angeb. erbet. unter B. 326 an d. G. dies. Z. Beuth.

Besseres, kinderliebes
MÄDCHEN,
36 J., sucht ab 15. 10. oder später **Stellung** als einfache **Stütze** od. **Alleinmädchen,** firm in allen Arbeiten sowie Kinder-Krankenpflege, u. Schneidern. Zuschr. unter B. 323 an die G. dies. Zeitg. Beuth.

Möbel
ganze Einrichtungen und einzelne Gegenstände bis zur besten und modernsten Ausführung, erhalten Sie trotz billigster Preise von erster Fa. bei langfristig. Zahlungen auch
ohne Anzahlung
vollständig spesenfrei, wenn Sie ein gesichertes Einkommen haben. Verlangen Sie Zeichnungen, Preise u. Bedingungen u. **A. b. 531** an die Geschäftsstelle dies. Ztg. Beuthen.

Kleine Anzeigen große Erfolge!

20 Geschäfte gesucht
Erstklassiger Dekorateur, künstlerisch geschulte Kraft (Schule Reimann, Berlin), übernimmt in Beuthen, Gleiwitz, Hindenburg Schaufenster-Dekorationen jeder Art. Spezialist für sämtliche Branchen. Desgleichen moderne Plakate in Spritztechnik. Einzel- und Serienausführung **bei billigster Berechnung.** Beste Empfehlungen. Gefl. Zuschriften bitte zu richten an
Willi Schneider, Beuthen OS.
Dyngosstraße 40a.

Wirb durch das Wort
denn: Werbekunst ist Sprachkunst!

Die Fülle der Einfälle und ein entwickeltes Sprachgefühl — diese beiden Hilfsquellen sind für eine erfolgreiche Werbung unentbehrlich. Es läßt sich soviel Lebendiges über Ihre Ware sagen.

Die „Ostdeutsche Morgenpost" hilft Ihnen!

Lassen Sie sich von uns **kostenlos** eine Serie fesselnder Texte entwerfen —

dann liest das Publikum Ihre Anzeigen mit Vergnügen!

OM INSERATENDIENST

SAMMELNUMMER 2851

Jg. Kontoristin
aus der **Baubranche,** firm in Stenographie u. Schreibmaschine, **sucht Stellung** per sofort. Frdl. Angebote erbet. unter B. 327 an die Geschst. d. Z. Beuth.

Büfettfräulein,
24 J. alt, sucht für **sofort Stellung** ins Restaurant od. in eine Konditorei. Angeb. unt. B. 331 an die Geschäftsst. dies. Zeitg. Beuth.

Perfekte
Hausschneiderin
für Damen- u. Kindergarderobe sow. Mäntel empfiehlt sich. Angeb. unter Hi. 1260 an die Geschst. d. Ztg. Beuth.

Perfekte
Schneiderin
empfiehlt sich ins Haus. Angeb. unt. B. 347 an die G. d. Ztg. Beuth.

3 Zimmerwohnung
im Alt- oder Neubau Beuthen gesucht. Zuschriften unter B. 314 an die Geschäftsstelle dieser Zeitg. Beuthen.

4-5-Zimmer-Wohnung
mit Beigelaß, in Gleiwitz oder Beuthen, zum 1. November oder später **zu mieten gesucht.** Ang. unt. Gl. 6201 an die Geschäftsst. dies. Ztg. Gleiwitz.

5-Zimmer-Wohnung
mit sämtl. Beigelaß, Hochparterre, gegen 2- bis 3-Zimmer-Wohng. mit sämtl. Beigelaß in Beuthen **zu tauschen** gesucht. Angebote unt. B. 345 an die Geschst. dieser Zeitg. Beuthen.

5-6-Zimmer-Wohnung,
Parterre od. 1. Stock, Nähe des Kaiserpl., **zu mieten gesucht.** Gefl. Zuschr. unter B. 340 an d. Geschst. dies. Ztg. Beuthen.

Grundstücksverkehr

Villa Obernigk
gut gelegen, Nähe Bahnhof, vollständig renoviert, sofort beziehbar, 4 große, 6 mittlere Zimmer, mit 2 gedeckten Veranden und 2 Balkons, herrlicher Blick, Gas, elektr. Licht, Wasserleitung und Warmwasser-Anlage, schöner Garten, alter Baumbestand, für Ruhesitz, ebenso Pension, Erholungsheim etc. gut geeignet, Zugverbindung Breslau 14mal, Anzahlg. nach Vereinbarung, **zu verkaufen.**
Angebote unter **H. L. 824** an **Annoncen-Landsberger, Breslau 1.**

Zu kaufen gesucht solides, gut gebautes
Geschäfts- und Wohnhaus,
mittlere Größe, möglichst im Zentrum von Beuthen, Gleiwitz oder Hindenburg bei einer Anzahlung von 30 000,— RM. Angebote unter B. 335 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Komplette **Wirtschaft,** über 40 Morgen, Nähe Gleiwitz, eignet sich f. jedes Geschäft, wegen hohen Alters **sofort** gegen ein
Hausgrundstück zu vertauschen
nur in OS. Angebote unter B. 333 an die G. d. Zeitg. Beuthen.

Schöne Villa
in **Schweidnitz,** 6-Zimmer-Wohng. sof. frei, bei 8000 Mk. Anzahlg. zu verk. Gut verzinsl. **P. Volkmer, Schweidnitz,** Waldenburger Str. 17. Ferner **Geschäftsgrundstücke** jeder Art.

Villengrundstück
in Gleiwitz **zu verkaufen** od. **zu vermieten.** Ang. unt. Gl. 6203 an d. Geschst. dieser Zeitg. Gleiwitz.

Geschäfts-Verkäufe

Tischlerei
mit modernen Maschinen und kompl. Werkzeugen **zu verpachten,** eventl. **zu verkaufen.** Sehr günstige Bedingungen. Angeb. unter B. 322 an die Geschst. dieser Zeitg. Beuthen.

Konfitürengeschäft
in bester Lage von Oppeln, wegen Doppelbesitzes für 1 500,— Mk. sofort zu verkaufen. Angebote unter B. 344 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Tapeziergeschäft in Breslau,
seit 30 J. bestehend, krankheitshalber zu verkaufen. Schöner, sonniger Laden mit Werkstelle, Fernsprechanschluß. Anfragen sind zu richten an O. Sauer, Tapeziermeister, Breslau, Steinstraße 74.

Meine außergewöhnliche 10tägige freie Probebehandlung für

RHEUMATISMUS-LEIDENDE

Meine „Duo-Formula" (Doppelkur) hat noch nie versagt in Fällen von Rheumatismus, Gicht, Ischias (Hüftengicht), Lenden-, Nerven- und Gelenkrheumatismus

Jedem, der an den quälenden, durch überflüssige Harnsäure verursachten Schmerzen leidet, bringe ich eine freudige und hoffnungsvolle Botschaft.

Sie brauchen nicht länger zu verzweifeln — sich nicht länger das Leben verfinstern zu lassen durch die marternden Schmerzen, Steifheit, entzündeten und geschwollenen Gelenke und Muskeln. Kommen Sie heraus in den Sonnenschein vollkommener Gesundheit und Kraft! Freuen Sie sich wieder Ihres Lebens, befreit von allen Schmerzen und Qualen, die die Harnsäure immer mit sich bringt.

Genießen Sie die Früchte meiner großen Entdeckung — „Duo-Formula" ist das erfolgreiche Resultat meiner jahrelangen Studien und Versuche. Durch den einfachen Beweis Ihrer eigenen Genesung möchte ich Sie kostenlos davon überzeugen, daß ich endlich eine vollständige u. dauernde Heilung entdeckt habe.

Ich werde Sie 10 Tage lang kostenfrei behandeln.

Meine „Duo-Formula" hat noch nie versagt. Ich kann positive Erlösung garantieren, und wenn Sie mir nur den nachstehenden Gratis-Kupon zusenden wollen, werde ich Ihnen eine 10tägige Behandlung ganz kostenlos zusenden, um Ihnen die Wahrheit meiner Erklärung zu beweisen.

Es ist ganz gleich, wie lange Sie gelitten haben oder wie alt Sie sind und was Sie alles schon ausprobiert haben. Selbst wenn Sie schon vor Jahren alle Hoffnung aufgegeben haben, macht dies keinen Unterschied. Mein Angebot ist für Sie und für jeden von Harnsäure geplagten Leser dieses Blattes bestimmt.

Warum hilft „Duo-Formula" immer?
Warum ist „Duo-Formula" so heilkräftig?
Warum versagt „Duo-Formula" niemals?

Ich kann Ihre Gedanken erraten und Ihnen mit folgenden paar Worten antworten:

Meine „Duo-Formula" hat eine Doppelwirkung. Sie vertreibt das Übel vollständig aus dem Körper und beseitigt nicht allein die Folgen, sondern auch die Ursache.

„Duo-Formula" beginnt sofort mit einer Doppelheilwirkung. Keine schlechten Stoffe können ihr entrinnen. Zuerst endet sie jedoch die Ueberproduktion an Harnsäure — die Grundursache Ihrer Krankheit.

Sodann werden die schmerzhaften Harnsäure-Kristalle, die sich im Blut, in den Muskeln und in den Gelenken gebildet haben, entfernt. Die Schmerzen hören auf, die Gelenke werden frei, die Anschwellungen gehen zurück und die entzündeten Stellen werden weich. Glieder und Muskeln werden schnell wieder geschmeidig und gelenkig.

Meine Erklärungen werden durch diese Tatsachen bewiesen.

Für jede Erklärung, die ich gebe, kann ich eine lange Reihe von Beweisen vorbringen. Ich spreche nur die einfache Wahrheit, wenn ich Ihnen sage, daß ich Spalte für Spalte dieser Zeitung mit Hunderten von Dankschreiben füllen könnte!

Glauben Sie angesichts solcher überwältigenden Beweiskraft noch, daß meine „Duo-Formula" versagt? — Das will ich für Sie tun!

Wenn Sie mir jetzt schreiben, kostet Ihre 10tägige Behandlung nichts. Machen Sie Gebrauch von meinem Angebot, Ihnen vertrauliche Hilfe und Rat zu erteilen, und ich werde Sie von Ihren Schmerzen befreien.

Versäumen Sie nicht eine Sekunde. Warum noch einen Tag, eine Stunde, ja, eine Minute länger leiden als nötig?

Füllen Sie diesen Kupon aus und senden Sie ihn sofort an:

ARTHUR RICHARDS (Room A 8) 50 Gray's Inn Road, LONDON W. C. 1

ICH HABE POSITIVE BEWEISE!

GRATIS-BEHANDLUNG!

An
Mr. ARTHUR RICHARDS, 50 Grays Inn Road Room A 8 **LONDON W. C. 1 (England)**

Erbitte ohne irgendwelche Verbindlichkeit meinerseits gratis und franko Zusendung Ihrer 10tägigen Spezialbehandlung, wie in der „Ostdeutschen Morgenpost" angeboten.

Name: .... (Bitte angeben, ob Herr, Frau oder Fräulein)

Adresse: ....

SEHR HOHEN NEBENVERDIENST
erzielen Damen u. Herren durch Verkauf unserer
erstklassigen Bremer Qualitätskaffees
in Bekanntenkreisen. Ausführl. Angeb. unt. B 26/166 an Haka, Bremen, Postfach 547.

Hohe Provision
Auswärtiges Unternehmen der Schaufenster-Dekorations-Branche sucht soliden, tüchtigen
Vertreter.
Ang. unt. B. O. 172 an Invalidendank, Leipzig

Salzvertreter
für syndikatl. Werke, welche bei Ladungsbeziehern, wie Konsum-Vereinen, Verk.-Genossensch., Grossisten etc. best. eingeführt sind, gesucht. Zuschriften unter R. o. 526 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Berliner Chem. pharm. Fabrik hat
General-Vertretung
für ein konkurrenzlos., ges. gesch. Eisen-Moor-Badesalz an repräsentabl. Herrn mit tüchtigem Vertreterstamm, der bereits Privatkundschaft bearbeitet hat, zu vergeben. Geboten wird hohe Provision sowie Unterstützung durch laufende Zeitungsreklame. Angebote erbeten unter B. 336 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen OS.

Gesucht wird eine gebildete, kath., perfekte
Kontoristin
(Vertrauensstellung), mögl. aus der Eisenw.-Branche, die im Verkauf u. Haushalt firm ist. Zeugnisabschr., Gehaltsanspr. und Bild, das zurückgesandt wird, sind zu richt. unt. S. t. 528 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen.

Erfinder — Vorwärtsstrebende!
5000 Mk. Belohnung
Näheres kostenlos durch
F. Erdmann & Co., Berlin S. W. 11

Gärtner,
kürzlich ausgelernt, sucht für sofort **Stellung.** Angebote an **Kützler, Beuthen OS.,** Dr.-Stephan-Str. 35.

Waise,
Anfang 30er, sucht Stellung in frauenlosem Haushalt oder bei ält. Ehepaar. Bisher im Villenhaushalt von 10 Personen führend tätig gewesen. In allen Zweigen des Haushalts firm und selbständig. Angebote unter B. 317 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung Beuthen.

Sommer-Sprossen
auch in den hartnäckigsten Fällen, werden in einigen Tagen unter **Garantie** durch das echte unschädl. Teintverschönerungsmittel **„Venus"** Stärke B **beseitigt. Keine Schälkur.** Pr. M. 2,75. Gegen **Pickel, Mitesser** Stärke A.
Kaiser-Franz-Josef-Drogerie, Beuthen OS. Kaiser-Franz-Josef-Platz.

Miet-Gesuche

Pensionierter Industriebeamter, Junggeselle, sucht bei alleinstehender, älterer Dame oder ebensolchem Ehepaar zwei freundliche,
leere Zimmer
zu mieten in Gleiwitz, Beuthen oder Hindenburg. Angeb. unt. B. 341 an die Geschst. dies. Zeitg. Beuthen erbeten.

6—7-Zimmerwohnung
im 1. od. 2. Stock, Kaiser-Franz-Joseph-Platz, oberes Drittel der Bahnhofstraße oder Gleiwitzer Straße, für bald oder später **zu mieten** gesucht. Angebote mit Preisangabe unter B. 324 an die Geschäftsstelle dies. Zeitg. Beuthen.

Suche in Beuthen OS., Nähe der Promenade,
5-Zimmer-Wohnung.
Angebote unter B. 351 an die Geschst. dieser Zeitung Beuthen OS. erbeten.

Eilt! Nächste Woche!
Ziehung 11. bis 16. Oktober 1930
Rote Kreuz Geld-Lotterie
Alle Gewinne bar Geld
21 696 Gew. u. 1 Prämie
275 000
Höchstgew. **100 000**
1 Hauptgew. **60 000**
1 Prämie **40 000**
1 Hauptgew. **20 000**
1 Hauptgew. **10 000**
1 Hauptgew. **5 000**
Geld-Lose zu 3,30 RM
Porto u. Gew.-Liste 40 Pf.
Glücksbriefe
Porto und Liste frei
m. 3 Losen sortiert **10** RM
m. 5 Losen sortiert **16,50**
Versand auch gegen Nachnahme
Arndt
Lotteriebank gegr. 1885
Breslau 5, Schliessfach
(gegenüber Wertheim)
Postscheckkto. Breslau 67465

Einige Preußenlose zur neuen verbesserten Lotterie sind ohne Anzahlung bei Arndt zu haben. Die Bezahlung ⅛ = 5 RM, ¼ = 10 RM, ½ = 20 RM, 1/1 = 40 RM hat bis 23. Oktober Zeit.

Briefkasten

Beuthen 1908: Der Vater eines unehelichen Kindes ist lediglich verpflichtet, dem Kinde bis zur Vollendung des sechzehnten Lebensjahres den der Lebensstellung der Mutter entsprechenden Unterhalt zu gewähren. Der Unterhalt umfaßt den gesamten Lebensbedarf sowie die Kosten der Erziehung und der Vorbildung zu einem Berufe. Ueber das sechzehnte Lebensjahr hinaus besteht eine Unterhaltspflicht nur bei Kindern, die in Folge körperlicher oder geistiger Gebrechen außer Stande sind, sich selbst zu unterhalten. Ein Gesetz in dem von Ihnen gemeinten Sinne besteht nicht.

Inge H., Roßberg: Der Mond stand am 3. und 4. Februar 1930 im Tierkreiszeichen Widder, am 12. und 13. Februar in Löwe, am 14. und 15. Februar in Jungfrau, am 7., 8. und 9. April im Zeichen Löwe, am 10. und 11. April in Jungfrau, am 26. und 27. April in Widder, am 5. und 6. Mai im Zeichen Löwe, am 7. und 8. Mai in Jungfrau, am 23., 24. und 25. Mai in Widder. Er kommt am 7. und 8. Oktober in das Zeichen Widder, am 16. und 17. Oktober in Löwe, am 18. und 19. Oktober in Jungfrau, am 3. und 4. November in das Zeichen Widder, am 12. und 13. November in Löwe, am 14. und 15. November in Jungfrau und am 30. November wiederum in das Zeichen Widder. — Im März 1930 stand er am 9. und 10. im Zeichen Krebs, am 11. und 12. in Löwe und am 17., 18. und 19. in Skorpion. Im August 1930 stand er am 1. und 2. im Zeichen Skorpion, am 20. und 21. in Krebs, am 22. und 23. in Löwe und am 28. und 29. wiederum in Skorpion. Im November kommt er am 10. und 11. in das Zeichen Krebs, am 12. und 13. in Löwe und am 18., 19. und 20. in das Zeichen Skorpion.

Haus 23. Legen Sie gegen die Kostenrechnung Erinnerung beim zuständigen Nachlaßgericht ein. Sollte es Ihre Erinnerung zurückweisen, wodurch Kosten nicht entstehen, so erheben Sie gegen die Entscheidung Beschwerde beim Landgericht. Hierbei wird bemerkt, daß Sie eine kleine Gebühr entrichten müssen, wenn die Entscheidung zu Ihren Ungunsten ausfällt. Da der Kostenbetrag, gegen den sich die Beschwerde richtet, ziemlich hoch ist, steht Ihnen gegen die Entscheidung der zweiten Instanz weitere Beschwerde beim Obergericht zu. Sie können versichert sein, daß die Gerichte die Kostenrechnung in gerechter Weise nachprüfen werden.

Neubauwohnung Beuthen. Das Mietsverhältnis endigt erst mit dem Ablaufen der Zeit, für die es eingegangen ist. (§ 564 des Bürgerlichen Gesetzbuchs). Der Mieter ist daher verpflichtet, den verlangten sicheren Ersatzmieter zu stellen, bevor er eine ihm zugewiesene Werkswohnung bezieht. Er ist jedenfalls an die Erfüllung des Vertrages gebunden. Schließlich kommt es auch darauf an, ob s. Zt. das Werk von dem Abschlusse des langfristigen Mietsvertrages in Kenntnis gesetzt hat. Ist dies der Fall gewesen und war das Werk damit einverstanden, dann wird es das Mietsverhältnis berücksichtigen müssen. Andernfalls war es sehr gewagt, den langfristigen Vertrag, für den der Mieter dann allein verantwortlich ist, abzuschließen.

X Y Z. Der Erwerber des vermieteten Grundstücks tritt nach § 571 des Bürgerlichen Gesetzbuches an Stelle des Vermieters in die sich während der Dauer seines Eigentums aus dem Mietsverhältnis ergebenden Rechte und Verpflichtungen ein. Erfüllt der Erwerber die Verpflichtungen nicht, so haftet der Vermieter für den zu ersetzenden Schaden. — Im übrigen kommt es aber auf den Inhalt des Vertrages, durch den das Eigentum an dem Grundstück auf den Erwerber übertragen wurde, an. Ohne Kenntnis der sämtlichen diesbezüglichen Vertragsbestimmungen sind wir nicht in der Lage, eine Auskunft, die Wert hat, zu erteilen. Es könnten in den Verträgen Abmachungen enthalten sein, die von Bedeutung sind. Sie können sich jedenfalls wegen Beseitigung des Sachschadens nur an den Erbauer der Wohnung, dem Sie die Miete zahlen und der ja der eigentliche Mieter ist, halten. Der Vermieter darf den ortsüblichen Satz für Neubaumieten verlangen, da es sich um eine Neubauwohnung handelt, auf der auch höchst wahrscheinlich besondere Lasten ruhen.

Haus 23. Auf Ihren Fall findet österreichisches und evtl. polnisches Steuerrecht Anwendung. Da uns die einschlägigen Gesetze hier nicht zur Verfügung stehen, können wir Ihnen leider keinen Bescheid erteilen. Vielleicht wenden Sie sich an einen Rechtsanwalt in Oesterreich.

B. 12. Die Sachbezüge der Hausgehilfin, d. h. der gemeinsame Wert von Kost und Wohnung, sind bei Berechnung der Beiträge zur Kranken- und Invalidenversicherung mit monatlich 30 Mark zu bewerten. Dazu käme noch der Wert von sonstigen Naturalien. Die Beiträge betragen zur Krankenversicherung 6 Prozent und zur Arbeitslosenversicherung 4½ Prozent des Arbeitslohnes, einschl. des Wertes der Sachbezüge. Zur Invalidenversicherung sind Versicherungsmarken der 3. Lohnklasse, d. h. Wochenmarken zu 90 Pfennig, zu verwenden. Sollte der Monatslohn mit dem Werte der Naturalien höher als 78 Mark betragen, so sind Invalidenversicherungsmarken der 4. Lohnklasse zu 120 Pfennig zu verwenden.

E. R., Beuthen: Adolf Hitler ist katholisch.

M. S. 14. Adolf Hitler, Herausgeber des „Völkischen Beobachters", München, Schellingstraße 39. — Die Anschrift des Schreibens an den Boxweltmeister Max Schmeling richten Sie am besten an seine Mutter, Berlin-Steglitz, Kleiststraße 26.

M., Beuthen. Thüringischer Innenminister Dr. Frick, Weimar.

F. W. Die Reichsvermögenssteuer erfaßt jegliches Reinvermögen, das mehr als 5000 Mark jährlich beträgt. Dazu gehört auch Grundvermögen. Letzteres wird nach dem Einheitswert des Grundstückes unter Abzug der darauf lastenden Schulden zur Vermögenssteuer herangezogen. Der Vermögenssteuertarif ist seit 1925 nicht geändert worden. Es handelt sich bei dieser Steuer nicht um eine kommunale Abgabe für das Grundstück. Die Vermieterin ist unseres Erachtens nicht berechtigt, eine Mehrzahlung an Vermögenssteuer mit ein Drittel auf Sie umzulegen. Verlangen Sie zunächst Einsichtnahme in die der Umlegung zugrunde liegende Berechnung.

Alter Abonnent. Zur Vertilgung der Holzwürmer aus der Ladeneinrichtung empfiehlt sich die Anwendung von Terpentinöl mit Petroleum zu gleichen Teilen gemischt. Man muß die Mischung gründlich in die Wurmlöcher eindringen lassen. Auch das Einreiben des Holzes, in dem die Holzwürmer wohnen, mit Karbolschwefelsäure tut gute Dienste. Das Holz muß mehrmals hintereinander eingerieben werden. Nach der Behandlung ist mehrtägiges Lüften nötig.

Ueber 100 000 Sitzplätze in Los Angeles

Vom Schauplatz der Olympischen Spiele 1932

Die Vorbereitungen für die zehnte Olympiade, die in Los Angeles vom 30. Juli bis zum 14. August 1932 abgehalten werden wird, schreiten rüstig vorwärts. So haben z. B. Stadt- sowie Landesverwaltung von Los Angeles soeben den Kontrakt für die endgültigen Verbesserungen des Olympischen Stadions vergeben. Die Verbesserungen, die jetzt dort ausgeführt werden, sehen auch eine Vergrößerung der Sitzgelegenheit vor und erhöhen dieselbe von 75 000 auf 105 000 numerierte Sitze. Ferner wird um das gesamte Stadion herum eine Promenade angelegt werden. Man wird Büros einrichten für die verschiedenen Ausschüsse, Beamten und Preisrichter der Olympiade. Auch gibt es allerhand Bequemlichkeiten für die Vertreter der Presse der ganzen Welt und für die sporttechnischen Abteilungen zu schaffen. Im Olympischen Stadion sollen alle leichtathletischen Wettbewerbe (Bahn- und Sportplatzereignisse) stattfinden, ferner gymnastische Darbietungen, Hindernisspringen zu Pferd, Landhockey, die Eröffnungs- und Schlußfeierlichkeiten der Olympiade, hier enden auch der Marathonwettlauf und das olympische Straßenrennen. Alles, was zur Veranstaltung der genannten Ereignisse im Stadion erforderlich ist, wird genau ein Jahr vor Beginn der Olympischen Spiele fertiggestellt sein. Das Sportfeld innerhalb der Bahn ist hinreichend groß, um auf demselben Hockey- und Fußballspiele oder ähnliche Wettbewerbe veranstalten zu können. Das Olympische Stadion liegt, zusammen mit dem Museum für schöne Künste, dem Schwimmstadion und dem Fechtpavillon, im Olympischen Park, der sich ganz in der Nähe des Herzens des Geschäftszentrums von Los Angeles befindet und von allen Teilen der Stadt mit Leichtigkeit erreicht werden kann. Das Olympische Stadion wurde 1923 erbaut, im gleichen Jahre, in dem Los Angeles die zehnte Olympiade zugesprochen wurde.

Vorläufige Verlängerung des Berliner Metallarbeitertarifs

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 4. Oktober. Im Konflikt in der Berliner Metallindustrie ist der Empfehlung des Schlichters entsprechend zwischen den Gewerkschaften und dem Verbande Berliner Metallindustrieller eine Vereinbarung getroffen worden, wonach der geltende Lohntarifvertrag über den 5. Oktober hinaus, — an diesem Tage würde er ablaufen — bis zur Fällung eines Schiedsspruches oder sonstigen Beendigung des Schlichtungsverfahrens verlängert wird.

Herunter mit den Preisen!

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 4. Oktober. Die auf den Stichtag des 1. Oktober berechnete Großhandelsmeßziffer des Statistischen Reichsamtes ist mit 120,6 gegenüber der Vorwoche (121,9) um 1,1% gesunken. Von den Hauptgruppen ist die Ziffer für Agrarstoffe um 2,4% auf 109,1 (Vorwoche 111,8) und die Ziffer der industriellen Rohstoffe und Halbwaren um 0,7% auf 115,1 (115,9) zurückgegangen. Die Indexziffer für industrielle Fertigwaren hat um 0,2% auf 147,8 (148,1) nachgegeben.

---

gegenüber Leuten sein, die charakterlos sind und den Ruin ihres Vaterlandes herbeigeführt haben.

Es ist schwieriger für England als für jede andere Nation, sich in die Lage hineinzudenken, in der sich Deutschland befindet.

Niemals ist England so gedemütigt und so vollkommen überwältigt worden wie Deutschland im Herbst 1918.

Wie würde die Haltung der englischen Patrioten gegen Mitglieder ihrer eigenen Nation sein, die versucht haben sollten, ihr Land zu vernichten. **Wir sind nicht auf eine blutige Revolution aus.** Wir werden die politische Macht mit strengrechtlichen Mitteln erobern.

Ich glaube, daß die letzte Spur der Entfremdung zwischen England und Deutschland bald völlig verschwunden sein wird. Es könnte gut sein, daß in einer nicht entfernten Zeit **England sich über den Bestand eines starken und wieder erwachten Deutschlands freuen wird.** Wenn sich eines Tages die bolschewistische Gefahr nach allen Richtungen ausbreitet, dann ist es zu spät.

Das heutige Deutschland ist zu schwach, um den bolschewistischen Angriffen zu widerstehen, und daher ist unsere Bewegung eine lebenswichtige Notwendigkeit für Deutschland und für Europa. Ich kann nicht sehen, warum gegen unsere Ziele und Methoden von irgend welchen guten Engländern Einspruch erhoben werden kann.

In einer überfüllten nationalsozialistischen Versammlung in Berlin sprach Dr. Goebbels zu der

Lage in Preußen

„Auch in Preußen sind Volksbegehren möglich. Um ein solches durchzubringen, brauchen wir 4,8 Millionen. **Wir werden in den nächsten Tagen ein Volksbegehren steigen lassen, das die sofortige Auflösung des Preußischen Landtages** verlangt, und wir werden es bestimmt durchbringen, denn bereits bei den Reichstagswahlen entschieden **4,1 Millionen** für uns in Preußen. Dann könnten am **10. Dezember Neuwahlen** stattfinden. Danach werden wir das preußische Innenministerium und den Posten des Berliner Polizeipräsidenten besetzen.

*

Das Hitler-Interview in der „Times" wird eine besonders peinliche Ueberraschung bedeuten für die Redaktion der „Frankfurter Zeitung".

Sie hatte nämlich in ihrer Freitagausgabe erklärt, daß es keinerlei Bedeutung habe, wenn Lord Rothermere in seinen Blättern sich offen für die nationale Bewegung in Deutschland ausspräche und hatte dann angeführt, daß sie die erste sein würde, einem so bedeutenden diplomatischen Erfolg zu aplaudieren, wenn es Hitler nämlich gelänge, einen Artikel für die nationalsozialistische Sache und zu Deutschlands Gunsten in der „Times" erscheinen zu lassen.

Schachts erster Revisions-Vortrag

(Drahtmeldung unseres Berliner Sonderdienstes)

New York, 4. Oktober. Der frühere Reichsbankpräsident Dr. Schacht hielt auf Verlangen interessierter Kreise eine große Rede über die Reparationsfragen und ihre Wirkung auf den Ausgang der Reichstagswahlen.

Schacht erklärte, niemand wisse mehr, ob die Friedensverträge wirklich zum wahren Frieden, allgemeinen Wohlstand und zur Zufriedenheit führten. Der Redner beleuchtete die politischen Auswirkungen des Versailler Vertrages.

Zahlreiche Versprechungen seien von den Alliierten nicht eingehalten worden,

man brauche dabei nur an Eupen-Malmedy, Oberschlesien, die Minderheitenfrage und die Abrüstungsfrage zu denken. Durch die Beschlagnahme des Privateigentums und die Auslieferung ungeheurer Sachwerte sei **Deutschland alles genommen worden, was von einem Volke zum anderen überhaupt übertragbar war. Darüber hinaus verlange man von Deutschland noch Reparationszahlungen.** In der Welt herrsche allgemeines Mißtrauen.

Eine Wirtschaftskrise ungeahnten Ausmaßes drohe

neue soziale Unruhen

herbeizuführen. Nichts sei verderblicher und gefährlicher, als abzuwarten, um zu sehen, was kommen werde. Sofortiges Handeln ist notwendig. Deutschland sei außerstande, sich neue Märkte zu erobern, da sich andere Völker entweder dagegen sperrten oder aber nicht kaufen könnten. Da keine Substanz mehr vorhanden sei, müsse Deutschland Geld verdienen, um seinen Reparationsverpflichtungen nachkommen zu können.

Der Kardinalfehler der sozialistischen Politik sei es gewesen, der Welt und dem deutschen Arbeiter vorzumachen, daß das Reich in der Lage sei, die Reparationszahlungen zu leisten.

Seit der Haager Konferenz beginne der kleine Mann in Deutschland einzusehen, daß er an den Wiedergutmachungsverpflichtungen direkt interessiert sei, da er mit seinem eigenen Verdienst dafür aufkommen müsse. Darauf sei der Umschwung zurückzuführen, wie er in dem Ausfall der Reichstagswahlen zum Ausdruck gekommen sei. Das deutsche Volk fühle sich in seiner nationalen Würde fortgesetzt mit Füßen getreten. Die ihm auferlegten Bedingungen seien unerfüllbar. Diese Erkenntnis habe die verständliche Rückwirkung verursacht.

Schacht gab dann die Gründe bekannt, die ihn nach der Haager Konferenz zur Ablehnung des Youngplanes veranlaßt haben. Diese Gründe seien einmal die weitere Beschlagnahme deutschen Eigentums gewesen, ferner die Einführung der politischen Sanktionsklausel, die die Möglichkeit zur Anwendung von Gewaltmaßnahmen bedeute.

Die Ausführungen Schachts, in bewußter Schlichtheit vorgetragen, machten auf die Zuhörer einen sensationellen Eindruck.

Curtius berichtet über Genf

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 4. Oktober. Reichsaußenminister Dr. Curtius erstattete dem Reichskabinett eingehenden **Bericht über die Genfer Völkerbundsversammlung.** Das Kabinett billigte die Haltung, die die deutsche Delegation in Genf eingenommen hat. Der Verhandlungsstoff der Ratstagung enthielt auch eine Menge Fragen, an denen Deutschland besonders interessiert ist. Dazu gehören namentlich **die Frage des Bahnschutzes im Saargebiet und die Minderheitenfrage.** Die Beseitigung des Bahnschutzes ist gelungen. Wenn dafür von uns die Einrichtung einer anderen Schutzorganisation angenommen wurde, die aus dem Saargebiet selbst gebildet wird, so hat das seinen Grund darin, daß auch **die Vertreter der Parteien des Saargebietes geraten haben, diese Lösung anzunehmen.** Die deutschen Minderheitsbeschwerden gegen Polen konnten geregelt werden mit Ausnahme der Frage der Agrarreform, die erst unter Hinzuziehung von landwirtschaftlichen Sachverständigen verhandlungsreif gemacht werden muß. Für das Memelgebiet ist die Wahlfreiheit sichergestellt worden. Die Wahl findet bereits am 10. Oktober statt. Gleich darauf wird das Direktorium zurücktreten. Es ist zweifellos **ein erheblicher Erfolg, daß der Vorsitzende des Direktoriums in Zukunft der Mehrheit des Landtages bedarf, also der deutschen Bevölkerung genehm sein muß.**

Die Schluß-Sitzung

(Telegraphische Meldung)

Genf, 4. Oktober. Die Völkerbundsversammlung billigte in ihrer Schlußsitzung die Zusammensetzung des Prüfungskomitees zur Frage der Vermehrung oder Verminderung der Untergeneralsekretäre. Als letzten Punkt der Tagesordnung wurde der Bericht **über die Angleichung der Völkerbundssatzung an den Kelloggpakt behandelt.** Hierzu hielt **Lord Robert Cecil** eine Rede, die, wie er ankündigte, wahrscheinlich seine letzte in der Völkerbundsversammlung sein werde. Er ging davon aus, daß nach den Erklärungen Wilsons der Völkerbundspakt nur ein erster Entwurf sei, der im Laufe der Zeit ergänzt und verbessert werden müsse. In den bisherigen Arbeiten über die Angleichung der Völkerbundssatzung an den Kelloggpakt habe sich der **Gedanke des restlosen Verzichts auf den Krieg allgemein durchgesetzt.** Wenn es aber nicht gelinge, im Notfall auch militärische Maßnahmen vorzusehen, so bleibe der Völkerbundspakt unvollständig, und auf die Dauer werde rückwirkend auch der Kelloggpakt abgeschwächt. Der Zweck der von England und anderen Staaten befürworteten Bestimmungen sei, nicht Sanktionen zu schaffen, sondern den Frieden zu schützen. Eine Verstärkung der jetzigen Bestimmungen des Völkerbundspaktes werde unbedingt zur Verminderung der Kriegsaussichten beitragen.

Sie haben sich zu entschließen, welchen Kurs Sie verfolgen wollen. Sind Sie bereit, alle Maßnahmen zur Sicherung des Friedens zu ergreifen? Wer es nicht ist, sollte zurückbleiben und die anderen nicht hindern. Die Angleichungsfrage wurde an die Regierungen überwiesen.

Der 15jährige Sohn des Lehrers Borstel, bei Stendal, **erschoß sich aus Angst vor der Zensur** in Abwesenheit der Eltern.

*

Das englische Luftschiff R. 101 ist zu seiner **Indienfahrt** gestartet.

Der neue Aufwertungszinssatz

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 4. Oktober. Zu der kommenden Neuregelung des Aufwertungszinssatzes meldet heute das „Grundeigentum", das Organ des Bundes der Berliner Haus- und Grundbesitzer, daß die Neuregelung voraussichtlich in folgender Form geschehen werde: Der Zinsfuß für die bis zum 31. Dezember 1931 nicht gekündigten, also nicht zurückzuzahlenden Aufwertungshypotheken soll auf 7½ Prozent festgesetzt werden. Die notwendige Abgeltung dieser erhöhten Belastung des Hausbesitzes soll nicht durch eine weitere Erhöhung der gesetzlichen Mieten sondern dadurch bewirkt werden, daß der Hauszinssteueranteil der gesetzlichen Miete zugunsten des Hauseigentümers um etwa zehn Prozent gekürzt wird. Die Entscheidung des Reichskabinetts ist allerdings noch nicht gefallen.

Zusammenstoß in Kassel

Kassel. Elf Stahlhelmleute aus Berlin und Umgebung, die sich mit ihren Fahrrädern auf der Durchreise nach Koblenz befanden, wurden am Altmarkt von Kommunisten tätlich angegriffen und durch die Straßen der Altstadt verfolgt. Ein Stahlhelmer trug eine stark blutende Wunde am Hinterkopf, mehrere andere leichtere Verletzungen davon. Die Räder wurden durch Fußtritte und Stockschläge erheblich beschädigt. Als das Ueberfallabwehrkommando erschien, flüchteten die Täter und konnten nicht festgestellt werden. Am späten Abend kam es vor der Rathausschänke, wo die Stahlhelmer abgestiegen waren, zu Zusammenrottungen von Kommunisten, die jedoch von der Polizei rasch zerstreut wurden, da ein verstärkter Streifdienst einsetzte.

Ringkämpfer an die Theke

Berlin. In Steglitz richtete eine Kolonne junger Burschen in letzter Zeit viel Schaden an. Die jungen Herren besuchten gemeinsam ein Lokal, tranken immer noch eins und **wenn sie dann bezahlen sollten, machten sie — Radau.** Wirte, die sich das nicht gefallen ließen, wurden verprügelt und ihre Lokaleinrichtung wurde demoliert. Der Schaden, den die Wirte erlitten, war aber in Wirklichkeit noch viel größer, weil natürlich die ruhigen Gäste ausblieben. Wenn die Polizei einschritt und einen der Raufbolde festnahm, dann sagten seine Freunde stets als Zeugen aus, daß der Wirt mit dem Streit angefangen hätte. Und so geschah nichts Ernstliches gegen die Radaukolonne von Steglitz.

Es geschah so lange nichts, bis einer der geschädigten Lokalbesitzer jetzt zur Selbsthilfe griff. Er engagierte sich einen Geschäftsführer und einen Bierzapfer, die von Beruf — Ringkämpfer waren. Als dann die jungen Herren, die so gern gratis tranken, in das Lokal kamen und anfingen, Krakeel zu machen, **lagen sie vermittels Doppelnelson und Untergriff bald wieder auf der Straße.** Die Herren gaben den Kampf aber noch nicht verloren, sondern sammelten Verstärkung und kehrten wieder. Inzwischen hatten aber auch die Ringkämpfer Kollegen herbeigerufen und **neben jedem der Raufbolde nahm nun ein Mann mit dickem Bizeps Platz,** der bei der geringsten Bewegung des „Feindes" seine Muskelpakete in das richtige Licht setzte. Nach diesen Bedrohungen blieben die Mitglieder der Radaukolonne bald aus und die zahlenden Gäste kehrten in das Lokal zurück.

Jetzt kam ein Mitglied der Krachpartei, der von den Vorgängen nichts wußte, weil er inzwischen im Gefängnis gesessen hatte, in das Lokal. Einige Stunden später wurde er **mit schweren Kopfverletzungen und allen Anzeichen der Niederlage bei einer schweren Prügelei auf der Straße liegend aufgefunden.** Wahrscheinlich hat sich das private Ueberfallkommando näher mit ihm beschäftigt. Genaues weiß man nicht, da der späte Gast sich aus begreiflichen Gründen noch nicht hat äußern können.

---

d'Abernons Memoiren

Band III: Locarno (1924/26).

(Deutsche Ausgabe von Antonina Vallentin. Paul-List-Verlag, Leipzig 1930. 350 Seiten. Preis geb. 16,— Mark.)

Von den ausländischen Staatsmännern und Diplomaten, die maßgebenden Einfluß auf die Gestaltung der europäischen Politik seit Versailles genommen haben, steht der frühere englische Botschafter in Berlin, Viscount d'Abernon, an erster Stelle. In seinem Berliner „Tagebuch" hat er die Eindrücke und Erlebnisse seiner Botschaftertätigkeit in der Wilhelmstraße ungemein fesselnd und politisch aufschlußreich dargestellt. Seine diplomatische Klugheit und Welterfahrung, sein Verständnis für die schwierige, unhaltbare Lage Deutschlands, seine Hochachtung vor Staatsmännern wie Rathenau und Stresemann, seine unmittelbare Einwirkung in gefährlichsten außenpolitischen Krisen und auf wichtigste Entscheidungen der Reichspolitik begründen die Bedeutung, die d'Abernons Memoiren zukommt. Ein aufrichtiger Freund des deutschen Volkes, fällt d'Abernon manch scharfes und hartes Urteil über gewisse nationale Gepflogenheiten der Deutschen und sieht vieles überspitzt kritisch, im allgemeinen aber wirklichkeitstreu und wohlwollend.

Der jetzt in deutscher Ausgabe vorliegende Band III der Memoiren umfaßt „Locarno", gibt eingangs Bildnisse der Zeitgenossen Stresemann, Chamberlain, MacDonald und enthüllt dann die Entstehungsgeschichte des aus deutscher Initiative entsprungenen Sicherheitsangebots des Locarnovertrages, dessen Zustandekommen wesentlich Lord d'Abernons Werk war (S. 238). Interessante Aeußerungen Stresemanns über das deutsch-polnische Verhältnis und die Notwendigkeit der Grenzrevision, insbesondere auch einer Berichtigung der oberschlesischen Entscheidung, gescheite Charakteristiken eines Kühlmann, Schacht, Luther, Schiele u. a., Chamberlains gegen Deutschlands voreingenommene Haltung, die Ups & Downs der Dreiecksverhandlungen zwischen Berlin, Paris und London werden hochpolitisch dargestellt. d'Abernons Mitteilung, daß in britischen und anderen diplomatischen Kreisen schon 1925 eine Lösung der Korridor- und Danzig-Frage vorgeschlagen wurde, wonach Polen auf einen Zugang zum Meere durch den Korridor verzichten und Danzig an das Reich zurückgegeben werden, während Polen dafür wirtschaftliche Vorteile im Verkehr nach Danzig und im Danziger Hafen und einen eigenen Zugang zum Meere in Memel erhalten sollte, diese „Memel-Lösung" aber vom Foreign Office abgelehnt wurde, zeigt, daß die Korridorfrage längst Gegenstand ernster politischer Erwägungen des Auslandes ist; d'Abernon selbst erklärt, daß auch er den Korridor für untragbar halte, aber für die Lösung zur Zeit noch keine praktische Möglichkeit sehe (S. 182) — eine Verpflichtung Englands zum Schutze des polnischen Korridors komme nicht in Frage (S. 168).

d'Abernon war ein sehr pfiffiger, aber doch durchaus loyaler Makler in dem europäischen Friedensgeschäft, in dem er selbstverständlich England den Löwenanteil zukommen ließ, aber auch Deutschland aus den Unmöglichkeiten des Versailler Vertrages heraus zu einer gerechten Stellung im europäischen Mächtesystem verhelfen wollte. Zur Kriegsschuldfrage betont er, daß der Artikel 231 zu unbefriedigend sei und man deshalb die deutsche Reparationsverpflichtung von dem Vorwurf der Schuld am Kriege trennen sollte (S. 227). Austen Chamberlain, immer voll Mißtrauen gegenüber der deutschen Politik und voller Begeisterung über Briands Großzügigkeit und Verständigungsbereitschaft, findet in diesen Erinnerungsblättern eine treffliche Charakteristik. Auf jeder Seite des Tagebuchs taucht der Grundzug der englischen Europapolitik auf, die Gefahr eines deutsch-russischen Bündnisses gegen die Westmächte durch den Geist von Locarno zu bannen: „Locarno hat die Kriegsentente gegen Deutschland beendet!" d'Abernon hält mit Anerkennung, aber auch mit bissigen Bemerkungen nicht zurück. Deutschlands Eintritt in den Völkerbund wertet er als eine ganz große Leistung der Staatskunst Stresemanns.

Stresemann findet eine besonders eingehende und warmherzige Würdigung; er erscheint als der Deutsche, der mit der Kühle vernünftiger Ueberlegung, mit dem Reichtum intuitiver Einfälle das heiße Herz vereinigte, das in der Wirkung auf das Volk den Ausschlag gibt: „Es nützt nichts, wenn eine Nation über Temperamente und Gehirne verfügt —, der Führer entsteht aus ihrer Synthese!" Stresemann, nicht frei von eifersüchtiger Empfindlichkeit, aber durch seine dialektische Ueberlegenheit und seine klaren, entscheidenden Ansichten unentbehrlich, war der Ueberwinder aller Widerstände, war der tatenfrohe, freiheitsdürstende Optimist, der neben Hindenburg Deutschlands größten Kredit in der Welt repräsentierte. Stresemanns politischer Arbeit, so urteilt d'Abernon, seiner großzügigen Auffassung der Realitäten, verdankt es Deutschland, daß in weiten Kreisen der ehemals feindlichen Länder die Ueberzeugung wiedereingekehrt ist, daß die Deutschen „viel zuverlässiger sind als manch ein anderes Volk" (S. 166). Die Schwerfälligkeit des deutschen Volkes in seiner Einstellung auf eine großzügige Außenpolitik erklärt er durch den völligen Mangel an politischem Instinkt. Als charakteristisches Urteil über die Zähigkeit und „Gefährlichkeit" der Deutschen hören wir folgendes: „Sobald den Deutschen irgendetwas gewährt wird, stellen sie nicht nur weitere Forderungen, sondern versuchen, das ihnen einmal Gegebene als eine höchst unvollkommene Erfüllung ihrer unbestreitbaren Rechtsansprüche darzustellen."

Viscount d'Abernon hat im Interesse der Befriedung Europas große Arbeit geleistet — wie stark sein Rat die Politik in London und in Berlin beeinflußt hat, spricht aus seinen Memoiren*), die, frei von Selbstlob und anregend geschrieben, eine Fundgrube politischer Kenntnisse und Erkenntnisse von Versailles bis Locarno sind.

Hans Schadewaldt.

*) Vgl. m. Leitartikel über d'Abernon in der „D. M." vom 2. Dezember 1928, Nr. 335.

Handel • Gewerbe • Industrie

Russische Schleuderkonkurrenz

Die sowjetrussische Exportpolitik, eine Gefahr für die europäische Wirtschaft

Von L. Hamel, Berlin

Der Wirtschaftskampf, der mit dem Anwachsen der Weltkrisen, hervorgerufen durch sinkende Rohstoffpreise und wachsende Arbeitslosigkeit, sinkende Kaufkraft und wachsende Stillegung weiter Betriebe, immer erbitterte Formen annimmt, bringt immer offener neue Gegner in die Front. Litten die europäischen Produktionsländer bisher überwiegend unter dem gesteigerten Wettbewerb der überseeischen Industrie- und Agrarstaaten, so sehen sie sich seit Monaten einem zweiten neuen Wirtschaftsgegner gegenüber, dessen Konkurrenz durch die im Wettbewerbskampf angewandten Methoden doppelt gefährlich ist. Sowjetrußland. Die Exportpolitik der U. d. S. S. R. ist gekennzeichnet durch Unterbietungspraktiken, die nur noch als einwandfreies Dumping charakterisiert werden können. Dieses Dumping, d. h. die bewußte und absichtlich angewandte Methode,

die Konkurrenz der Nachbarstaaten durch Unterbieten unter den eigenen Inlands- und Gestehungspreis zu brechen,

wird russischerseits hauptsächlich gegen die osteuropäischen Agrarstaaten angewandt. Soweit die Erzeugnisse der Forstwirtschaft in Frage kommen, leidet vor allem Polen, soweit landwirtschaftliche Rohstoffe, Hanf und Flachs in Frage stehen, leiden vor allem die Randstaaten darunter. Gegen die deutsche Wirtschaft richtet sich vor allem die sowjetrussische Schleuderkonkurrenz auf dem Gebiete des Weizenexportes. Besonders in den letzten Wochen hat der gesamte Weltweizenmarkt unter dem Druck der russischen Anlieferungen gestanden. Dieses plötzliche Angebot wirkte umso verhängnisvoller, als es einmal überraschend einsetzte und zum andern zu Preisen auf den Markt gebracht wurde, die die bestehenden stark unterschritten. **Vom 1. August bis Ende September führte Rußland rund 335 000 Tonnen Weizen aus, während in der gleichen Zeit des Vorjahres russischer Weizen am Markt vollständig fehlte.** Erschwerend für die nächsten Monate kommt hinzu, daß die diesjährige russische Weizenernte, deren Ertrag auf 20,7 Millionen Tonnen geschätzt wird, um etwa 1,8 Millionen Tonnen größer ist als die Vorjahrsernte und demgemäß damit gerechnet werden muß, daß die Sowjets auch weiterhin ihr System des „forcierten Exports“, wie sie es selbst bezeichnen, fortsetzen werden.

Erinnert man sich der seit Monaten immer wiederkehrenden Nachrichten über den

Brotmangel,

besonders der städtischen Bevölkerung Rußlands, über das Anstehen nach Brot, das nur auf Karten erhältlich ist, so fragt man sich mit Recht, wie diese gesteigerte Getreideausfuhr in Einklang zu bringen ist mit der schlechten Brotversorgungslage der Bevölkerung. Ist es doch sattsam bekannt, daß das von der russischen Regierung aufgestellte Getreidebeschaffungsprogramm bisher nur unvollkommen durchgeführt worden ist, daß bisher noch in keinem einzigen Monat die nach dem Voranschlag errechneten Mengen der Getreideaufbringung aufgebracht worden sind. Auf Grund dieser Tatsachen muß man zwangsläufig zu dem Ergebnis kommen, daß die russischen Exporte nur zum geringsten Teil durch wirtschaftliche Erwägungen bestimmt sind. Ausschlaggebend sind vielmehr für das Verhalten Rußlands auf dem europäischen Einfuhrmarkt speziell für Weizen lediglich politische Tendenzen. Wie lange diese nicht nur für die Wettbewerbsländer, sondern auch für Rußland selbst gefährliche Maßnahme rücksichtslosester Schleuderkonkurrenz russischerseits angewandt werden soll, steht dahin. Nach menschlichem Ermessen oder besser gesagt vom Standpunkt mitteleuropäischer Wirtschaftspolitik aus gesehen, kann der Rückschlag nicht ausbleiben, denn **kein Staat kann auf die Dauer ungestraft und ungerächt seinem Volk das lebenswichtigste Nahrungsmittel entziehen.** Für uns aber bleibt dies das bedeutsamste, daß nämlich gerade die Ungewißheit über die Dauer der Weizeninvasion auf den europäischen Märkten die gefährlichste Erscheinung in diesem Augenblick ist, läßt sie doch den ohnehin beunruhigten und gestörten Markt zunächst nicht wieder zur Ruhe kommen.

Aber nicht nur auf dem Weizenmarkt wird dieser unfaire Kampf geführt, mit Entrüstung richtet sich seit Monaten die Weltpresse auch gegen die russische Schleuderkonkurrenz auf sonstigen landwirtschaftlichen (Eier, Butter, Schmalz, Bacon usw.) und teilweise industriellen Gebieten. Wie weit die Erbitterung gestiegen ist, das beweist am ehesten die Tatsache, daß sich überraschenderweise die Genfer Völkerbundsversammlung mit dem russischen Dumping als mit einer unverkennbaren Wirtschaftsgefahr für eine Reihe ihrer Mitgliederstaaten befaßt hat. Wenn gerade von seiten der deutschen Delegation zur Abschwächung dieser unerwarteten Lage zunächst eine allgemeine Untersuchung über Wesen und Art des Dumpings vor Eintritt in die

Untersuchungen über das sowjetrussische Dumping

angeregt worden ist, so entspringt das wohl der Absicht, das ohnehin gespannte deutsch-russische Verhältnis nicht völlig zum Abbruch zu bringen. Ob das durchaus im Interesse unserer Sache liegt, wird die Zukunft lehren müssen. Einstweilen fühlte sich die Berliner Handelsvertretung der Sowjetunion lediglich veranlaßt, zu den in Genf und in der Weltpresse geäußerten Bedenken bezüglich der für die europäischen Produktionsländer außerordentlich gefahrvollen Exportpolitik ihres Landes Stellung zu nehmen. Diese Stellungnahme erfolgte in einer Weise, die keinen Zweifel darüber aufkommen läßt, daß die Sowjets an ihrer Methode der Exportforcierung auch weiterhin unbeschadet aller Proteste der Oeffentlichkeit, die man zwischen den Zeilen billigerweise als das Angstgeschrei der in ihren Wirtschaftsinteressen Gefährdeten zu kennzeichnen sich müht, festhalten werden. „Dieser forcierte Export“, so heißt es klipp und klar, „bezwecke lediglich die Finanzierung der für die industrielle Ausrüstung des Landes erforderlichen Einfuhr und damit die Wiedereingliederung Rußlands in die Weltwirtschaft. Und wenn auf manchem Gebiet Waren exportiert werden, in denen der innere Bedarf nicht vollständig gedeckt ist, so wird eben genau erwogen, auf welchen Gebieten eine vollständige Bedarfsdeckung in erster Linie dringend ist.“ (Mit einigem Befremden legt man sich die Frage vor, ob in Rußland Getreide bezw. Brot nicht zu den für eine vollständige Bedarfsdeckung dringenden Gütern gehört.) Den Vorwurf des Dumpings weist das Berliner Sowjetbüro empört zurück; seine billigeren Preise rechtfertigt es mit der ebenso arroganten wie durchsichtigen Erklärung, daß Rußland nicht nur dank seines natürlichen Reichtums, sondern auch vor allem infolge seines planwirtschaftlich zentralisierten Systems der Volkswirtschaft in der Lage sei, billigere Rohstoffe und Halbfabrikate auf den Markt zu bringen. Die europäische Landwirtschaft aber wird sich, nach Erklärung der Sowjets, ins Unvermeidliche, nämlich der Tatsache der steigenden russischen Konkurrenz, umso mehr fügen müssen, als sie „in den Bereich einer langwährenden Depression eingetreten ist, aus der sich sich durch keinerlei Schutzzölle, durch keinerlei Zollbarrieren herauswinden kann. Wie auch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, treten jetzt mit ihren Waren auf dem Weltmarkte agrarische Länder auf, die über eine

höhere Technik der landwirtschaftlichen Produktion

als die der europäischen Länder verfügen. Die UdSSR. nimmt hier einen besonderen Platz ein **dank dem entschiedenen Umbau ihrer landwirtschaftlichen Produktion auf der Basis der Großwirtschaft und Maschinisierung.** Ganz abgesehen von der gewaltigen historischen Bedeutung dieses Umbaues vieler Millionen kleinbäuerlicher Wirtschaften in Osteuropa ist zu berücksichtigen, daß dieser Umbau für das Sowjetgetreide bedeutend geringere Produktionskosten bedingt als dies für die westeuropäische Landwirtschaft möglich ist. Demzufolge kann die europäische Landwirtschaft in Wirklichkeit aus dem Krisenzustande nur in dem Falle gelangen, wenn sie entschieden zur Umstellung ihrer organisatorischen und produktionstechnischen Struktur übergeht. **Der Agrarprotektionismus kann im besten Falle die Krisis verschleppen“.**

Aus diesen eindeutigen Erklärungen ergibt sich für die osteuropäische und besonders für unsere deutsche Landwirtschaft, uns weit mehr als bisher mit der Frage gemeinsamer Regelungen und Absprachen über die Agrarproduktion und ihre Absatzorganisationen zu beschäftigen, wenn den aus Uebersee und vor allem Sowjetrußland vordrängenden Angebotsmengen ein wirksamer Schutzwall entgegengestellt werden soll. Es bedarf schon einer solchen Gemeinschaftsarbeit, um unserer eigenen Landwirtschaft die dringend erforderliche Schutzstellung zu bieten.

Berliner Börse

Festere Haltung — Besserungen von 1—3 Prozent

Berlin, 4. Oktober. Die Wochenschlußbörse war fester. Die Besserungen betrugen in der Regel 1 bis 3 Prozent. Stärker gebessert waren Salzdetfurth mit einem 7prozentigen Gewinn und Svenska, die 6 Mark höher notierten. Gewinne hauptsächlich auf Deckungen zurückzuführen, so daß sich die Umsatztätigkeit auf ein Minimum beschränkte. Nennenswert gedrückt lagen nur Bergmann minus 2½ und Orenstein & Koppel minus 1¼ Prozent. Im Verlaufe vielfach kleine Besserungen, die etwa 1 Prozent, im Höchstfalle 1½ Prozent betrugen. Etwas lebhafter veranlagt waren Schiffahrts- und Kaliwerte. Später bemerkte man kleine Abbröckelungen, so gaben Farben ½ Prozent ihres 2¼ Prozent betragenden Anfangsgewinnes wieder her, und Salzdetfurth verloren 1%. Kurz vor 12 Uhr kam es zu Rückgängen. Anleihen ruhig, Ausländer kaum verändert, eher etwas fester, Pfandbriefe bei kleinem Geschäft überwiegend etwas freundlicher, aber nicht ganz einheitlich, Reichsschuldbuchforderungen bis zu ½ Prozent anziehend. Devisen ziemlich unverändert. Tagesgeld stellte sich auf 5 bis 7, vereinzelt auf 4¾, Monatsgeld auf 5 bis 6 Prozent und Warenwechsel auf etwa 4¼ Prozent. Der Kassamarkt lag uneinheitlich, doch war auf dem ermäßigten Kursniveau wieder kleine Kauflust zu beobachten. Hypothekenbankaktien lagen weiter fest und bis zu 7 Prozent höher. Die Umsätze in Privatdiskonten waren minimal. Der Kursrückgang der Schlesischen Zement hatte in dem zum Konzern gehörigen Schuldheiß- und Ostwerkeaktien bis zum Schluß Abgaben zur Folge, die bei diesen Papieren zu Kursrückgängen bis zu 7 Prozent führten. Auch die übrige Börse wurde durch diese Sonderbewegung ungünstig beeinflußt und schloß in eher schwächerer Haltung.

Die Tendenz an der Nachbörse ist etwas erholt.

Breslauer Börse

Sehr still

Breslau, 4. Oktober. Tendenz auf Deckungen etwas freundlicher, das Geschäft sehr still. Am Aktienmarkt zogen Ostwerke auf 159 an, waren aber später billiger angeboten. Von Hypothekenbankaktien setzten Bodenbank ihre Steigerung auf 161,40 fort und blieben so gesucht. Am Anleihemarkt lagen Liquidations-Bodenpfandbriefe weiter sehr fest, 86¾, die Anteilscheine umsatzlos 12,60. Liquidations-Landschaftl. Pfandbriefe gleichfalls freundlicher 83,40, die Anteilscheine 26,90. Roggenpfandbriefe 6,84, Landschaftl. Goldpfandbriefe unverändert 97¼. Der Altbesitz war auch heute wegen der Auslosung gestrichen, der Neubesitz war mit 6,50 gesucht.

Berliner Produktenmarkt

Geringes Angebot, stärkere Nachfrage

Berlin, 4. Oktober. Angebot in beiden Brotgetreidearten nur sehr gering. Nachfrage stärker, Mehlgeschäft trotz etwa 25 Pfg. höherer Preise merklich belebt. Umsätze in engen Grenzen, die Preise konnten um etwa 2 Mk. anziehen. Verschiedentlich neue Reportageengagements. Die Lieferungspreise für Weizen und Roggen zogen um 1½ bis 2½ Mark an. Hafer liegt gleichfalls fester, Nachfrage gebessert, Angebot verhältnismäßig klein. Gerste unverändert.

Berliner Produktenbörse

Berlin, 4. Oktober 1930

Weizen	
Märkischer	228—230
„ Okt.	246—247
„ Dez.	258—259
„ März	273—274
Tendenz: fest	
Roggen	
Märkischer	151—152
„ Okt.	167—168
„ Dez.	185—187
„ März	199—200
Tendenz: fest	
Gerste	
Braugerste	195—218
Futtergerste und Industriegerste	168—182
Tendenz: ruhig	
Hafer	
Märkischer	147—160
„ Okt.	154—156
„ Dez.	168½—169½
„ März	183
Tendenz: fest	
für 1000 kg in M. ab Stationen	
Mais	
Plata	—
Rumänischer	—
für 1000 kg in M.	
Weizenmehl	27—35¼
Tendenz fest	
für 100 kg brutto einschl. Sack in M. frei Berlin	
Feinste Marken üb. Notiz bez.	
Roggenmehl	
Lieferung	24—27
Tendenz: fest	

Weizenkleie	7½—8
Weizenkleiemelasse	—
Tendenz: fest	
Roggenkleie	7¼—7½
Tendenz: fest	
für 100 kg brutto einschl. Sack in M. frei Berlin	
Raps	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M. ab Stationen	
Leinsaat	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M.	
Viktoriaerbsen	30,00—34,00
Kl. Speiseerbsen	—
Futtererbsen	19,00—21,00
Peluschken	20,00—21,00
Ackerbohnen	17.00—18,00
Wicken	20,00—22,00
Blaue Lupinen	—
Gelbe Lupinen	—
Seradelle, alte	—
„ neue	—
Rapskuchen	9,80—10,10
Leinkuchen	16,60—17,00
Trockenschnitzel prompt	—
Sojaschrot	13,40—14,20
Kartoffelflocken	—
für 100 kg in M. ab Abladestat	
märkische Stationen für den ab Berliner Markt per 50 kg	
Kartoff. weiße	—
do. rote	—
Odenwälder blaue	—
do. gelbfl.	—
do. Nieren	—
Fabrikkartoffeln pro Stärkeprozent	—

Breslauer Produktenmarkt

Sehr fest

Breslau, 4. Oktober. Tendenz weiter fest, Preise über den gestrigen Kursen, keine nennenswerte Abgabeneigung. Umsätze in sehr engen Grenzen. Gerste und Hafer unverändert. Auch am Futtermittelmarkt leichte Belebung, die Forderungen sind im allgemeinen 10 bis 15 Pfg. per Zentner erhöht. Heu und Stroh sowie Saaten unverändert.

Breslauer Produktenbörse

Getreide Tendenz: Weizen fester, sonst ruhig

	4. 10.	3. 10.
Weizen (schlesischer) Hektolitergewicht v. 74 kg	23,00	22,80
„ „ 76 „	23,20	23,00
„ „ 72 „	22,50	22,30
Roggen (schlesischer) Hektolitergewicht v. 70,5 kg	15,80	15,80
„ „ 72,5 „	—,—	—,—
„ „ 68,5 „	15,30	15,30
Hafer, mittlerer Art u. Güte, neu	15,30	15,30
Braugerste, feinste	23,50	23,50
„ gute	20,00	20,00
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	17,80	17,80
Wintergerste	17,80	17,80
Industriegerste	—,—	—,—

Mehl Tendenz: freundlicher

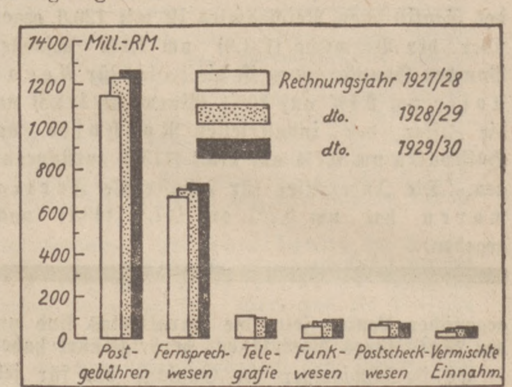
	4. 10	3. 10.
Weizenmehl (60%) alt	—,—	—,—
„ (60%) neu	34,00	33.75
Roggenmehl (60%) alt	—,—	—,—
„ (60%) neu	24,75	24,75
Auzugmehl alt	—,—	—,—
„ neu	40,00	39,75

London, 4. Oktober. Silber 16½, Lieferung 16½, Gold 84/11¾.

Die Postfinanzen

Vor kurzem ist der Geschäftsbericht der Reichspost für das am 31. März dieses Jahres abgelaufene Rechnungsjahr 1929/30 erschienen. Im Schaubild ist nun die Gestaltung der verschiedenen Einnahmezweige wiedergegeben. Zum Vergleich sind die Einnahmen der beiden vorausgegangenen Rechnungsjahre herangezogen.

Privatdiskont 3⅞ Prozent für beide Sichten. Reichsbankdiskont 4 Prozent.



Der Schwerpunkt der Einnahmen der Reichspost liegt bei den Postgebühren und den Einnahmen aus dem Fernsprechwesen. Beide Zweige weisen in den letzten Jahren steigende Erträge auf. Dagegen sind die Einnahmen aus der Telegrafie, die an sich nicht besonders stark zu Buch schlagen, in den letzten Jahren gesunken.

Magdeburger Zuckernotierungen

Magdeburg, 4. Oktober. Terminpreise. Tendenz stetig. Okt. 5,90 B., 5,70 G., Nov. 5,85 B., 5,70 G., Nov. 5,85 B., 5,70 G., Dez. 5,80 B., 5,70 G., Januar-März 5,90 B., 5,85 G., März 5,95 B., 5,90 G., Mai 6,15 B., 6,10 G., Aug. 6,45 B., 6,40 G.

Posener Produktenbörse

Posen, 4. Oktober. Roggen 17.60—18,10, Weizen 25—26,75, Roggenmehl 28, Weizenmehl 45,50—48,50, Rest der Notierungen unverändert. Stimmung ruhig.

Berlin, 4. Oktober. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Preis für 100 kg in Mk.: 96¼.

*

Bremer Baumwollkurse. Nordamerikanische Baumwolle. Amtliche Schlußnotierungen. Tendenz ruhig. Dez. 11,09 B., 11.04 G., Januar 1931 11,15 B., 11,13 G., Januar-März 11,35 B., 11,32 G., Mai 11,56 B., 11,53 G., Juli 11,69 B., 11,66 G.

Warschauer Börse

Vom 4. Oktober 1930 (in Zloty):

Bank Polski	162,00—162,50
Węgiel	40,25— 40,50
Ostrowieckie	52,00

Devisen

Dollar 8,96—8,95½, Dollar privat 8,96, New York 8,922, London 43.35½, Paris 35,01, Prag 26,47, Italien 46,72, Belgien 124,47. Schweiz 173,17, Berlin 212,34, Holland 359.75. Pos. Investitionsanleihe 4% 107, Pos. Konversionsanleihe 5% 55,50, Bodenkredite 4½% 52,50. Tendenz in Aktien uneinheitlich, in Devisen stärker.

Devisenmarkt

Für drahtlose Auszahlung auf	4. 10.		3. 10	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	1,479	1,481	1,479	1,481
Canada 1 Canad. Doll.	4,200	4,208	4,199	4,207
Japan 1 Yen	2,076	2,080	2,078	2,082
Kairo 1 ägypt. St.	20,91	20,95	20,905	20,945
Konstant. 1 türk. St.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	20,397	20,437	20,395	20,435
New York 1 Doll.	4,1970	4,2050	4,1970	4,2050
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,448	0,450	0,443	0,445
Uruguay 1 Gold Pes.	3,357	3,363	3,357	3,363
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	169.26	169,60	169,27	169,61
Athen 100 Drchm.	5,435	5,445	5,44	5,45
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,55	58,67	58,525	58,645
Bukarest 100 Lei	2,494	2,498	2,494	2,498
Budapest 100 Pengö	73,415	73,555	73,43	73,57
Danzig 100 Gulden	81,54	81,70	81,54	81,70
Helsingf. 100 finnl. M.	10,56	10,58	10.56	10,58
Italien 100 Lire	21,98	22,02	21,975	22,015
Jugoslawien 100 Din.	7,439	7,453	7,436	7.450
Kopenhagen 100 Kr.	112,35	112,57	112,31	112,53
Kowno	41,88	41,96	41,88	41,96
Lissabon 100 Escudo	18,84	18,88	18,84	18,88
Oslo 100 Kr.	112,30	112,52	112,29	112,51
Paris 100 Frc.	16,465	16,505	16,465	16,505
Prag 100 Kr.	12,457	12,477	12,457	12,477
Reykjavik 100 isl. Kr.	92,29	92,47	92,27	92,45
Riga 100 Lais	80,83	80,99	80,85	81,01
Schweiz 100 Frc.	81,465	81,625	81,46	81,62
Sofia 100 Leva	3.042	3,048	3,042	3,048
Spanien 100 Peseten	43,46	43,54	43,41	43,49
Stockholm 100 Kr.	112,73	112,95	112,72	112,94
Talinn 100 estn. Kr.	111,79	112,01	111,79	112,01
Wien 100 Schill.	59.21	59.33	59.235	59.355

Verantwortlicher Redakteur Dr. Fritz Seifter, Bielsko, Druck: Kirsch & Müller, Sp. ogr. odp., Beuthen OS.

Kunst und Wissenschaft

Jacques Offenbach und die Gegenwart

Zum 50. Todestag am 5. Oktober / Von Dr. Adolf Raskin

„Keine Gattung in der Kunst ist gering zu achten, jede ist erfreulich, sobald ein großes Talent darin den Gipfel erreicht.“ (Goethe.)

Die lachende Weisheit der Kinder und Narren wird in Deutschland allzu gerne über die Schulter angesehen. Wer bei uns die Wahrheit sagen will, der muß sich einen Vollbart umhängen, pastorales Pathos in der Stimme zittern lassen und ernst, blutig ernst bleiben. Bleiben wir also ernst — so gut es geht — wenn es gilt, zum 50. Todestag Offenbachs ein Bekenntnis abzulegen, denn auch er nahm es verteufelt ernst mit seiner heiteren Kunst.

Sein Leben war bunt wie ein Bilderbuch: Geboren am 21. Juni zu Köln. Beschäftigt sich schon als Kind mit Musik und geht also vorgebildet mit 14 mutigen Jahren allein nach Paris, wo er seine zweite Heimat findet. Er spielt Cello, versteht sich aufs Komponieren und findet so in Paris eine bescheidene Stelle als Violoncellist an der Komischen Oper. Nebenher ist er Schüler des Pariser Konservatoriums. Als Kölner macht er sich durch Witze und Späße beliebt, ist bald in der Gesellschaft bekannt und erregt als glänzender Improvisator Aufsehen. Nach einer Kunstreise durch Deutschland und England heiratet er eine charmante und lebensfrohe Pariserin und fängt dann langsam an, als Komponist bekannt zu werden. 1848 geht er noch einmal für ein Jahr nach Deutschland und tritt dort in engste Beziehungen zu Flotow, dem Komponisten der Oper „Martha“. Rückkehr nach Paris, einige Jahre Kapellmeister und Gelegenheitskomponist, und dann beginnt endgültig der große Erfolg: er mietet ein kleines Theater in den Champs-Elysées und führt dort seine eigenen Werke auf. Mehr als vier Leute darf er nicht auf die Bühne stellen — Polizeivorschrift. Aber auch der Kaiser findet an seiner Kunst gefallen, und das Verbot wird aufgehoben. Die großen Erfolge machen das Theater zu klein. Ein größeres Theater wird gemietet, und es regnet nur so Offenbachsche Uraufführungen. Der 21. Oktober 1858 bringt mit „Orpheus in der Unterwelt“ den Serien- und Welterfolg. Abend für Abend, ein ganzes Jahr hindurch, vor ausverkauften Häusern. So geht dieses Leben, reich an Zwischenfällen und Erfolgen, weiter, bis der Krieg kommt. Nach 1871 ist Offenbachs Zeit um. Mißerfolg neben Mißerfolg, und schließlich der Zusammenbruch. Mit leeren Taschen steht er vor seinen Künstlern: „Meine Kinder, Ihr sollt bis auf den letzten Centime bezahlt werden. Wenn ich unvorsichtig war, so werde ich wenigstens ehrlich bleiben“, und er hält sein Wort. Tantiemen und eine Reise durch Amerika setzen ihn wieder instand, in Paris von neuem anzufangen. Aber der große Erfolg stellt sich nicht wieder ein. Es geht ihm schließlich wie so vielen anderen: er stirbt in Armut am 5. Oktober 1880 und hinterläßt den Klavierauszug seiner einzigen großen, ernsten Oper, seine letzte Sehnsucht nach ewiger Tat: „Hoffmanns Erzählungen.“ Diesen größten Erfolg erlebt er nicht mehr. „Hoffmanns Erzählungen“ aber leben seit 50 Jahren auf allen Opernbühnen der Welt.

Doch dies alles schließt noch nicht die Verpflichtung, oder wenigstens die „Zweckhaftigkeit“ eines Gedenkens ein. Nein, wir Sklaven der Gegenwart müssen uns ja oft genug vor den Hütern der Vergangenheit in eben dieser Gegenwart entschuldigen, weil wir anders leben als sie. Wir nutzen also schnell diese Gelegenheit, uns hinter einen Jubilar zu verschanzen, denn schließlich gehört es zum Wesen des Jubiläums, die eigenen Taten als Auswirkungen vergangener Taten darzustellen. Unser gegenwärtiges musikalisches Theater wendet sich mehr und mehr ab vom Pathos der musikdramatischen Dichtung, die nach Wagner den realen Bühnenboden mit den Schlinggewächsen metaphysisch-philosophischer Spekulation bepflanzte. Nun ist es seit langem so weit, daß sich unsere Komödianten kaum mehr bewegen können, und über dieses Schlingkraut und die ihnen angehängten wallenden Vollbärte einer verschlampten Tradition stolpern. Ihnen aber gibt Offenbach recht, wenn sie sich daran machen, Schlingwachs und Vollbart auszurupfen, wenn sie sich über ein abgestandenes Pathos lustig machen und wieder unbeschwertes musikalisches Theater zu spielen beginnen. Weil Richard Wagners Genialität den Musikdramatikern das Musikdrama in so vollkommener Gestalt hinterließ, dringen die Gegenwärtigen darauf, endlich Schluß zu machen mit einer unfruchtbaren Nachfolge und Nachahmerei. Sie tuen das, was Offenbach tat: sie parodieren und persiflieren ein erledigtes Epigonentum. Sie sprechen die Sprache Offenbachs mit anderen, neueren Mitteln.

Offenbach machte das Pathos der großen französischen Oper der Meyerbeer und Genossen bodenlos lächerlich. Abgesehen davon, daß er der erste und große Erfinder der modernen Operette gewesen ist, der sogar Johann Strauß ermutigte, Operetten zu schreiben. Seine wiederauflebende komische Oper „Madame Favard“ verherrlicht ein Schauspielerpaar aus dem 18. Jahrhundert, weil er in ihm sein Vorbild erkannte. Offenbach machte es genau wie dieser Zuckerbäcker Favard, der dem alten Barocktheater die Zöpfe abschnitt — wie Madame Favard, die es wagte, statt der vorgeschriebenen Hofgewänder die wirkliche Tracht der Figur zu tragen, die sie darzustellen hatte. Das war Revolution, Verstoß gegen „Moral und gute Sitte“, aber weil es unerhört gekonnt, künstlerisch erfüllt war was sie machte, deshalb siegte damals die Gegenwart über die Tradition. So war es schon zu Zeiten des Aristophanes, und uns kann es gewiß nichts schaden, immer wieder auf diesen notwendigen aristophanischen Geist, auf diesen Geist Offenbachs hinzuweisen, weil dieser Geist auch heute wieder umgeht.

Damit ist nicht der Verflachung, dem Leichtsinn, der Unmoral oder der Pseudokunst das Wort geredet. Die Leistung entscheidet und der künstlerische Wert — auch dort, wo „leichten Sinnes“ mit der Absicht zu amüsieren und zu kämpfen Theater gespielt wird. Die Parodie allein hätte diesen Offenbach nie so groß erscheinen lassen. Seine feine, leichte Musik war es, an Mozartsche Spielfreudigkeit erinnernd, sein Können als Künstler also was ihn heraushob aus Zeit und Umwelt. Und deshalb mag es heute an seinem 50. Todestag aktuell sein, von Offenbach zu sprechen und unsere Zeit zu meinen. Vielleicht schriebe er selbst manchem unserer jungen Theaterschreiber und Komponisten jene Worte ins Stammbuch, die er vor der Uraufführung des „Orpheus“ an seine Mitwirkenden richtete:

„Soldaten, ich bin mit Euch zufrieden! Ihr habt Euch wohlverdient um mich gemacht, Ihr habt tapfer gekämpft, habt den Beifall geerntet und den Mitrailleusen der Kritik getrotzt. Soldaten, ich bin zufrieden mit Euch, aber laßt Euch durch den Triumph nicht berauschen, wahret weiter die Manneszucht, die Euch Ruhm gebracht hat, und vergeßt nie, daß von der Höhe dieses Wagens 40 Jahre des Erfolges auf- und niederschauen. Der Generalissimus der olympischen Armee, Jacques Offenbach.“

Tagung der Deutschen Philosophischen Gesellschaft in Breslau

Im Zeichen des Gedankens der Ganzheit

(Sonderbericht für die „Ostdeutsche Morgenpost“)

Die unter dem Vorsitz ihres Präsidenten, Professors Dr. Dr. h. c. Dr. Felix Krueger, Leipzig, in Breslau zusammengetretene Deutsche Philosophische Gesellschaft, die es sich zur Aufgabe stellt, den Zusammenhängen zwischen Philosophie und Leben zu dienen, hatte als übergeordnetes Thema der Gesamttagung das Problem Ganzheit und Form gewählt. Als erster behandelte Professor Weinhandl, Kiel, in einem allgemein gehaltenen Vortrag die erkenntnistheoretische und metaphysische Grundlegung der gesamten Frage. Vom Gedanken des Symbols her kam er zu einem interessanten neuen System. Die einzelnen Disziplinen wurden in der Weise behandelt, daß Professor Krueger die Beziehung des Ganzheitsgedankens zur Psychologie, Professor Dacqué über Biologie, Professor Ipsen über Sprachphilosophie, Professor Wundt über Geschichte der Philosophie, Dr. van Scheltema über Kunstwissenschaft, Professor Hund über Physik und Dr. Diesel über Technik sprach. Die in Aufbau und Anlage zum Teil recht verschiedenen Vorträge wurden geeint durch den übergeordneten Gedanken der Ganzheit, der in allen Systemen gebieterisch sein Recht verlangt, derart, daß selbst Professor Dacqué Entwicklung für einen metaphysischen Begriff erklären konnte.

Aus der reichen Fülle des Gebotenen muß vor allem der Vortrag von Professor Ipsen über „Sprache und Gespräch“ hervorgehoben werden. Hier wurden Gedankengänge der durch die Professoren Husserl und Heidegger vertretenen Phänomenologie in ausgezeichneter Weise für Sprachphilosophie genützt. Professor Krugers Ausführungen boten reiches praktisches Material zur Psychologie und Charakterkunde. Die besonders klar gehaltenen Sätze von Professor Wundt wiesen auf, daß der Gedanke der Ganzheit in vielen Systemen der Philosophie wirksam und entscheidend sei, so daß eine Philosophiegeschichte vom Gedanken der Ganzheit aus möglich und zu fordern sei. Die Aussprache nach den einzelnen Vorträgen verlief sehr anregend. Leider war die Breslauer Philosophenschaft unter den Rednern und in der Diskussion nur schwach vertreten.

Neben der sachlichen Sitzungen liefen wie üblich gesellschaftliche Veranstaltungen. Die Sängerschaft Leopoldina, der Gesangverein Breslauer Lehrer und die Pädagogische Akademie hatten sich besonders in den Dienst der Sache gestellt. Die Stadt, als deren Vertreter die Stadträte Tobler und Wolf sprachen (für die Universität sprachen die Breslauer Philosophen Kühnemann und Baur, für die Regierung Regierungsdirektor Bürger) hatte die Versammlung zu einem Abend im stimmungsvoll durch Kerzen erleuchteten Schloßmuseum eingeladen. Gesellige Veranstaltungen vereinten die Mitglieder aus allen Teilen des Reiches, aus Oesterreich und der Schweiz mehrere Male.

Dr. W. Milch.

Hochschulnachrichten

Zwei Germanisten jubilieren. Geheimrat Eduard Sievers in Leipzig, unter den Meistern der deutschen Sprachwissenschaft ein Führer und gewiß die wissenschaftlich eigenartigste Persönlichkeit, kann demnächst zwei Gedenktage begehen: am Montag vor 60 Jahren wurde er an der Universität Leipzig zum Doktor promoviert, und am 25. November vollendet er sein 80. Lebensjahr. Sievers, der aus Lippoldsberg stammt, hat in Leipzig studiert, an dessen Universität er seit 1892 als Ordinarius lehrte, bis er 1922 emeritiert wurde. Aber das bedeutet für diesen „allwissenden Professor“ unter den deutschen Germanisten keine Arbeitsruhe: erst im hohen Alter hat Sievers seine berühmte, viel umstrittene Theorie der Schallanalyse ausgebaut, mit der er auf der Grundlage der Rutzschen Typenlehre so vielfältige Anregungen für weite Gebiete der Geisteswissenschaften gegeben hat. Aber vielleicht noch haltbarer werden sich auf die Dauer die großen Werke erweisen, die Sievers auf der Höhe seiner Mannesjahre schrieb. Seine richtunggebende Abhandlung über die ältesten Denkmäler der deutschen Literatur, die Sievers mit 22 Jahren über das Hildebrandslied, die Merseburger Zaubersprüche und das fränkische Taufgelöbnis veröffentlichte (außerordentlicher Professor war er schon mit 21 Jahren und Ordinarius mit 26, beides in Jena), gingen den großen Büchern voran: „Die „Grundzüge der Lautphysiologie“ (1876, jetzt als Grundzüge der Phonetik zum fünften Male aufgelegt), dann die „Altgermanische Metrik“ (1893), die „Angelsächsische Grammatik“ (1998), „Die hebräische Genesis“ (1904/05). Es ist charakteristisch für Sievers' intuitive Begabung, sein nie ruhendes Fortschrittsstreben, daß er mit allen diesen Büchern runde Meisterleistungen hingestellt und mit ihnen in Deutschland wie im Auslande immer noch viele Schüler gehabt hat, selbst aber in einzelnen Untersuchungen über sie hinausgewachsen ist und jene Werke nicht wieder auflegt. Ein unvergleichlicher Anreger, hat er den Reichtum seiner Persönlichkeit noch als Achtzigjährger forschend und lehrend nicht im geringsten erschöpft. — Geheimrat Gustav Ehrismann, der hervorragende Germanist, der jetzt in Heidelberg im Ruhestande lebt, vollendet am kommenden Mittwoch, sein 75. Lebensjahr. Einer Pforzheimer Metallindustriellen-Familie entstammend, ist er Schüler von Bartsch und Behaghel gewesen und heute neben seinem zweiten Lehrer der einflußreichste Vertreter der alten Heidelberger Germanistenschule. Von 1899 bis 1924 war er Ordinarius in Greifswald. Seine Hauptwerke, mit deren Veröffentlichung er erst im Schwabenalter einsetzte, sind Untersuchungen über deutsche Literatur des hohen Mittelalters, z. B. die Ethik Wolframs von Eichenbach, die Grundlagen des ritterlichen Tugendsystems, vor allem aber die dreibändige „Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters“, ein Werk nicht nur von bewundernswerter Stoffbeherrschung, auch von scharfer und geistreicher Erfassung der Dichterpersönlichkeiten, die für unsere Bildungsgeschichte im Mittelalter die Führer wurden. Hoffentlich ermöglicht es die Gesundheit Ehrismanns, der zum Leidwesen seiner vielen Schüler seit Jahren von Leiden geplagt ist, mit seiner ungebrochenen Arbeitskraft dies stolze Werk weiterzuführen. Der Gelehrte ist Mitglied der Akademien von Berlin und Göttingen.

Stiftung für das Pergamon-Museum. Aus Anlaß der Eröffnung des neuen Pergamon-Museums sind von einem ungenannten Deutsch-Amerikaner 50 000 Mark für die weitere Erforschung und Erhaltung der Altertümer zu Pergamon gestiftet worden. Durch diese hochherzige Zuwendung wird der Leiter der Ausgrabungen, Direktor Dr. Th. Wiegand instandgesetzt, zahlreiche Probleme, die das Gebiet der alten Stadt Pergamon noch bietet, ihrer Lösung entgegenzuführen.

(Kritiken s. Seite 7)

Wir haben bessere Augen

Infolge des zunehmenden Gebrauchs von Augengläsern dürfen wir nach den Ausführungen eines Augenarztes auf dem internationalen Optikerkongreß in Cambridge damit rechnen, daß die Sehschärfe der zukünftigen Generation eine wesentliche Verbesserung erfahren wird. „Viele Leute“, erklärte der Arzt, „die heute Augengläser tragen, würden praktisch zur Blindheit verurteilt gewesen sein, wenn sie ein paar Jahrhunderte früher gelebt hätten. Es ist eine charakteristische Tatsache, daß im Jahre 1899 in Mittel- und Westeuropa auf 10 000 Einwohner im Durchschnitt noch annähernd 8 Blinde entfielen. 15 Jahre später war diese Ziffer bereits auf annähernd 5 Blinde auf je 10 000 Personen zurückgegangen. Da heute auch die letzten Reste des unvernünftigen und unwissenschaftlichen Vorurteils, das gegen den Gebrauch von Augengläsern bestand, im Schwinden begriffen sind, unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß die Zahl der Augenglasträger stetig weiter wachsen wird. Die unvermeidliche Folge dürfte sein, daß die Augen der zukünftigen Generation schärfer sein werden. Augenkrankheiten werden eine Minderung erfahren, die Fähigkeit, gut zu sehen, wird für eine längere Lebensdauer erhalten bleiben, und die visuelle Leistungsfähigkeit wird im allgemeinen eine Stärkung erfahren.“

Wochenspielplan des Landes-Theaters

für die Zeit vom 5. Oktober bis 12. Oktober

	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend	Sonntag
Beuthen	15½ Uhr Dollarprinzessin 20 Uhr Carmen		20 Uhr Sturm im Wasserglas	20 Uhr 2. Abonnementsvorstellung Carmen		20 Uhr Zum 1. Male! Mädi	20 Uhr Carmen	15½ Uhr Dreigroschenoper 20 Uhr Neue Sachlichkeit
Gleiwitz				20¼ Uhr Neue Sachlichkeit			20¼ Uhr Napoleon greift ein	15 Uhr Die Dollarprinzessin 19½ Uhr Carmen
Hindenburg	16 Uhr Napoleon greift ein 20 Uhr Zum 1. Male! Neue Sachlichkeit		20 Uhr Die Dollarprinzessin		20 Uhr Sturm im Wasserglas			

Kattowitz Montag, 6. Oktober, 20 Uhr: Sturm im Wasserglas. Donnerstag, 9. Oktober, 19½ Uhr: Carmen.

Königshütte Freitag, 10. Oktober, 20 Uhr: Napoleon greift ein.

Oberschlesische Streifzüge

Der „Schlesische Kurt" und die treue Uhr – „Carmen" gefällt – Entfernungen

Die Zahl derer, die im Zeitalter des Fernhörens und Fernsehens, also sozusagen der verwirklichten Allgegenwart des Menschen, noch an Wunder glauben, wird immer geringer. und Geschichten, die in der Literatur ihr Denkmal erhalten haben, wie die Sache von Schillers „Taucher" oder dem „Ring des Polykrates" — die glaubt man ebenfalls nicht.

Aber ein moderner „Fall Polykrates" hat sich trotz aller Aufklärung in unseren Tagen wiederholt, und wenn er auch gerade nicht in Oberschlesien spielt, sondern in der Reichshauptstadt (wo man an Märchen erst recht nicht zu glauben gewöhnt ist), so ist er doch wert, an dieser Stelle erzählt zu werden. So rätselhaft und unwahrscheinlich ist er. Ein biederer Bäckermeister saß eines Abends in einem lustigen Lokal in der Danziger Straße bei einem Glase Bier. Quer über das rundliche Bäuchlein schlängelte sich eine schöne, schwere, goldene Uhrkette, und an dieser Uhrkette aus purem Golde hing eine schöne, schwere, goldene Uhr. Diese Uhr fand das Interesse eines jungen Burschen, der in dem gleichen Lokal saß. Er machte sich an den Bäckermeister heran und kam mit ihm nach mehreren Glas Bier in eine so lebhafte Unterhaltung, daß in kurzer Zeit die Uhr aus der Westentasche des Bäckermeisters in die Hosentasche des freundlichen Jünglings gewandert war. Der Wirt des Lokals hatte jedoch den Ortswechsel des goldenen Zeitmessers bemerkt und da er Grund zu der Annahme hatte, daß der erste Besitzer von dem neuen nicht besonders darum befragt worden war, bemühte er sich, die Sache in den vorigen Stand zurückzuversetzen. Da er von kräftigem Körperbau war, konnte sich der von ihm beiseite genommene Uhrendieb seinen moralischen Bedenken, die Uhr betreffend, nicht verschließen und so gab er denn das schöne Stück, das er sich einige gute Glas Bier und einen allerdings nicht ganz fachmännisch ausgeführten Griff hatte kosten lassen, dem Wirt zu treuen Händen, der seinerseits das Stück dem sehr erstaunten Bäckermeister mit seinem Eigentum den Rat gab: „Mit die joldene Uhr jehn Se man hier raus!"

Aber der Bäckermeister war ein Mann von Charakter. Sollte er dem Manne, der ihm ein wertvolles Stück Eigentum erhalten hatte, nun geschäftlich benachteiligen, daß er seinen Durst bei der Konkurrenz stillte? Nein, er blieb und gedachte noch manches Glas Bier auf das Wohl des edlen Wirtes zu leeren. Allerdings hatte er durch den schlechten Umgang gelernt. Er wandte sein Interesse von den männlichen Besuchern des Lokales ab und interessierte sich mehr für die anwesende Weiblichkeit, die denn auch keineswegs spröde war und das Interesse auf das lebhafteste erwiderte. Eine gewisse Tuchfühlung ließ sich bei näherer Bekanntschaft nicht vermeiden, doch geschah das jetzt zum zweiten Male auf Kosten der schönen goldenen Uhr, die an der schweren goldenen Kette sozusagen ihr Aushängeschild hatte. Wie die Mädchen so sind, relativ selbstlos, behielt das schöne Kind die Uhr nicht für sich, sondern es war der „Schlesische Kurt", der sie im Laufe der nächsten Stunde in seiner Tasche ticken fühlte. Wer sie aber plötzlich nicht mehr fühlte, als er danach sehen wollte, war der Bäckermeister, der daraufhin leicht beunruhigt wurde, allerdings, wie man sehen wird, ohne sonderlichen Grund, denn der Wirt kannte seine Gäste und ihre persönlichen Verhältnisse so genau, daß er binnen weniger Minuten sich mit einem der zu seinem Pech noch anwesenden Herren Gäste ein kurzes Gespräch in seinem Privatkontor hatte, das damit endete, daß die Uhr wiederum durch Vermittelung des Wirtes an ihren alten Besitzer kam.

Nicht jeder Mensch vergißt schnell. Der „Schlesische Kurt" jedenfalls war nicht der Mann, einen angetanen Schimpf auf sich sitzen zu lassen und die angegriffene Berufsehre nicht zu verteidigen. Nach dem Schillerschen Prinzip aus dem „Tell", daß Einigkeit stark macht, tat er sich mit einem Freunde „Bubi" zusammen und legte den nichts ahnenden, aber mit unruhigen Gedanken aus dem Lokal heimkehrenden Bäckermeister auf's Asphalt, wobei wohl die Uhr mit der Kette irgendwie an einem Jackettknopf des Kurt hängen geblieben sein muß. Den Regenschirm des Braven, der sich so tapfer die Nase begossen hatte, nahmen die beiden Kumpanen auch mit, und, da sie für halbe Arbeit nichts übrig hatten, erleichterten sie ihr Opfer auch noch um die letzten fünf „Eier", die etwa zu einer Taxe nach Hause gereicht hätten, und verschwanden.

Der Bäckermeister fühlte sich jetzt mit Recht gekränkt. Und da er eine menschliche Seele suchte, der er sich erklären konnte, so ging er auf den Alexanderplatz zum Polizeipräsidium, das ihm am nächsten lag. Hatte er jedoch geglaubt, nun hier der einzige zu sein, der um diese späte Stunde eintraf, so sollte er sich irren. Von zwei Schutzleuten begleitet, standen plötzlich der Schlesische Kurt und Bubi mit ihm zusammen vor dem Tore. Dahinter, bei angeregter Unterhaltung vor dem Kommissar, stellte sich heraus, daß Kurt und Bubi, durch ihren Erfolg mit der Uhr ermutigt, gleich noch ein Ding zusammen „gedreht" hatten, und zwar einen kleinen Einbruch in eine Selterwasserbude auf dem „Alex" — und diese Stillosigkeit (Selterwasser auf Bier) hatte ihnen das Schicksal zum Verhängnis werden lassen: die beiden Schupos der Runde hatten sie überrascht und zum Mitkommen eingeladen. Die Uhr freilich, des Bäckermeisters goldene Uhr, war schon „verschärft" worden. Bei den herzlichen Beziehungen, die die Berliner Kriminalpolizei mit ihrer eingesessenen Verbrecherwelt hat, war es nicht schwer, noch in derselben Stunde den „Käufer" ebenfalls dingfest zu machen, und er war klug genug, sich von der Unrechtmäßigkeit seines Kaufes überzeugen zu lassen; er gab die Ware sofort heraus, und so bekam der Bäckermeister an diesem Abend zum dritten Male seine Uhr wieder. Diesmal steckte er sie aber sehr tief in seine Hosentasche und hielt sie noch dazu fest mit der Hand umkrampft, als er mit einer Taxe den späten und relativ sichersten Heimweg antrat.

Die Berliner Polizei hat sich in diesem Falle fabelhaft gehalten, sie hat schneller gearbeitet als der treue Mann mit der Uhr denken konnte, aber ob ihr Schützling mit der Familie des bekannten Herrn Polykrates irgendwie verwandt oder verschwägert war, das hat sie nicht feststellen können.

Es kommt jedoch auch wesentlich darauf an, wen man befragt, wenn man eine Auskunft erhalten will. Da ist z. B. kürzlich in Kattowitz durch das Oberschlesische Landestheater die Oper „Carmen" aufgeführt worden, ein Werk, das vom Theaterzettel wie folgt angepriesen wird: „Darum weil diese Naturtriebe nicht ausgelöscht werden, das von heißer spanischer Sinnlichkeit und Leidenschaft durchflutete dramatische Spiel die Nerven aufrüttelt, während musikalische Grazie und leichte Tändelei sie wieder beruhigen, wird „Carmen" ewig die Lieblingsoper des Publikums in aller Welt bleiben." Ein Stammkarteninhaber war verhindert, die Vorstellung selbst zu besuchen und schickte seine „Hausangestellte" (wie das jetzt heißt) zu ihrem Vergnügen in die Oper, um die Karten nicht verfallen zu lassen. Nach der Rückkehr aus dem Theater wird die Perle befragt, wie es gewesen sei.

„Ach, gnä' Frau, sehr gut fand ich die, die wo die Zigeunerin machte. Die hatte ein sehr schönes Tuch!"

„Hatte sie Applaus?" fragte die Gnädige.

„Nee, e' buntes!" ...

Man sieht, das Mädchen hatte Sinn für Farben. Wie oft mag sie wohl in ihrem Leben im Theater gewesen sein? Es gibt mehr Menschen, denen Theater nicht der Inbegriff aller Seligkeit ist. Ein bekannter oberschlesischer Leiter eines großen Grubenbetriebes geht zum Beispiel fast nie zu einer Vorstellung. Er traf da kürzlich mit einem Schauspieler zusammen und kam in ein angeregtes Gespräch. „Ich weiß nicht, was Sie von mir denken werden," sagte er zu dem Schauspieler, „aber ich versichere Sie, ich bin in meinem Leben keine fünf Mal in einem Theater gewesen."

„Und was werden Sie von mir denken," entgegnete der Schauspieler, „wenn ich Ihnen sage, daß ich in meinem Leben noch nicht ein einziges Mal in einer Grube gewesen bin!"

Sweetheart.

Breslauer Brief

Beamten-Massenklage gegen den Staat wegen Gehaltsabbaues – Millionen, die es nicht gibt — Ehewirrungen vor Gericht

Nun, das kann niedlich werden! Arme Stadt! Da liegt also die Verfügung des Bezirksausschusses, derzufolge an über 2500 städtische Beamte geringere Gehälter gezahlt werden sollen, als sie bisher erhalten haben. Wir sprachen schon davon und wissen, daß alsbald und verständlicherweise ein Sturm der Entrüstung durch die Kreise der Betroffenen rauschte. Er wurde von der städtischen Verwaltung, was bei Ereignissen dieser Art immerhin selten sein dürfte, mit Sympathie aufgenommen, und es kam auch zu Beschlüssen, die nicht weniger als eine Ermutigung der protestierenden Beamtenschaft bedeuteten. Insbesondere geschah es, daß der für Gehaltsfragen zuständige Einundzwanziger-Ausschuß dem Magistrat nahelegte, gegen die Anordnungen des Bezirksausschusses Berufung einzulegen. Aber eben dieser verhältnismäßig bequeme Weg erweist sich als unbeschreitbar.

Der Oberbürgermeister ist verpflichtet, gegen Urteile, welche für die Stadt selbst eine finanzielle Entlastung bedeuten, keine Berufung einzulegen, und anscheinend ist er gelegentlich eines Besuches in Berlin, der dieser Tage stattfand, noch einmal nachdrücklich auf diese Tatsache hingewiesen worden. Ein Zuwiderhandeln würde die Sperrung der staatlichen Zuschüsse zur Folge haben, und darauf darf es unsere arme Gemeinde, die ohnehin kaum noch weiß, wovon sie ihr Dasein fristen soll, natürlich nicht ankommen lassen. So gerne also die Stadtverwaltung ihren Beamten helfen würde, sie kann es nicht. Sie muß eine Protestversammlung nach der andern, muß Entschließung um Entschließung über sich ergehen lassen und darf doch nichts tun. Sie kann noch so fest von dem guten Rechte ihrer Angestellten überzeugt sein, sie kann noch so freudig anerkennen, daß durch die Verfügung des Bezirksausschusses ganze Beamtenkategorien schlechter als ihnen unterstellte Handwerker und Arbeiter gestellt werden, sie muß sich dennoch mit gefalteten Händen beiseite setzen ... Nur eines konnte der Magistrat tun, den verkürzten Beamten den Weg der Klage gegen ihn selbst, ihn, den Magistrat, zu empfehlen, und das hat er denn auch getan.

Und so rollt nun also die Lawine der Prozesse heran. Sie werden nicht alle einzeln klagen, die betroffenen 2500; aus jeder Kategorie wird nur einer anrücken, um die Sache aller probeweise durchzufechten, aber auch das kann schon genügen. Es wird ein lieblich Streiten werden, und das merkwürdigste bei der Sache wird sein, daß, falls der verklagte Magistrat verurteilt wird, der Verlierer den Ausgang der Prozesse mit nicht geringerer Genugtuung als der Gewinner aufnehmen wird.

Was dabei herauskommen wird, wenn der Magistrat so, wie ein moderner Winkelried, die Sperre seiner Rechtsstreitgegner auf seine Brust lenkt, kann man freilich nicht im voraus wissen; schließlich will er doch leben bleiben und keineswegs als Opfer fallen, wie das der brave Schweizer unausweichlicherweise tun mußte. Und auch für die Gegenpartei kann einem Angst und Bange werden; denn auch über ihr schwebt, letztlich abgesehen von diesem Damoklesschwerte des Bezirksausschusses, das Beil, das aus dem soeben angekündigten Regierungsprogramm herausblitzt. Doppelt hält besser, sagt man sonst; wie man in diesem Falle sagen muß, vermag ich in der Eile und Bestürzung nicht so glatt und ohne weiteres zu formulieren; aber vielleicht kann das gelegentlich der bevorstehenden Gerichtsverhandlungen gleich mitabgemacht werden.

Uebrigens aber ist in diesem Zusammenhange ein Ereignis oder vielmehr Nichtereignis bedeutungsvoll, das ich kurz vermerken muß. Uns Armseligen drohte schon für dieses Jahr der Bau eines neuen Finanzamtes, das man, weithin sichtbar, an der Stelle der alten Odertorwache errichten wollte. Jetzt hört man, daß davon abgesehen worden sei, und es ist nicht zu leugnen, daß sich aus diesem Punkte wenigstens eine gewisse Befriedigung ausbreitet.

Was soll schließlich auch ein neues Finanzamt, wenn es nächstens doch kein Geld mehr gibt? Kein Geld mehr gibt? Ich fürchte, hier sage ich ein wenig zu viel; es gibt schon noch welches, aber es rinnt auf gar seltsamen Wegen. Ich mußte neulich von den beiden „Millionenerbinnen" berichten, die in Stadt und Provinz ein gar gespenstiges Unwesen trieben und selbst vernünftigen Menschen mit ihren goldenen Aussichten auf das unerschöpfliche Erbe ihres würdigen Ahnherrn, des weiland Schiffskapitäns und Seeräubers, seltsam heckende Raupen in den Kopf zu setzen wußten. Die Untersuchung gegen die beiden betriebslustigen Damen und ihre „Mitarbeiter" hat inzwischen rund 150 Personen als Zeugen herangezogen und hat nicht weniger als 26 dicke Aktenbände gefüllt. Es hat sich dabei ergeben, daß die beiden „Erbinnen" für nicht weniger als für zwei Millionen Zessionen auf eine Masse ausgestellt haben, die, wie es scheint, weder in diesem Umfange noch überhaupt existiert.

Da also rollt noch das gelbe Gold, und es gibt auch sonst noch findige Leute, die es so oder so zu erhaschen wissen. Wir haben eben wieder einen kleinen Monstreprozeß — nicht weniger als 105 Zeugen waren aufgeboten — erlebt, in dem zwei Leute verurteilt wurden, welche man lapidar als zwei der größten und raffiniertesten Hochstapler und Betrüger bezeichnet hat, die je in Breslau ihr Unwesen trieben. Was nützt es, daß sie mit jahrelangem Zuchthaus und Gefängnis bestraft wurden? Die vielen Zehntausende, die sie großenteils unvermögenden Personen abgeschwindelt haben, sind und bleiben dahin.

Es ist das nicht der einzige Prozeß, der berechtigtes Aufsehen erregt hat. Gleichzeitig spielte ein anderer, in dem zwar auch Geld ergaunert wurde, in dem aber weniger das Betrügen an sich als vielmehr die seltsame Art des Betruges bemerkenswert erschien. Ein Zeitgenosse kam auf den schlauen Gedanken, seine Existenz darauf aufzubauen, daß er in Ehescheidungsprozessen die „Schuld" des weiblichen Teiles „aufdeckte". Er machte das sehr einfach; er beschwor kurz und barsch, daß er selbst mit der Betreffenden in unerlaubten Beziehungen gestanden habe, und brachte damit die von dem anderen Ehepartner gewünschte Scheidung so ziemlich schmerzlos zustande. Er erreichte mit solchem Verfahren, was er wollte. Er hatte seinen Auftraggeber vom Hauskreuze befreit und durfte auf eine entsprechende Vergütung rechnen ... Auch so also kann man leben. Nun aber hat sich herausgestellt, daß alle seine Eide dieser Art blanke Meineide gewesen sind. Nun hat sich die ganze Fadenscheinigkeit seines angeblichen Donjuantums ergeben, nun liegt die Erbärmlichkeit seines Handelns zutage. Er ist zu Zuchthaus verurteilt worden. Aber was wird nun aus den Frauen, die durch seine Betrügerei ihre Männer verloren haben, welchselbe zum Teil bereits wieder neue Eheverbindungen eingegangen sind?

Bhl.

Ein Rundgang durch das Deutsche Museum in München

Ein Zeichen der Wahrheit und Schönheit

Das Deutsche Museum von Meisterwerken der Naturwissenschaft und Technik, deren neues Heim auf der Kohleninsel der Münchener Isar liegt und von Oskar von Miller begründet worden ist, kann bereits auf ein Menschenalter erfolgreicher Entwicklung zurückschauen. Der Zweck des Museums ist, den Einfluß der wissenschaftlichen Forschung auf die Technik und die Entwicklung der typischen Industrien durch typische Meisterwerke darzustellen. Gleichzeitig soll es eine Ruhmeshalle der großen Männer der deutschen Wissenschaft und Technik sein. Außer der Schaustellung seiner Sammlungen hat das Deutsche Museum noch eine andere Aufgabe mit in sein Programm aufgenommen, die allerdings in der breiten Oeffentlichkeit vielleicht nicht dergleichen Anteilnahme begegnet, eine Aufgabe, die gleichwohl von großer Kulturbedeutung ist. Mit dem Museum ist nämlich eine umfangreiche Bibliothek und Plansammlung für die verschiedenen Gebiete der Technik und der exakten Naturwissenschaften verbunden.

Wir betreten den gewaltigen Bau, der rund 120 Meter lang und 100 Meter breit ist, mit seinen drei drehbaren Sternwartkuppeln und seinem 64 Meter hohen Aussichtsturm. Der Reichtum seiner Schätze droht uns fast zu erdrücken, und das Eindrucksvolle seiner Schaustellungen mag uns vielleicht im ersten Augenblick verwirren. Wer die 15 Kilometer lange Strecke der sämtlichen Ausstellungskorridore entlang wandert, benötigt für eine kurze Einzelbesichtigung mindestens 12 Stunden, für eingehenderes Studium wenigstens 24 Stunden. Wir verschaffen uns zunächst eine erste Uebersicht über die Mannigfaltigkeit der im Museum zur Darstellung gebrachten Gebiete. Da sind vorweg die Grundwissenschaften zu nennen, auf deren Hilfe die Technik bei ihren Anwendungen angewiesen ist: also die Mathematik mit Einschluß der Zeit-, Raum- und Gewichtsmessung sowie der Geodäsie. Ihr schließt sich die Astronomie mit ihren berühmten Planetarien an. Dann folgen die verschiedenen Gebiete der physikalischen Forschung: die Mechanik, die Wärmelehre, die Elektrizitätslehre, die Optik und Akustik, letztere zugleich mit Anwendung auf die Musikinstrumente. Auch die Meteorologie ist nicht vergessen worden. Eine stattliche Anzahl von Sälen ist der Chemie und ihrer Anwendung auf Arznei- und Riechstoffkunde sowie auf Farbstoff- und Nahrungsmittellehre gewidmet.

Und nun das große Reich der Technik! Alle ihre Zweige haben im Deutschen Museum ihre Vertretung gefunden. Die Gewinnung der wichtigsten anorganischen Rohstoffe — der Erze, der Salze, der Kohlen — wird in den Abteilungen für Geologie und Bergwesen zur Darstellung gebracht; und daran schließen sich dann das Hüttenwesen und die Metallbearbeitung. Entsprechend ihrer Wichtigkeit nehmen die Kraftmaschinen der verschiedensten Art im Museum einen großen Raum ein. Bei ihrer Anwendung steht das Transportwesen zu Lande, zu Wasser und in der Luft an erster Stelle. Dem trägt das Deutsche Museum mit seinen Abteilungen für Landtransportmittel, Eisenbahnwesen, Tunnel- und Brückenbau, Schiffbau, Luftschiffahrt und Flugwesen Rechnung. Die vielfache Anwendung der elektrischen Kraft rechtfertigt es, wenn der Elektrotechnik eine besondere, umfangreiche Abteilung im Museum eingeräumt wurde. Die Technik liefert dem Menschen Wohnung, auch Nahrung und Kleidung und versieht ihn mit den mannigfachsten Gebrauchsgegenständen. Ueber das „Wie" unterrichten uns die vielen Abteilungen, in denen die Anwendung der Technik in den verschiedensten Gewerbe- und Industriebetrieben zur Anschauung gebracht wird. Sie belehren uns über Baumaterialien, über Wohn- und Städtebau, über Beleuchtung, Heizung, Wasser-, Gas- und Elektrizitätsversorgung, sie zeigen uns Landwirtschaft, Müllerei, Brauerei und Brennerei und neben der Textilindustrie sind auch die Papierindustrie und die Vervielfältigungstechnik untergebracht. Raum 316 zeigt uns die Entwicklung des Schriftwesens, Raum 318 eine Gutenbergstube, enthaltend Setzerpult und Schriftkasten aus dem 16. Jahrhundert und die Rekonstruktion einer früheren Handpresse. Im Raum 320 finden wir eine Buchdruckerei enthaltend eine Handsetzerei modernen Systems mit Setzerregalen, Setzkästen und fertigen Kolumnen. Die Maschinensetzerei zeigt uns die Entwicklung verschiedener Setzmaschinensysteme darunter Linotype, Typograph und Monoline. Von Buchdruckpressen sehen wir vier Handpressen, Nachbildung der ersten von Friedrich König gebauten Schnellpresse 1811, Modell einer Kreisbewegungsmaschine von F. A. Bauer, Modelle einer alten und einer modernen Rotationsmaschine. Verschiedene Modelle von Bewegungsarten von Schnellpressen, Buchdruckproben des 15. und 16. Jahrhunderts und der neueren Zeit sowie vergleichende Darstellung der verschiedenen Reproduktionsverfahren finden wir in Raum 321. Holzschnitt, Metallhochätzung, Mehrfarbendruck, Herstellung von Galvanos werden im Raum 324 zur Schau gestellt. Erwähnenswert sind noch die Räume 325 und 326, die den Tiefdruck, Lithographie und Lichtdruck beherbergen.

Daß die Schaulust des Besuchers bei einem Rundgang durch das Deutsche Museum unbedingt befriedigt wird, wird nach unserer Uebersicht über den Reichtum seiner Schätze jedermann glauben. Das Deutsche Museum will dem Besucher einen lebendigen Eindruck davon vermitteln, in wie entscheidender Weise die Technik den Gang der Gesamtkulturentwicklung beeinflußt hat. Nicht nur der Laie, sondern auch der Fachmann wird hier Gelegenheit finden, in die tiefen Zusammenhänge zwischen Technik und Gesamtkultur neue Einblicke zu tun, und so für seine Berufsarbeit neue Schaffensfreudigkeit schöpfen. Alles in allem dürfen wir festhalten: Die Museumspädagogik, wie sie uns hier entgegentritt, vereinigt in glücklicher Weise Wahrheit und Schönheit miteinander. Sie ist klar, übersichtlich und eindrucksvoll. So erscheint uns das Deutsche Museum als ein geweihtes Heiligtum der schaffenden Arbeit und des auf die Verbesserung des Menschenloses gerichteten technischen Denkens und Schaffens.

Theo Mathyl.

Ein neues Phytosterin-Gewinnungsverfahren. Zwei Chemiker des Schwedischen Pharmakologischen Instituts haben eine neue Methode zur Gewinnung von Phytosterin aus der Sulfatlauge erfunden und patentieren lassen. Das Phytosterin bildet einen Ersatz für Lanolin und Rapsöl, die ihrerseits als Basen für Salben und Schiffsöl dienen. Die zur Zellstoffproduktion Schwedens verwendeten Kiefern können nach dieser Methode 18 000 Tonnen Oel liefern, während gegenwärtig nur 5 000 Tonnen gewonnen werden. Verarbeitet man eine solche Menge Sulfatlauge, die 18 000 Tonnen Kieferöl ergibt, nach der neuen Methode, so erhält man 450 Tonnen Phytosterin, aus dem dann im weiteren Verfahren 90 000 Tonnen Schiffsöl gewonnen werden. Obwohl die neue Methode noch nicht in großem Maßstabe praktisch erprobt worden ist, hofft man doch, durch die Veredelung der Sulfatlauge der Zellstoffindustrie eine neue Einnahmequelle erschließen und die Herstellungskosten des Zellstoffs verbilligen zu können.

Literarische Rundschau

Das Buch von den deutschen Geusen

„Die Geächteten" von Ernst von Salomon. Verlag Rowohlt, Berlin. 484 Seiten. Preis geheftet Mk. 5,00, Leinen Mk. 8,00.

Die Kriegsliteratur ist tot — sie hat sich selber zu Tode gehetzt. Es lebe die Nachkriegsliteratur! In nächster Zeit wird ein neuer „Renn" erscheinen. Remarque soll auch an der Arbeit sein, und es scheint ganz so, als ob auf diesem Gebiet eine ähnliche Konjunktur aufblühen wird wie sie in der letzten Zeit die Kriegsliteratur erlebt hat. Im Verlag Rowohlt, der bereits vor einiger Zeit durch Arnolt Bronnens „OS." ein Kapitel aus diesen unruhigen Jahren hat schildern lassen, ist als eines der ersten Salomons Buch **„Die Geächteten"** erschienen, das im weiteren Rahmen der Gesamtgeschehnisse dieser Jahre im harten mitreißenden Schwung der Sprache vielfach an Bronnen erinnert, ohne aber Realistik mit Schmutz und Tiefe der Gedanken mit der Tiefe gewisser Sümpfe zu verwechseln. „Wer zotet, dem ist am ehesten zuzutrauen, daß er auch verrät" — sagt von Salomon und handelt — wenigstens in diesem Buch danach. Wird er ein Beispiel geben?

In allen Redaktionen der linken Mitte und mittleren Linken werden in diesen Tagen wohl die Federn gespitzt werden, um diesen Salomon zu erdolchen, zu zerfetzen und zu zerreißen. Sein Buch ist das Lied von den Todfeinden, satten und feigen Spießertums, eine Verherrlichung der nationalen Aktivisten, die in den Jahren nach der Revolution in Deutschlands Geschicke eingriffen oder wenigstens einzugreifen versuchten. „Die Geächteten", das sind die Männer und Jungen mit dem „Landsknechtsblut", die sich nicht damit abfinden konnten, daß Deutschland nun als zertretener, ohnmächtiger Staat, nach den harten Bedingungen der Siegermächte, sein völkisches Leben fristen sollte. Die wildesten und trotzigsten Köpfe Deutschlands fanden sich damals zusammen in Freikorps und Grenzschutzscharen. Sie sicherten Berlin und schlugen die ersten Aufstände im Reiche nieder. Im Freikorps Maercker wurde Saloman damals mit eingesetzt, die Sicherung der Deutschen Nationalversammlung in Weimar durchzuführen. Bald wurde ihm und seinen Kameraden das allzu nahe Zusammensein mit dieser nicht gerade hochgeschätzten Versammlung leid, und als ein Versuch Herrn Erzberger einmal nachts zu verprügeln mißlungen war, verschwanden sie aus ihrer Truppe, um im Baltikum Deutschlands Grenze zu erweitern und gegen den Bolschewismus zu sichern.

In wilden Kämpfen fochten die deutschen Freischaren zuerst im Verein mit den Letten gegen die Bolschewisten, halfen der Deutschen Landeswehr Riga zu stürmen, kämpften dann — als Meuterer von der Reichsregierung, die sie auf englischen Befehl hatte zurückrufen wollen, aufgegeben — unter Bermondt Awaloff gegen das Rote Rußland und die Letten mit ihrer englischen Unterstützung zugleich. Schließlich gingen die letzten Lebensmittel zur Neige, die letzte Munition war verschossen, die Verwundeten verkamen, weil der Arzt selber mit in der Feuerlinie lag; immer wieder konnte der Russe in den weiten Lücken durchbrechen. Kümmerliche Reste der Landsknechtsschar wanderten nach Deutschland zurück, das für sie keine Arbeit und kein Quartier hatte. Einmal noch lebt der militärische Zusammenhalt auf, als in rasenden Aufstandskämpfen beim Kapp-Putsch der Fliegerhauptmann Berthold von einer tollen Menge jämmerlich dahingeschlachtet wird; die Truppe wehrt sich verzweifelt — wofür weiß sie eigentlich selber kaum — die Namen Kapp und Lüttwitz, sagen ihr nichts, der Gedanke irgendeiner politischen Reaktion liegt ihr weltfern.

Aeußerlich vollzieht sich eine Verwandlung ins bürgerliche Leben; aber der unruhige Geist bleibt wach und die Versprengten, die an Deutschlands Grenzen zuletzt gekämpft, finden sich zusammen in heimlichen Verschwörungen, um weiterhin mit ihren Mitteln für ihr Deutschland zu kämpfen. Im besetzten Gebiet gilt es, dem französischen Spitzelwesen Halt zu bieten, und merkwürdigerweise wissen hier auch die Behörden den Weg zu den sonst bekämpften geheimen Bünden, denen allerdings jede irgendwie geartete Organisation fehlt. Waffen dem Zugriff der Vernichtungsstellen zu entziehen, wird beliebtester Sport. Das Reichsgericht hat sich — peinliche Erinnerung in diesen Tagen — bereit gefunden, zwei U-Bootsoffiziere — Boldt und Dittmar — zu verurteilen, weil sie dem Befehl ihres Kapitäns gemäß mitgewirkt haben, ein englisches Lazarettschiff — man hatte es für einen getarnten Truppentransporter gehalten — zu versenken. Die sorglich vorbereitete Flucht gelingt trotz aller Verhütungsmaßnahmen der Behörden. Der Führer des Fluchtautos erweist sich als Verräter und soll nach dem harten Wort **„Verräter verfallen der Feme"** sein Los finden. von Salomon und Kern haben die Aufgabe übernommen, ohne sie allerdings bis zum Ende durchzuführen.

In Oberschlesien brechen die Aufstände aus, und aus allen Teilen des Reiches eilen die „Versprengten" zusammen, um noch einmal Deutschlands Fahnen im Kampfe zu führen. Der Sieg winkt, die hohe Diplomatie weiß den endgültigen Ausschlag zu Deutschlands Gunsten zu hintertreiben. Die französische Demarkationslinie verhindert die restlose Vertreibung des Gegners.

Führer und Mitarbeiter sind Kern und Fischer, die sich schließlich die Aufgabe gesetzt haben, einen entscheidenden Schlag zu führen durch die Ermordung des Ministers Rathenau. Hier scheint eine Lücke im Gedankengange von Salomons zu klaffen, denn auch er vermag wirkliche Gründe zu dieser wahnsinnigen Tat nicht zu nennen, zumal er immer wieder die Achtung gerade vor diesem Gegner betont. Liegt im Widerspruch zwischen Rathenaus Worten und den deutschen außenpolitischen Taten gegenüber den Verteidigern Oberschlesiens der seelische Grund zu diesem tödlichen Haß? Rathenau stirbt an der Kugel der Mörder; Kern und Fischer irren flüchtig durch das Land und finden schließlich auf Burg Saaleck ihr Ende. Salomon wird unter dem Verdacht der Beihilfe verhaftet, und zu einer fünfjährigen Zuchthausstrafe verurteilt. Als er nach langer bitterer Kerkerqual, die er zum schmerzlichen Miterleben zu gestalten weiß, auf Begnadigung hofft, taucht plötzlich der Fall seines versuchten Fememordes auf und eine neue Gefängnisstrafe wird über ihn verhängt.

Das alles ist ein Aufriß aus deutscher Geschichte der unruhigsten Jahre nach dem Kriege von dem persönlichen Standpunkt eines heißköpfigen Freiheitskämpfers gesehen. Salomon versteht aber in ungewöhnlich packender Sprache, die noch immer in der Erregung dieser kampf- und leidvollen Jahre zu fiebern scheint, in seine Gedankenwelt einzuführen. Geruhig und bürgerlich ist das Buch freilich nicht. Dieser geruhigen bürgerlichen Welt gilt am tiefsten der Kampf, der hier geführt worden ist, und die „Ruhe und Ordnung", die die Freikorps nach ihrer Gründung schützen sollten, hat er wie viele andere bald als ihren schlimmsten Feind erkannt und gehaßt.

Heute vertreten mit dem Stimmzettel mehr als sechs Millionen Menschen die Gedankengänge, die damals die Freischärler im Grunde bewegten, aber wie harmlos diese sechs Millionen im Grunde sind gegen die einzelnen Verschwörer von damals, zeigt schon die Tatsache, daß noch nicht einmal ein Versuch gemacht worden ist, die letzten „Fememörder" aus den Gefängnissen herauszuholen, ein Versuch, der damals bestimmt nicht unterblieben wäre. Angeblich sollte doch sogar im letzten Augenblick versucht werden, der gesamten französischen Besatzungsgewalt zum Trotze Schlageter mit Gewalt aus der Düsseldorfer Todeszelle herauszuhauen.

Heute nennen diese sechs Millionen das „Dritte Reich" ihr Ziel, die Einzelnen damals haben solche Bezeichnung noch nicht gehabt. Sie kämpften und litten, sie wurden verfolgt und starben und wußten kaum zu sagen, wofür. Nur „Deutschland" war ihr Gedanke. Daß die Wege, die der Parlamentarismus der ersten Jahre ging, daß die Duldung jeder Schmach glühenden Patrioten nicht zusagte — wer will ihnen das verdenken? — Sie waren die deutschen „Geusen", die lieber jeden Schimpf und jede Not auf sich nahmen, ehe sie sich der bestehenden Ordnung einfügten und den verzweifelten Kampf für ihre Welt aufgaben. Es wäre schlecht um ein Volk bestellt, in dem nicht im tiefsten Niedergang auch solche Kampfnaturen aufstehen, deren Wege man hinterher zu billigen kaum vermag, die man aber doch in der Erinnerung an den Feuerhauch dieser Zeit wenigstens verstehen sollte. von Salomon wird mit seinem Buch noch nachträglich manches Verständnis für seine „Geächteten" wecken, die ihrerseits Verächter waren der wort- und papierüberschwemmten tatbangen Zeit.

Vielleicht wäre es möglich gewesen, unter Berücksichtigung der Stoffülle die sprachlichen Zügel — besonders am Anfang — etwas knapper zu halten, um das Buch wenigstens in ein wenig geringerem Umfang zusammenfassen zu können.

Dr. Joachim Strauß.

York von Wartenburg

Zu seinem hundertsten Todestag / Von Geh. Studienrat Dr. H. Jaenicke

Am 4. Oktober 1830 verschied auf seinem Gute Kleinöls bei Breslau der preußische Feldmarschall Graf Hans David Ludwig York von Wartenburg im Alter von 71 Jahren. An seinen Namen knüpfen sich in der Erinnerung vor allem das kluge Diplomatenstück von Tauroggen und jene kühne Waffentat, der er seinen ehrenden Beinamen verdankte. Aber Leben und Wesen dieses Mannes bieten auch sonst so viel Eigenartiges, Seltsames und Erhebendes, daß es sich, zumal in unseren Tagen, wohl gebührt, seiner am hundertsten Todestage zu gedenken.

Die York stammen der Ueberlieferung nach aus England, das sie als Anhänger der Stuarts bei deren ersten Sturz verlassen hatten, um sich auf dem Wege über Schweden in Pommern anzusiedeln. Die Gestalt und besonders der Kopf unseres Helden, wie ihn das geniale Standbild Rauchs auf dem Platz vor dem Opernhaus in Berlin dargestellt hat, erinnern in der Tat noch an angelsächsische Herkunft. Er wurde am 26. September 1759, im Geburtsjahr Schillers in Groß-Güstkow bei Bütow geboren und trat, ebenso wie später Clausewitz, bereits mit zwölf Jahren als Junker in ein Infanterieregiment ein. Schon hier machten sich die scheinbar entgegengesetzten Eigenschaften, die auch weiterhin seinen Charakter wesentlich bestimmten, deutlich bemerkbar: einerseits die starre Unbeugsamkeit, mit der er die Manneszucht bei seinen Untergebenen aufrechtzuerhalten wußte — auch seine Offiziere nannten ihn später oft die „Warnungstafel" oder den „alten Isegrim, scharf wie gehacktes Eisen" — andererseits die ausgesprochene Neigung zu Trotz und Widersetzlichkeit gegen seine Vorgesetzten, und diese war es auch, die ihm als zwanzigjähriger Fähnrich zum Verhängnis werden sollte. Bei einer Parade vor Friedrich dem Großen versagte er seinem Kapitän, den er für einen Dieb hielt, die vorschriftsmäßige Ehrenbezeugung und wurde daher von dem erzürnten König, ähnlich wie sechs Jahre zuvor der Rittmeister von Blücher, mit den Worten, „er könne sich zum Teufel scheren", kassiert worden war, ohne weiteres aus dem Heerdienst entlassen. Er ging zu den Holländern, nahm an ihrem siegreichen Kampfe gegen die Engländer bei der Doggerbank teil, kam zum Kap der guten Hoffnung und nach Ostindien und sammelte überall reiche Erfahrungen und Kenntnisse, die ihn zu einem hervorragend gebildeten Manne machten.

Erst nach Friedrichs Tode erhielt er wieder Anstellung in der preußischen Armee, in der er im Unglücksjahr 1806 den Rang eines Obersten bekleidete und bei der allgemeinen Verwirrung und Auflösung so recht zeigen konnte, was er mit der von ihm ausgebildeten leichten Infanterie zu leisten imstande war; denn er ermöglichte nach der Schlacht bei Jena der Division des Herzogs von Weimar im Gefecht bei Altenzaun den Elbübergang und deckte damit den Rückzug des Blücherschen Korps bis Lübeck, wo er allerdings mit seinem Chef verwundet in Gefangenschaft geriet. Aber schon im folgenden Jahr ausgewechselt, wurde er 1810 vom König zum Inspekteur der Jäger, Schützen, Füsiliere und Husaren ernannt und 1812 im Feldzug gegen Rußland nach General Grawerts Abgange mit dem Oberbefehl über die preußischen Hilfstruppen betraut. Die furchtbaren Schicksalsschläge der Napoleonischen Gewaltherrschaft, unter denen Preußen zu leiden hatte, trieben aber York durchaus nicht auf die Seite der Reformer; er vertraute nach wie vor auf seine eigene erprobte militärische Einsicht und hielt jene Männer vielmehr für „Kosmopoliten und Raisonneurs". Ebenso wenig vermochte er seine politische Gesinnung, seinen engen, junkerhaften, schroff aristokratischen Konservativismus aufzugeben, ja er frohlockte bei Steins Entlassung (Ende 1808), daß ein unsinniger Kopf schon zertreten sei, und daß das andere Natterngeschmeiß sich wohl in seinem eigenen Gifte auflösen werde".

Und doch war York unter den damaligen Umständen der rechte Mann, der eigentliche Retter des Preußischen Staates. Die lange Zeit unaufgeklärten Verhältnisse, die zum Abschluß der Konvention von Tauroggen am 30. Dezember 1812 geführt haben, sind jetzt vollkommen durchsichtig und stellen sich in aller Kürze folgendermaßen dar: York hatte zwar eine königliche Vollmacht, die ihn anwies, alles zu tun, was nach seinem Ermessen zur Erhaltung des Vaterlandes dienlich sei; aber er fühlte doch die Verantwortlichkeit eines eigenmächtigen Schrittes so sehr, daß er zu seinen Offizieren sagte: „Ihr habt gut reden, ihr jungen Leute, aber mir Altem wackelt der Kopf auf den Schultern", und daß er dem König schrieb: „Ich schwöre Ew. Majestät, daß ich auf dem Sandhaufen ebenso ruhig wie auf dem Schlachtfeld, auf dem ich grau geworden bin, die Kugel erwarte." Als nun der Rückzug des französischen Heeres auch den Oberbefehlshaber im Baltikum, Marschall Macdonald, zum Abmarsch von Riga nötigte und dieser der preußischen Nachhut die Deckung seiner Rückwärtsbewegung übertrug, geschah es, daß York hierbei von den Franzosen durch russische Truppen getrennt wurde; nunmehr von beiden Seiten noch stürmischer als schon bisher bedrängt, mußte er sich entscheiden. Macdonald, mit dem er beständig Zerwürfnisse gehabt hatte, versprach ihm goldene Berge, wenn er zu ihm stieße, ein abgefangenes Schreiben an den französischen Außenminister Maret bewies aber ziemlich deutlich, daß er im Sinne hatte, York und seine besten Offiziere abzusetzen. Andererseits kündigte der russische Oberfeldherr Wittgenstein bereits für die nächsten Tage seine Ankunft in Tilsit an. So entschloß er sich für die Russen, die außer dem General Diebitsch u. a. den Oberstleutnant von Clausewitz zu den Unterhandlungen in der Poscherunschen Mühle abgesandt hatten. Das preußische Heer wurde hiernach für neutral erklärt, ihm dagegen freier Abzug zugesichert, falls die Uebereinkunft nicht genehmigt würde; jedenfalls sollte es innerhalb zweier Monate nicht gegen Rußland kämpfen. Der Vertrag erregte beim Heere und im Volke den größten Jubel, der König freilich und die Hofkreise, immer noch von den Franzosen in Berlin argwöhnisch beobachtet, mußten den Vertrag, um sich vor Napoleons Rache zu schützen, öffentlich mißbilligen, aber Oberstleutnant von Natzmer, der die Absetzung Yorks in Königsberg, wohin dieser inzwischen gelangt war, zu melden hatte, erhielt doch im geheimen den Befehl, vielmehr den Zaren in Polen aufzusuchen und ihm ein Schutz- und Trutzbündnis anzubieten. Schon vorher hatte York sein früheres Amt als Generalgouverneur der Provinz Preußen auf königliche Ordre wieder angetreten, und da jetzt auch der russische Generalbevollmächtigte Freiherr vom Stein in Königsberg eintraf und, unbekümmert um den alten Zopf der Behörden, die preußischen Landstände einberief, so konnte hier mit Hilfe noch anderer Patrioten die Volkserhebung von 1813 in die Wege geleitet werden. York selbst erschien im Landtag und wurde für seine Rede mit einem „Lebehoch" bedacht, antwortete aber trocken: „Ruhe! Auf dem Schlachtfeld bitte ich mir das aus!" Napoleon war es sofort klar, daß „Yorks Tat die Politik Europas ändern könne", und der französische Schriftsteller de Pradt urteilte: „Unter allen Menschen der Zeit hat General York den größten und entscheidendsten Schlag getan.

Wie wenig ernst es dem König mit dem angeordneten Kriegsgericht war, ersieht man daraus, daß er ihn schon am 11. März 1813 für „vorwurfsfrei" erklärte und ihn in seinem militärischen Kommando bestätigte. So nahm er unverzüglich an dem blutigen Feldzug 1813 teil, wenn auch aufs höchste mißvergnügt, daß er unter das Kommando der „Kraftgenies", wie er Blücher und Gneisenau nannte, gestellt war; und doch trugen gerade seine Umsicht, seine meisterhafte Technik, seine Fürsorge für die sittliche und leibliche Tüchtigkeit seines Korps das meiste dazu bei, der genialen Kriegführung des Hauptquartiers gerecht zu werden. Den Uebergang seiner Truppen bei Wartenburg über die Elbe zwischen Torgau und Wittenberg, hielt er selbst für deren schönste Kriegstat, so daß er seine gewöhnliche Kälte am Abend dieses 3. Oktober in aufrichtiger Bewunderung des erfochtenen Sieges nicht aufkommen ließ. Als das zweite Bataillon vom Kolberger Leibregiment in Parade an ihm vorbeizog, nahmen er und seine Offiziere die Mützen ab und stand entblößten Hauptes da, bis der letzte Mann vorüber war, ein Schauspiel, das die Soldaten ihrem „Isegrim" niemals zugetraut hätten, und das sie deshalb um so tiefer rührte. Es folgten dann die glänzenden Ereignisse um Leipzig und 1814 in Frankreich bis zur Erstürmung von Paris, die überall vorzugsweise der Heldenschar Yorks mit zu verdanken waren; hatten sie ja zehnmal mehr als die Garden geleistet. Und doch welcher Zopf! Als York dem König am 29. März sein Korps vorstellte, äußerte dieser nur: „Sehen schlecht aus, schmutzige Leute!" Ja, was hatten sie auch durchgemacht! Hager, pulvergeschwärzt, an den Uniformen stark mitgenommen, boten sie allerdings keinen sauberen Anblick, da er im Gegensatz zu den Garden, die nur selten ins Feuer geführt waren. Immerhin war der König gerecht genug, auch York für seine Verdienste gebührend auszuzeichnen, ihn zum Grafen von Wartenburg zu erheben und ihm in Gestalt eines schönen Landgutes (Kleinöls, wo auch sein Grabmal ist) eine Ehrengabe zu verleihen. Im folgenden Jahre übertrug er ihm das Kommando über das 5. Armeekorps, das im Feldzug 1815 zunächst in Reserve verbleiben sollte, eine Bestimmung, die den alten Kriegsmann so sehr kränkte, daß er seinen Abschied nahm. Und noch ein anderes schweres Herzeleid wurde ihm damals beschieden. In einem Gefecht vor Paris verlor er seinen Lieblingssohn, Heinrich, einen blutjungen Freiwilligen, der sich dem Feinde nicht ergeben wollte, sondern mit dem Rufe: „Ich heiße York!", wild um sich hieb, bis er zusammenbrach. Unseres Helden letzte Lebensjahre waren daher trübe genug, aber sein Ruhm bleibt in Preußen unvergeßlich und wird nicht zuletzt durch Beethovens wuchtigen York-Marsch lebendig erhalten werden.

Rundfunkprogramm Gleiwitz und Kattowitz

Sonntag, den 5. Oktober

Gleiwitz

7,00: **Frühkonzert des Breslauer Konzert-Orchesters.** Leitung: Obermusikmeister a. D. Max Loeser.
8,50: **Stunden-Glockenspiel der Potsdamer Garnisonkirche.**
8,55 **Katholische Morgenfeier. Anschließend: Glockengeläut des Berliner Doms.**
11,00: **Orgelkonzert auf Schallplaten.**
11,45: Aus der Staatsoper Dresden: **Festkonzert anläßlich der Tagung des Reichsverbandes Deutscher Tonkünstler und Musiklehrer.** Leitung: Generalmusikdirektor Fritz Busch.
13,10: **Mandolinenkonzert.** Leitung: Willy Lösche.
14,00: **Was wünschen Sie sich?**
14,10: **Zehn Minuten für den Kleingärtner.**
14,20: **Schachfunk** Adolf Kramer.
14,35: **Körperkultur und Sport im Wandel der Zeiten.** Paul Döblitz.
14,45: **Verkehrsfragen.** Reg.-Rat Dr Stier.
14,55: **Von Segelfischen und Flugbarben.** Alfred Zindler.
15,05: **Was der Landwirt wissen muß.** Kartoffelernte **und -Einmietung.** Dipl.-Landwirt Dr. Rudolf Scheel.
15,20: **Kinderstunde:** Ein Blick in die Werkstatt eines Komponisten.
15,50: **Ziele proletarischer Kulturarbeit.** Conrad Broßwitz.
16,10: **Klaviermusik,** Franz Bollon.
16,40: **Polizeitage in Oberschlesien. Wahrheitsfindung im modernen Strafprozeß.** Prof. Dr. Türkel, Leiter des Kriminalistischen Instituts, Wien.
17,10: **Unterhaltungskonzert der Funkkapelle.** Leitung: Franz Marszalek.
17,30: **Das Buch des Tages:** Mit Muße zu lesen. Hannes Peuckert.
17,45: **Unterhaltungskonzert der Funkkapelle.** Leitung: Franz Marszalek.
18,25: **Käthe Braun-Prager liest eigene Dichtungen.**
19,00: Wettervorhersage; anschließend: **Hallo! Hier ist Willi Schaeffers! Ist dort Breslau?** Eine heitere Monatsconference.
19,30: **Die Seufzerbrücke.** Operette von Jacques Offenbach.
22,30: Fortsetzung der Abendberichte.
22,45: **Tanzmusik.**
0,30: Funkstille.

Kattowitz

10,15: Gotesdienstübertragung aus der Marienkirche in Piekar. — 11,58: Zeitzeichen. — 12,10: Symphoniekonzert aus der Warschauer Philharmonie. — 14,00: Religiöser Vortrag von Abbé Dr. Rosinski. — 14,20: Konzertübertragung von Warschau. — 14,30: Vortrag: „Die Wanderung des jungen Landwirtes" von Stefan Wyrzykowski. — 14,50: Konzertübertragung von Warschau. — 15,00: Vortrag: „Genossenschaften in Polen" von Dr. Klapkowski. — 15,20: Konzertübertragung von Warschau. — 15,40: Kinderstunde. — 16,00: Briefkasten. (St. Steczkowski). — 16,20: Schallplattenkonzert. — 16,40: Vortrag von Professor Moscicki, Warschau. — 16,55: Schallplattenkonzert. — 17,15: Angenehmes und Nützliches. — 17,40: Konzertübertragung der Warschauer Polizeikapelle. — 19,00: Eine fröhliche halbe Stunde (Professor Ligon). — 19,25: Feuilleton. — 19,40: Verschiedenes, Programmdurchsage und Berichte. — 20,00: Vortrag von Warschau. — 20,30: Konzertübertragung von Warschau. — 21,10: Literarische Viertelstunde. — 21,25: Fortsetzung des Konzerts. — 22,00: Feuilleton. — 22,15: Solistenkonzert von Warschau. — 22,50: Berichte, Programmdurchsage. — 23,00: Tanzmusik.

Montag, den 6. Oktober

Gleiwitz

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
15,45: **Lieder.** Carla Müller-Bimmler (Sopran).
16,15: **Das Buch des Tages: Kongresse.** Alfons Maria Härtel.
16,30: **Kleines Konzert.**
17,00: **Welche Aussichten eröffnet uns die 7. Große deutsche Funkausstellung?** Oberpostrat Richard Jaffke.
17,25: **Die Uebersicht. Kulturfragen der Gegenwart.** Dr. Hans Hermann Adler.
17,40: **Geschichtlich berühmte Schlesier.** Pfarrer Joseph Kühnel.
18,10: **Blick in Zeitschriften.** Richard Salzburg.
18,25: **Materie und Leben:** Pflanzliche Rauschgifte.
18,40: Wettervorhersage, anschließend: **Abendmusik der Funkkapelle.**
19,00: **Das wird Sie interessieren!**
19,30: **Abendmusik der Funkkapelle.**
20,00: **Schlesiens Schicksal — Deutsches Schicksal.** 1. Vortrag von Stadtrat Dr. Alfred Wolf.
20,30: **Das heitere Oberschlesische Funkquartett singt.**
21,10: **Kammermusik.**
22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,40: Aufführungen des Breslauer Schauspiels. Theaterplauderei von Max Ophüls.
22,55: Funktechnischer Briefkasten.
23.15: Funkstille.

Kattowitz

11,58: Zeitzeichen. — 12,10: Schallplattenkonzert. — 13,10: Wetterberichte. — 14,30: Technische Plauderei. — 15,00: Berichte. — 15,20: Wirtschaftsbericht. — 16,15: Kinder- und Jugendstunde. — 16,45: Schallplattenkonzert. — 17,15: Vortrag von Dr. Chmaj. — 17,45: Tanzmusik. 18,45: Tägliches Feuilleton. — 19,00: Verschiedenes, Berichte, Programmdurchsage. — 19,35: Berichte. — 20,00: Internationales Konzert. — 21,30: Feuilleton. — 21,45: Konzertübertragung von Warschau. — 22,10: Feuilleton. — 22,25: Schallplattenkonzert. — 22,50: Berichte, Programmdurchsage. — 23,00: „Zigeunerbaron", Oper von Puccini. (Schallplatten).

Dienstag, den 7. Oktober

Gleiwitz

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter; anschließend: Was der Landwirt wissen muß! Welche Maßnahmen hat der Geflügelzüchter zur Seuchenverhütung im Herbst zu ergreifen? Tierarzt Dr. Lerche.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht.
15,35: **Kinderstunde.** Tante Kitty bastelt mit ihrer Schar.
16,00: **Dänische Tonsetzer. Konzert der Funkkapelle.** Leitung: Franz Marszalek.
16,30: **Das Buch des Tages: Erzähler aus Schlesien.** Anna Baleton.
16,45: **Dänische Tonsetzer. Konzert der Funkkapelle.** Leitung: Franz Marszalek.
17,15: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschließend: Die Schlesischen Monatshefte im Oktober.
17,40: **Vom Modezeichnen.** Katharina Feige-Straßburger.
18,10: **Ueber schlesische Ortsnamen und Ortsnamenforschung.** Professor Paul Klemenz.
18,35: **Städtegründung in Schlesien.** Mag.-Schulrat Wilhelm Schremmer.
19,00: **Stunde der werktätigen Frau.** Kaufe gleich — zahle später. Herta-Maria Funk.
19,20: Wettervorhersage; anschl. **Abendmusik der Funkkapelle.**
20,15: Aus dem Stadttheater Breslau: **Die Zauberflöte.** Oper.
23.10: Mitteilungen des „Verbandes Schlesischer Rundfunkhörer e. V."
23,20: Funkstille.

Kattowitz

11,58: Zeitzeichen. — 12,10: Schallplattenkonzert. — 13,10: Wetterberichte. — 15,00: Berichte. — 15,20: Wirtschaftsbericht. — 15,50: Vortrag: „Kosciuszki-Stiftung und ihre Bedeutung" von Professor Mierzwa. — 16,10: Schallplattenkonzert. — 17,15: Vortrag. — 17,45: Symphoniekonzert aus der Warschauer Philharmonie. — 18,45: Tägliches Feuilleton. — 19,00: Verschiedenes, Berichte, Programmdurchsage. — 19,15: Vorlesung von O. Rengorowicz. — 19,50: Uebertragung aus der Warschauer Oper „Hrabina" von Muniszki. — Anschließend: Berichte, Programmdurchsage und Beiprogramm.

Mittwoch, den 8. Oktober

Gleiwitz

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
16,00: **Die Quellen der oberschlesischen Geschichte.** Dr. Johannes Chrzaszcz.
16,15: **Konzert auf Schallplatten.**
16,45: **Das Buch des Tages. Neuere Geschichte Oberschlesiens.**
17,00: **Klavierkonzert.** Eva Ebner-Robert.
17,30: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschl. **Jugendstunde. Großstadtschule oder Heimschule auf dem Lande?** Ein Gespräch zwischen einem Breslauer und einem Wahlstatter Primaner.
18,00: **Stunde des Landwirts. Der Landwirt und sein Grundbuch.**
18,25: **Bilanz der Wanderungen in Oberschlesien.**
18,50: **Kreuz und quer durch Oberschlesien.** Momentbilder von Paul Kania.
19,00: Wettervorhersage; anschl. **Abendmusik des Polizei-Beamten-Orchesters.** Leitung: Fritz Pottag.
20,00: **Geschichte Oberschlesiens. An der Wende des 18. Jahrhunderts. Grundsteinlegung der oberschlesischen Industrie.**
20,30: **Die Auseinandersetzung. Die Situation des Theaters.**
21,10: **Lieder des Humors.**
21,40: **Die alte Spieluhr.**
22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,35: **Ausblick auf das Handballereignis des Sonntags. Der Kampf der Mannschaften von Südostdeutschland gegen Mitteldeutschland.** Willi Burkert.
22,50: Funkrechtlicher Briefkasten.
23,05: Funkstille.

Kattowitz

11,58: Zeitzeichen. — 12,10: Schallplattenkonzert. — 13,10: Wetterberichte. — 14,30: Radiochronik (Dr. Stenpowski.) — 15,00: Berichte. — 15,20: Wirtschaftsberichte. — 15,50: Vortrag von Krakau. — 16,15: Kinderstunde. — 16,45: Schallplattenkonzert. — 17,15: Von Joannie Grudzinski erzählt Prof. Czartkowski. — 17,45: Konzertübertragung von Warschau. — 18,45: Tägliches Feuilleton. — 19,00: Verschiedenes, Berichte, Programmdurchsage. — 19,15: Plauderei: „Die schlesische Hausfrau" von K. Nitsch. — 19,35: Berichte. — 20,00: Feuilleton. — 20,15: Vorlesung über Chopin von Rektor Szymanowski. — 20,30: Konzertübertragung von Warschau. — 21,05: Literarische Viertelstunde. — 21,20: Fortsetzung des Konzerts. — 22,00: Feuilleton. — 22,15: Schallplattenkonzert. — 22,50: Berichte, Programmdurchsage. — 23,00: Französischer Briefkasten (Dir. St. Tymieniecki).

Donnerstag, den 9. Oktober

Gleiwitz

9,05: Schulfunk: **Eine musikalische Reise in Deutschlands Vergangenheit.**
11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter; anschließend: Was der Landwirt wissen muß! Wie kann der Arbeitsaufwand des landwirtschaftlichen Betriebes wirtschaftlich gestaltet werden?
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht.
15,35: **Kinderstunde: Märchen vom Fliegen** von Peter Supf. Friedrich Reinicke.
16,00: **Das Buch des Tages: Kampf um den Pol.** Dr. Alfred Mai.
16,15: **Streichquartett.**
17,15: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschl. **Riesengebirgsreisen im 17. Jahrhundert.** Dr. Anton Hentschel.
17,45: **Ein „toter" Punkt in der schlesischen Geistesgeschichte** (1740—1806).
18,10: **Aus schlesischen Chroniken.** Erich Landsberg.
18,40: **Stunde der Arbeit: Lehrlingsfragen.** Xaver Kohl.
19,05: Wettervorhersage. Anschl. **Abendmusik der Funkkapelle.** Leitung: Franz Marszalek.
20,00: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend **Schlesiens Schicksal — Deutsches Schicksal.** 2. Vortrag von Stadtrat Dr. Alfred Wolf.
20,30: **Strauß — Millöcker — Suppé. Konzert der Funkkapelle.** Leitung: Franz Marszalek.
22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,40: **Kabarett auf Schallplatten.** Leitung: Herbert Brunar.
0,30: Funkstille.

Kattowitz

11,58: Zeitzeichen. — 12,10: Schallplattenkonzert. — 12,30: Schulkonzert. — 14,30: Vortrag. — 15,00: Berichte. — 15,20: Wirtschaftsbericht. — 15,50: Vortrag von Warschau. — 16,10: Schallplattenkonzert. — 17,15: Vortrag von Krakau. — 17,45: Solistenkonzert. — 18,45: Tägliches Feuilleton. — 19,00: Verschiedenes, Berichte, Programmdurchsage. — 19,15: Vortrag von J. Langman. — 19,35: Berichte. — 20,00: Feuilleton. — 20,15: Technische Plauderei. — 20,30: Leichte Musik. — 21,30: Vortrag von Warschau. — 22,15: Solistenkonzert. — 22,50: Berichte, Programmdurchsage. — 23,00: Tanzmusik.

Freitag, den 10. Oktober

Gleiwitz

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.
15,35: **Stunde der Frau.** (Hausfrauenbund Breslau). Fünf Minuten für die Hausfrau.
16,00: **Adolf Busch geigt auf Schallplatten.**
16,25: **Das Buch des Tages: Musikalische Gegenwartswartsfragen.** Dr. Peter Epstein.
16,40: **Franz Lehár. Unterhaltungskonzert auf Schallplatten.**
17,15: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht; anschl. **Rechtsfälle des täglichen Lebens.** Landgerichtsrat Dr. Georg Kohn.
17,45: **Schlesische Sonderlinge.** Dr. Werner Milch.
18,10: **Produktion und geschichtliches Schicksal in Schlesien.** Lehrer Max Felsen.
18,35: **Geschichtlich berühmte Schlesier.** Studienrat Dr. Willy Cohn.
19,00: **Aus neuen Tonfilmen. Abendmusik der Funkkapelle.** Leitung: Franz Marszalek.
20,00: **Schlesiens Schicksal — Deutsches Schicksal.** 3. Vortrag von Stadtrat Dr. Alfred Wolf.
20,30: **Volkshelden II. Der Lindberghflug.** Text von Bert Brecht. Musik von Kurt Weill.
21,15: **Blick in die Zeit.** Martin Darge.
21,40: Suite. Leitung: Dr. Edmund Nick.
22,05: Zeit, Wetter, Presse, Sport Programmänderungen.
22,25: **Reichskurzschrift.**
22,50: Funkstille.

Kattowitz

11,58: Zeitzeichen. — 12,10: Schallplattenkonzert. — 13,10: Wetterberichte. — 15,00: Berichte. — 15,20: Wirtschaftsbericht. — 15,50: Vortrag von Krakau. — 16,10: Schallplattenkonzert. — 17,15: Erzählung von Professor Czartkowski. — 17,45: Populäres Konzert. — 18,45: Tägliches Feuilleton. — 19,00: Verschiedenes, Berichte, Programmdurchsage. — 19,15: Naturwissenschaftlicher Vortrag von Professor Dr. Simm. — 19,35: Berichte. — 20,15: Symphoniekonzert aus der Warschauer Philharmonie. — Anschließend Berichte, Programmdurchsage und Beiprogramm. — 23,00: Französischer Briefkasten. (Dir. Tymieniecki).

Sonnabend, den 11. Oktober

Gleiwitz

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,15: **Huldigungsfeier der Trierer Jugend** aus Anlaß des Besuches des Reichspräsidenten v. Hindenburg.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht.
15,35: **Kinderzeitung: Schnuftibus und der Zeitungsonkel.** Peer Lhot, Ewald Fröhlich.
16,00: **Unterhaltungskonzert** der Kapelle Weißhaupt.
16,30: **Das Buch des Tages: Schlesisches Wochenende.** Dr. Emil Maxis.
16,45: **Unterhaltungskonzert** der Kapelle Weißhaupt.
17,15: **Blick auf die Leinwand. Die Filme der Woche.**
17,45: **Zehn Minuten Esperanto.** Esperanto am Teetisch.
17,55: **Europas erste Gußeisenbrücke in Schlesien.** Ober-Ingenieur Walter Rosenberg.
18,20: **Zur Unterhaltung.** Abendmusik **auf Schallplatten.**
19,00: **Die Zusammenfassung. Rückblick auf die Vorträge der Woche und Literaturnachweis.** Dr. Ernst Boehlich.
19,30: **Historisches Marschpotpourri auf Schallplatten.**
20,00: **Das wird Sie interessieren!**
20,30: **Das Märchen vom Wolf.** Ein Spiel von Franz Molnár.
22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen.
22,35: **Unterhaltungs- und Tanzmusik der Funkkapelle.** Leitung: Franz Marszalek.
24,00: Funkstille.

Kattowitz

11,58: Zeitzeichen. — 12,10: Schallplattenkonzert. — 13,10: Wetterberichte. — 15,00: Berichte. — 15,20: Wirtschaftsbericht. — 15,50: Vortrag von Krakau. — 16,10: Schallplattenkonzert. — 16 45: Kinderbriefkasten (H. Reutt). — 17,15: Vortrag von Krakau. — 17,45: Kinderstunde. — 18,15: Konzert für die Jugend. — 18,45: Tägliches Feuilleton. — 19,00: Verschiedenes, Berichte, Programmdurchsage. — 19,35: Berichte. — 19,50: Musikalisches Intermezzo. — 20,00: Feuilleton. — 20,15: Uebertragung von Warschau. — 20,30: Leichte Musik. — 22,00: Feuilleton. — 22,15: Schallplattenkonzert. — 22,50: Berichte, Programmdurchsage. — 23,00: Tanzmusik.

Der Sport am Sonntag

Vorwärts-Rasensport oder VfB. Gleiwitz?

Kampf um die Führung in der Oberschlesischen Fußballmeisterschaft

Die Oberschlesische Fußballmeisterschaft will in diesem Jahre gar nicht so recht in Gang kommen. Sie schleicht sozusagen nur langsam vorwärts und wird ständig unterbrochen durch Repräsentativ- und Freundschaftsspiele. So kann man sich auch noch gar kein rechtes Bild über die Stärke der einzelnen Mannschaften und über den voraussichtlichen Ausgang machen. Alle Vereine sind dazu noch starken Formschwankungen unterworfen. Kein Wunder, daß das Publikumsinteresse bisher sehr zu wünschen übrig ließ. Von den acht an der Meisterschaft teilnehmenden Vereinen haben mindestens fünf fast gleiche Aussichten auf den Titel, wenn sie auch schon bis zu drei Punkten voneinander getrennt sind. Was aber will das bei der großen Anzahl der noch ausstehenden Kämpfe bedeuten? Auch heute stehen nur zwei Spiele auf dem Programm. Drei Mannschaften pausieren ganz und Preußen Zaborze muß sich unnötigerweise mit der Hindenburger Gaumannschaft herumschlagen. Ein einziges Treffen aber wird bestimmt für den Ausfall der anderen entschädigen. Bei dem Rivalenkampf Vorwärts Rasensport — VfB. Gleiwitz wird es bestimmt hoch hergehen.

Das Gleiwitzer Derby hat stets große Kämpfe der beiden Mannschaften gebracht.

In diesem Jahre sind die Aussichten für die Gleiwitzer Oberligavereine besonders günstig. Außer Beuthen 09 und vielleicht noch Preußen Zaborze werden sie kaum einen anderen Verein zu fürchten haben. So sind auch in beiden Lagern die Hoffnungen sehr hoch geschraubt. Vorläufig muß man den Vereinigten das bessere Können zusprechen. Die Morys-Elf hat nur zwei schwache Stellen, die sicher bald ausgemerzt werden dürften. Im Falle eines Sieges bleibt Vorwärts Rasensport an der Spitze. Bei VfB. würde ein Erfolg gegen Vorwärts Rasensport heute doppelte Freude auslösen, einmal sind es die wertvollen Punkte und dann feiert der Verein in diesem Jahre sein zwanzigjähriges Stiftungsfest, dem er an diesem Sonntag seine festliche Weihe geben will. Wer sollte sich da wundern, wenn die Bewegungsspieler das zum Anlaß einer ganz besonderen Anstrengung nehmen. Freunde eines mit Spannung geladenen Kampfes werden jedenfalls bestimmt auf die Kosten kommen. Gespielt wird im Wilhelmspark um 15 Uhr.

In Ratibor hat der Oberliganeuling

Ratibor 03—Deichsel Hindenburg

einmal mehr gute Aussichten durch Punktgewinn seinen guten Platz zu behaupten. Es würde eine große Ueberraschung bedeuten, wenn es umgekehrt kommen sollte, denn Deichsel scheint in diesem Jahre seine Form nicht finden zu können und hat mit Ach und Krach gerade einen Punkt aus drei Spielen gerettet.

Liga

Die Meisterschaftsspiele der Liga erfahren eine gewisse Unterbrechung durch das Gauspiel in Hindenburg. Trotzdem sind immer noch drei Spiele angesetzt. Von diesen ist das zwischen

Spielvereinigung Beuthen — Oberhütten Gleiwitz,

das auf dem Spielvereinigungsplatz in Beuthen um 14,40 zum Austrag kommt, mit das interessanteste. Auf die Spielvereinigung ist in diesem Jahre gar kein Verlaß. Sie bereitet ihren Anhängern eine Enttäuschung nach der anderen. Die Oberhüttenleute sind dagegen frisch und unverbraucht, sodaß sie vor keinen schlechten Aussichten stehen.

In Miechowitz treffen

SV. Miechowitz — Frisch Frei Hindenburg

aufeinander. Auch die Frisch-Freier werden den Miechowitzer Boden nicht ungerupft verlassen, denn wer hier gewinnen will, muß schon mit Extraleistungen aufwarten.

Das dritte Spiel führt in Gleiwitz um 14,40 auf dem VfR.-Platz

VfR. Gleiwitz — SV. Borsigwerk

zusammen. Die beiden Mannschaften zieren das Ende der Tabelle, ihre Leistungen sind verhältnismäßig schwach. Auf eigenem Platz ist VfR. stets gefährlich und Borsigwerk wird um die Punkte schwer kämpfen müssen.

Drei Treffen hat auch die **Landliga** auf ihrem Programm. In Neiße kämpfen

Preußen Neiße — Preußen Ratibor

um Sieg und Punkte, d. h. kämpfen wird wohl nur Preußen Neiße müssen, denn die Ratiborer sollten spielend zu einem Erfolg kommen.

In Kandrzin treffen

Vorwärts Kandrzin — Ostrog 1919

aufeinander. Die Kandrziner haben sich erst in letzter Zeit auf ihr wahres Können besonnen. Hält diese gute Form an, dann hat Ostrog 1919 nicht viel zu bestellen.

Das dritte Spiel findet in Oppeln bereits um 10,40 Uhr vormittags zwischen

VfR. Diana Oppeln — Preußen Neustadt

statt. Auch die Neustädter Reichswehr konnte bisher an ihre Vorjahrleistungen nicht anknüpfen. Sie ist dazu noch arg vom Pech verfolgt. Kann sie sich erst wieder einmal dazu aufraffen, einen gleich starken Gegner — und das ist VfR. Diana Oppeln — im heißen Kampf niederzuringen, dann kehrt vielleicht das alte Selbstvertrauen wieder.

1. Klasse

In den einzelnen oberschlesischen Gauen, wenige ausgenommen, herrscht wieder großer Betrieb. Nicht weniger als neun Spiele bringt der **Gau Beuthen** zum Austrag. Es sind dies: Miechowitz — Stollarzowitz, Reichsbahn I — Fiedlersglück, Rokittnitz — Bobrek, 09 — Heinitzgrube, Bleischarley — Karf, Post — Spielvereinigung, Dombrowa — Schmalspur, VfB. 18 — BBC., Schomberg — Karstenzentrum.

Der **Gau Gleiwitz** hat „nur" fünf Verbandsspiele auf seinem Programm u. zwar treffen aufeinander: Oberhütten — Vorwärts Rasensport (11,00 Uhr Nordplatz), Oberschlesier — Feuerwehr (11,00 Uhr Jahnsportplatz), Laband — VfR., Reichsbahn Peiskretscham — Hultschiner, Spielvereinigung — Germania Sosnitza (15,00 Uhr Nordplatz).

Der **Gau Hindenburg** hat wegen des Gauspieles Spielverbot, daher kommt lediglich das Treffen Borsigwerk — Delbrückschächte zum Austrag.

Im **Gau Oppeln** spielen Tillowitz — Reichsbahn und Dambrau — VfR. Diana.

Im **Gau Ratibor** werden sich lediglich Sportfreunde — Ostrog 1919 betätigen.

Im **Neißegau** werden folgende Spiele ausgetragen: SSC. — Preußen, SV. 25 — Schlesien, Grottkau — Patschkau.

Preußen Zaborze — Gaumannschaft Hindenburg

Die Ebbe in der Kasse des Gaues Hindenburg hat den Vorstand veranlaßt, seinen stärksten Oberligaverein, den Oberschlesischen Meister Preußen Zaborze gegen eine aus den übrigen Gauvereinen zusammengesetzte Mannschaft ins Feld zu stellen. Ob Preußen Zaborze an diesem Spiel eine reine Freude haben wird, ist eine andere Frage. Die Mannschaft hat schon durch die Verletzung von Wyglendarz gegen Mittelschlesien einen schwerwiegenden Ausfall gehabt und muß nun natürlich mit den übrigen zur Verfügung stehenden Spielern haushälterisch umgehen. Denn daß die Zaborzer etwa schon, wie man vielfach hört, den Kampf um das „Blaue Band" aufgegeben haben, daran wird wohl im Ernst niemand denken. Die Zeit der Zaborzer kommt gewöhnlich erst später. Ein Gutes hat dieser Kampf für die Zaborzer: Die Vereinsleitung kann noch einmal die einzelnen Spieler unter die Lupe nehmen und vielleicht Entdeckungen machen, die dem Angriff den Zusammenhang und den Druck bringen. Wir denken hier hauptsächlich an die Besetzung des Mittelläufer- und Mittelstürmerpostens.

Die Gaumannschaft ist eine Kombination Delbrück — Mikultschütz mit einem Schuß 1. FC. Hindenburg.

Mikultschütz ist die führende Mannschaft in der Industrieliga und stellt Kämpfer, die es an Eifer und Herz mit jedem Gegner aufnehmen. Kommt zu diesem physischen Einschlag das technische Können der Delbrückschächter, kann es eine gute Mischung geben, bei der der Vertreter des 1. FC. als Mittelstürmer sozusagen den Punkt vom Czysty" bildet. Vor einer schweren Partie steht die Meistermannschaft zweifellos. Das Spiel kommt um 15,00 Uhr auf dem Preußenplatz zum Austrag und wird eines gewissen Reizes nicht entbehren.

Meisterschaftsspiel der Turner

Die Pflichtspiele der Turner im ersten Bezirk werden heute mit dem außerordentlich wichtigen Treffen zwischen

ATV. Beuthen — MTV. Friesen Beuthen

fortgesetzt. Wer im Lager der Beuthener Turnerhandballer Bescheid weiß, kennt die starke Rivalität zwischen den beiden Vereinen. Im Vorjahre liefen die Friesen zum ersten Male ihrem Gegner den Rang ab. Seit dieser Zeit ist man sich aus dem Wege gegangen. Erst der Zwang führt die beiden Kampfhähne wieder zusammen. Da kann man sich auf allerhand gefaßt machen. Wir dürfen wohl als selbstverständlich voraussetzen, daß sich das Ringen in den erlaubten Grenzen abwickeln wird. Die Feststellung, welche von den beiden Mannschaften die bessere ist, läßt sich bestimmt einwandfreier durch ein faires, wenn auch hartes Spiel treffen. Das Spiel, dem man nicht nur in Turnerkreisen das lebhafteteste Interesse entgegenbringt, findet um 15 Uhr auf dem Promenadensportplatz in Beuthen statt. Vorher treffen die unteren Mannschaften aufeinander.

Motorradmeister und Avus-Sieger in der Beuthener Hindenburg-Kampfbahn

Aschenbahnrennen mit erster Besetzung

Heck — Graf Schweinitz — Binder-Sam

Um 15 Uhr wird heute die Startglocke zum letzten diesjährigen Aschenbahnrennen in der Beuthener Hindenburg-Kampfbahn läuten. Die Veranstalter haben keine Kosten gescheut, um gerade dieses Rennen zu einem ganz großen Ereignis zu machen. Eine ganze Anzahl der besten deutschen Fahrer ist verpflichtet worden und dazu kommen aus Oesterreich und Polen zwei große Könner und schließlich werden auch die drei Oberschlesier wieder ihre Kunst zeigen. Im Mittelpunkt des außerordentlich umfangreichen Programms steht der Kampf um den „Goldenen Helm". Als ernsteste Bewerber muß man den Deutschen Meister Franz Heck, den Schlesischen Meister Graf Schweinitz und den Avussieger Binder-Sam ansprechen. Nur zwischen diesen dreien dürfte die Entscheidung liegen.

Es wird ein Kampf auf Biegen und Brechen geben, bei dem die bessere Kurventechnik den Ausschlag herbeiführen dürfte.

An tollkühnem Draufgängertum lassen die Teilnehmer bestimmt nichts zu wünschen übrig, und daß sie ihre Maschine sicher beherrschen, das hat man schon mehrfach selbst miterlebt. Für die anderen Teilnehmer wird es hier kaum etwas zu gewinnen geben. Sie müssen ihre Chance in den 13 übrigen Wettbewerben zu finden suchen. Der große Gildehofpreis vereinigt fast alle Fahrer in Vor-, Zwischen- und Endläufen auf der Bahn. Neben den drei Genannten sind es die Gebrüder Allinger, der Bruder des Deutschen Meisters Karl Heck, der bewährte Berliner Günther Ryll, Przybilski, der Polnische Meisterfahrer auf der Aschenbahn und der Wiener Meister Killmeyer. Zu ihnen gesellen sich die drei Oberschlesier Winkler, Roeder und Kotz. Sehr interessant wird es in dem Vorgabefahren zugehen, bei dem auch die schwächeren Fahrer durch den Vorsprung eine Chance erhalten. Hoffentlich verstehen die Oberschlesier diese auszunützen. Das Mannschaftsfahren, bei dem sich zwei Fahrer gegenseitig ablösen, bildet den Schluß der Veranstaltung. Noch einmal werden die Meister der Aschenbahn ihre Kunst zeigen und noch einmal werden sie Rad an Rad durch die Kurve jagen. Bei den volkstümlichen Eintrittspreisen dürfte das Stadion wieder einen großen Besuch aufweisen.

Internationale Leichtathletik und Länderkampf im Kunstturnen in Kattowitz

70jähriges Stiftungsfest des ATV. Kattowitz

Ein Menschenalter hindurch hat der Alte Turnverein, Kattowitz, für die Ausbildung der Jugend auf dem Gebiete der Leibesübungen gesorgt. Nur wenige oberschlesische Vereine können auf ein 70jähriges Bestehen zurückblicken. Den meisten war ein so langes Leben nicht beschieden, oder ihr Geburtsdatum fällt erst in eine neuere Zeit. So kann man denn den ATV. Kattowitz mit Recht als einen Senior im oberschlesischen Turn- und Sportleben ansprechen. Den Ehrennamen Pionier hat er aber sich nicht allein durch sein Alter, vielmehr noch durch seine fruchtbringende Arbeit im Dienste der Leibesübungen verdient.

Ein Rückblick auf die Geschichte des Vereins ist gleichzeitig ein Rückblick auf die Entwicklung der oberschlesischen Turnerei.

Von der Zähigkeit des Alten Turnvereins zeugt besonders die Zeit nach der Abtretung Ostoberschlesiens an Polen. Von diesem Augenblick an, als viele deutsche Vereine entmutigt sich auflösten, bildete der Jubilar einen der Hauptstützen der Deutschen Turnerschaft in Polen. Daß er es mit dieser Treue so weiter halten wird, dafür bürgen die Männer, denen die Leitung übertragen worden ist. Auch das 100. Jahr wird der Alte Turnverein Kattowitz als erfolgreichstes und zähestes Mitglied der DT in Polen feiern. Daß man seine Arbeit wohl zu schätzen weiß, dafür sollten dem Jubelverein die zahlreichen Glückwünsche aus weiten Kreisen der Turner in Deutschland der beste Beweis sein.

Erfreulich ist es, daß es dem Alten Turnverein Kattowitz gelungen ist, zu seinem Stiftungsfest ein Programm zusammenzustellen, wie man es bisher kaum in Oberschlesien gesehen hat. Schon gestern begannen die leichtathletischen Wettkämpfe, zu denen neben bedeutenden Könnern aus dem Reiche, hoffentlich kommen auch Lammers, Lignau und Regener, eine Anzahl der besten Oberschlesier ihre Meldung abgegeben haben. Nitsch, Laqua, Steingroß, Zweigel, Werner und Stoschek werden bestimmt für spannende Kämpfe und gute Leistungen sorgen. Heute um 9,00 Uhr finden die Kämpfe ihre Fortsetzung. Um 10,30 Uhr folgt ein Handballspiel zwischen dem ATV. Kattowitz, dem Meister der DT. in Polen und der Reichsbahn Oppeln. Diese Kämpfe finden auf dem Sportplatz der Turngemeinde am Südpark statt. Den Höhepunkt der Veranstaltung dürfte aber wohl der Länderkampf im Kunstturnen bilden, bei dem sich Deutsche Turnerschaft, Freistaat Danzig und Deutsche Turnerschaft in Polen als Gegner gegenüberstehen. In allen drei Mannschaften befinden sich Spitzenkönner, sodaß genußreiche Stunden in dem großen Saal der Reichshalle, wo dieses Ereignis um 15 Uhr vor sich geht, bevorstehen. Den Abschluß der Jubelfeier bildet an der gleichen Stelle um 21 Uhr der Festball.

Breslauer Radfahrer in Gleiwitz

Der Reichsbahnsportverein Gleiwitz veranstaltet heute sein letztes Radrennen im Jahnstadion. Er hat dazu neben den oberschlesischen Fahrern eine Anzahl der besten Breslauer eingeladen. Die Oberschlesier erhalten dadurch zum ersten Mal Gelegenheit, ihre Kräfte an den Breslauern zu messen. Vier Mannschaften werden in Gleiwitz starten u. zw. in folgender Zusammensetzung. Heinz Thorenz — Kube, Kambach — Berrotter, Krause — Bier, Dittrich — Binger. Der erfolgreichste ist Heinz Thorenz: sein Name ist weit über Schlesiens Grenzen hinaus bekannt. Von den oberschlesischen Spitzenfahrern nehmen die Gebrüder Leppich, Klodnitz, Leschnik und Star, Gleiwitz, Fraschka, Hindenburg und Konrad Lwowski, Kirchner sowie Wilschow, Gleiwitz, teil. Nach der Papierform müssen die Breslauer Fahrer in Front liegen, doch bleibt zu berücksichtigen, daß die Oberschlesier auf der Gleiwitzer Bahn natürlich besser eingefahren sind. Die Veranstaltung beginnt um 14,30 Uhr. Leichtathletische Wettbewerbe umrahmen das 100-Rundenfahren der Radfahrer.

Boxen im Schwerathletikverband

Die beiden Mannschaften des Oberschlesischen Schwerathletikverbandes Germania Ratibor und die Boxabteilung von Heros Gleiwitz treten heute in Cosel zum Endkampf in die Oberschlesische Mannschaftsmeisterschaft an. Der Ausgang dieser Begegnung ist durchaus ungewiß.

50-Kilometer-Mannschaftsrennen der Radfahrer

Als letzten Straßenwettbewerb bringt der Bezirk Osten im Bund Deutscher Radfahrer am Sonntag auf der Rundstrecke bei Pniow sein Dreier-Mannschaftsrennen zur Durchführung. Das Rennen beginnt um 8 Uhr morgens und führt über 6 Runden 50 Kilometer. Fünf der besten Mannschaften des Bezirks haben ihre Meldungen abgegeben. Die Favoritenmannschaft stellt Sport Gleiwitz mit Krug, Polotzek, Star, Kegel und Schneider. Viktoria oder die Beuthener Herrenfahrer werden dichtauf folgen.

Einweihung des Reichsbahnschießstandes in Beuthen

Auf der verlängerten Buddestraße haben die Kleinkaliberschützen der Reichsbahn einen neuen Schießstand errichtet, der heute eingeweiht werden wird. Die Feier beginnt um 10 Uhr vormittags mit Gesangsvorträgen, einer Begrüßungsansprache und der Einweihung des Schießstandes. Dann folgen Preisschießen und Schießen auf Ehrenscheiben. Das Schießen wird nachmittag ab 14 Uhr fortgesetzt.

Oberschlesien—Niederschlesien

Vorrunde um den Handballpokal des Südostdeutschen Leichtathletikverbandes

Die Spiele um den Pokal des Südostdeutschen Leichtathletikverbandes nehmen — da die Begegnung Ober — Niederlausitz verschoben werden mußte — heute nur mit einem Treffen ihren Anfang, das in **Oppeln** zwischen Oberschlesien und Niederschlesien zum Austrag kommt. In den Niederschlesiern, die den Pokal zu verteidigen haben, hat Oberschlesien gleich einen starken Gegner erhalten, der schon im Vorjahre den Einheimischen eine überraschende aber durchaus verdiente Niederlage bereitete. Diese Scharte auszuwetzen, wird zwar das heiße Bemühen unserer Vertreter sein. Ob es gelingen wird, ist eine andere Frage. Wir erwarten jedenfalls von unserer Mannschaft, daß sie — so lange auch noch ein Funken von Hoffnung besteht — (und das ist bis zum Schlußpfiff) — nichts verloren gibt und um den Sieg kämpft. Auf eigenem Platz und vor oberschlesischem Publikum müßte eigentlich der Kampf zu gewinnen sein. Die Mannschaft ist vorteilhaft und einheitlich aufgestellt, da sie sich nur aus Oppelner Spielern zusammensetzt: Mirzk, (Schlesien Oppeln), Zigan (Pol. Oppeln), Winter (Polizei Oppeln), Rygoll (Schlesien Oppeln), Sturm (Polizei Oppeln), Girndt (Post Oppeln). Auschner (Schlesien Oppeln), Ottmar (Polizei Oppeln), Kramarczyk (Schlesien Oppeln), Kopschinski (Polizei Oppeln), Skrzypok (Schlesien Oppeln). Das Spiel, das in der handballsportfreudigen Stadt Oppeln sicher tausende von Zuschauern anziehen wird, findet um 15 Uhr auf dem Dianasportplatz statt

Auf dem Eisenbahnplatz in **Beuthen** treffen sich die Vereine **Turnergilde im DHB. — Reichsbahn II** zu einem Handballfreundschaftstreffen.

Am vergangenen Sonntag spielte die Turnergilde im DHB. I — Dombrowa I 3:3.

Ostoberschlesien—Mittelschlesien

Fußballkampf in Kattowitz

Ein großer Repräsentativkampf findet heute um 15 Uhr auf dem Pogonplatz in **Kattowitz** zwischen den Mannschaften von Ostoberschlesien und Mittelschlesien statt. Es ist dies bereits das fünfte Zusammentreffen dieser Gegner. Ostoberschlesien brachte drei Siege auf sein Konto, die Breslauer mußten sich mit einem Erfolg begnügen und zweimal konnte kein Sieger festgestellt werden. So sieht also die Bilanz für Ostoberschlesien weitaus günstiger aus. Hierin eine Aenderung herbeizuführen, werden sich die Mittelschlesier die größte Mühe geben. Ob ihre Kräfte aber ausreichen, ist eine andere Frage. Auf dem Papier sieht die Mannschaft jedenfalls sehr kampfstark aus. Sie steht in folgender Aufstellung: Kurepkat, Wolff, Scheliga, Langer, Hampel, Cohn, Kleinert, Scziegielski, Paust, Blaschke Neudorf. Die Ostoberschlesier sind ebenfalls gut gesattelt, wenn sie auch auf die Spieler von Ruch und Amatorski verzichten müssen; ihre Mannschaft sieht so aus: Mrosek, Lober, Heidenreich, Kuchta, Görlitz, Gabrisch, Riesner, Dembski, Nastulla, Walczyk, Lammsik.

Spiel- und Eislaufverband

Die Verbandsspiele im **Handball** werden in den Gruppen, Gleiwitz, Ratibor, Oppeln und Groß-Strehlitz fortgesetzt. In **Kandrzin** findet um 15 Uhr ein Spiel zwischen Frohsinn Kandrzin und Spielverein Laband statt. Beide sind noch ohne Punktverlust. In **Peiskretscham** tritt zum ersten Mal die Jugend in Tätigkeit.

Deutsche Jugendkraft

Viktoria Hindenburg — Siegfried Gleiwitz

Die interessante Begegnung in der Liga-Meisterschaftsrunde kommt um 15 Uhr auf dem Delbrücksportplatz in **Hindenburg** zur Durchführung. Es wird sich hier entscheiden, ob die Hindenburger mit zur Spitzengruppe gezählt werden können, oder ob sie abfallen werden.

Jugend-Ortsrivalenkampf
Beuthen 09 — VfB. 18

Am Sonntag stehen sich auf dem 09-Platz an der Heinitzgrube die Ia. Jugendmannschaften von VfB. 18, Jugendgaumeister 1929/30, und Beuthen 09, Bezwinger des österreichischen Jugendfußballpokalmeisters 1930, im fälligen Verbandsspiel gegenüber. Das Zusammentreffen beider Gegner hat schon von jeher großes Interesse bei den Sportenthusiasten gezeitigt. Das Spiel ist insofern noch von großer Bedeutung, zumal der Sieger außerdem die Verfassungsplakette 1930 des „Reichspräsidenten von Hindenburg" erhält. Das Spiel steigt um 10 Uhr.

Im Reiche

Fußball: Mit verschwindenden Ausnahmen stehen alle Mannschaften im Kampf um die Punkte. Bemerkenswert sind dabei die Begegnungen **Fürth — Nürnberg**, München 1860 — Bayern und FSV Frankfurt — Eintracht. An Gesellschaftsspielen sind zu verzeichnen: Holstein Kiel — Dresdner SC, Tennis Borussia — Guts Muts Dresden und Arminia Hannover — Hamburger SV.

Hockey: Aus Anlaß seines 25jährigen Bestehens bringt der **Berliner Hockey-Club** ein Turnier zum Austrag, an dem nicht weniger als 12 Vereine aus Hamburg, Köln, Bonn, Leipzig, Heidelberg, Hannover, Bremen, Dresden und Berlin teilnehmen.

Handball: Vor einer schweren Aufgabe stehen Berlins Vertreter im **Städtekampf mit Wien**, stellen doch unsere Nachbarn die gleiche Mannschaft ins Feld, die gegen die deutsche Länderelf mit 6:5 gewann.

Athletik: Zur **Deutschen Gehermeisterschaft über 50 Kilometer** in Duisburg haben 24 Einzelgeher und 6 Mannschaften gemeldet. Um den Titel dürften sich in erster Linie Hähnel-Erfurt, Bröckmann-Berlin, Loges-Duisburg und Reichel-Mannheim streiten. Bemerkenswert sind weiter das **Jean Bouinfest** in Paris, bei dem **Ladoumegue** einen Weltrekordversuch über 1500 Meter unternehmen will, und das **Sportfest in Stockholm** unter Beteiligung der Finnen Nurmi, Matti Järvinnen und Isohollo.

Tennis: Zahlreiche Spieler und Spielerinnen von Ruf sind beim **Turnier in Meran** versammelt, so deutscherseits Prenn, Kuhlmann, Dr. Landmann, Dr. Kleinschroth, Dr. Kupsch, v. Gramm, Frenz, Wetzel, sowie die Damen Aussem, Friedleben, Schomburgk und Krahwinkel.

Boxen: Mit großer Spannung sieht man in Paris dem Ausgang des Kampfes um die **Bantamgewichts-Weltmeisterschaft** entgegen, der den Franzosen Eugéne Huat mit dem Neger Al Brown zusammenführt. Auch in **Mailand** sind Berufsboxkämpfe vorgesehen und in **Danzig** geht ein Amateurstädtekampf **Danzig — Berlin** vor sich.

Unentschieden oder Niederlage?

Im Tenniskampf mit Italien fehlt ein Satz

Auf den Plätzen des Tennisklubs in **Florenz** sollte die Entscheidung im Länderkampf mit Italien fallen. Die noch ausstehenden vier Einzelspiele zogen sich jedoch derart in die Länge, daß der letzte Kampf zwischen Frenz und Sertorio wegen Dunkelheit im fünften und entscheidenden Satz beim Stande 2:6, 4:6, 11:9, 6:3, 1:1 **abgebrochen** werden mußte. Dieser eine Satz, der entscheidend ist für einen unentschiedenen Ausgang oder für einen Sieg der Italiener, ist um 24 Stunden vertagt worden. Auch am dritten Spieltage war die Anteilnahme des Publikums wieder außerordentlich rege. Leider entsprachen auch diesmal Schiedsrichter und Linienrichter nicht den Erwartungen. So mußten in dem von **de Stefani** gegen Kuhlmann mit 7:5, 6:1, 2:6, 5:6 gewonnenen Spiele die **Unparteiischen mehrfach ausgewechselt** werden. Weiter brachte der Tag zwei bemerkenswerte deutsche Erfolge, durch welche der Punktevorsprung der Italiener auf 6:5 verringert wurde Dr. **Buß** schlug Del Bono mit 1:6, 6:3, 6:1, 6:4 und **Nourney** gab de Minerbi mit 6:4, 7:5, 7:5 das Nachsehen.

Westdeutschland gegen Spesenamateure

Nur Reisekosten dürfen ersetzt werden

Der Fußball-Ausschuß des **Westdeutschen Spiel-Verbandes** veröffentlicht folgende amtliche Verlautbarung:

„**Die auf dem Bundestag in Dresden vom Deutschen Fußball-Bund beschlossenen Spesensätze kommen für den Bereich des Westdeutschen Spiel-Verbandes nicht zur Anwendung. Der WSV. macht von seinem Recht der Abänderung dieser Sätze, das der Bundestag ausdrücklich festgelegt hat, Gebrauch. Bis zur endgültigen Regelung bestimmt der Verbandsvorstand folgendes: Bei Spielen auswärts und bei Spielen am Ort ist es den Vereinen gestattet, für ihre Spieler Verpflegung bereit zu stellen und ihnen die tatsächlichen Reisekosten zu ersetzen. Irgend eine Ablösung der bereit zu stellenden Verpflegung durch bare Geldzahlung ist verboten!**"

Frau von Lolli treibt

Industrie-Spionage

EIN KRIMINELLER LIEBESROMAN VON PAUL OSKAR HÖCKER

10

„Aber sie hören darum auch nicht auf, immerfort neue Spitzel herüberzuschicken. Wer gibt Ihnen eine Gewähr dafür, daß die Leute, wie z. B. dieser Ronsard, nicht auch im Dienst der ‚Agence' stehen?"

„Dafür halte ich ihn in seiner Schaufensterpuppenschönheit zu dumm."

„Kluge Männer sollen also durchaus häßlich sein? — Nein, wir garstig Sie sind."

„Das Kompliment hatte ich von Ihnen ja gar nicht erwartet, liebes Fräulein Petra."

„Schluß, Schluß, Herr Doktor Zeck!"

„Auf Wiedersehen morgen abend um sechs!"

„Für drei Minuten!"

„Für drei Minuten!"

*

Als Petra am Mittwoch morgen im Kimono aus dem Badezimmer über die Diele kam, hörte sie die heisere, aufgeregte Stimme der Französin, die mit unglaublicher Geschwindigkeit auf das Stubenmädchen der Beletage einsprach. Petra erkannte Frau Octavia Barthelot, die sie in dem kleinen Ausländercafé am Anhalter Bahnhof beobachtet hatte. Sie wollte an dem Paar vorbei, ohne sich umzusehen, aber das Mädchen, das die Fremde nicht verstand, bat um ihre Vermittlung. Nun stürzte sich die Flut der langen, nur von Husten unterbrochenen Perioden auf Petra. Petra konnte der in atemloser Hast abgehaspelten Rede kaum folgen. Frau Barthelot beschwerte sich, daß Frau von Lolli sich für sie und ihren Mann nun schon seit Tagen verleugnen lasse. Auf der Redaktion sei sie niemals zu sprechen, und gestern habe der Hausmeister unten ihren Mann gar nicht erst ins Haus eintreten lassen. Was solle das bedeuten? Brauche sie sich eine solche Behandlung gefallen zu lassen? Und nun begann sie wieder hysterisch zu schlucken, zu schluchzen, dann fassungslos zu weinen. „Mein Mann hat ihr sein ganzes Leben geopfert, seine Sicherheit, seine Freiheit . . . So glücklich waren wir in Roubaix . . . Und was ist jetzt? Um jedes Tagegeld sollen wir antichambrieren? Sind wir Bettler? Oh, Madame soll nicht glauben, daß das so weitergeht!"

Petra konnte sich der Unglücklichen kaum erwehren. Auf Französisch sprach sie ihr zu, suchte sie zu beruhigen.

Plötzlich wandte sich das Stubenmädchen, schreckhaft zusammenfahrend, um. Islitz war auf der Treppe erschienen. Wie stets hatte man ihn auf seinen Filzsohlen gar nicht kommen hören. „Mein Gott, da stehen Sie wieder, Herr Islitz! Was gibt es denn so früh?"

„Die Adresse für das Motorrad — ich brauche se doch — Monsieur Ronsard muß das da noch ausfüllen."

„Einen Augenblick!" sagte das Stubenmädchen und lief den Korridor entlang, anscheinend froh, daß sie der aufgeregten Französin entkam.

„Nehmen Sie Platz, Madame," sagte Petra, „Sie werden sogleich gemeldet werden."

„Nein, nein, nein, alle stehen im Komplott gegen mich . . . Ich verlange, ich verlange . . ." Ein furchtbarer Hustenanfall unterbrach ihre Rede.

In diesem Augenblick kam Frau von Lolli aus ihrem Zimmer geschossen. Vermutlich hatte sie die heisere Stimme der Besucherin gehört und erkannt und sich daraufhin beeilt, ihre Toilette zu beenden. Sie war nicht mit der sonst bei ihr üblichen Sorgfalt angezogen, auch noch nicht richtig geschminkt. So hätte der gute Ben sie einmal sehen müssen! dachte Petra. Zu Frau von Lolli sagte sie kühl: „Das Stubenmädchen bat mich, als Dolmetscherin zu vermitteln. Nun bin ich ja überflüssig."

„Ich möchte Sie auch durchaus nicht in meinem Interesse Ihren viel wichtigeren Aufgaben entziehen, gnädiges Fräulein!" sagte Frau von Lolli. Ihre Stimme zitterte vor Aufregung.

„Es geschah lediglich im Interesse der Hausordnung, gnädige Frau." Damit wollte Petra gehen.

Aber Frau von Lolli fuhr fort: „Ich weiß nämlich, daß Sie sich viel zu sehr mit meinen Angelegenheiten befassen, Fräulein Astern."



„Haben Sie irgend etwas zu verbergen, was den Tag scheuen müßte, Frau von Lolli?"

Ein paar Sekunden lang standen sie einander gegenüber. Man hörte den aufgeregten Atem von Frau von Lolli. Sowohl Islitz wie Frau Octavie Barthelot, die Zeugen dieser letzten Begegnung zwischen den beiden Frauen waren, bekundeten später: da sei eine unüberbrückbare Kluft zwischen den beiden zutage getreten, ein kalter, tiefer Haß!

„Kommen Sie Madame," sagte Frau von Lolli auf Französisch und streckte die Hand nach Frau Barthelot aus, sie mit sich zur Treppe ziehend, „ich nehme Sie im Wagen mit, und auf der Fahrt schütten Sie mir Ihr Herz aus; seien Sie bloß nicht so nervös, bitte, nein, reden Sie kein Wort, ich vertrage dieses Husten nicht, beruhigen Sie sich erst . . ."

Petra wandte sich und ging in ihr Zimmer, um zu frühstücken und sich für ihren Weg ins Büro fertig zu machen.

Kötzschau, dem sie ihren Zusammenstoß mit Frau von Lolli schilderte, war der Meinung, daß die Entlarvung dieser Frau als Werkspionin am leichtesten gelingen könne, wenn man die Rolle feststellte, die sie während des Krieges gespielt hatte. „Die Zusammenhänge der ‚Agence' mit dem geschickt arrangierten Ueberfall auf die Firma Bombje & Co. werde ich selbst ergründen und der Untersuchungsbehörde darstellen. Aber ich wäre Ihnen dankbar, Fräulein Astern, wenn Sie Herrn von Gipkens möglichst schnell informierten, daß er noch heute nach Roubaix abreisen muß. Im Umkreis von Doktor Dubois, bei dem sie als deutsche Lehrerin auftrat, und bei den Verwandten dieser Barthelots ist mit Geschick — bei den letzteren besonders mit Geld — unbedingt manch' wichtiger Fingerzeig zu erreichen." Kötzschau schlug das Kursbuch auf. „Nur muß das alles sehr schnell gehen, sonst entwischt uns Frau von Lolli." Er hielt im Blättern inne und las. „Ein Abendzug Hannover, Hameln, Altenbeken, Köln, Aachen, Brüssel . . . Um 19.12 Bahnhof Friedrichstraße ab . . . Sagen Sie ihm übrigens, hier spielen die Kosten keine Rolle."

Petra sah wohl ein, daß der Sache Bombje — und damit Benjamin Zeck durch Aufnahme dieser Fährte sehr viel geholfen werden konnte. Aber Herr von Gipkens kam für die schwierige Aufgabe nicht in Frage, erklärte sie sofort, dazu beherrschte er die französische Sprache zu mangelhaft.

„Wollen Sie die Fahrt selbst wagen?" fragte Kötzschau.

Zuerst hielt es Petra für ganz ausgeschlossen. Aber allmählich befreundete sie sich mit dem Gedanken, denn man sah dabei in ganz neue Verhältnisse hinein. „Freilich — schon heute abend abreisen —?" Sie hatte Benjamin Zeck ihren Besuch für sechs Uhr in Aussicht gestellt. Unmöglich, ihr Versprechen zu halten, wenn sie gleich nach sieben auf dem Bahnhof sein mußte. Lächelnd erinnerte sie sich der Abschiedsworte: Drei Minuten! Viel länger würde sie sich beim Schein der melonenfarbigen Ständerlampe also tatsächlich nicht aufhalten können . . . Uebrigens war es um sechs Uhr ja noch so hell, daß man keine Lampe anzustecken brauchte . . . „Ich bin als Hochtouristin daran gewöhnt, auch einmal mit wenig Gepäck auszukommen. Gut, ich fahre. Die mangelnde Reisevorbereitung soll mich in einem solchen Fall nicht hindern."

„Ich halte große Stücke auf Sie, Fräulein Doktor Astern, Sie sind mir jetzt fast unentbehrlich. Bleiben Sie also nur so lange dort, als unbedingt erforderlich. Auf welche Feststellungen es hauptsächlich ankommt, das wissen Sie ja."

Kötzschau mußte aufs Gericht. Als Petra hernach in seinem Privatbüro allein war, wurde sie wieder schwankend. Sie hatte sich da auf einen etwas abenteuerlichen Auftrag eingelassen. Ein junger Mann wie Herr von Gipkens konnte sich eher in die Gefahr begeben, von Verdachtschöpfenden brüskiert zu werden. Sie mußte sich jedenfalls sehr vorsichtig benehmen . . . Unruhig verweilte sie heute bei ihrer Arbeit: alles Material zusammenzustellen, das sie bis zum heutigen Tage über Frau von Lolli gewonnen hatte. Das Bild einer gefährlichen Werkspionin schälte sich dabei immer deutlicher heraus. Es würde sich in Roubaix voraussichtlich noch um den wichtigsten Zug bereichern — denn Petra zweifelte nun nicht mehr daran, daß auch schon Sofi Hetzerath, das von den Franzosen beim Kriegsausbruch auffallend geschonte deutsche „freullaine", Spionagedienste geleistet hatte.

Petra verzichtete auf ihre Mittagspause, um ihre schriftliche Arbeit fertigzustellen. Als sie das Anwaltsbüro verließ, war es schon vier Uhr vorbei.

In drei Stunden sollte sie die lange Eilfahrt antreten — abenteuerlich, ganz abenteuerlich! Was Benjamin Zeck dazu sagen würde? Denn natürlich wollte sie ihm noch um sechs Uhr die „drei Minuten" schenken, mindestens, um ihn von ihrer Reise zu verständigen.

*

Vor dem Hause winkte sie einem Droschkenauto und fuhr nach der Bendlerstraße. Unterwegs überlegte sie, was sie an allernotwendigsten Dingen einpacken mußte. Zum Glück hatte sie von ihrem Bankgeld noch eine größere Barsumme in ihrem Schreibtisch liegen. Auch ihr Auslandspaß war noch in Ordnung. Sie gedachte mit ihrem englischen Weekendkoffer auszukommen. Die gute Reisetechnik hatte sie wohl von ihrem Vater geerbt.

Aber als sie in den Flur der Pension eintrat, sagte sie sich, einen Fehler habe sie nun doch schon gemacht, denn sie hätte unterwegs Mittag essen sollen. Selbstverständlich bekam sie auch hier in der Pension serviert, was immer sie bestellte, aber es dauerte gewiß wieder eine Ewigkeit, und sie hatte doch großen Hunger. Um nicht erst dem Mädchen klingeln zu müssen, begab sie sich, in der Beletage angekommen, sogleich zum Haustelephon und rief den Koch selbst an.

Während sie noch mit ihm verhandelte, hörte sie wieder die heisere Stimme von Frau Barthelot, die atemlos die Treppe heraufkam, von ihrem Mann begleitet. Der Portier folgte dem Paar auf dem Fuße, mit Zischlauten auf sie einredend. Das ging doch nicht, daß die Herrschaften unangemeldet hier eindrängen, er könne es unter keinen Umständen dulden . . . Aber Frau Barthelot sprudelte wieder ganze Kaskaden von aufgeregten Beschwerden heraus. Frau von Lolli habe sie heute morgen auf der Straße rücksichtslos abgesetzt, doch sie sei es jetzt satt, vertröstet zu werden, ihr Mann habe hier vor dem Hause gewartet, er habe Frau von Lolli ins Haus eintreten sehen, nun lasse sie sich nicht mehr abweisen . . . Nummer Siebzehn sei ihr Zimmer. Oh, wenn Frau von Lolli sich wieder verstecken wolle, dann mache sie einen Skandal, daß das ganze Haus zusammenlaufe, jetzt komme es ihr auf gar nichts mehr an.

(Fortsetzung folgt).

Berliner Börse vom 4. Oktober 1930

Termin-Notierungen

	Anf.-kurse	Schl.-kurse
Hamb. Amerika	79	79¼
Hansa Dampf.		
Nordd. Lloyd	80	80⅛
Barm. Bankver.	108	108¼
Berl. Handels-G.	133	133½
Comm.& Priv.-B.	119¼	119¼
Darmst. & Nat.-B.	162¼	161¼
Dt. Bank u. Disc.	117½	117½
Dresdner Bank	116½	116½
Aku	65	65½
Allg. Elektr.-Ges.	123	122
Bemberg	73⅝	73⅞
Bergmann Elek.	150	150
Buderus Eisen		53
Charl. Wasserw.	84¼	84
Daimler-Benz	26	25¾
Dessauer Gas	118	117½
Dt. Erdöl	66¾	66½
Elekt. Lieferung	119	118¼
I. G. Farben	139¾	138
Gelsenk. Bergw.	99⅞	99½
Harpener Bergw.		88½
Hoesch Eis. u. St.		79¾
Holzmann Ph.		76

	Anf.-kurse	Schl.-kurse
Ilse Bergb.	202	202½
Kaliw. Aschersl.	198	197¾
Karstadt	92	92
Klöcknerw.	73½	73
Köln.-Neuess. B.	80½	81
Mannesmann	73½	73¾
Mansfeld. Bergb.	47	46
Masch.-Bau-Unt.		
Metallbank		98½
Oberbedarf		
Oberschl. Koksw	75⅛	74½
Orenst. & Koppel	48	48
Ostwerke	157	151¾
Otavi	29½	29⅞
Phönix Bergb.	70	69½
Polyphon	152	151
Rhein. Braunk.	180	181
Rheinstahl	76½	76
Rütgers	51⅜	50½
Salzdetfurth	286	281¾
Schl. Elekt. u. G.	123	121½
Schultheiß	196¾	189½
Siemens Halske	182½	181½
Svenska	300	300
Ver. Stahlwerke	71¼	71⅜

Kassa-Kurse

Versicherungs-Aktien

	heut	vor.
Aachen-Münch.	928	928
Allianz Lebens.	179	180
Allianz Stuttg.	178	178
Frankf. Allgem.		

Schiffahrts- und Verkehrs-Aktien

	heut	vor.
A.G.f. Verkehrsw.	56½	57
Allg. Lok. u. Strb.	120	120⅛
Canada	21¼	23¼
Dt. Reichsb. V.A.	88¼	88⅝
Gr. Cass. Strb.	54½	54½
Hapag	78¾	78¾
Hamb. Hochb.	69	68½
Hamb. Südam.	164½	162¾
Hannov. Strb.	113	114½
Hansa Dampf.		128½
Magd. Strb.		54
Nordd. Lloyd	80¾	79⅞
Schantung	85⅝	85
Schl. Dpf. Co.		
Zschipk. Finst.	136	136

Bank-Aktien

	heut	vor.
Adca	101¼	101½
Bank f. Br. Ind.	113	113
Bank f. elekt. W	109¼	111
Barmer Bank-V.	108	108½
Bayr. Hyp. u. W	124¾	124
do. Ver.-Bk.	133	133
Berl. Handelsges	133¼	132¼
Comm. u. Pr. B.	118	118¼
Darmst. u. Nat.	161¾	162½
Dt. Asiat. B.	35¾	35¾
Dt. Bank u. Disc.	117	117¾

	heut	vor.
Dt. Hypothek. B.	140	138
do. Ueberseeb.	90	90
Dresdner Bank	115¾	116½
Oesterr. Cr.-Anst	28	27¾
Preuß. Bodkr.	164	163½
do. Centr. Bod.		185½
do. Pfandbr. B.	193½	190
Reichsbank	224¾	224
Sächsische Bank	149½	149½
Schl. Bod. Kred.	161½	161½
Wiener Bank-V.	10⅜	10⅜

Brauerei-Aktien

	heut	vor.
Berl. Kindl-B.	475	480
Dortm. Akt.-B	194½	195¾
do Ritter-B.	221	220
do Union-B.	209	210½
Engelhardt-B.	185½	184
Leipz. Riebeck	113	113½
Löwenbrauerei	210	210
Reichelbräu	191	189
Schulth. Patzenh.	191	199
v. Tuchersche	117	116

Industrie-Aktien

	heut	vor.
Accum. Fabr.	113⅞	112
Adler P. Cem.	34½	34½
A. E. G.	122⅜	122
do. Vorz.-A. 6%		
do. Vorz. B 5%		
AG. f. Bauanst	16	16¾
Alfeld-Dellig	42	41¾
Alg. Kunstzijde	64	64¾
Ammend. Pap.	119¼	120
Anhalt. Kohlenw	61	62½
Aschaff. Zellst.	86½	86½
Augsb. Nürnb.	69¾	72

	heut	vor.
Bachm. & Lade.	82¼	82¼
Barop. Walzw.	38	41½
Basalt AG.	30½	30½
Bayer. Motoren	56⅝	58
Bayer. Spiegel	42	42
Bemberg	74½	74¼
Berger J., Tiefb.	240¼	241½
Bergmann	151	150¾
Berl. Gub. Hutf.	161½	162
do. Holzkont.	32¾	32¾
do. Karlsruh. Ind.	49¾	49½
do. Masch.	37¾	36
do. Neurod. K		37½
Berth. Messg.	30⅝	31¾
Beton u. Mon.	95	95¼
Bösp. Walzw.	37	37
Braunk. u. Brik.	148	148
Braunschw. Kohl	218	218
Breitenb. P. Z.	88½	91
Brem. Allg. G.	126	126
Buderus Eisen	53¼	52½
Byk. Guldenw.		43
Carlshütte Altw.	26¼	26¼
Charl. Wasser.	84	84½
Chem. F. Heyden		45
do. Ind. Gelsenk.	49	49
do. Schuster	35½	35½
I. G. Chemie	177¼	178
Christ. & Unmack		54
Compania Hisp.	286	287½
Conc. Spinnerei	38½	37¾
Cont. Gummi	129½	130
Daimler	25½	25¾
Dessauer Gas	118	118¾
Dt. Atlant. Teleg.	102	102
do. Erdöl	66	66¼
do. Jutespinn.	49½	49
do. Kabelw.	59¼	59
do. Linoleum	157¾	158½
do. Schachtb.	81½	81½
do. Steinzg.	137	138
do. Telephon	93	93
do. Ton u. St.	94	93½
do. Wolle	6⅞	6⅞
do. Eisenhandel		46¾
Doornkaat	79¾	79¾
Dresd. Gard.	45	45
Dynam. Nobel	63½	65
Eintr. Braunk.	128	128½
Eisenbahn-Verkehrsm.	144½	143
Elektr. Lieferung	118	119¾
do. Wk.-Lieg.	119	119
do. do. Schles.	81	81
do. Licht u. Kraft	126	126
Erdmsd. Sp.		46
Essener Steink.		
Fahlbg. List C.	41¼	42
I. G. Farben	138½	138
Feldmühle Pap.	119	120
Felten & Guill.	99½	99⅝
Flöther Masch.		29¾
Fraust. Zucker	41	40½
Froeb. Zucker	53½	54¼
Gelsenk. Bg.	99½	99⅞
Genschow & Co.	52	52
Germania Ptl.	94	94
Ges. f. elekt. Unt. L. Löwe & Co.	12[illegible]½	126

	heut	vor.
Goldina		26¾
Goldschm. Th.	43	43
Görlitzer Wagg.	107	107
Gruschw. Text.	57	57
Hackethal Dr.	70½	72¼
Hageda	88	90
Hamb. El. W.	119½	129¾
Hammersen	102	102
Hannov. Masch.	26¼	26
Harb. E. u. Br.	61	61
Harp. Bergb.	89½	89
Hedwigsh.	77	77½
Hemmor Ptl.	129	129
Hilgers	52	52
Hirsch Kupfer		119
Hoesch Eisen	78¼	79¾
Höffm. Stärke	58¼	58¼
Hohenlohe	57	57
Holzmann Ph.	75	76½
Horchwerke	33	33
Hotelbetr.-G.	115	113
Huta, Breslau	63	62⅜
Hutschenr. C. M.	55	55
Ilse Bergbau	200	200
do. Genußschein.	115¼	115
Industriebau		18
Jeserich	42¼	42
Jüdel M. & Co.	94½	94
Jungh. Gebr.	30	30
Kahla Porz.	33¼	33¼
Kais. Keller	62	62
Kali. Aschersl.	196	194
Kali-Chemie	127½	126
Karstadt	91¾	92
Kirchner & Co.	38¼	38¼
Klöckner	72¼	72½
Koehlmann S.	[illegible]3¼	52
Köln-Neuess. B	80¼	80⅜
Köln Gas u. El.	54	53¼
Kölsch-Walzw.	30	30
Körting Elektr.	92	92¼
Körting Gebr.	36	37½
Kromschröd.	103	102
Kronprinz Metall	28¾	28¾
Kunz. Treibriem.	76½	76
Lahmeyer & Co.	146	145¾
Laurahütte	38	38
Leipz. Pianof. Z.	11½	11⅝
Leonh. Braunk.	156½	156½
Leopoldgrube	46	46½
Lindes Eism.	144½	145
Lindström	435	440
Lingel Schuhf.	58¼	58¼
Lingner Werke	71	71
Lorenz C.		184
Lüneburger Wachsbleiche	52½	52½
Magdeburg. Gas	32½	32½
do. Bergw.	35	35
do. Mühlen	33	35
Magirus C. D.	17½	17½
Mannesmann R.	73	74
Mansfeld. Bergb.	46	48
Mech. W. Lind.	80¼	82½
Meinecke	61¼	61½

	heut	vor.
Meißner Ofen		47
Merkurwolle	114	115
Metallgesellsch.	97	97
Meyer H. & Co.	118	119
Meyer Kauffm.	21½	21
Miag	78	74
Mimosa	191	190
Minimax	60¾	60½
Mitteldt. Stahlw.	102	102
Mix & Genest	128	128
Montecatini	44¾	44¾
Motor Deutz	66½	67
Mühlh. Bergw.	86¼	81¾
Nationale Auto	12	11⅞
Natr. Z. u. Pap.	60	60
Niederlausitz. K.	126¼	126
Niederschl. Elek.		12
Nordd. Wollkäm.	65	65
Oberschl. Eisb. B.	48¾	49¾
Oberschl. Koksw	75¼	75¾
do. Genußsch.	69½	69¾
Orenst. & Kopp.	48½	50
Ostwerke AG.	151½	156
Phönix Bergb.	69⅜	70
do. Braunk.	58¾	59
Pintsch L.	184¼	184¾
Plau. Tüll u. G.	24¾	24¾
Pöge H. Elektr.		12½
Polyphon	151	152
Preußengrube	137	137
Rauchw. Walt.	20¼	20¾
Rhein. Braunk.	183	182
do. Elektrizität	125	125
do. Möb. W	35	35
do. Textil	29	29
do. Westf. Elek.	152½	153½
do. Sprengstoff	55	54½
do. Stahlwerk	76½	76⅞
Riebeck Mont.	89¾	89½
J. D Riedel	57	57
Roddergrube		640
Rosenthal Ph.	64	61
Rositzer Zucker	29	28½
Rückforth Nachf	57¾	56½
Ruscheweyh	66½	67
Rütgerswerke	50½	50⅝
Sachsenwerk	82	82
Sächs. Gußst. D.	43½	43½
Sächs.-Thür. Z.	76	75½
Salzdetf. Kali	282	282
Sarotti	105½	108
Saxonia Portl. C.	91	91
Schering	302	302
Schles. Bergb. Z.	41½	42
Schles. Bergwk. Beuthen	72¼	71½
do. Cellulose	64½	64½
do. Gas La. B	121¾	124
do. Lein. Kr.	6¼	6½
do. Portl.-Z.	100	107½
do. Textilwerk		8¼
Schubert & Salz.	146½	147
Schuckert & Co.	138¾	138¼
Schwanebeck Portl.-Zement	78	78½
Sieg.-Sol. Gußst.		7½
Siegersd. Werke	38	38
Siemens Halske	180¾	180¼
Siemens Glas	93¼	92½
Staßf. Chem.	22½	22
Stett. Chamotte	44	44

	heut	vor.
do. Portl. Z.		60
Stock R. & Co.	65¾	65¾
Stöhr & Co. Kg.	75	76½
Stolberg. Zink.	59¾	60
Stollwerck Gebr.	95	97½
Stralsund. Spielk	186	89½
Svenska	300	294
Tack & Cie.	107	107
Teleph. J. Berl.		
Tempelh. Feld	27¼	28
Thöris V. Oelf.	77	77½
Tietz Leonh.	120	120¼
Trachb. Zucker	32	31½
Transradio	123	123
Triptis AG.	37	37
Tuchf. Aachen	110	110
Union Bauges.	40	40
Union F. chem.	53½	53½
Varz. Papierf.	72	
Ver. Berl. Mört.	88	88
do. Dtsch. Nickw.	125	125
do. Glanzstoff	110	110
do. Jut. Sp. L. B.		88½
do. M. Tuchf.	34	33½
do. Stahlwerke	71¼	71¼
do. Schimisch. Z.		120¼
do. Schmirg. M.	24½	25½
do. Smyrna T.	120	120
Viktoriawerke	39	38
Vogel Tel. Dr.	68	68
Vogtl. Masch.	37½	38
do. Tüllfabr	46	46
Wanderer W.	35	34½
Wenderoth	67	67
Westereg. Alk.	197½	196½
Westfäl. Draht	78	78
Wicking Portl. Z.	73	72¾
Wunderlich & C.	55	57½
Zeitz Masch.	71	71
Zeiß Ikon	79	78½
Zellstoff-Ver.	54	54
do. Waldhof	122⅞	121½
*		
Neu-Guinea	320	325
Otavi	30	30

Amtlich nicht notierte Wertpapiere

	heut	vor.
Dtsch Petroleum	61	59½
Faber Bleistift		100
Kabelw. Rheydt	158	158
Lerche & Nippert		53
Linke Hofmann	68	68
Manoli	200	200
Neckarsulm	50½	50
Oehringen Bgb.	201½	201
Stoewer Auto	14¼	14
*		
Nationalfilm	90	90
Ufa	90	90
*		
Burbach-Kali	136	137
Wintershall	142	142½

	heut	vor.
Diamond ord.	6¼	6⅜
Kaoko		85
Salitrera	130	130
*		
Chade 6%	351	355

Renten-Werte

	heut	vor.
Dt. Anl. Ablös.		60
do. Anl. Auslos.	6¾	6⅝
do. Schutzgeb. A.	2,7	2,05
6% Dt. wertbest. Anl., fällig 1935	94	93⅞
6% Dt. Reichsanl.	88	88,1
7% Dt. Reichsanl.	99½	91,6
Dt. Kom.-Sammel Abl.-Anl. o. Ausl.	14	14
do. m. Ausl. Sch. I	56,6	56¼
8% Land C.G. Pfd.		97¼
8% Schles. Ldsch. Gold-Pfandbr.	97,1	97,1
8% Pr. Bodkr. 17	97¾	98
do. Ctribdkr. 27	97¼	97¼
do. Pfdbr. Bk 47	97¼	97¼
7½% Pr. Ctr Bod. Gold. Hyp. Pfd. I		
7½% Pr. Ctr. Bod. G. Komm.-Obl. I		
8% Schl. Bodenk. Gold-Pfandbr. 21	99,4	99,4
do. do. III	96	96
do do. V	96	96
do. Kom. Obl. XX	98	93½
10% P. Gpfb. S. 37	100,4	100,4
8% Pr. Ldpf. R. 19	101	101
do. 17/18	100	100
do. 13/15	100	100
do. 4	100	100
7% Pr. Ldpf. R. 21	97	97
8% Pr. Ldpf. Komm. R. 20	98	98

Industrie-Obligationen

	heut	vor.
I.G. Farben 6%	92¾	93½
Linke-Hofmann		90,3
Oberbedarf	90	80½
Obschl. Eis.-Ind.	91	90¾
Schl. Elek. u. Gas	92¼	92½

Ausl. Staatsanleihen

	heut	vor.
5% Mex. 1899 abg.	23⅛	22,8
4½% Oesterr. St. Schatzanw. 14	39,9	39.9
4% do. Goldrent.		27½
4% Türk. Admin.	4,2	3,95
do. Bagdad	5,1	4⅞
do. von 1905	5,15	4,8
do. Zoll. 1911	5,1	4.8
Türk. 400 Fr. Los	11½	11¼
4% Ungar. Gold	24½	24¼
do. do. Kronenr.	1,95	1,95
Ung. Staatsr. 13		20.3
4½% do. 14	25½	25½
*		
4½% Budap. St 14		58½
Lissaboner Stadt	10½	10½
*		
3% Oesterr. Ung.	20½	20½
4% do. Gold-Pr.		4,15
4% Dux Bodenb.		10.9
4% Kaschau Oder		11⅞
4½% Anatolier Serie I	12,1	12,1
do Serie II	12⅛	12,1
do. Serie III		13¼

Breslauer Börse

Breslau, den 4. Oktober.

Breslauer Baubank	43
Carlshütte	30
Deutscher Eisenhandel	46
Elektr. Werk Schles.	81½
Fehr Wolff	44½
Feldmühle	—
Flöther Maschinen	—
Fraustädter Zucker	40
Gruschwitz Textilwerke	57
Hohenlohe	—
Huta	65
Komm. Elektr. Sagan	67½
Königs- und Laurahütte	37
Meinecke	—
Meyer Kauffmann	22
O.-S. Eisenbahnb.	48
Ost-Werke Aktien	159
Reichelt-Aktien F	92

Rütgerswerke	—
Schles. Feuerversich.	—
Schles. Elektr. Gas lt. B	122
Schles. Leinen	—
Schles. Portland-Cement	—
Schles. Textilwerke	—
Terr. Akt.-Ges. Gräbsch.	60
Ver. Freib. Uhrenfabrik	—
Zuckerfabrik Fröbeln	53
do. Haynau	—
do. Neustadt	—
do. Schottwitz	—
6% Bresl. Kohlenwertanl.	19¼
5% Schles. Landschaftl. Roggen-Pfandbriefe	6,84
8% Niederschl. Prov. Anl. 28	—
8% Bresl. Stadtanl. 28 II	—

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 4. Oktober. Polnische Noten: Warschau 46.975—47,175, Kattowitz 46,975—47,175 Posen 46,975—47,175 Gr. Zloty 46,90 — 47,30. Kl. Zloty

Diskontsätze

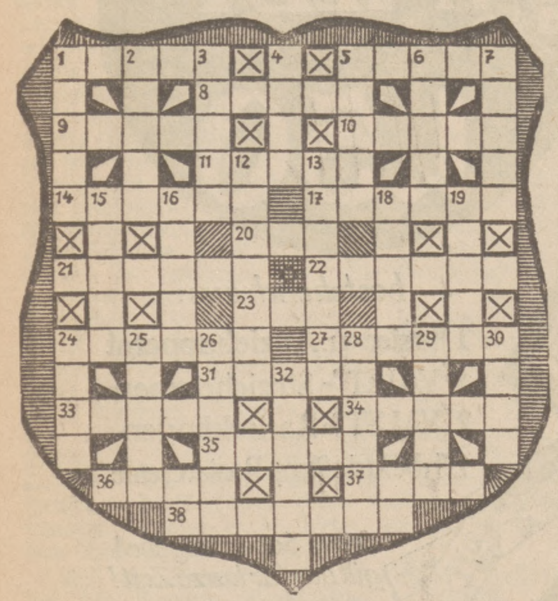
Berlin 4%, New York 2½%, Zürich 2½%, Prag 4%, London 3%, Paris 2½%, Warschau 6½%, Moskau 8%

Humor und Rätselecke





Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Wappentier, 5. Parkstraße, 8. Tonhalle, 9. französischer Name für Rudolf, 10. Tierfangvorrichtung, 11. Versfuß, 14. amerikanischer Erfinder, 17. Männername, 20. Drehpunkt der Erde, 21. Bewohner einer Hansestadt, 22. Walzerkomponist, 23. Dichtung, 24. dienstfreie Zeit, 27. Rückstand beim Keltern, 31. Unterstützungsgeld, 33. Tierwelt, 34. indische Anrede, 35. Zeitbezeichnung, 36. Körperteil, 37. Zahlwort, 38. Wasser- und Stelzvogel.

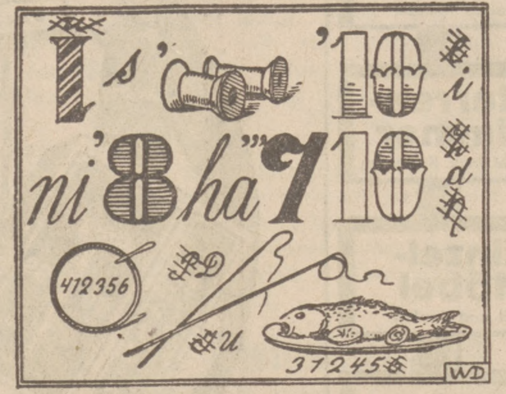
Senkrecht: 1. Getreidebund, 2. Schillersche Frauengestalt, 3. Briefformat, 4. Kopfbekleidung, 5. Fischfanggerät, 6. Gartenhäuschen, 7. Reichspräsident, 12. Tätigkeit des Schneiders, 13. Tanz, 15. berühmter Maler, 16. ehemal. deutsches Kolonialgebiet in Polynesien, 18. Räubergruppe, 19. Märchenfigur, 20. Versuch, 24. Fluß in der Eifel, 25. Zupfinstrument, 26. Vorfahrin, 28. Blume, 29. Hülsenfrucht, 30. Blütenstand, 32. Schiffahrtskunde.

Verwandlungsaufgabe.

Talar, Barel, Regen, Robe, Insel, Tadel, Reblaus, Solo, Stern, Strich, Minka, Nadel, Linse, Irene.

Durch Umstellung der Buchstaben eines jeden Wortes erhält man Wörter anderer Bedeutung. Die neuen Anfangslettern nennen einen berühmten Maler, dessen Geburtstag sich nun zum 103. Male jährt.

Bilderrätsel



Silbenrätsel

Aus den Silben: a — a — al — au — bahn — chen — cher — co — dah — de — des — di — e — e — en — eu — fant — früh — gi — gi — gie — go — grund — ho — hol — i — in — ka — ko — le — li — ling — lo — ma — mie — muk — na — ne — nun — o — pa — pi — po — pyr — ra — re — rei — ri — ri — ri — roth — se — schild — son — ster — tar — ter — ti — to — tow — trep — uhr — un — us — va — vam — xi — zi — zo — zont

sind 23 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Sinnspruch ergeben.

1. .... 12. ....
2. .... 13. ....
3. .... 14. ....
4. .... 15. ....
5. .... 16. ....
6. .... 17. ....
7. .... 18. ....
8. .... 19. ....
9. .... 20. ....
10. .... 21. ....
11. .... 22. ....
23. ....

1. Ungeheuer, 2. spanischer Prinzentitel, 3. Verzeichnis, 4. Weinsorte, 5. Insel im Bodensee, 6. Hochschule, 7. Beförderungsmittel, 8. griech. Tragiker, 9. päpstlicher Gesandter, 10. Zierpflanze, 11. Gährungserzeugnis, 12. Berg in der Schweiz, 13. Jahreszeit, 14. Männername, 15. Anfangsbuchstabe, 16. Berg in den Kordilleren, 17. Gesichtskreis, 18. Stadt in Pommern, 19. Tierkunde, 20. Handwerker, 21. Millionär, 22. Blumengefäß, 23. amerikanischer Erfinder.

Die lachende Welt

Falsch aufgefaßt

Rednerin in einer Temperenzlerversammlung: „Mein Mann war auch der Flasche zugetan, aber ich überredete ihn, dem Alkohol zu entsagen! Und als er das tat, fiel ich ihm um den Hals und küßte ihn herzlich!"

Stimme aus dem Hintergrund: „Das geschah ihm recht!"

Am Teetisch

Wir saßen in fröhlichem Kreis
Bei guter — n — in der — b —
Und lauschten den Tönen, die leis'
Entflohen den Saiten der —t—.

Auflösungen

Silbenrätsel

„Frisch daran, dieweil man kann!" — 1. Finale, 2. Rathenow, 3. Ilse, 4. Schalmei, 5. Choral, 6. Dezem, 7. Amalia, 8. Regen, 9. Arrak, 10. Norma, 11. Don Juan, 12. Indien.

Zahlenrätsel

Nacht — Oberst — Riege — Dattel — Preis — Ohlau — Lenin — Frost — Olive — Rotor — Stoß Chemie — Urahne — Nabob — Ghetto — Motto — Infant = **Nordpolforschung mittels Unterseeboot.**

Besuchskarten-Rösselsprung

Immanuel Kant.

Verwandlung

Pinsel — Insel — Linse.

Magisches Quadrat

1. Lupe, 2. Ural, 2. Page, 4. Elen.

Renommee

Unzufriedener Gast (im Restaurant): Wo ist der Besitzer? Ich möchte ihn sofort sprechen.

Kellner: Das tut mir leid, mein Herr. Er ist gerade eben zum Mittagessen weggegangen.

Das Zeichen

Mutter: Warum machst du so ein trauriges Gesicht, Else?

Tochter: Ach, ich dachte, Fritz liebt mich. Aber jetzt weiß ich, daß er nicht die Absicht hat, sich zu erklären. Wenigstens so bald nicht.

Mutter: Woher weißt du denn das?

Tochter: Er hat mir einen großen Kasten mit Briefpapier mit meinen Initialen geschenkt, daß ich mindestens ein Jahr damit auskommen kann.

Liebesmord vor 200 Jahren

Paris. Bei Wegebauarbeiten bei den Saleve-Hügeln bei Lyon stießen Arbeiter in 1300 Meter Höhe auf ein weibliches Skelett, zwischen dessen vierter und fünfter Rippe der linken Seite ein großes Dolchmesser steckte. Man benachrichtigte die Polizei, die aber bald erkannte, daß hier eher ein Archäologe am Platze sei. In der Nähe der Frau fand man eine Reihe von Schweizer Geldmünzen aus den Jahren 1710 bis 1722, ferner blaue Perlen, die wohl zu einer Kette gehörten. Die physiologische Untersuchung ergab, daß die Knochen mindestens 200 Jahre dort gelegen hatten. So konnte man denn auch den Münzenfund in direkte Beziehung zu der Leiche bringen. Zur Zeit untersucht man die zeitgenössischen Chroniken, um den Namen der damals wohl spurlos Verschwundenen festzustellen. Nach den ganzen Umständen glaubt die Polizei annehmen zu können, daß sich hier eine Liebestragödie abgespielt hat. Das Messer, durch das der Tod herbeigeführt wurde, stammt von einem Hirten. Das Skelett und die übrigen Fundstücke sind nach Saint-Julien-en-Génèvois gebracht worden, wo sie weiter untersucht werden.

Preis 10 Pfg.

Illustrierte Ostdeutsche Morgenpost

DER RING

Beuthen O/S, den 5. Oktober 1930



Phot. Staatl. Bildstelle

Im Schmerz verewigt

Angst und Todesnot sprechen aus dem verzerrten Antlitz des schlangenumwundenen Alkyoneus von einer Reliefgruppe des wiederaufgestellten Pergamenischen Altars in Berlin, dessen Besichtigung im Neuen Museum vom 2. Oktober 1930 ab freigegeben ist. Der Altar von Pergamon ist das Hauptstück der Kunstschätze Berlins.

(Siehe unseren Artikel auf Seite 2).

Zur Eröffnung des Pergamon-Saales in Berlin am 2. Oktober 1930

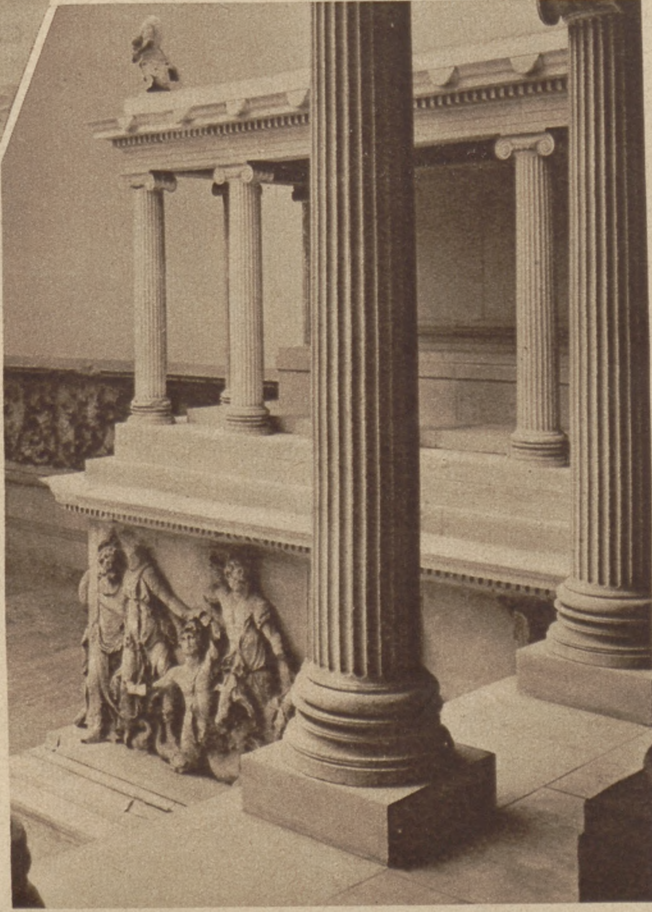


Die linke Treppenwange mit dem wundervollen Relief des Gigantenkampfes.

Das wiedererstandene

Der Mensch von heute macht nicht nur gern Reisen in fremde Länder, nach dem Süden oder nach der Eiswelt des Nordens, sondern er reist auch gern zurück in die Zeiten unserer Urväter und Vorfahren, tut gern Blicke auf die Zeugen großer Vergangenheit, die ihn lehren, wie wahr das Wort des griechischen Philosophen ist: „Alles ist in Fluß, alles im Wechsel." Wie oft schon sind auf der Welt Reiche gegründet worden, Hauptstädte gebaut, ausgeschmückt und angelegt, als für die Ewigkeit errichtet. Doch nach wenigen Jahrhunderten strich der Wind über Ruinenhügel und Schuttberge, und weitere wenige Jahrzehnte später kannte kaum noch ein Mensch die Stätte mit Namen, bis dann Jahrtausende später der Spaten des Forschers und Wissenschaftlers eine versunkene Welt wieder vor den Augen der Nachwelt entstehen ließ. So tat es auch der deutsche Forscher Conze, als er den Spaten an die Ruinen von Pergamon in Kleinasien ansetzte.

Wer kennt nicht den Napoleon des Altertums, Alexander den Großen, der in einer Reihe von Kriegszügen und Kriegsfahrten ein Riesenreich zusammenbrachte, das nach seinem Tode in verschiedene kleine Nachfolgestaaten zerfiel. Unter diesen auch das Reich Pergamon. Geschickte und kluge Herrscher brachten dieses Reich zu einer schnellen Entwicklung und Blüte, und die Stadt Pergamon mit seiner gewaltigen Akropolis, seinen Pracht- und Kunstbauten gaben Zeugnis von der hellenistischen Kultur und Kunst und vermitteln uns einen Eindruck der Zeit um das 2. Jahrhundert v. Chr., wie wir ihn stärker kaum erwarten können. Für uns Deutsche ist Pergamon auch besonders deswegen interessant, weil im Zusammenhang mit Pergamon zum erstenmal aus dem Dunkel der Vorzeit die Germanen treten. Die Attaliden, die Herrscher Pergamons, bekämpften die Galater, die nach Kleinasien eingebrochen waren, keltische Stämme, deren Körpertyp in den Denkmälern völlig naturalistisch uns erhalten ist. Als Bundesgenossen dieser Kelten tauchen aber auch die Basternen auf, ein ostgermanischer Volksstamm, der aus dem Osten Deutschlands nach dem Schwarzen Meer gewandert war. In Pergamon wurde so die älteste Darstellung eines Germanen, der Kopf eines sterbenden Basternen gefunden, der sich heute im Museum zu Brüssel befindet. Das Porträt eines Germanen 200 Jahre v. Chr. Beschämt muß man wohl sagen, daß es wenig Deutsche gibt, die diesen Kopf kennen. — Den Glanzpunkt der Prunkbauten der Akropolis von Pergamon bildete der riesige Zeusaltar, welcher in seinen Ausmaßen 35 × 38 Meter einen gewaltigen Bau darstellt. Dieser Altar ist das Hauptstück der Kunstschätze, die in der Reichshauptstadt gesammelt sind, und die Neuaufstellung im Neuen Museum dürfte eine Meisterleistung sein und auf den Besucher einen wuchtigen Eindruck machen, von der versunkenen Zeit des Hellenismus und seiner Kunst, die sich ihm hier in einer aufquellenden, rauschenden Lebensfülle darbietet, wie wir sie nur im Barock kennen. Die Reliefs, die sich um den Altar herumziehen, der als Siegesdenkmal gebaut wurde, bilden mythologische Szenen, und zwar der in der griechischen Kunst so bekannte Kampf der Giganten gegen die Götter. Wie phantastisch und doch realistisch sind die Darstellungen.



Der Altar von Pergamon: Blick durch die Säulenhalle auf die nördliche Treppenwange.



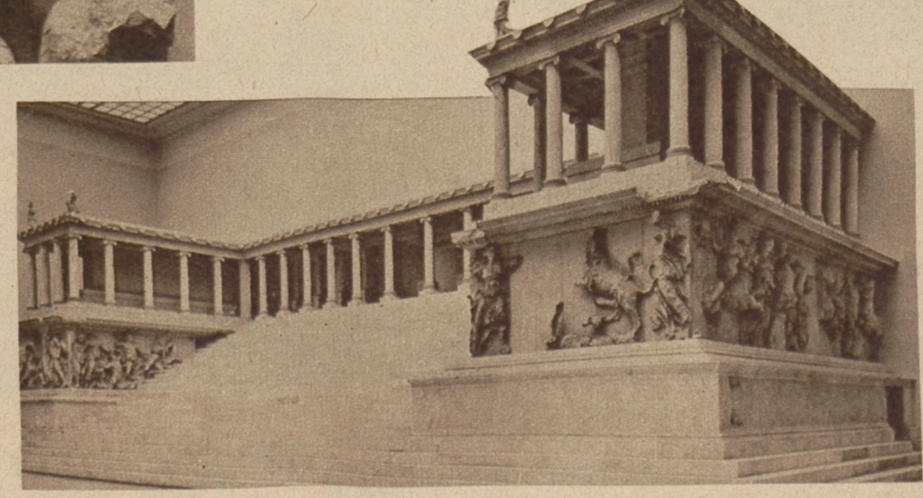
Die Zeusgruppe des Altarfrieses.

PERGAMON

Das Dunkel der Unterwelt, die Tiefen des Meeres sind entfesselt, so daß selbst der, dem kunstgeschichtliche Zusammenhänge gleichgültig sind, einen vollen Genuß und eine wirkliche Freude empfindet. Eine Viertelstunde im Pergamon-Saal des Neuen Museums bedeutet eine Viertelstunde inneren Rückschauens und Besinnlichwerdens. Das Wort des Philosophen „Alles fließt" und das Wort Carlyles „Die Geschichte ist ein Drama, in dem die Schauspieler die Menschen selbst sind", werden so unter der Wucht dieser Kulturdokumente lebendiges Mitempfinden und Erleben.



Ansicht eines Teils der Burg von Pergamon in Wiederherstellung.
Phot.: Staatliche Bildstelle.

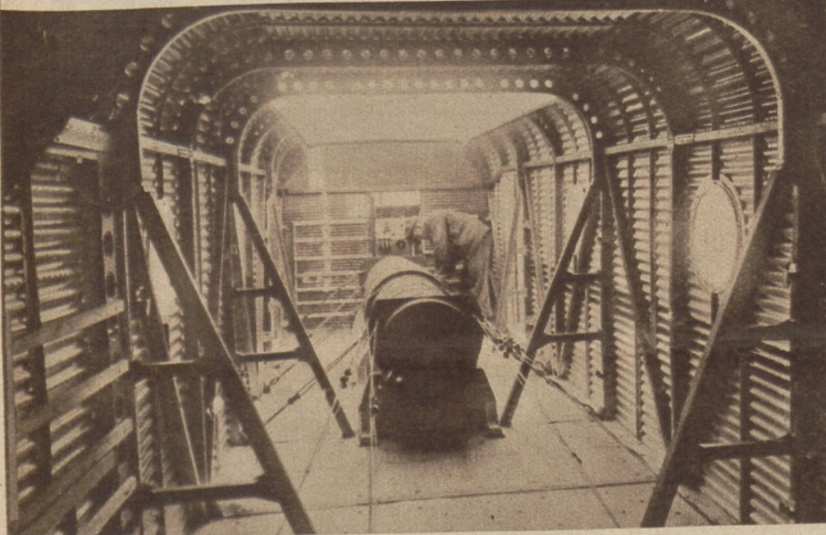


Der im Neuen Museum aufgebaute Vorderteil des Altars von Pergamon.

Junkers baut Flugzeuge
für den Goldtransport in Neu-Guinea

Einen interessanten Auftrag haben die deutschen Junkers-Werke in Dessau erhalten. Es handelt sich um die Lieferung von sehr schweren Maschinen für den Goldtransport in Neu-Guinea, welche die schweren Metalladungen aushalten müssen. Da bis jetzt eingeborene Trägerkolonnen durch den Urwald und über 300 Meter hohe Gebirgspässe den Transport besorgten, verspricht sich die Ausbeutegesellschaft eine unvergleichlich bessere und raschere Regelung des Transports. Auch der Transport von Baggern für die Goldgewinnung muß jetzt auf dem Luftweg vor sich gehen.





Oben: Die Außenansicht des ersten für Neu-Guinea von den Junkerswerken hergestellten deutschen Schwerflugzeugs, davor der Chefpilot der Guinea Airways Ltd. Herr Croß. — Unten: Die Innenansicht des Flugzeugs mit einem riesigen Eisenstück, welches als Probe und Baggerersatz einmontiert wurde.

Zwei Ozeanflieger in angeregtem Gespräch.

Der nach Deutschland zurückgekehrte Ozeanflieger Wolfgang von Gronau berichtet im Club der deutschen Presse in Berlin vor einer Schar prominenter Gäste über seine Erlebnisse. — Gronau mit Hauptmann Köhl im Gespräch.

Die Polizei geht neue Wege





Verkehrspolizei auf dem Wasser.

Einführung der Verkehrspolizei in Budapest. Was dem Straßenverkehrsbeamten die Signallampe bzw. sein verkehrsregelnder Arm ist, ist dem Budapester Wasserverkehrsschutzmann sein Megaphon.



So schützt sich Polen vor Wahlunruhen.

Um bei den erwarteten Unruhen anläßlich der demnächst stattfindenden Sejm-Wahlen geschützt zu sein, hat die polnische Polizei ihre Beamten mit Panzern und Schilden versehen, die den Polizisten ein mittelalterliches Aussehen geben.



Reisterrassen
auf den Philippinen.
Phot.: Lilius.

Rhythmus der Landschaft

Wüstensand nahe der Stadt
San Francisco
in Kalifornien.

Die Göttin der tausend Katzen

Roman aus dem heutigen Aegypten von Gert Hall.

3. Fortsetzung.

Der bekannte Journalist Frank Norten leistet, als Araber verkleidet, in Kairo Fremdenführerdienste, um Land und Leute zu studieren. Dabei bekommt er den Auftrag eines einflußreichen ägyptischen Beamten, Habib Effendi, einen reichen jungen Schweden Timskjöld und eine junge Deutsche, Edith Hilgen, die dieser liebt, zu einer Liebeszauberei, „Zar“ genannt, die verbotenerweise von der schönen Nymet Farideh, der Frau des Beys Mahmud, veranstaltet wird, zu führen. Er dringt nachts mit Hilfe eines bestochenen Gärtners in den Palast Mahmud Beys ein. Die Lauscher beobachten die Vorgänge in dem prächtig ausgestatteten Zimmer der Hausherrin, werden aber entdeckt. Auf der wilden Flucht verschwindet Edith Hilgen spurlos. . . .

„Wenn diese Schufte ihr etwas getan haben,“ murmelte er vor sich hin. „Wenn sie ihr etwas getan haben — — ! —“

Unablässig trieb er den Chauffeur zur Eile an.

Das ging dem sportswütigen Italiener gegen den Strich, und er raste wie ein Besessener.

Ums Haar hätten wir bei der Kreuzung beim arabischen Museum den Verkehrspolizisten umgefahren.

Kasr — el Nil — — die Ghezira —

Die Gegend wurde zur Karikatur — so schnell schoß sie vorbei.

Das Haus Mahmud Beys.

Wir ließen den Chauffeur warten.

Jetzt — auf langsamen unbeflügelten Menschenfüßen verlangte die Ueberlegung ihr Recht.

Sollten wir eindringen? Damit alles zugeben?

Uns ins Unrecht setzen?

War die kleine Hilgen denn unbedingt hier zurückgehalten worden? Freilich — wo sollte sie sonst sein!

Sekundenlang standen wir in wortloser Unschlüssigkeit. Dann enthob uns — wie so oft im Leben — das Unerwartete eines Entschlusses.

Schattenhaft tauchte eine Gestalt vor uns auf.

Hafid, der Gärtner.

„Ihr sucht die Lady des Effendi,“ flüsterte er. „Sie ist fortgebracht worden — im Wagen des Herrn.“

Ich starrte ihn an.

„Was sagst du da?“

Hafid sah sich ängstlich um.

„Ihr müßt schnell fort,“ raunte er. „Wenn euch die Diener sehen — — die Lady des Effendi —“

„Wohin hat man sie gebracht, — schnell!“

„Ich weiß es nicht — der Chauffeur ist mit ihr fortgefahren — nach der Stadt zu. Gleich nachdem ihr fort wart! Er fuhr hinter euch!“

Natürlich! Auf einen Wagen hinter uns hatten wir in unserem sinnlosen Eifer, das vordere Auto einzuholen, nicht geachtet.

„Wie heißt der Chauffeur?“

„Ali Achmed.“

„Was ist es für ein Auto?“

„Es ist groß — sieben Menschen können darin sitzen —“

Ein paar Kreuz- und Querfragen wiesen auf eine Packardlimousine. Vermutlich die gleiche, in der Mahmud Bey heute nachmittag der kleinen Hilgen Kairo gezeigt hatte.

„Hat sie sich nicht gewehrt?“

Hafid wandte den Kopf wie ein ängstlicher Vogel.

„Sie konnte nicht — sie war gebunden, und ein Tuch stak in ihrem Mund.“

„So — — so — —“

Ich hatte ungeheure Lust, den Kerl niederzuschlagen, aber das wäre das Verkehrteste gewesen, was ich hätte tun können.

Der Mann war unser wichtigster Zeuge.

„Du wirst das alles vor dem Richter aussagen müssen, wenn die Lady nicht wieder unversehrt in ihr Hotel kommt,“ sagte ich ernst.

„Zum Teufel,“ fuhr mir Timskjöld dazwischen, der sich nicht länger beherrschen konnte. „Wenn Sie mir jetzt nicht sagen, was los ist, hau' ich das Tor ein und räuchere die ganze Bude aus.“

Ich hatte mit dem Gärtner natürlich arabisch gesprochen, und es dauerte ihm zu lange.

Ich machte eine abwehrende Handbewegung.

„Drei Pfund, wenn du sagst, wohin das Auto gefahren ist!“

„Ich weiß es nicht, ich weiß es wirklich nicht — wallahi, Effendi, sieh mich nicht so an —“

„Fünf Pfund — —“

Hafid überlegte.

„Gib sie her,“ sagte er dann.

Ich zog das Geld hervor. Er steckte es ein.

„Scharia Lucetti,“ flüsterte er dann.

„Das Haschîsch-Haus?“

Er nickte.



Wie in Japan, nur zwei Enten und doch ein ganzes Bild. Phot. Hajek-Halke.

„Der Scheitan holt dich, wenn du gelogen hast!"

Ein paar Worte verständigten Timskjöld.

„Scharia Lucetti — prestissimo!"

Der Italiener zog eine Grimasse.

Die elende kleine Straße an der Grenze zwischen Italiener- und Eingeborenenviertel ist kein angenehmer Zielpunkt für jemand, der eine Taxe einzukassieren hat.

Timskjöld gab ihm ein halbes Pfund.

Er dankte und gab Gas.

„Was wollen sie dort nur mit ihr?" fragte er gepreßt.

Ich zuckte die Achseln. Mir war die Sache selbst nicht ganz klar.

Zwiebel-, Talg- und Fleischgeruch sowie der infernalische Duft von tausend Gewürzen verkündete die mir seit Monaten vertraute Umgebung. Wir durchfuhren enge Straßen, in denen der Lichtkeil des Autos die einzige Beleuchtung war.

Hielten endlich. Stiegen aus.

Nach kurzem Zögern schickten wir das Auto weg.

Es konnte uns nicht mehr viel nützen.

Das Haschisch-Haus in der Scharia Lucetti kannte ich nur sehr flüchtig. Hoffentlich ließ man uns ein.

Schade, daß es so dunkel war. Keine Möglichkeit festzustellen, ob hier ein Auto gehalten hatte oder nicht.

Ich kratzte mit den Fingernägeln am Tor.

„Du spielst den großen Herrn, der einmal eine Haschisch-Höhle kennenlernen will, Effendi — — ich führe dich!"

V.

Ein kleiner dicker Italiener machte uns auf. Es gab ein kurzes Palaver. Dann ließ er uns auch ein.

Im ersten Zimmer ging es wie bei allen diesen Lokalen sehr ordentlich zu. Gesetzlich. Ein halbes Dutzend Italiener, Levantiner, zwei Araber saßen an rohen Holztischen und tranken Wein und Schnaps oder rauchten die Nargileh, die Wasserpfeife.

Um uns das Vertrauen des Wirts zu erwecken, mußten wir hier etwas genießen.

Ich wollte das Timskjöld sagen, aber ich erschrak, als ich ihn ansah.

Er war blaß wie die Kalkwand hinter ihm und zitterte am ganzen Körper.

„Ist der Effendi — —"

„Wenn ich denke — — wenn ich denke — —, daß sie Miß Hilgen hierhergebracht haben — unter dieses Gesindel — ich — —"

„Wir müssen uns sehr zusammennehmen, Effendi — sehr vorsichtig sein. Wenn die Leute Verdacht schöpfen —"

Ich kam nicht zu Ende.

Der Schwede hatte den Wirt entdeckt, der mit Gläsern und einer Flasche aus einem Nebenraum trat.

Mit ein paar Schritten war er bei ihm.

„Sprechen Sie englisch?"

Der Wirt bejahte erstaunt.

„Wo ist die junge Dame, die man Ihnen vor einer Viertelstunde gebracht hat?"

Der Italiener riß die Augen auf.

„Welche junge Dame, Signor?"

Ehe ich es verhindern konnte, hatte Timskjöld den Wirt an der Kehle gepackt.

„Rede — Schuft! Wo ist sie?"

Selbst wenn der Wirt etwas wußte — und selbst wenn er reden wollte —, er hätte es gar nicht gekonnt.

Timskjöld schnürte ihm die Luft ab, daß er blau im Gesicht wurde. Er war völlig von Sinnen und schüttelte den Italiener wie ein Terrier eine Ratte.

Ich sah die Hand des Italieners nach der Tasche greifen und nahm ihm schnell den Revolver aus den Fingern, den er schon entsichert hatte.

Timskjöld warf den Mann fünf Schritt weit in die Ecke.

„Willst du jetzt reden, ja?!"

Scheinbar war er ganz ruhig. Dabei funkelten aber seine Augen wie die eines Irren.

Der Wirt brach in einen Strom von Schimpfworten aus. Unnötig zu sagen, daß alles aufgestanden war und auf uns sah. Aus drei, vier Nebenausgängen drängten zerlumpte, verwahrloste Gestalten.

Eine Frauenstimme kreischte irgend etwas.

Das gab Timskjölds Nerven den Rest.

Mit den Armen um sich schlagend wie Windmühlenflügel raste er nach der Richtung, aus der die Frauenstimme erklungen war.

Sofort drängten ihm alle nach. Ich wurde förmlich mit in den wirren Knäuel hineingezogen. In der nächsten Sekunde konnte, mußte ein Unglück geschehen.

Einem verlaust aussehenden Strolch, der ein Messer aus dem Stiefelschaft zog, gab ich im Vorbeirennen einen Tritt ins Kreuz, daß er vornüberflog.

Der Nebenraum war blau von Pfeifenqualm.

Der eigenartige Duft des Haschisch war zu spüren — auch süßlicher Opiumduft. Es war eine Luft zum Ersticken. Auf primitiven Holzgestellen lagen die Raucher neben- und übereinander, ungefähr wie in der dritten Klasse eines Ozeandampfers.

Timskjölds ängstlicher Blick suchte alles ab — — die kleine Hilgen war nicht da.

Begreiflicherweise.

Wenn sie überhaupt im Hause war, hatte man sie gut versteckt.

Das Vorgehen des Schweden war einfach der helle Irrsinn — —

Freilich, die Art, in der er mit dem Wirt verfahren war, hatte dem Gesindel Respekt eingeflößt — noch trauten sie sich nicht recht an ihn heran.

Und er, der Brave, tat als merke er gar nichts von der drohenden Gefahr.

Er suchte Miß Hilgen, und alles andere war ihm gleichgültig. Um das Pack um ihn herum scherte er sich nicht einen Pfifferling, dieser Wikingersproß.

Er hatte für die ganze Gesellschaft die Verachtung des Nordländers, der die zwei größten der Bande mit je einem Arm steif in die Luft halten konnte, wenn er wollte.

Ich aber sah, wie ein aus seinem Halbschlaf unsanft aufgestörter griechischer Matrose mit der Hand in die Tasche langte und wie zwei oder drei Kerls im Tarbusch sich langsam und vorsichtig in Timskjölds Rücken pirschten.

Vor mir stand ein breitschultriger massiver Mann mit einem Doppelkinn und einem fettigen Bürstenschnurrbart. Der hatte das nötige Gewicht, und ich ließ ihn gegen den Griechen prallen — ziemlich heftig.

Sie stürzten beide zu Boden und nahmen dabei in aller Eile noch einen Dritten mit. Das gab einen ziemlichen Lärm, und mein Wickinger hielt es denn doch für der Mühe wert, sich umzusehen.

Ich winkte ihm energisch und zeigte nach dem Ausgang. Aber er hatte allem Anschein nach wirklich den Verstand verloren, spielte wieder Windmühlenflügel und raste weiter.

Die Innenarchitektur der Häuser in diesen Vierteln ist erklärlicherweise das Unverläßlichste, was man sich vorstellen kann.

Der Wirt einer Haschischkneipe muß sich natürlich so viele und versteckte Schlupfwinkel wie möglich anlegen, in denen man eine eventuelle polizeiliche Durchsuchung in aller Ruhe abwarten kann, ohne eine Entdeckung befürchten zu müssen.

Diese Jagd durch das Haus war so ziemlich das Dümmste, was wir machen konnten.

Aber man hätte ebensogut ein wildgewordenes Nashorn mit einem Bindfaden anpflocken, wie diesen dickschädeligen Enakssohn von einem Schweden zurückhalten können.

Er sauste, ein Geschoß von zwei Zentner Schwere, über Treppen und Plattformen durch kleine halbdunkle Räume, beförderte hier einen Menschen mit einem Faustschlag in die nächste Ecke, drückte dort eine Holztür mit der Schulter ein und brüllte dabei mit einer Stimme, die Tote erwecken konnte, nach Miß Hilgen.

Frauen sprangen entsetzt beiseite, Borde mit Flaschen und Gläsern zerkrachten — ich war immer etwa zwei Schritte hinter meinem prachtvollen Wikinger und hörte das Toben hinter uns mit jeder Sekunde mehr anschwellen.

Zweimal pfiffen Flaschen haarscharf an meinem Ohr vorbei, daß ich den Luftzug spürte.

Wir segelten trampelnd eine windschiefe Treppe hinunter — geradeswegs in die Arme eines Vierteldutzends ziemlich stark angeheiterter Makkaronisser.

Der gute Timskjöld war jetzt in voller Fahrt.

Tritt' ein für TRETORN

den eleganten Qualitäts-Überschuh

Durch den Leitsatz:

„Es gibt keine Besseren"

haben die **Tretorn-Ueberschuhe Millionen** von Zufriedenen als dauernde Anhänger erworben. Es gilt, die Vorzüge dieses Markenfabrikates, das mit den **drei Türmen** auf der Sohle gekennzeichnet ist, überzeugend allen denjenigen bekanntzumachen, die Ueberschuhe kaufen, ohne **Tretorn** zu kennen oder zu fordern. **Jede Dame,** die Ueberschuhe getragen hat, kann an dem Wettbewerb teilnehmen und aus ihrer Erfahrung heraus entsprechende Vorschläge machen.

Als Belohnung sind ausgesetzt:

1. Preis: 2.000 Mk. - in bar
2. " " : 1.000 " - in bar
3. " " : 500 " - in bar

und als **Trostpreise**

300 Paar Tretorn-Russenstiefel

zum Ladenpreis von 21.50 RM je Paar.

Bedingung ist die vollständige Beantwortung der nachstehenden Fragen auf besonderen Vordrucken (Fragebogen), die in Geschäften, in denen **Tretorn - Ueberschuhe** geführt werden, gratis erhältlich sind oder auf schriftliches Anfordern von der **Akt.-Ges. „Tretorn"**, Abt. Wettbewerb, **Hamburg 1,** frei zugesandt werden.



Frage 1: Haben Sie beim Überschuhkauf ein bestimmtes Fabrikat gefordert?
" 2: Waren Sie mit den gekauften Überschuhen zufrieden?
" 3: Wenn nein, warum nicht?
" 4: Welches der im Fragebogen abgebildeten Tretorn-Modelle würden Sie kaufen?
" 5: Was ist Ihnen von der bisherigen Tretorn-Reklame bekannt?
" 6: Welche Anregungen für den Tretorn-Werbedienst können Sie geben?

Die ausgefüllten Fragebogen sind **spätestens am 25. Oktober 1930** an die **Akt.-Ges. „Tretorn", Abt. Wettbewerb, Hamburg 1,** einzusenden. **Prämiert** werden die besten Vorschläge zu **Frage 6** unter Ausschluß des Rechtsweges durch das Preisrichterkollegium, welches von der **Akt.-Ges. „Tretorn"**, Hamburg, ernannt wird. — Die Entscheidungen des Preisrichterkollegiums sind endgültig und unanfechtbar: sie werden Ende November 1930 in der Presse bekanntgegeben. Sämtliche Einsendungen gehen über in das unbeschränkte Eigentum der Helsingborgs Gummifabriks-Galoscher

JOE LOE

A.-G. „TRETORN" HAMBURG 1

Es gehörte schon so etwas wie ein Tank mittlerer Größe dazu, ihn aufzuhalten.

Die Makkaroniesser kamen sicherlich erst ein paar Minuten später wieder zur Besinnung.

Aber auch hier mußte ich dem einen noch schnell einen Klaps geben, weil er die Pfote an einem Messer hatte.

Scheußliche Unsitte, diese Stecherei. Die Italiener sind groß darin.

Wie wir aus der Spelunke herauskamen, ist mir einigermaßen schleierhaft. Ich weiß nur noch, daß wir im Freien zu laufen anfingen, als wenn eine Meisterschaft auf dem Spiele stände. Zwei oder drei Ecken.

Dann hielten wir, alle beide, wie auf Kommando.

Der Schwede sah mich lange und aufmerksam an.

„Mensch — du verlauster Affe, haust aber nicht schlecht zu," murmelte er in seiner Muttersprache.

Da konnte ich nicht widerstehen.

Und in ehrerbietigem, höflichem Ton sagte ich, ebenfalls auf schwedisch:

„Vielen Dank. Streicheln tun Sie übrigens auch nicht gerade."

Herrlich, der Ausdruck seines Gesichts.

Und dann platzten wir beide los, das heißt, er brach in ein brüllendes Gelächter aus, während ich vergnügt vor mich hinkicherte.

Es war mehr unsere Aufregung, das Durchgehen unserer Nerven, das uns lachen machte. Denn im allgemeinen war uns nicht nach Lachen zumute.

„Sie — — Sie können Schwedisch?"

„Ich habe einen schwedischen Effendi viele Wochen lang geführt," log ich.

Und dann wurden wir beide ernst und sprachen plötzlich wieder Englisch.

„Glauben Sie, daß Miß Hilgen in — — in diesem Haus festgehalten wird?"

Ich überlegte.

„Nein, Effendi."

„So — — —"

„Ich glaube, daß uns der Gärtner belogen hat —"

„Auf eine falsche Spur gebracht. Das könnte natürlich sein. Mein Gott — wo kann sie nur sein!"

Zwei „Pannen"





„In der Villa ist sie nicht mehr," meinte ich nachdenklich. „Es wäre zu gefährlich für Mahmud Bey".

„Für wen — —?"

„Für Mahmud Bey — dem die Villa gehört."

Timskjöld pfiff durch die Zähne.

Ich machte eine Bewegung.

„Wohin?"

„Der Mond ist aufgegangen. Wenn es der Effendi erlaubt, gehe ich zur Scharia Lucetti zurück. Ich muß sehen, ob Wagenspuren zu sehen sind."

Wir schlichen mehr als wir gingen.

Die Straße lag jetzt in scharfem Mondlicht.

Eine breite, deutlich sichtbare Wagenspur lief an ihr entlang, auf den Khan zu, dem wir eben erst entronnen waren. Von drinnen her schollen wütende, aufgeregte Stimmen.

Ich winkte Timskjöld, zu warten und schlich so nahe wie möglich an den Eingang heran. Bei schärfstem Hinhören konnte man einzelne Worte der Unterredung verstehen.

„Ist es denn da sicher?"

„Woher soll ich das wissen. Corpo di Bacco! Ich weiß ja nicht einmal genau, wo es steckt!"

Das war die Stimme des Wirts.

„Es geht mich jetzt auch nichts mehr an, verstehst du? Ich habe getan, was ich konnte. Der lange Kerl hat mich fast erwürgt."

„Daß er so schnell hergefunden hat! Wir hatten kaum Zeit, das Paket wegzubringen."

Das Paket?

„Was ist denn überhaupt drin?"

Eine Pause entstand.

Dann sagte eine heisere Stimme:

„Du mußt nicht so neugierig sein, Giulio, mein Hühnchen. Neugierde ist ein Laster — es macht vor der Zeit sterben — —"

Wieder entstand eine Pause.

Als sie dann zu sprechen begannen, hatten sie ein anderes Thema angeschlagen.

Die Schufte hatten scheinbar die kleine Hilgen regelrecht wie ein Paket verpackt und sie an irgendeinen gut versteckten Ort gebracht.

Ich begriff nicht. Ich begriff beim besten Willen nicht. Was bezweckte man nur mit der ganzen Geschichte!

Wenn man das arme Mädel ermorden wollte, dann hätte das schon hier geschehen können. Ja, die Haschischkneipe war sogar wie geschaffen für solche Zwecke.

(Fortsetzung folgt.)

Haben Sie schon gepollert?

„Nach dem Müllern das Pollern." Eine neue Art der Morgengymnastik? Keineswegs, sondern der Name Dr. Poller ist mit einer der interessantesten Neuerungen auf dem Gebiete der polizeilichen Wissenschaften, dem Abformverfahren innig verknüpft.

Dr. Poller ist es seinerzeit gelungen, eine Masse zusammenzusetzen, die eine überaus naturgetreue Abformung und Nachahmung der verschiedensten Gegenstände ermöglicht.

Schon während des Krieges hatte er es sich zur Aufgabe gemacht, das Abformverfahren in den Dienst der Medizin zu stellen, wobei das Moulageverfahren vor allem bei den verschiedensten Verletzungen der Soldaten im Kriege eine große Rolle spielte.

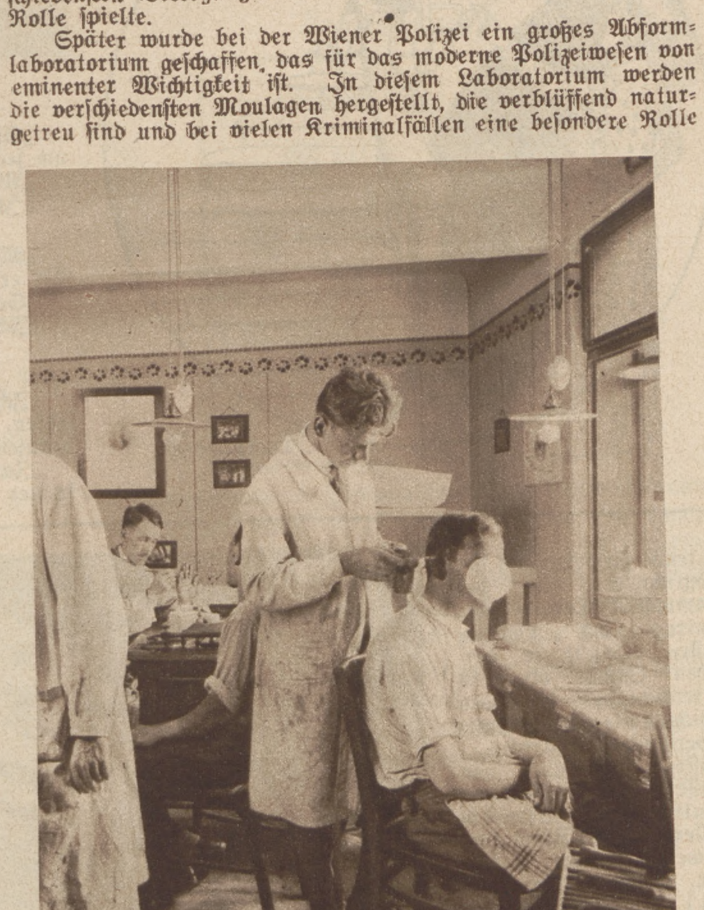
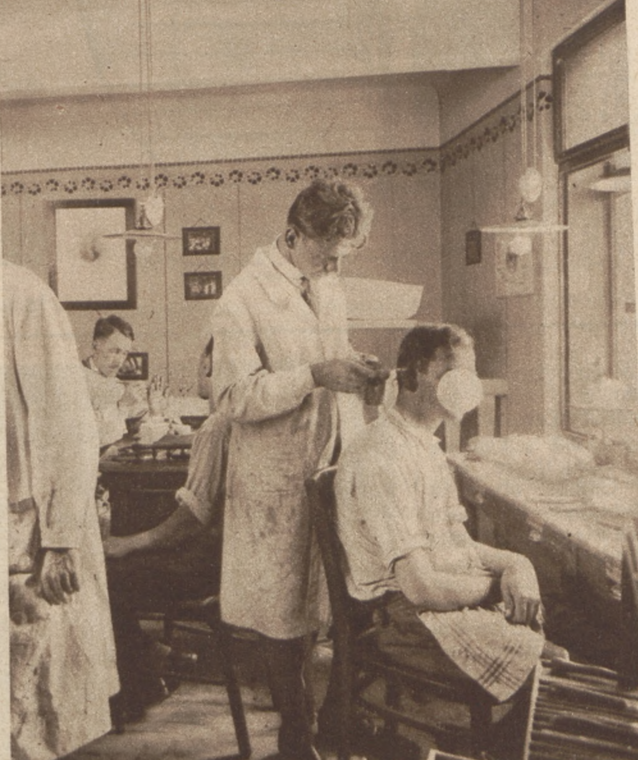
Später wurde bei der Wiener Polizei ein großes Abformlaboratorium geschaffen, das für das moderne Polizeiwesen von eminenter Wichtigkeit ist. In diesem Laboratorium werden die verschiedensten Moulagen hergestellt, die verblüffend naturgetreu sind und bei vielen Kriminalfällen eine besondere Rolle spielen. Bei dem sensationellen Mord an Katharina Fellner im Lainzer Tiergarten war es eine seiner Moulagen, die indirekt zur Aufklärung des rätselhaften Falles geführt hat. Man hatte im Laboratorium auf der Roßauer Lände den Kopf der Ermordeten täuschend ähnlich nachgebildet und auf Grund der Moulage erkannte ein Wiener Zahnarzt an den Zähnen, daß die Ermordete die Katharina Fellner ist.

Wie ist nun die Technik des Pollerns! Das Pollersche Verfahren teilt sich, wie jedes Abformverfahren in einen negativen und einen positiven Teil. Zur Herstellung des Negativs wird eine patentierte Masse verwendet, die man vor dem Gebrauche aufkocht, also auch zwangsläufig sterilisiert. Sie zeigt dann die Konsistenz einer weichen braunen Salbe und wird körperwarm mit Spachteln, Pinseln, eigens konstruierte Spritzen oder auch mit den Fingern aufgetragen. Haut und Haare bedürfen vor den Auftragen keiner vorherigen Einfettung, da die Haare von der Masse nicht ausgerissen werden können und diese auf die Haut einen ausgesprochen kosmetischen Effekt ausübt. Auf die Haare wird die Masse mittels besonderer Spritzen oder eigener Pinsel unmittelbar aufgetragen. Es gelingt auf diese Weise, beinahe jedes einzelne Haar naturgetreu abzuformen. Da die Salbe nicht abrinnt, ist es möglich, die Masse malend mit dem Pinsel bei geöffneten Auge exakt bis an den Wimperrand auf-




Dr. Alfons Poller, der kürzlich verstorbene Erfinder der nach ihm benannten Abform-Methode, die eine überaus naturgetreue Nachahmung der verschiedensten Gegenstände gestattet.

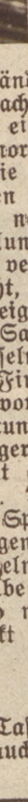
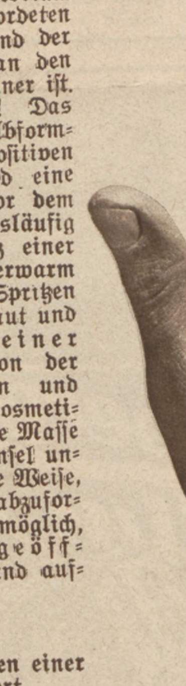
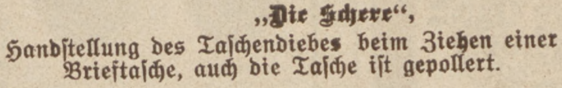
Unten: **Gepollerte erbrochene Kasse.**

Rechts: **Das Abformlaboratorium der Wiener Polizei-Direktion.** Einem Sträfling wird gerade das Ohr gepollert.



Gepollerter Kopf.
Die Abformmasse kann bis an das Auge herangebracht werden.

„Die Schere",
Handstellung des Taschendiebes beim Ziehen einer Brieftasche, auch die Tasche ist gepollert.

H · U · M · O · R

Erziehung.

„Wie alt bist du, Kleine?"
„Fünf Jahre — aber Mutter sagt, wenn ich jeden Morgen schön meine Hafergrütze esse, werde ich an meinem nächsten Geburtstag sechs!"

Beim Heiratsvermittler.

„Könnten Sie mir vielleicht mal eine Photographie der Dame zeigen, deren Mitgift 125 000 Mark beträgt?"
„Das tut mir sehr leid, mein Herr, von 100 000 Mark aufwärts gibt es keine Photographien mehr!"

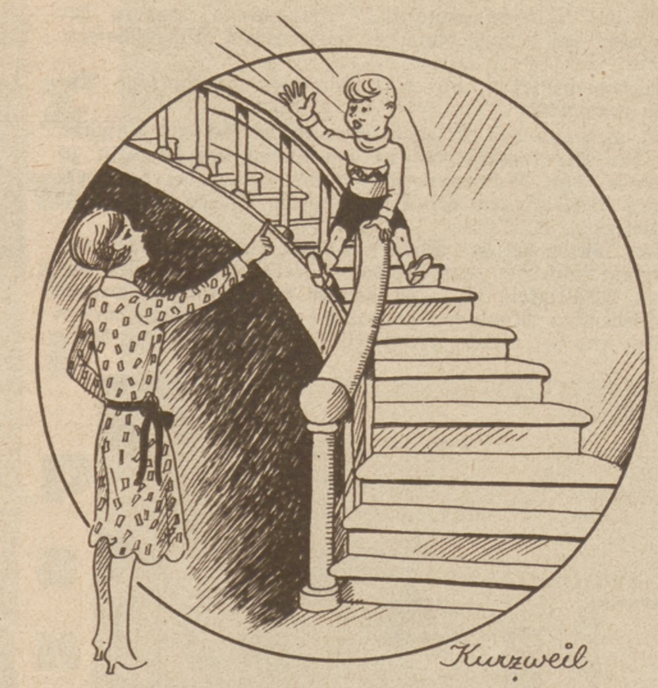
Merkwürdig.

„Das ist nicht richtig gebucht, der Betrag für die Arznei gehört doch unter Ausgaben!"
„Aber die Arznei wurde doch eingenommen!"

Zu nebenstehendem Bilde:

„Um Gotteswillen Maxi, was machst du denn schon wieder?"

„Abgelegte Hosen Mutti für den Jungen von unserer Waschfrau."



Pünktlich.

„Gnädige Frau, wollten Sie den Tee um fünf oder um sechs Uhr haben?"
„Wie spät ist es denn jetzt?"
„In fünf Minuten sieben!"

✦

„Meinen neuen Mantel habe ich auf ganz merkwürdige Art erworben!"
„So, na wie denn?"
„Ich habe ihn gegen Barzahlung gekauft!"

Beim Arzt.

„Ich möchte Ihnen zur Kräftigung Ihrer Nerven empfehlen, sich jeden Morgen mit eiskaltem Wasser abzubrausen!"
„Jawohl, Herr Doktor, und kann ich das Wasser immer vorher etwas anwärmen?"

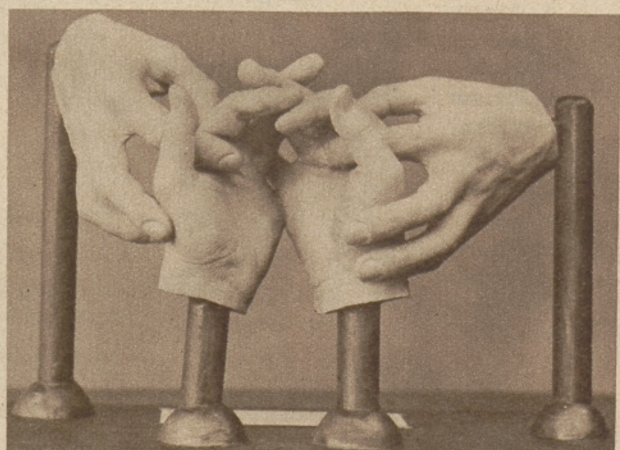
---

zubringen. Die Abformung gibt daher alle mimischen Feinheiten der Augenumgebung wieder.

Nach wenigen Minuten erstarrt die Masse e l a s t i s c h, so daß sie auch aus bedeutenden Unterschneidungen herausgefedert werden kann. Die Dicke des Auftragens beträgt, je nach der Größe des Modelles, ein bis fünf Zentimeter. Wenn nötig, erhält der elastische Auftrag eine Versteifung durch ein System besonders verklammerter Drähte.

Das Negativ ist bei feuchter Aufbewahrung unbegrenzt lang vollkommen formbeständig.

Die Positivarbeit bedarf abermals keinerlei Vorpräparation wie Einfettung usw. des Negativs. Die verschiedenen Positivmassen werden mit dem Pinsel w i e m a l e n d in das Negativ eingetragen. Die Verflüssigung der Positivmassen wird zum Teile durch Erhitzen, zum Teile durch Zusatz von „flüssigem Hominit" bewirkt. Die Schwenkungstechnik ist also beinahe vollkommen aufgegeben. Das ergibt einen bedeutenden Fortschritt, eine große Vereinfachung und bedeutende Erweiterung der Möglichkeiten in der Formtechnik. Der malende Eintrag der Positivmassen erlaubt in derselben Schicht oder in hintereinander liegenden Schichten die Einbringung verschieden gefärbter Massen oder auch von Massen der verschiedenen Qualitäten, wie sie die Pollerschen Positivmassen aufweisen (Haut, Elfenbein, Stein, Eisen, Holz usw.) Die Positive sind durch diese elegante Technik dünne, im Anfang auch biegsame Schalen, die je nach Wunsch binnen wenigen Minuten oder auch erst nach mehreren Tagen und selbst Wochen vollkommen erhärten. Da die Stückformen hier im P o s i t i v zusammengesetzt werden, ist die Abformung ganzer Menschen ohne Strapazierung des Modells leicht möglich. Die Positivmassen können dann auch von außen her auf beliebige Weise bemalt werden und es kann ihnen durch verschiedene technische Hilfsmittel das Aussehen jedes beliebigen Materials bis zur vollendeten Täuschung gegeben werden. Ein prähistorischer Stein oder Bronzewerkzeug, ein Knochen, ein alter Schuh, eine Elfenbeinschnitzerei, eine Holzplastik, ja sogar ein Oelbild werden derart naturgetreu nachgebildet, daß sie vom Original nicht unterschieden werden können. Ein Handrücken ist binnen fünf bis zehn Minuten im Negativ abgeformt, eine Porträtmaske erfordert 15 Minuten, eine volle Rundplastik entsprechend mehr, je nachdem das Gesicht glatt rasiert, ob das Modell einen Bart hat usw. Der Positivausstrich einer Hand ist ebenfalls binnen wenigen Minuten bewerkstelligt. Das Positiv kann sofort ohne die geringste Wartezeit und ohne Beschädigungsgefahr aus der Negativmasse herausgenommen werden.



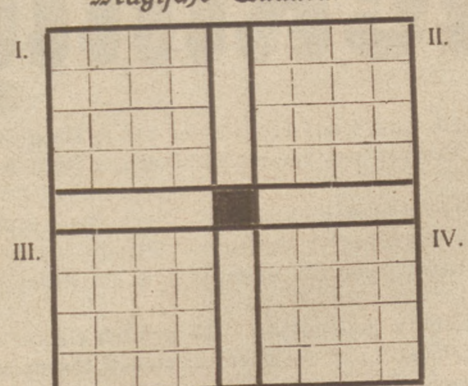
Links:
Vier ineinander verschränkte Hände nahtlos in einem Stück an lebenden Händen abgeformt.



Gepollerte Büste.

R · Ä · T · S · E · L

Magische Quadrate.



I. 1. Eßbare Wurzel, 2. Gewürz, 3. weiblicher Vorname, 4. Nebenfluß der Donau.

II. 1. Münze, 2. Baum, 3. französischer Priester, 4. deutsche Stadt.

III. 1. Biblische Gestalt, 2. Abzugsgraben, 3. Nutz- und Zierpflanze, 4. Gewässer.

IV. 1. Hafenanlage, 2. deutscher Strom, 3. Körperteil, 4. Nachkomme.

Umstellung.

Der Vogel Strauß mit anderm Herz,
Verstellt: der Sage Frau im Schmerz.

Füllquadrat.

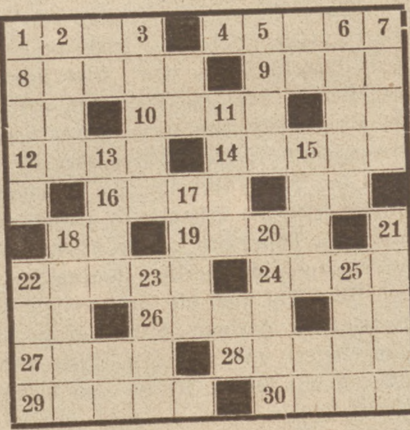
E						E
	E				E	
		E		E		
			E			
		E		E		
	E				E	
E						E

1. Tatkraft, 2. Handfischnetz, 3. Baumart, (Plural), 4. Fußbekleidung, 5. männlicher Vorname, 6. deutsche Stadt, 7. besondere Briefbestellung.

Naturgeschichte.

1 2 3 4 5 6 7 8 legt 1 2 — er in den Sand,
gehört zur Gattung der 5 6 7 8 — n, wie bekannt.
Mein 1 2 3 soll es bekräft'gen.
wenn etwa Zweifel euch beschäft'gen.

Kreuzworträtsel.



Waagerecht: 1. Verwandter, 4. weiblicher Vorname, 8. biblischer Berg, 9. türkischer Vorname, 10. Kohlenprodukt, 12. Weinernte, 14. leichte Feder, 16. weiblicher Vorname, 19. deutscher Fluß, 22. Baumgang, 24. Voranschlag, 26. Nebenfluß der Donau, 27. Baum, 28. Pflanzenteil, 29. Fluß in Hannover, 20. weiblicher Vorname.

Senkrecht: 1. gehärtetes Eisen, 2. Fruchtbare Wüstenstelle, 3. Musikzeichen, 5. weiblicher Vorname, 6. Gemütsstimmung, 7. Nachkomme, 11. holländische Stadt, 13. großer Raum, 15. Kunstflieger, 17. holländischer Landschaftsmaler, 18. Viehfutter, 20. Hunderudel, 21. Teil der Priesterkleidung, 22. biblische Gestalt, 23. biblischer Garten, 25. Stand.

Gegensätze.

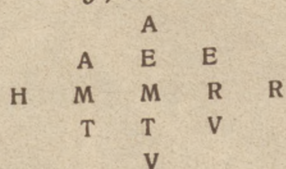
Das „Wort" zieht durch die Oede Nacht und Tag
Das, dich, zu bilden, hoff' ich, reizen mag:
Der schweren Untat — umgedreht —
Die Pflanze folgt — auch sie verdreht.

Verwandlungsrätsel.

R A S T
. . . .
. . . .
. . . .
L O G E

Es darf nur jedesmal ein Buchstabe verändert werden.

Magischer Stern.



1. Mitlaut, 2. biblische Gestalt, 3. Verwandter, 4. Getränk, 5. Mitlaut.

Auflösungen der vorigen Rätsel.

Verwandlungsrätsel: Land, Wand, Wind, Wied, Wien.

Gutes Tageswerk: Mittag.

Magische Quadrate: I. 1. Daus, 2. Anna, 3. Unna, 4. Saat. II. 1. Tier, 2. Inge, 3. Egge, 4. Reep. III. 1. Same 2. Ader, 3. Mehl, 4. Erle. IV. 1. Tara, 2. Atem, 3. Reim, 4. Amme.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Kai, 2. Hut, 4. Hel, 6. na, 7. es, 9. Dom, 10. Eck, 12. Oper, 15. Hand, 16. Nordamerika, 17. Energie, 21. Bei, 23. Sud, 26. Ar, 27. Reben, 29. rr, 30. Sonntag, 31. Keime, 22. Eboli.

Senkrecht: 1. Kanone, 2. Ham, 3. Tee, 5. Lindau, 6. Norden, 8. Schrei, 9. der, 11. Kai, 13. Po, 14. Emir, 17. Ei, 18. Ebene, 19. Grete, 20. es, 21. Bank, 22. er, 24. Ur, 25. drei, 27. Rom, 28. Nab.

Magischer Stern: 1. K, 2. Lea, 3. Kerbe, 4. Abt, 5. E.

Silbenkreuz: 1—2 Rotor, 3—4 Mode, 5—6 Ware, 3—2 Motor, 5—4 Wade, 6—4 Rede.

Ziel und Spiel: Männchen.

Vom Hering zum Bückling

Ob dem Hering diese Umwandlung ganz recht ist, weiß man nicht; denn keiner hat je einen Pip gesagt. Auch in der spiritistischen Lektüre steht nichts darüber, daß sich ein Medium gewünscht hat, ein Hering zu sein.

Dabei haben die Heringe ein geradezu gigantisch romantisches Liebesleben. Wer jemals einen Heringsfang erlebt hat, wird an dieses Erlebnis wie an ein Wunder denken. — Der Hering hört auf, Einzelwesen zu sein. Eine silberne Insel von Tieren wälzt sich zur Laichzeit nach der Küste, — der Hering naht, zu Millionen vereint.

Kaum, daß man weiß, wo er sich in seiner leidenschaftslosen Zeit aufhält. Ob ziemlich einsam in der offenen Tiefe der See oder in den Gründen unterseeischer Täler. — Aber auf einmal kommt die Zeit der Liebe über ihn, die Sehnsucht, das Verlangen nach Zusammensein. Hier stößt eine Schar zur andern, die Schar wird größer und größer, die Küste kommt näher — endlich wird es flach — und jetzt schimmern aus dunklen Wassern Millionen silberner Körper, zu einer Einheit geballt. Die Liebesorgie der Heringe beginnt.

Jetzt setzt auch die Grausamkeit der Natur ein. Gewandte Artisten ihres Elements, werden die liebestollen Heringe „blind vor Liebe". Wehrlos sind sie Walen, Delphinen, Seehunden und Haien ausgeliefert, und auch Schellfische und Möwen tun sich gütlich an ihnen. — Und dann kommt der Mensch mit seinen Netzen, und bricht ein in den grandiosen Hochzeitszug. — So zerbröckelt langsam

Reinlichkeit ist die Hauptsache.
Arbeit an der Spülmaschine.

diese zauberhafte Liebesinsel. Was nicht gefangen wurde, zerstreut sich. Doch das Wunder ist geschehen. Millionen winziger Eier sind befruchtet und es werden wieder Millionen Fische wachsen, die sich zu ihrer Zeit zusammentun zum großen Festzug der Liebe.

Was jetzt kommt, ist rauhe Wirklichkeit. Die Heringe sind zu Ware geworden, und zwar zu einer sehr diffizilen. Nur wenige Stunden genügen bei einer gewissen Temperatur, um das Material zu verderben. Schnellarbeit muß geliefert werden.



„Aufziehen", das heißt: für den Ofen zurechtmachen.

Rasche Sortierung ist nötig. Dann wird geschottet. Das heißt, die geeisten Schichten werden durch Bretterlagen gestützt, damit die unteren Lagen nicht gedrückt werden. Durchschnittlich brauchen die Sendungen acht Tage, bis sie an die Hafenplätze gelangen. Auch hier muß selbstverständlich Schnellarbeit gemacht werden. Löschen, Auktion — und dann gleich in Schütten oder Bassins. Von da in die Spülmaschine, dann an den Spieß. Wie sie dann fertig gezottelt in Reih und Glied in den Hocken zum Abwässern hängen, haben die kleinen silbernen Heringe noch einmal etwas von ihrer Seeromantik an sich. — Und nun kommt die letzte Handlung, den Hering rasch konsumreif zu machen; sozusagen seine Umwandlung vom Hering zum Bückling — er wird in den Rauch gehängt.

Nicht nur, daß er jetzt duftend und vollsaftig aus dem Rauchfang als ein anderer kommt, als Delikatesse, die zugleich gesund ist und nahrhaft; man geht auch sonst ganz anders mit einem Bückling um, als mit einem Hering. Weiße appetitliche Kisten und saubere Frauen stehen bereit, den Bückling fein einzubetten; fünf Pfund sind eng aneinandergeschmiegt, fast so dicht, als damals an der Küste während des Hochzeitszuges.

Die einzelnen Heringsrassen laichen zu verschiedenen Zeiten. Deshalb ist fast das ganze Jahr über Heringsfang, oder Heringssaison, wie sich Fachleute ausdrücken.

Die englisch-schottische Saison ist von Ende Mai bis März. Die deutsche von Ende Juli bis Anfang November. Die Norweger fangen von Dezember bis Mai. Die schwedische Saison geht von Dezember bis Mitte Februar. Die dänische von April bis Ende Juni und die holländische Saison ist von April bis Mitte Mai. Natürlich gibt es darunter die verschiedensten Qualitäten: Fett- und Mageringe, die aber alle den Zwang gemein haben, schnell verarbeitet zu werden, denn ein paar Stunden Verzögerung kann Unbrauchbarkeit der Ware zur Folge haben.

Lei.



Frisch aus dem Ofen.

Rechts:
Ein appetitliches Stilleben.



Der Stier ist los.

In Pamplona, Spanien, herrscht eine eigentümliche Sitte. Jährlich einmal, zu den großen Eröffnungsstierkämpfen, werden die Tiere durch die Straßen der Stadt getrieben. Die Straßen sind mit Brettern abgeriegelt, die Bevölkerung sammelt sich auf den Balkons der Häuser, und die jugendlichen Toreros und deren Freunde laufen vor den Stieren her. Der gesamte Verkehr in der Stadt muß ruhen, und die Bevölkerung ist stundenlang auf den Beinen, um das eigenartige Schauspiel mitanzusehen. Um die Stiere zu reizen, schwenken die Burschen bunte Tücher. Schließlich werden die Tiere am Schluß der aufregenden Jagd in die große Arena getrieben, und die eigentlichen Stierkämpfe nehmen ihren Anfang.

Das Windmühlen-Flugzeug macht Streckenflüge.

Das englische Schraubenflugzeug, nach der Konstruktion des Spaniers de la Cierva, machte seine erste größere Streckenfahrt von London über Köln, Hannover, Magdeburg nach Berlin.

JACQUES OFFENBACH
und seine Mitarbeiter

Zum 50. Todestage Offenbachs am 5. Oktober

Bei wenigen Musikern, die für die Bühne schrieben, war die Verbindung zwischen dem Komponisten, den Sängern und den Textdichtern so innig, der wechselseitige Einfluß so stark wie bei Jacques Offenbach. Wenn bei der 50. Wiederkehr seines Todestages die Nachwelt, froh des Besitzes seiner mehr als hundert Bühnenwerke, sich vor dem genialen Melodiker und Rhythmiker, dem Schöpfer einer eigenen hohen Kunstgattung, der Offenbach'schen Operette, huldigend neigt, so gilt der Dank nicht zum wenigsten auch seinen Mitarbeitern.

Offenbach, der zeitweilig Theaterdirektor, Regisseur, Kapellmeister und Komponist in einer Person war, wurde von einem unfehlbar sicheren Instinkt geleitet, wenn es galt, die zur Ausführung seiner künstlerischen Pläne nötigen Helfer zu finden. Und zwar kam ihm diese wertvolle Eigenschaft gleich von dem Tage an zustatten, an dem er — es war am 5. Juli 1855 — in Paris seine kleine Eigenbühne, die „Bouffes Parisiennes“ ins Leben rief. Drei, dann vier Mitwirkende waren ihm bei der Konzessionserteilung nur zugestanden worden, bis er später völlige Bewegungsfreiheit erhielt. Hatten seine ersten



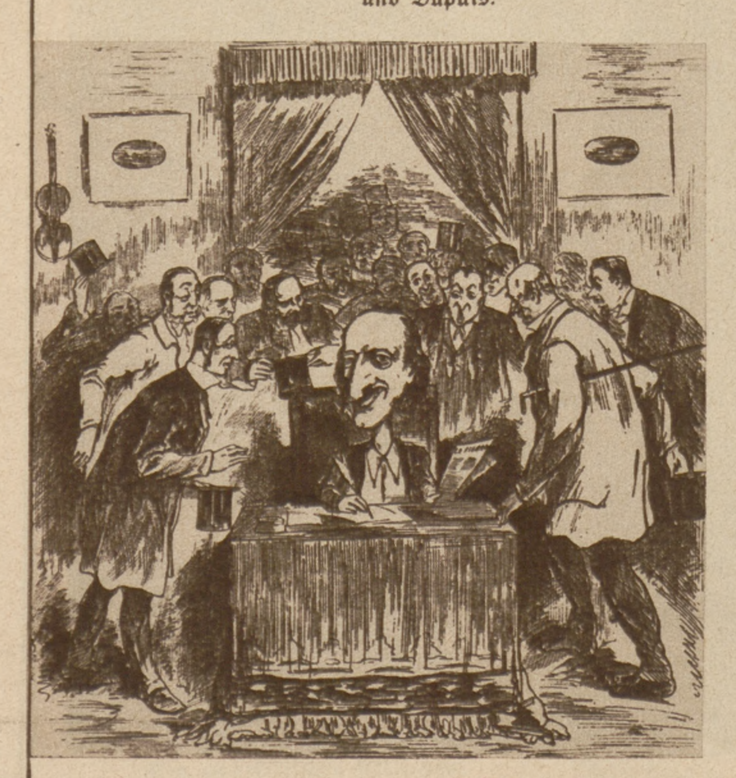
Bildnis des alten Offenbach.



Zeitgenössische Karikatur.
Szene aus „Blaubart“ mit Hortense Schneider und Dupuis.

Werke wie „Die beiden Blinden“, „Martin, der Geiger“, „Ba-ta-clan“ sofort jenen bahnbrechenden Erfolg, dem wir die stolze Reihe seiner Schöpfung bis hin zu der nachgelassenen Komischen Oper „Hoffmann's Erzählungen“ danken, so beruht dieser Erfolg nicht in letzter Linie auf der Tatsache, daß er in den Textdichtern wie Darstellern sich eine Truppe von Mitstreitern schuf, die zu ihm als dem geborenen Führer emporblickten, einem Führer, der die in ihnen ruhenden Gaben zu entdecken, zu fördern und zum gemeinsamen Siege zu führen wußte. Aus der großen Zahl von Textdichtern Offenbachs leuchtet das Dreigestirn Crémieux, Meilhac und Halévy hervor. Der Zusammenarbeit von Crémieux und Meilhac verdanken wir die Texte von „Fortunios Lied“ und „Orpheus in der Unterwelt“, während „Schöne Helena“, „Pariser Leben“, „Blaubart“, „Großherzogin von Gerolstein“, „Briganten“ und „Périchole“ aus dem gemeinsamen Schaffen Meilhacs und Halévys hervorgingen. Aus Offenbachs nicht zu zahlreichen, mit eiliger Hand hingeworfenen Briefen können wir leider nicht entnehmen, wie dieses Zusammenarbeiten, an dem der Komponist wesentlichen Anteil hatte, im einzelnen zustande kam. Das eine aber wissen wir, daß gar viele von Offenbachs Operettentexten Kunstwerke von hohem Range sind, an denen die zünftige Literaturwissenschaft mit Unrecht bisher vorüberging.

Mit einer stolzen Schlachtreihe von Sängerinnen und Sängern zog Offenbach zu Felde, um durch die Zaubergewalt seiner Melodien und seines Rhythmus Trübsal zu bannen, Frohsinn und Lebensluft zu entfachen. Große Anforderungen stellte der Komponist, der es mit der „leichten Muse“ ja bitter ernst nahm, an seine Künstler. Sie mußten

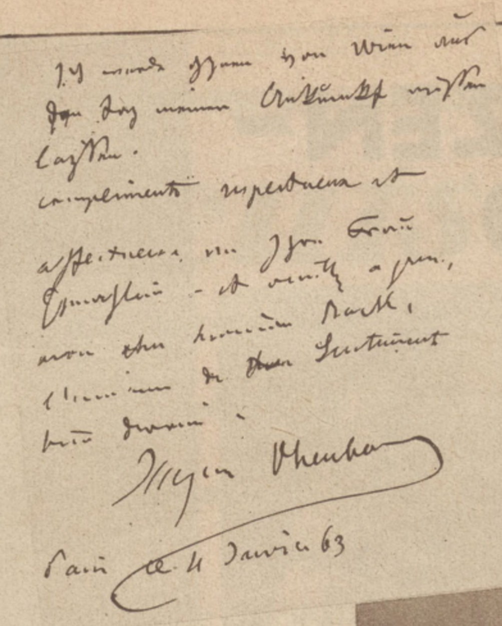


Offenbach in der

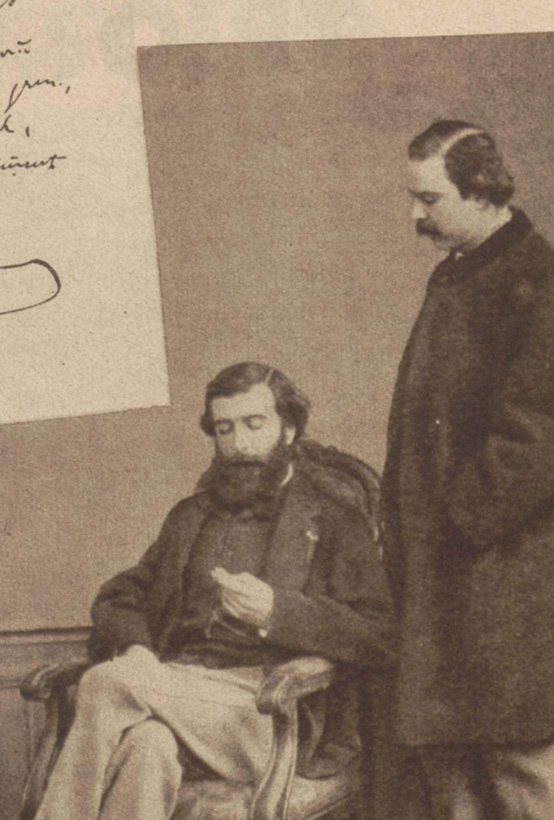


Karikatur seiner Zeit.

gewandte Darsteller, feinsinnige Komiker, gute Sprecher und geschmackvolle Sänger sein. Oft waren sie allseitig durchgebildete Musiker, Preisträger der angesehensten musikalischen Hochschulen. An erster Stelle wäre hier Hortense Schneider zu nennen, die, eine der ganz Großen unter den Bühnenkünstlern aller Zeiten, ihren Namen für immer mit den Hauptgestalten aus Offenbachs Werken verknüpfte, eine unsterblich Schöne Helena, Großherzogin von Gerolstein, Boulotte und Périchole. Gestalt und Stimme, Gewandtheit in Spiel und Tanz, erlesener musikalischer Geschmack und Zauber der Persönlichkeit gingen in dieser „Diva des zweiten Kaiserreiches" eine selten glückliche Verbindung ein. Nicht minderen Ruhm genoß der Partner ihrer großen Triumphe, der Tenor José Dupuis, der erste Paris in der „Schönen Helena", Fritz in der „Großherzogin von Gerolstein" und Titelheld im „Ritter Blaubart". Louis Schneider, der Offenbach-Biograph, äußert sich über den hinreißenden Eindruck, den die beiden Künstler auf ihre Zeitgenossen machten, folgendermaßen: „Es wäre unmöglich gewesen, eine Sängerin zu finden, die eine bessere Schauspielerin war, oder eine Schauspielerin, die besser gesungen hätte, als Hortense Schneider. Diejenigen unter uns — und ich gehöre dazu — die das Glück, wenn auch späte Glück gehabt haben, mitzuerleben, wie die Diva in der Briefarie der Périchole sprach, flüsterte, lebte, schmeichelte, können allein sich vorstellen, wie unendlich groß ihr Können war, wenn sie über ihre Mittel voll verfügte: die Tränen traten einem in das Auge. Und mit welch vollendetem Geschmack sang, malte sie das Lied von der Trunkenheit! José Dupuis stand ihr in nichts nach. Dieser Künstler, der im Alltagsleben so ausdruckslos war, entwickelte auf der Bühne eine Feinheit, Ergriffenheit und Phantasie, die den Zuhörer einfach mit sich fortrissen. Sein Gesichtsausdruck als Piquillo, wenn er zum gedämpften Spiel der Geigen im Herbeikommen den von der Geliebten hinterlassenen Brief las, mußte jeden Zuschauer im Innersten erschüttern." Viel wäre noch zu sagen von so ausgezeichneten Sängerinnen wie Zulma Bouffar, Théo, Judic, Hading, von ausgezeichneten Komikern wie Léonce, dem ersten Pluto und beliebten Darsteller von Frauenrollen, von Désiré, dem denkwürdigen Jupiter, von Bache, dem ehemaligen Mediziner, preisgekrönten Cellisten und langjährigen Schauspieler. Für diesen „langen, spindeldürren, halb drollig, halb melancholisch aussehenden Mann" hatte Offenbach die Rolle des Styx in dem schon abgeschlossenen „Orpheus in der Unterwelt" geschaffen. Jeden Abend, an dem der Künstler sang, mußte er sein „Als ich noch Prinz war von Arkadien" wiederholen, so daß durch ihn eine der eigenartigsten Schöpfungen Offenbachs in die Unsterblichkeit einging.

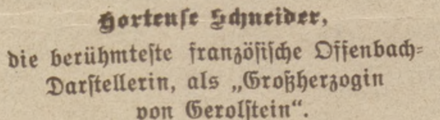


Handschrift Offenbachs.



Offenbachs kongeniale Textdichter Meilhac und Halévy.

Zu den bekanntesten Werken haben sie die Texte gemacht: Schöne Helena, Pariser Leben, Blaubart, Großherzogin von Gerolstein, Briganten, Périchole.



Hortense Schneider,
die berühmteste französische Offenbach-Darstellerin, als „Großherzogin von Gerolstein".



Der junge Offenbach als Cellospieler.



Apotheose des Schöpfers der Operette.

Als Offenbach, der von so vielen Bühnen Umworbene, starb, gab er dem Gefühle Ausdruck, daß das rechte Verständnis seines Wirkens einer späteren Zeit vorbehalten wäre. Die Generation nach 1880 konnte unter dem übermächtigen Einfluß der Verehrung Richard Wagners nicht so leicht der Eigenart eines Offenbach gerecht werden. Bis in den Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts hinein war Offenbach eigentlich nur der Mann, der eine Art von Clownerien wie „Orpheus in der Unterwelt" in Musik gesetzt hatte, bis ihm am Ende seines Lebens eine Komische Oper geglückt war, „Hoffmann's Erzählungen", um derentwillen man dem Faxenmacher und Spötter manches verzieh. Die heutige Generation steht unter dem Zeichen der Offenbach-Renaissance durch Karl Kraus, der in einer tiefgründigen Untersuchung als erster die überragende Bedeutung aufgezeigt hat, die der Offenbach-Operette als einer hochstehenden Kunstgattung zukommt, „einem Genre, das als der leibhaftige Schritt vom Erhabenen zum Lächerlichen, in den Irrsinn seiner Sphäre den der Wirklichkeit übernimmt und auflöst." Die Huldigung, die er den Manen Offenbachs einst selbst dargebracht hat, mag dankend auch unsere Betrachtungen beschließen:

O Offenbach, von dessen Zaubergeige
Das Wunder blaut wie jenes Ritters Bart,
du, aller Welten holde Gegenwart,
von Lust zu Schmerz unsagbar zarte Neige!

Auf deiner Erde war mir zu erschauen
das Farbenglück von allen Jahreszeiten
und Würdefall in alle Menschlichkeiten
und süßes Weh der gruftbefreiten Frauen.

O Offenbach, vor deinem Narrenchor,
wie lahmt die Welt, die deinem Ton verschlossen!
Hab' ich einst ihren Mißton ausgenossen,
ich öffne Blaubarts Grabgesang mein Ohr.

Dr. Erwin Walter.

SCHNAUZEN-TRIO



Eine durstige Seele.



„Weltschmerz“. Diese merkwürdige Silhouette zeigt einen Dackel, der den Mond anbellt.

Die rosa Zunge

An so einem Regenvormittag trifft man im Zoo hauptsächlich Wassertropfen und leere Stühle. Die abessinische Löwin liegt wie eine Sphinx starr im Wüstensande des Käfigs. Ihr Blick — zwei fellumwaldete Gebirgsseen — sieht nichts und ist auf Unendlichkeit eingestellt. Da läßt der Wärter ihre Kinder, vier täppische kleine Löwenjungen, in den Käfig hineinkullern. Die kleinen Löwen frieren und kuscheln sich in einem köstlichen Knäuel an ihre Brust, zwischen den gewaltigen Vorderpranken. Die Löwin schaut noch immer starr auf Unendlichkeit, aber ohne den Blick wegzuwenden, leckt sie jetzt bedächtig ihre Kleinen über den Rücken — streng unparteiisch, eins, zwei, drei, vier der Reihe nach, und wieder von vorn.

Doch jetzt ist ein Spatz in den Käfig geflogen und badet sich frech und vergnügt, in einer Portion Wüstensand. Der vorderste kleine Löwe hat ihn bemerkt, duckt sich plötzlich zwischen den Mutterpranken und bekommt grüne Augen. Langsam, unbeschreiblich tolpatschig, will er auf den Spatzen zuschleichen. Auch sein Bruder Nummer zwei schleicht jetzt los. Nur noch Nummer drei und vier bleiben der Löwin zum Lecken noch. Der Spatz macht, als ob er nichts bemerkt, und badet zynisch weiter. Jetzt schleicht auch Nummer drei los. Und wie sich zuletzt auch Nummer vier erhebt und langsam auf die Pürsch macht, so leckt ihm die Löwin, vorgereckt, ganz schnell noch einmal zum Abschied über das gesträubte Fellchen. So wie eine Mama noch schnell auf die Straße nachläuft und das Schulbutterbrot in den Ranzen schiebt. Da hast du, und jetzt geh. Und erkält' dich nicht.

Hier, genau im letzten Augenblick, fliegt der Spatz, wie nebenbei und zufällig, durchs Gitter hinaus. Die vier Löwchen sehen sich dumm an. Die abessinische Löwin (eingefangen auf der Jagdexpedition 1904) liegt reglos wie eine Sphinx im Wüstensande. Ihr Blick, zwei fellumwaldete eisklare Gebirgsseen, ist starr auf Unendlichkeit eingestellt. An so einem Regenvormittag trifft man im Zoo hauptsächlich Wassertropfen und leere Stühle.



Ein Bettler, dem man nicht widerstehen kann.